om. 2104 t-2

Schmid

1.15.E

<36640187080010

<36640187080010

Bayer. Staatsbibliothek

Kurze sonntägige Christenlehrpredigten,

zum

Unterrichte des Landvolks,

nach den Erklärungen

des Johann Nepomuk Langs

grossen Katechismus,

mit einem Anhange von den christkatholischen Kirchenzeremonien und mehrern sonntägigen Eingängen.

Verfaßt und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen,

von

S. H. Pf. B.

Ausgeschieden

Zweyter Theil.

Von den heiligen Sakramenten, christlichen Gerechtigkeit und Kirchenzeremonien nebst mehrern sonntägigen Eingängen.

Stift Kempten,
gedruckt auf Kosten des Verfassers, 1794.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Viertes Hauptstück.

Von den heiligen Sakramenten.

Innhalt des Vierten Hauptstückes.

Predigt.

1. Von den heiligen Sakramenten überhaupts.
2. Von dem Sakramente der Taufe.
3. Von dem Sakramente der Firmung.
4. Von dem allerheiligsten Sakramente des Altars.
5. Von der Vorbereitung und Genuß der heiligen Kommunion.
6. Was bey und nach der heiligen Kommunion zu thun ist.
7. Von dem Sakramente der Buße, und Anrufung des heiligen Geistes, und Erforschung des Gewissens.
8. Von der Reu und Leid, und steifen Fürsatz.
9. Von der Beichte.
10. Von der Buße.
11. Von dem Sakramente der letzten Oelung.
12. Von dem Sakramente der Priesterweihe.
13. Von dem Sakramente der Ehe.
14. Von den Pflichten des Ehestandes.

Vierzigste christliche Lehrrede.

Am zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch. Herr! komme hinab, bevor mein Sohn sterbe. Johann. 4. V. 49.

Eingang.

Wir nennen die katholische Kirche allzeit unsere Mutter, und wir sagen recht; denn man hat niemals eine für ihre Kinder zärtlichere Mutter gesehen, als sie ist. Kaum erscheinen wir in der Welt, so öffnet sie schon ihren Schoos, durch die Taufe nimmt sie uns an Kindes Statt an, und giebt uns das Recht zur Erbschaft des Himmelreichs. So lange wir im Leben sind, kann, und darf uns nichts der Seele widriges begegnen, und aufstossen, dem sie nicht ein unfehlbares Heil und und Rettungsmittel entgegen setzet, und liebreichest anerbietet. Kömmt es zum Sterben, so verdoppelt sie ihre Sorgfalt, sie gehet hin zu Christo ihrem Bräutigam, und sagt ihm mit den Worten des evangelischen Königleins: **Herr! komme hinab, bevor mein Sohn sterbe.** Komme, sprich es los von seinen Sünden, speise es mit deinem Fleisch und Blute, salbe dasselbe mit deiner Gnade, bevor es aus dieser Welt trete. Ja, m. Pf.! in der ganzen christkatholischen Religion, zu

zu der wir uns bekennen, ist nichts heiliger, nichts für unser Heil kostbarer und vortrefflicher, nichts, wodurch uns Gott seine Liebe gegen uns mehr zu erkennen giebt, als die heiligen Sakramente, die für den Anfang, Fortgang und Ende unsers Lebens bestimmet sind, und uns in der heiligen Kirche mitgetheilt werden. Hievon handelt das vierte Hauptstück unsers Katechismus, welches ich heute zu erklären, und gegenwärtig von denselben überhaupts zu handeln anfange. Ich sage euch demnach

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: Was und wie viel die heiligen Sakramente sind, im ersten; zweytens: wie uns die Sakramente heiligen, und woher sie diese Wirkungen haben, im zweyten Absatz. Weil alle heiligen Sakramente das Heil und die Wohlfahrt unserer Seelen zum Ziel haben, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß wir über dieselbe genugsam unterrichtet seyn müssen. Ich will euch, m. Pf.! hierüber mit Gottes Gnade diesen Unterricht machen, wenn ihr mich aufmerksam hören wollet, so wie ich reden will zur Ehre Gottes.

Erster Absatz.

Was und wie viel heilige Sakramente sind.

Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen der un-

unsichtbaren Gnade, welches Jesus Christus selbst zur Heiligung unserer Seelen eingesetzt hat. Sichbare Zeichen werden die Sakramente genennet, weil sie äusserlich dasjenige anzeigen, was sie unsichtbarer Weise in der Seele wirken. Die äusserlichen Handlungen, die wir bey den heiligen Sakramenten wahrnehmen, sind von Jesu Christo ausserwählte Zeichen, welche die innerliche Gnade bedeuten, die die unsichtbare Wirkung Gottes in die Seele des Menschen zu eben der Zeit ausgießt, da das äusserliche und sichtbare Zeichen auf den Leib des Menschen angewendet wird. Z. B. In der heiligen Taufe die äusserliche Abwaschung des Leibs wirket in der Seele die Reinigung von der Erb- und andern Sünden, wenn man deren eine begangen hat. Und so von allen andern Sakramenten zu reden, wirken die äusserlichen Zeichen die innerliche Gnade.

Jesus Christus zeigt hierinn seine Allmacht, da er durch solche Dinge, die in die Sinne fallen, die Heiligkeit und Gnade in uns hervorbringt, da doch äusserliche Dinge zu einer so sonderbaren Wirkung natürlicher Weise kein Verhältniß haben. Auch zeigte er hierinn seine Güte, indem er sich nach der Natur, und nach dem Bedürfniß des Menschen richtet. Gott hätte uns freylich ohne Abhängigkeit von einigen äusserlichen Zeichen seine Gnade innerlich ertheilen können. Weil aber der Mensch aus Seele und Leibe besteht, und jenes nicht leicht begreift, was nicht unter die äusserlichen Sinne fällt, so hat sich

Gott,

Gott, wie der heilige Krysostomus anmerket, nach diesem unserm Bedürfniß gerichtet und verordnet, daß wir durch Beyhülfe sichtbarer und körperlichen Zeichen zur Erkenntniß dessen, was unsichtbar ist, geleitet wurden.

Es sind demnach sieben Sakramente, oder siebenerley Handlungen, durch deren Wirkung Gott dem Menschen seine Gnade mittheilet. Sie heissen. 1.) Die Taufe. 2.) Die Firmung. 3.) Das Sakrament des Altars. 4.) Die Buße. 5.) Die letzte Oelung. 6.) Die Priesterweihe. 7.) Die Ehe. Daß sieben und nicht mehrer und weniger Sakramente sind, ist die Lehre der untrüglichen Kirche, der wir Beyfall geben müssen, weil sie sich auf die heilige Schrift, und auf die mündliche Aussage der Aposteln gründet. Durch die sieben Sakramente hat Jesus für alle Bedürfnisse seiner Kirche die weiseste Fürsebung gethan. Denn durch die Taufe werden wir dem Geiste nach wieder gebohren; durch die Firmung werden wir in dem Glauben und in der Gnade gestärket; durch das Sakrament des Altars werden wir gespeiset; durch die Buße werden wir von der Krankheit der Seele geheilet; durch die letzte Oelung werden wir für den letzten Kampf gestärket; durch die Priesterweihe wird die Kirche immer mit geistlichen Vätern und Vorstehern versehen; und durch die Ehe werden die Kinder Gottes und der Kirche fortgepflanzet.

Gleichwie nun aber Jesus Christus der Urheber aller Gerechtigkeit, Gnade und Heiligkeit

ist,

ist, und uns die Frucht seines Leidens und Sterbens zuzueignen, die heiligen Sakramente selbst eingesetzet hat, so hat er auch derselben Gnaden verschieden eingetheilet. Einige Sakramente machen aus Sündern Gerechte, wie die Taufe und Buße, uns in jener von der Erbsünde, und in dieser von den wirklichen Sünden zu reinigen: darum werden sie auch Sakramente der Todten genennet, weil sie durch die heiligmachende Gnade der Seele ein neues Leben leben. Die andern fünf Sakramente machen die Gerechten noch gerechter und heiliger; und diese werden Sakramente der Lebendigen genennet, weil derjenige, so sie empfangen will, schon vorhin die heiligmachende Gnade, worin das geistliche Leben der Seelen besteht, haben muß. Weil nun aber endlich die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe der Seele ein unauslöschliches Zeichen oder Merkmal eindrücken, so folget, daß man diese lebenslang nur einmal und nicht öfters giltig, und ohne Todsünde empfangen darf. Was und wie uns die heiligen Sakramente heiligen, und woher sie diese Wirkung haben, das sage ich nun im

Zweyten Absatz,

Wie uns die Sakramente heiligen, und woher sie diese Wirkungen haben.

Es könnte zwar Gott, wenn er wollte, den Menschen

schen ohne alles Sakrament heiligen; und er thut es auch zuweilen, weil er Herr seiner Macht ist: allein ordentlicher Weise, und gemäß seiner Anordnung läßt er diese Heiligung von den Sakramenten abhangen. Alle Sakramente haben die gemeinschaftliche Wirkung, daß sie den Menschen, der sie auf gehörige Art empfängt, heiligen, indem sie ihm entweder die heiligmachende Gnade ertheilen, oder, wenn er sie schon hat, dieselbe in ihm vermehren. Nebst dieser gemeinen Wirkung hat ein jedes Sakrament noch eine besondere, und ihm eigene Wirkung unserer Heiligung. So ertheilt die Taufe dem Menschen die erste heiligmachende Gnade; in der Firmung wird er besonders gestärket, damit er seinen Glauben standhaftig bekenne; das Sakrament des Altars, ist eine geistliche Speise und Nahrung der Seelen; das Sakrament der Buße ertheilet die durch die Sünde verlohrne Gnade wieder; in der letzten Oelung werden die Ueberbleibsel der Sünden nachgelassen, und der Mensch wird für den letzten Streit gestärket, sie ertheilet auch vielmal die Gesundheit des Leibs; in dem Sakrament der Priesterweihe, wird demjenigen, der es empfängt, die besondere Gnade, gewiße Kirchenämter recht und heilig zu verrichten ertheilet; und in dem Sakrament der Ehe empfängt man die besondere Gnade, die Pflichten des ehelichen Standes zu erfüllen. Von allen diesen einem jedwedern Sakrament besondern

Wir-

Wirkungen werde ich bey Erklärung eines jeden besonders und ausführlicher handeln.

Die Sakramente haben ihre Kraft zu wirken von ihrem Urheber Jesu Christo; denn sie sind nicht von Menschen, sondern von Jesu Christo dem Gottmenschen eingesetzt, von dem sie also die Kraft haben unsere Heiligung zu wirken. Da die Sakramente äusserliche Zeichen, und an sich selbst natürliche Handlungen sind, so können sie die Kraft, uns innerlich, wahrhaftig, und auf eine übernatürliche Weise zu heiligen unmöglich aus sich selbst haben, indem zwischen natürlichen Zeichen, und übernatürlichen Heiligung gar kein Verhältniß ist. Die Sakramnnte können auch diese Kraft nicht von dem Priester, der sie ausspendet, haben, denn da dieser selbst ein Mensch ist, wie andere, so kann er den Sakramenten die Kraft der Heiligung nicht ertheilen, die er oft selbst nicht hat, und die, wenn er sie auch hat, ihm aus Barmherzigkeit Gottes ist mitgetheilet worden. Folglich mag derjenige, der die Sakramente ausspendet, ein Gerechter, oder ein Sünder seyn, wenn er nur thun will, und thut, was Christus eingesetzt hat, so werden wir dadurch allemal geheiliget, wenn wir sie würdig empfangen. Denn sie haben ihre Kraft zu wirken von Jesu Christo unserm Heiland und Erlöser, welcher der einzige Urheber, und die alleinige Quelle der Gnade ist, und welcher mit den Sakramenten seine Verdienste, seine

Genug=

Genugthuungen, und die Früchte seines Leiden und Todes verbunden hat.

Ich will euch dieses, meine lieben Pfarrkinder! durch das Beyspiel einer Medizin begreiflich machen. Die Medizin hat an sich selbst schon die Kraft den Kranken gesund zu machen, weil ihr Gott dieselbe verliehen hat. Es mag der Kranke daran glauben oder nicht glauben, es mag ihm lieb, oder nicht seyn, so wird er doch gesund werden. So haben auch die heiligen Sakramente von Jesu Christo die Kraft in uns die Heiligung zu wirken, oder die heiligmachende Gnade zu vermehren, wenn wir ihnen keine Hindernisse in den Weg legen, und sie mit gehöriger Vorbereitung und Andacht empfangen. Mithin wer durch die heiligen Sakramente will geheiliget werden, der muß dieselben auch heilig ehren, das ist, dieselben mit lebendigen Glauben, mit fester Hoffnung, mit brennender Liebe, mit inner- und äusserlicher Andacht empfangen. Daher sündigen jene, und wäre oft besser, sie würden es gar unterlassen, die nur aus Gewohnheit, nur weil dieses, oder jenes Fest einfällt, weil sie in die Bruderschaft eingeschrieben sind, weil es ihnen gerade so gelegen ist, sich unterstehen, die heiligen Sakramente zu empfangen. Daher ermahnet der heilige Paulus, die heiligen Sakramente würdiglich zu empfangen, müsse man sich zuvor selbst prüfen, sein Gewissen genau durchsuchen, dasselbe reinigen, und dann mit aller Demuth

und Ehrerbietung hinzugehen: denn nach Maß der Vorbereitung, sagen die Gottesgelehrten, empfängt man auch die Gnade und Wirkung der heiligen Sakramente.

Aus diesem läßt sich auch unschwer schliessen, wie Gottesvergessen und sträflich jene handeln, die durch, und mit den heiligen Sakramenten so ungescheut fluchen, welches eine in seiner Gattung schwere, aber dennoch, leider! unter dem Volke so gemeine Sünde ist, daß schon Kinder, die oft nicht einmal wissen, was, und wie viel Sakramente sind, dieselbe dem hundert und tausend nach heraus lallen, weil sie es so von ihren Eltern, Dienstboten und denen, um die sie wohnen, hören und lernen. Ist dieses nicht ein unverantwortlicher Undank? Heißt es nicht Jesum Christum, den Urheber der heiligen Sakramente, und sein Blut, sein Leiden, seine Gnade verachten, und mit Füssen treten? Aber diese, und d. gl. steht in der heiligen Schrift: werden ausgetilget werden, weil sie die Sakramente entunehret haben. *)

Beschluß.

Derowegen ermahnet uns schließlich der heilige Augustin, und sagt: willst, du o Christ! durch die Sakramenten geheiliget werden, so must die Sakramente in Ehre haben. Die ersten

*) 4. Esdr. 2. v. 7.

ersten Christen haben schon das Wort Sakrament so in Ehren gehalten, und geschätzet, daß sie bey Aussprechung desselben ihr Haupt geneigt, und die Knie gebogen. Lasset uns ihnen, m. l. Pf.! hierinfalls nachfolgen! lasset uns dem Herrn unserm Heiland innigst danken, daß er zu unserer Heiligung so kräftige Mittel, als die Sakramente sind, eingesetzet hat; lasset uns ihn bitten, er wolle uns seine Gnade verleihen, damit wir sie jederzeit gebührend ehren, und sie nützlich und heilig gebrauchen mögen. Amen.

Ein und vierzigste christliche Lehrrede.

Am ein u. zwanzig. Sonnt. nach Pfing.

Vorspruch. Weil er nicht bezahlen konnte, so befahl sein Herr ihn zu verkaufen. Matth. 18. v. 25.

Eingang.

Alles was wir haben, haben wir von Gott, und alles, was wir von Gott haben, müssen wir ihm zu seiner Zeit verrechnen, weil er der Eigenthümer aller Dinge ist, und wir nur seine Verwalter sind, die wir über die geführte Haushaltung

haltung unsers Lebens unausbleiblich die Rechnung stellen müssen. Der Herr selbst zeigt uns die Sache klar in dem heutigen evangelischen Gleichniß: das Himmelreich, sagt er, ist gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte, und als er anfieng zu rechnen, da wurd ihm einer vorgestellt, der ihm zehen tausend Pfund schuldig war: und weil er nicht bezahlen konnte, so befahl sein Herr ihn zu verkaufen. Sehet, m. l. Pf.! so wird es uns einstens allen ergehen; der Herr des Himmels wird uns vor sich fordern, und zur Rede stellen, wie wir mit den anvertrauten Talenten seiner Gnaden und Gaben gewirthschaftet und gehauset haben. Alle Menschen, gläubige und ungläubige müssen zwar vor Gerichte Gottes ihre Rechnung ablegen, aber doch muß ich da mit Schröcken bekennen, daß es uns rechtgläubigen katholischen Christen weit schlimmer, als den Ungläubigen ergehen werde, wenn unsere Rechnung fehlen sollte. Eine unserer ersten Rechnung wird ausmachen, das heilige Sakrament der Taufe, welches uns beym ersten Eintritt in diese Welt ist zu Theil worden, und aus lauterer Gnade Gottes ohne unsere Verdienste zugekommen, dadurch unsere Glückseligkeit zu befestigen. Die Ordnung des Katechismus führet mich eben heute an das erste heilige Sakrament der Taufe, und ich habe euch also, m. l. Pf.! bey diesem zu erklären, und zu sagen:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die Taufe und ihre Wirkungen sind, im ersten; zweytens: wie man taufen müsse, oder was zur Taufe erfordert werde, im zweyten Absatz. Dieser Unterricht, m. l. Pf.! hat auf euch alle einen grossen und nothwendigen Bezug, weil niemand, in welche Umstände er kömmt, weis, und männigliche Pflicht ist, das Heil der Seelen des Nächsten, so viel ihm möglich, zu befördern. Seyd also aufmerksam, und lernet, was ihr hievon wissen müsset, im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was die Taufe, und ihre Wirkungen sind.

Die Taufe ist das erste, und nothwendigste Sakrament, in welchem der Mensch durch das Wasser, und Wort Gottes von allen Sünden gereiniget, und in Christo als eine neue Kreatur zum ewigen Leben wieder gebohren, und geheiliget wird. Die Taufe ist ein Sakrament; die Abwaschung mit dem Wasser ist das äusserliche, die innerliche Reinigung der Seele wirkende Zeichen, welches Jesus Christus in dieser Absicht erwählet, und dazu bestimmet hat. Die Taufe heißt das erste Sakrament, weil man dadurch in die Kirche Gottes eingehet, und

keines

keines andern Sakraments fähig ist, wenn man nicht zuvor das heilige Taufsakrament empfangen hat. Die Taufe heißt das **nothwendigste** Sakrament, weil ohne Taufe niemand, ja sogar kein Kind kann selig werden. Diese so unumgängliche Nothwendigkeit giebt der Heiland selbst zu erkennen, wenn er sagt: **wahrlich, wahrlich sag ich dir, es sey denn, daß jemand aus dem Wasser, und aus dem heiligen Geiste wieder gebohren werde, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.** *) Diese Nothwendigkeit der Taufe ist so groß, daß ohne dieselbe auch die Kinder nicht selig werden. Daher eilet man auch so sehr mit den Kindern, damit sie ja nicht ohne dieses Sakrament sterben. Eltern sollen sich in diesem so wichtigen Punkte nichts zu Last kommen lassen, es nicht lang anstehen, machen ihre Kinder zur Taufe zu bringen, niemals aber über vier und zwanzig Stunde damit verzögern. Die Männer sollen sich auf alle mögliche Weise in Acht nehmen, daß sie ihren Ehegattinnen zur Zeit, wo sie mit einem Kinde gehen, keine allzubeschwerliche Arbeit aufdringen, sie in keinen plötzlichen Schrecken setzen, nicht schlagen, und überhaupts ihnen nichts zufügen, wodurch die Leibsfrucht beschädiget, und um die Taufe und Seligkeit gebracht werden kann. Eben so sorgfältig sollen die Weiber in ihren gesegneten Umständen sich hüten, damit sie nicht durch Un-

*) Johann. 3. v. 5.

ordnung im Essen, durch schwere Arbeit, durch allzuheftige Bewegungen, durch unmäßigen Zorn, oder was immer andere Art ihrer Leibsfrucht am Leben schaden. Ueberhaupts sollen die Eltern Gott öfters und innständig bitten, damit er ihre Kinder möge glücklich zur Welt, und zu der Gnade der heiligen Taufe kommen lassen. Es giebt dreyerley Taufe. Erstens Begierdtaufe: diese besteht in einem heftigen Verlangen das Sakrament der Taufe, wenn es möglich wäre zu empfangen; es muß aber bey diesem Verlangen eine vollkommene Liebe gegen Gott, und wahre Reue und Leid über die begangenen Sünden erwecket werden. Zweytens Bluttaufe: diese ist, wenn der Ungetaufte, um Christi Willen, für Gott und den Glauben sein Leben hingiebt, denn ein solcher wird gleichsam in seinem eigenen Blute getauft. Drittens Wassertaufe: welche diejenige ist, von dem bereits vor ist gesagt worden.

Die Gnade der Taufe ist eine Gnade des Heils und der Heiligmachung; wir werden in der Sünde empfangen, und in der Sünde gebohren: Kraft der heiligen Taufe aber werden wir auf einmal in Christo wiedergebohren, wir werden von allen Sünden rein, wir werden Kinder Gottes, Brüder Jesu Christi, Glieder seiner Kirche, Erben des Himmels; unsere Seele wird mit himmlischen Schätzen bereichert, die herrlichsten Tugenden, Glaub, Hoffnung und Liebe werden uns eingegossen,

wir

wir empfangen im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit ein unauslöschliches Zeichen, welches tausendmal rühmlicher ist, als alle Ehrentitel der Welt, und welches wir vor den Richterstuhle Gottes bringen, und in Ewigkeit behalten werden. Alles dieses m. l. Pf.! wirket vermittelst der wunderbaren Veränderung in uns jenes heilsame Wasser, mit welchem wir in der heiligen Taufe abgewaschen werden. **Ihr seyd abgewaschen**, schreibt der heilige Paulus, **ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und in dem Geiste unsers Gottes.***)

Die heiligen Sakramente sind von Christo in den Schoos der Kirche hinterlegt, die Kirche theilet daher dieselbe ihren Kindern durch ihre Diener, die Priester aus. Ehedessen war das Taufen das eigentliche Amt der Bischöfe, seitdem aber die Zahl der Gläubigen sich so stark vermehret hat, und besondere Pfarreyen errichtet worden, so ist es das Amt der Pfarrer geworden. Wenn also keine Noth, keine Gefahr des Kindes vorhanden ist, so darf niemand taufen, als der Pfarrer des Orts, oder mit dessen Bewilligung und Vorwissen ein anderer Priester. Ist aber ein Nothfall vorhanden, so erlaubt die Kirche einem jeden dieses zur Seligkeit so nothwendige Sakrament zu geben. Gemeiniglich ist es in den Nothfällen das Amt der Hebammen, welche besonders hierin unter-

 richtet,

*) 1. Kor. 6. v. 11.

richtet, und von dem Pfarrer gut geheissen seyn müssen. Wie man aber taufen müsse, und was dazu erfordert werde; darauf gebet sehr wohl Acht, ich sage es euch jetzt im

Zweyten Absatz.

Wie man taufen müsse, und was zur Taufe erfordert werde.

Damit die Taufe gültig sey, so müssen drey Stücke genau gehalten und beobachtet werden. Der taufet muß Meynung, Wasser und Worte haben. 1.) Muß man die Meynung haben, nach der Einsetzung Jesu Christi zu taufen, und das zu thun, was Jesus Christus eingesetzet hat, und was die Kirche thut. 2.) Soll und darf man bey der Taufe kein anderes, als natürliches Wasser gebrauchen, dergleichen das Fluß- Brunnen und frisches Regenwasser ist: wenn man frisches Weihwasser an Handen hat, so soll man sich dessen in Nothfällen bedienen. Man muß dem Kinde, so man taufet, das Wasser über das Haupt, als den vornehmsten Theil des Menschen giessen, und zwar so stark, und in solcher Menge, daß es durch die Haare bis auf die Haut dringen möge; in Umständen aber, wo der Kopf nicht vorhanden ist, muß man das Wasser, über die Hand, oder den Fuß giessen, wie es die Umstände zulassen. 3.) Während der Aufgiessung des Wassers muß man diese Worte aussprechen: ich taufe dich

im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, an welchen man nichts ändern, nichts auslassen, nichts dazu setzen darf.

Erwachsene, die sich wollen taufen lassen, müssen die nothwendigsten Religionswahrheiten wissen und glauben. Daher befahl Christus seinen Aposteln die Völker zu unterrichten, ehe sie dieselben tauften: **lehret alle Völker und taufet sie.** *) Daher sprach Philippus zu dem Kämmerlinge der Königin Kandazes, der von ihm die Taufe verlangte: **wenn du von Herzen glaubest, so mags wohl seyn, daß du getauft werdest.** **) Sie müssen Glieder der Kirche Christi werden wollen, weil die Taufe das Band ist, vermög dessen man mit dem Leibe der Kirche vereiniget wird. Sie müssen durch den Glauben an Jesum Christum, und die Hoffnung auf seine Verdienste ihre Sünden bereuen, weil Erwachsene ohne Bekehrung des Herzens nicht gerechtfertiget werden können. Daher sprach Petrus zu den Juden: **thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen.** ***) Sie müssen endlich den Vorsatz haben und versprechen, christlich zu leben. Dieses letzte verlanget die Kirche auch von denen Kindern, weil sie aber noch nicht dazu fähig sind, so läßt sie es in ihrem Namen von ihren Taufpathen thun. Diese Pathen, Dötte oder Döttin versprechen im Namen der Kinder, sich dem Gesetze Jesu Christi zu unterwerfen, nach demselben zu leben, und in der Beobachtung des-

*) Matth. 28. v. 19. **) Act. 3. v. 37. ***) Act. 2. v. 38.

desselben bis in den Tod zu verharren, alles dasjenige, was dieses Gesetz verbietet, zu vermeiden, und nichts von allem dem, was es befiehl zu unterlassen. Und weil der allgemeine Feind unsers Heils, die Welt und das Fleisch sich der Ausübung dieses Gesetzes in uns unaufhörlich entgegen setzen, so versprechen sie, dem Satan und allen seinen Eingebungen, der Welt und aller ihrer Pracht, dem Fleische und allen seinen Begierlichkeiten zu entsagen. Kinder sollen sich an das Versprechen, so in der heiligen Taufe eben besagtermassen geschehen ist, oft und fleißig besonders an ihren Geburtstagen, oder wenn sie sich mit dem Weihwasser bespritzen, auch so oft sie die heiligen Sakramente der Beichte und Kommunion empfangen, erinnern, und stets bemühet seyn, die in der Taufe gethanenen Versprechen zu erfüllen. Die Taufpathen aber haben die Schuldigkeit zu sorgen, daß ihre Täuflinge in dem katholischen Glauben wohl unterrichtet werden, im Fall dieses von den Eltern nicht gebührend geschehen sollte. Und dieses ist auch der Grund, aus welchem zwischen dem Kinde, und des Kindes Eltern, und seinen Pathen eine geistliche Freundschaft entsteht, die zwischen ihnen eine Ehehinderniß ist: welches aber in den k. k. Ländern durch das allerhöchste Ehepatent nunmehr aufgehoben. Man soll keine Kinder zu Taufpathen nehmen, sondern solche, die bereits die Jahre der Mannbarkeit erreicht haben. Von den verschiedenen bey der Taufe üblichen Zeremonien

nien

nien will ich ein andermal eine besondere Erklärung machen. Und hier will ich also nur noch erinnern, daß die Einführung der Kindbetterinnen in die Kirche ein löblicher und guter Gebrauch aber keineswegs geboten und vorgeschrieben ist. Der eigentliche Zweck davon soll seyn, Gott für die überstandene Gefahr zu danken, ihm das neue Geschöpfe anzuempfehlen, und gleichsam als ein Opfer darzubringen. Daher wünschte ich, daß derley Einführungen mehrers Morgens bey der heiligen Messe, als Untertags bewährt würden. Dabey haben sich aber die Weiber vor abergläubischen Meynungen zu hüten. Es ist unter andern abergläubisch, wenn man dafür hält, es sey einem Weibe, ehe sie ausgesegnet ist, nicht erlaubt aus dem Hause zu gehen, Geschäfte vorzunehmen, oder Messe zu hören. Es ist abergläubisch, ein Weib könne vor der Aussegnung sich nicht selbst segnen. Es ist abergläubisch, es sey nicht jeder Tag in der Woche gut zum aussegnen, ꝛc.

Beschluß.

Wenn wir, m. Pf.! an den Tag gedenken! an dem wir getauft worden sind, so soll sich unser Herz erweichen, und unsere Augen vor Freudenthränen übergehen. Dieses ist der Tag, an welchem uns das gröste Glück zu Theil geworden ist. An diesem Tage hat sich Gott gewürdiget uns an Kindesstatt anzunehmen, uns seiner Kirche einzuverleiben, zu lebendigen Tempeln des heil. Geistes einzuweihen,

mit vielen kostbaren Tugenden auszuzieren, und zu Erben seines ewigen Reiches zu erklären. Was wären wir, wenn wir nicht getauft wären, als Kinder des Fluches, Knechte der Sünde und des Teufels. Ach! welche Menge der Kinder sterben und verderben ohne Taufe? Wie viele tausend unglückliche Menschen leben in der Welt ohne dieses so nothwendige Heilsmittlel? Wodurch haben wir dieses Glück verdienet? Wir haben es allein dem unendlich liebenswürdigen Gott zu danken. Wenn aber die Taufe eine so grosse Gnade ist, so wisset, daß sie auch eine grosse Pflicht nach sich ziehet, nämlich nach dem feyerlichen Versprechen in der christlichen Religion einen heiligen Lebenswandel zu führen: wir alle, sagt Paulus, die wir in Jesu Christo getaufet sind, sollen in einem neuen Leben wandeln. *) Führen wir uns auf, wie es Christen zusteht, wie es verlobten Kindern Gottes gebührt? Wehe uns! wenn wir es nicht thun, denn sind wir alsdann weit strafbarer, als so viele Völker, die der Gnade des Taufes beraubet in den Finsternissen des Unglaubens leben. Laßt uns demnach, m. Pf.! an die bey unserm Taufe gemachten Versprechen öfters gedenken, und den ernstlichen Vorsatz machen, dieselben treulich zu halten. Laßt uns Gott bitten, daß er, indem er uns die Gnade der heiligen Taufe verliehen hat, uns auch seinen Beystand verleihen wolle, alle Pflichten der Taufe zu erfüllen, und also als Kinder Gottes in das himmlische Reich einstens eingehen mögen. Amen.

*) Röm. 6. v. 3. 4.

Zwey und vierzigste christliche Lehrrede.

Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Gebet Gott, was Gottes ist. Matth. 22. V. 21.

Eingang.

Dieses sind die wichtigen Worte, auf denen die ganze Wesenheit unsers Daseyns, und die eigentliche Vollkommenheit unserer Pflichten gegen Gott beruhet. Gebet Gott, was Gottes ist. Wir gehören Gott zu, der uns aus dem Nichts, worinn wir vor unserer Schöpfung vergraben lagen, hervorgezogen, und mit allem, was wir sind, ausgerüstet hat. Er hat uns nicht zu leblosen Geschöpfen, nicht zu unvernünftigen Thieren gestaltet, sondern unsterblich, der ewigen Seligkeit fähig gemacht: er hat unserer Seele sein Bildniß, dieses herrliche Gepräg der Gottheit eingedrücket; uns die schönsten Vorzüge, die edelsten Gaben mitgetheilet. Weil er nun in dem heutigen Evangelium, was sein ist, zurückbegehrt, gebet Gott was Gottes ist, so ist der Schluß schon unläugbar gemacht, daß wir alle erhaltenen Güter zur Ehre des Erschaffers brauchen,

brauchen, Gott allein leben, ihm allein dienen, und unsere Handlungen ganz nach seinem heiligsten Wohlgefallen richten müssen. Gebet Gott, was Gottes ist. Ja, m. Pf.! Gott dienen ist unsere Haupt- und so zu sagen, unsere einzige Pflicht. Eine Pflicht, die uns beym Eingang in diese Welt nicht nur die Natur und das Ziel der Schöpfung, sondern auch selbst unsere heilige Religion aufleget, wenn sie uns im heiligen Taufsakrament, wovon ich vor acht Tagen geredet, zu diesem göttlichen Dienste feyerlich eingeweihet, und bald nachher in Rücksicht menschlicher Schwachheit mittels des heiligen Sakraments der Firmung jenes stärkende Heilsmittel anschaffet, welches uns zur Ausführung unserer Pflichten so nöthig ist. Diesemnach habe ich euch, m. Pf.! heute vom zweyten heiligen Sakrament, welches die Firmung ist, zu unterrichten, und hiemit zu sagen:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die Firmung ist, im ersten; zweytens: welches der Nutzen, oder die Wirkungen der Firmung sind, im zweyten Absatz. Lasset mich euch, m. Pf.! von diesem Sakrament, denjenigen Unterricht ertheilen, der euch davon nöthig und heilsam ist. Ich fange an im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Was die Firmung ist.

Die Firmung ist ein Sakrament, in welchem der getaufte Mensch durch den heiligen Krisam und das göttliche Wort den heiligen Geist empfängt, und zum vollkommenen Christen wird. Die Firmung ist also in der katholischen Kirche jene heilige Handlung und Zeremonie, vermittelst welcher, denen die schon getaufet sind, von dem Bischofe unter Hersagung gewißer Worte, die Salbung mit dem heiligen Krisam ertheilet wird. Diese Handlung halten wir nach der unfehlbaren Lehre der Kirche für ein heiliges Sakrament. Die Salbung mit dem Krisam, und die Worte, welche bey dieser Salbung ausgesprochen werden, und also lauten: ich zeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und firme dich mit dem Krisam des Heils im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, sind das äusserliche Zeichen, welches die übernatürliche Stärke andeutet, die der Mensch dadurch von dem heiligen Geiste empfängt.

Ordentlicher Weise ertheilen nur die Bischöfe das Sakrament der Firmung. Um die Firmung würdig zu empfangen müssen Erwachsene im Glauben und in dem, was dieses Sakrament betrift, wohl unterrichtet, und im Stande der Gnade seyn; man würde demnach eine sehr schwere Sünde begehen, wenn man sich unterfangen

wollte,

wollte, sich im Stand der Todtsünde firmen zu lassen: man würde dadurch der Wirkungen dieses so vortreflichen Heilsmittels ein vorsetzliches Hinderniß in den Weg legen, und die Verdammniß verursachen. Zur Vorbereitung der Firmung gehört, daß man wenigstens in jenen Stücken, die ein jeder Christ, wenn er selig werden will, nothwendig wissen und glauben muß, unterrichtet sey. Um dieser Ursache wegen wird auch von dem Pfarrer, wenn die Zeit einer Ausspendung des heiligen Firmungssakraments vorkömmt, ein besonderer Unterricht gehalten, und dasjenige gelehret, was man hiebey wissen und thun soll. Ueberhaupt soll man sich durch Ausübung allerley guter Werke, durch öfteres Gebet, durch Allmosen, und andere Werke der christlichen Liebe, durch die Uebung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe zu desto würdigerer Empfangung dieses Sakraments vorbereiten. Weil nun aber bereits Kinder zur Firmung gebracht werden, die all dieses zu verstehen annoch unfähig sind, so sollen sie doch bey erlangten Gebrauch der Vernunft gehörige Wissenschaft darüber einziehen, und sich jener heiligen Handlung, und ihrer damit verbundenen Pflichten eines christlichen Wandels erinnern. Was die Firmpathen betrift, soll nicht mehr, als einer, oder eine genommen werden, und es entsteht zwischen dem Gefirmten, und des Gefirmten Eltern, und dem Firmpathen, wie bey der Taufe eine geistliche Freundschaft, die zwischen ihnen eine Eheverhinderung ist.

Da man die Firmung wegen dem unauslöschlichen Karakter, den sie uns eindrücket, nur einmal gültig und erlaubter Weise empfangen kann und darf, so muß man die geschehene Firmung in das pfärrliche Firmungsbuch zu seiner allzeitigen Urkunde gleich einschreiben lassen. Bey der Firmung kommen einige Zeremonien vor, die sehr lehrreich sind. Der Bischof bezeichnet mit seinem im heiligen Krisam eingetauchten Finger die Stirne des Firmlings mit dem Kreuze, dadurch werden wir erinnert, daß wir das Bekenntniß des Kreuzes Jesu Christi, an dem wir erlöset worden, öffentlich tragen, und uns desselben zu keiner Zeit schämen sollen. Es bekömmt der Firmling auch einen kleinen Backenstreich von dem Bischofe, dadurch wird zu verstehen gegeben, daß wir bereit seyn sollen, um Jesu Willen Schmach und Verfolgung gedultig und standhaftig zu tragen.

Ob schon die Firmung kein zur Seligkeit unumgänglich nothwendiges Sakrament ist, so ist es doch nicht zu versäumen, weil es zur Seligkeit sehr nützlich und heilsam ist. Man kann es auch, wenn man Gelegenheit hat es zu empfangen, es ohne grosse Sünde nicht wohl ausschlagen; denn dieses zeigte eine grosse Verachtung gegen die von Christo angebotenen Heilsmittel an, und daß man ihre Wirkungen nicht achte, die doch sehr vortreflich sind: wie ich es nun erklären will, im

Zweyten Absatz.

Welches der Nutzen, oder die Wirkungen des Sakraments der Firmung sind.

Das Sakrament der Firmung ist gleichsam die Vollendung unserer Taufe. Durch die Taufe waren wir gleichsam Kinder in dem Glauben, durch die Firmung werden wir, so zu sagen, vollkommene, streitbare Männer, indem wir dadurch in dem Glauben, und in der Liebe mittelst der Fülle des heiligen Geistes gestärket werden. In dem Wesentlichen wirket in uns die Firmung eben das, was der heilige Geist, als er an dem Pfingsttage den Aposteln und Jüngern gesendet worden, gewirket hat. Sobald die ersten Gläubigen das Sakrament der Auflegung der Hände, welches das Sakrament der Firmung ist, erhalten hatten, so wurden sie weit fester und stärker im Glauben, weit herzhafter und muthiger, Jesum Christum zu bekennen, und weit unerschrockener vor den Tyrannen, die Lehre Jesu zu predigen. Eben dieses wirket noch heut zu Tage die Gnade dieses Sakraments in uns, wenn wir demselben treu mitwirken. Wenn wir uns schon nicht mehr vor öffentlichen Verfolgern und Tyrannen zu fürchten haben, so haben wir doch viele andere Feinde, gegen welche uns Muth und Standhaftigkeit vonnöthen ist, um uns von ihnen in dem Glauben nicht wankelmüthig, und von den Pflichten desselben nicht abwendig machen zu lassen. Nun

ist es das Werk der Firmung, uns diesen Muth, und diese Standhaftigkeit zu verschaffen.

Wir haben mit der Welt zu streiten. Wir treffen in derselben Leute an, die in dem Glauben verderbet sind, die sich Mühe geben, uns in demselben irre zu machen, die mit der wahren Gottesfurcht, mit der reinsten Andacht ihren Spott treiben, die heiligsten Religionsübungen lächerlich machen, von denen man die boshaftesten Grundsätze hört, Grundsätze, die, wenn es möglich, und nicht gegen das ausdrückliche Versprechen des Heilands wäre, das ganze Glaubensgebäude erschättern würden. Wir bekommen bisweilen Bücher und Schriften unter die Hände, die voller Gift sind, und den Glauben angreifen. Wenn wir nun der Gnade der Firmung getreu sind, und derselben mitwirken, so wird sie machen, daß wir uns entschliessen, ehe alles andere, als den Glauben zu verlieren: wir werden mit den Spöttern des Glaubens Mitleiden tragen, uns von ihren Spötteleyen keineswegs irren, und wankelmüthig machen lassen, wir werden Jesum Christum frey bekennen, wir werden nichts von der Menschenfurcht wissen, welche macht, daß man oftmal nicht das Herz hat, den Glauben und die Gottesfurcht vor den Spöttlern und Tadlern öffentlich zu bekennen, oder zu vertheidigen: wir werden alle böse Grundsätze, die wider die Religion sind verabscheuen, keine gottlose Bücher lesen, noch die Untergebene lesen lassen.

Wir haben sogar in uns selbst einen Feind,

wider

wider welchen wir unaufhörlich streiten und kämpfen müssen, und welcher Streit weit gefährlicher ist, als der, von dem ich bereits geredet habe. Unsere böse Leidenschaften, unsere sinnliche Neigungen und Anmuthungen empören sich gegen die Pflichten des Glaubens, wodurch ihre Freyheit eingeschränket wird: unsere Eigenliebe widersetzet sich das Joch des Glaubens zu tragen, sie will frey und ohne Zwang leben. Nun ist es aber die eigenthümliche Wirkung der Firmung, uns gegen diese so gefährliche Feinde zu stärken. Und wenn wir uns diese Gnade zu Nutzen machen, so werden wir unsere Leidenschaften zu unterdrücken suchen, die Tugend wird uns leichter und angenehmer auszuüben werden, wir werden leichter und getreuer unsern Pflichten nachleben. Zu diesem Ende soll ein guter Christ sich öfters in seinem Leben, besonders aber am heiligen Pfingsttage, welches eigentlich der Tag der Firmung ist, sich der beym Empfange der Firmung erhaltenen Gnaden Gottes erinnern, und den göttlichen Geiste bitten, daß er bey ihm bleiben, und in seinem Herzen immer wohnen möge.

Beschluß.

Lasset uns, m. Pf.! die wir schon gefirmet sind, Gott den innigsten Dank abstatten, daß er uns dieses so kostbare Heilsmittel verliehen hat. Lasset uns aber auch der Gnade dieses Sakraments mitwirken, lasset uns in dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, standhaft bleiben, denselben

rein

rein von allem Aberglauben erhalten, und nach der Vorschrift desselben leben, damit wir zu jenen Verheissungen gelangen, die uns der Glaube verspricht, und die in dem Himmel werden erfüllet werden. Amen.

Drey und vierzigste christliche Lehrrede.

Am drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Siehe! da kam ein Oberster zu ihm, und betete ihn an. Matth. 9. V. 18.

Eingang.

Der ganze Lebenslauf unsers Heilands war ein ununterbrochener Zusammenhang von lauter Gnaden und Gutthaten. Wo er hingekommen, hat er die kennbaresten Spuren seiner Wohlthätigkeit zurück gelassen: kein Geschlecht, kein Alter, keine Gattung von Menschen war in ganz Judenland, welches dem Heiland nicht eine Gnade zu verdanken hatte. Das heutige Evangelium leget uns hievon einen doppelten Beweis vor. Zwey Personen kommen zu Jesu hin, beyde in den wichtigsten Angelegenheiten. Einer begehrt das Leben für seine verstorbene Tochter. Siehe!

da kam ein Oberster zu ihm, und betete ihn an. Die andere bittet um die Herstellung ihrer Gesundheit. Siehe! ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rühret den Saum seines Kleides an. Und sehet! beyde erhalten, was sie verlangen, jener das Leben seiner Tochter, diese ihre vollkommene Genesung. Soviel mag das Vertrauen wirken mit dem man zu Christo dem Heiland kömmt. Was für Vorwürfe, m. l. Pf.! machen uns nicht diese Beyspiele? Sie treffen heut zu Tage kaum einen, oder den andern Nachfolger an: sogar in Mitte des Christenthums erblicket man nur selten Leute, die mit ganzem Vertrauen ihren Heiland, den untrüglichen Arzt Leibs und der Seelen in dem heiligen Altarssakrament, worinn er sich uns zu Liebe Tag und Nacht aufhält, aufsuchen und Hilfe von ihm begehren. Ich fange also heute an, m. Pf.! von einem Sakrament zu reden, in welchem Gott das gröste Wunder seiner Liebe und Gutthätigkeit gegen uns zeiget, welches er alle Tage erneuert, und bis an das Ende der Welt erneuern wird; von einem Sakrament, in welchem wir nicht nur häufige Gnaden, wie in den übrigen, sondern den Urheber der Gnade selbst empfangen. Um aber dieses grosse und heiligste unter allen Geheimnissen ordentlich zu erklären, theile ich es in mehrere Unterrichte ab, in deren ersten belehre ich euch das Wesen und die Wirkung, in der zweyten die Vorbereitung, in der dritten den

Genuß

Genuß dieses allerheiligsten Altarssakraments. Mithin habe ich heute, und in gegenwärtiger Christenlehrpredigt über das dritte Sakrament zu belehren:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was das heilige Altarssakrament sey, im ersten; Zweytens: daß man schuldig ist, dieses heilige Sakrament zu empfangen, im zweyten Absatz. Wenn jemal, so bitte ich euch, m. Pf.! heute, daß ihr mir eure ganze Aufmerksamkeit schenken wollet, um dasjenige zu lernen, was ihr von dem allerheiligsten Geheimniß unserer Religion zu wissen und zu glauben habet. Vernehmet mich hierüber im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was das heiligste Altarssakrament ist.

Das allerheiligste Altarssakrament ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten des Brods und Weins. Das Altarssakrament enthält wahrhaft, wirklich und wesentlich den Leib und Blut, die Gottheit und Menschheit Jesu Christi des Sohns Gottes, welcher aus Liebe zu uns Mensch geworden ist, um uns durch sein Leiden und Sterben von der ewigen Verdammniß zu erlösen, und uns

mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen. Diese Wahrheit, so unbegreiflich sie auch ist, so gründlich ist sie durch die Worte ihrer Einsetzung, mit welchen Jesus Christus beym letzten Abendmahle, das er vor seinem Leiden am grünnen Donnerstage mit seinen Aposteln hielt, das Brod nahm, es segnete, und ihnen darreichte, sprechend: dieß ist mein Leib. Der natürliche Verstand dieser Worte zeigt deutlich an, daß dasjenige, was Christus den Aposteln gab, sein Leib war.

Dieses Sakrament des Fleisches und Blutes Jesu hat verschiedene Namen, unter denen es bekannt ist. Man nennet es aus vorgesagter Einsetzungsart, das Abendmal, das Nachtmal, den Tisch des Herrn. Man heißt es auch die Kommunion, weil durch den Genuß dieses Sakraments die Gemeinschaft mit Jesu Christo sowohl, als auch mit den Gliedern der Kirche unterhalten, und bestätiget wird. Hauptsächlich aber nennet man dasselbe das allerheiligste Sakrament des Altars, nicht, als wenn nicht alle heiligen Sakramente heilig wären, und uns die Gnade der Heiligkeit ertheilten, sondern weil wir in diesem nicht nur die Gnade, sondern den Urheber der Gnade, Jesum Christum, der der Heilige aller Heiligen ist, empfangen. Altarssakrament heißt es, weil auf dem Altare die Wandlung geschieht, dadurch Jesus Christus gegenwärtig wird, nachdem der Priester in der heiligen Messe die Worte Christi ausgesprochen

hat.

hat. Darinn m. Pf.! besteht das grosse Wunder welches täglich auf den Altären unserer Kirche vorgeht, daß, da der Priester die Worte Christi über das Brod, Das ist mein Leib, und über den Wein, dieß ist der Kelch meines Bluts ausspricht, die Substanz und Wesenheit des Brods und Weins dergestalten verwandelt wird, daß da, wo vorhin Brod und Wein war, nunmehr der Leib und das Blut Jesu Christi ist. Doch wollte Christus, daß durch die Wandlung des Brods und Weins keine Aenderung an den Gestalten des Brod und Weins geschehen sollte, sondern diese unveränderet bleiben, ob sie schon nicht mehr Brod und Wein, sondern der wahre Leib und Blut Jesu Christi zugegen ist, damit wir unsern Glauben in Ansehung dieses Geheimniß mit desto grösserm Verdienste ausüben könnten.

Unsere Sinne nehmen an dem Sakrament des Altars noch alles das Aeusserliche wahr, was sie an demselben wahrgenommen haben, als es noch Brod und Wein war; wir sehen die Gestalt und Farb, wir empfinden den Geruch und Geschmack, wie diese vor der Wandlung waren: dabey sagt uns aber der Glauben, und wir müssen es ungezweifelt für wahr halten, daß unter diesen Gestalten, weder Brod noch Wein, sondern der Leib und das Blut Christi gegenwärtig ist. Diese Verwandlung, ob sie schon über alle unsere Einsichte weit hinausgeht, ist dennoch nichts weniger, als unglaublich, wenn wir bedenken, daß Jesus Christus, der dieses saget, die ewige Wahrheit

ist,

ist, und weder irren, noch betrügen kann; und daß es ihm als dem allmächtigen höchsten Gott und Herrn über die Natur eben so leicht sey zu machen, das Brod und Wein ohne Veränderung dergestalten sein Fleisch und Blut werde, als es ihm leicht war durch ein einziges Wort Himmel und Erden aus nichts zu erschaffen.

Weil nun aber Jesus Christus in dem Sakrament des Altars unter einer jeden Gestalt, und auch unter dem kleinsten sichtbaren Theile derselben mit Gott- und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut gegenwärtig ist, so folget ganz natürlich, daß wir das heiligste Altarssakrament anbeten sollen, weil ja dieser Jesus mit dem Vater der ewige, wahre und allerhöchste Gott ist, der unsere tiefeste Anbetung verdienet. Diesen Dienst der Anbetung will auch die Kirche, daß wir Jesu im hochwürdigen Sakrament leisten sollen: um dieser Ursache wegen läßt sie dieses heilige Sakrament so oft auf den Altären aussetzen, und will, daß ihre gläubigen Kinder sich vor demselben versammeln, ihm Weihrauch opfern und ihn anbeten. Lasset uns, m. Pf.! dieser heiligen Absicht der Kirche getreulich nachkommen, und Jesum Christum in seinem Sakrament aber, wohlgemerket, im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Wir müssen, indem wir uns vor den Altären versammeln, mit einem lebhaften Glauben erscheinen, wir müssen es lebhaft zu Gemüthe führen, daß es weder Brod, noch Wein, sondern Jesus Christus unser wahrer Gott sey, den

wir anbeten. Wenn ihr von dieser Wahrheit lebhaft überzeugt seyd, so werdet ihr euch vor diesem hochheiligen Sakrament jederzeit mit Andacht, Ehrfurcht und Eingezogenheit, mit ehrerbietigem Stillschweigen, mit geneigtem Haupte, mit gehobenen Händen, und in der Stellung der Anbetenden einfinden.

Hier kömmt noch zu erinnern, daß wir unter einer, oder zugleich unter beyden Gestalten, in einem Theile der Hostie, oder in einer ganzen allemal Jesum Christum ganz, und also nicht mehr und nicht weniger geniessen. Mithin ob den Layen schon der Kelch nicht gereichet wird, so geniessen sie doch in der heiligen Hostie, in welcher der lebendige Leib Jesu Christi ist, auch das Blut Christi. Daß es aber genug sey, das Sakrament des Altars nur unter einer Gestalt zu empfangen, darüber haben wir die deutlichsten Aussprüche Christi bey Johannes. **Wer von diesem Brod essen wird, wird leben in Ewigkeit.** *) Und müssen wir uns an die Verordnung der Kirche halten, welche aus wichtigen Ursachen dieses Sakrament unter einer, oder unter beyden Gestalten kann reichen lassen.

Die Absicht endlich wegen welcher der Heiland dieses so grosse Sakrament eingesetzet hat, besteht hauptsächlich in seiner Liebe, die er gegen uns Menschen trug; wir sollten nämlich in demselben ein immerwährendes Denkmal seines Leidens und Todes haben, damit wir uns, so oft wir dieses Sakra-

*) Johann. 6. v. 52.

Sakrament empfangen, uns seines Leidens und Sterbens dankbarlich erinnern möchten. Dieses thut zu meiner Gedächtniß.*) Zum Andenken wollte Jesus in diesem Sakrament eine geistliche Speise unserer Seelen seyn, um dadurch in dem Geiste gestärket zu werden, Gott eifrig zu dienen, unsere Pflichten zu erfüllen, und überhaupts so zu leben, daß wir der ewigen Seligkeit würdig werden. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, wird ewig leben. **) Hieraus folget auch die Schuldigkeit des Genusses des heiligen Altarssakraments, so nun belehret mein

Zweyter Absatz,

Daß und wann man schuldig ist, das heilige Altarssakrament zu empfangen.

Es saget Jesus Christus ganz vernehmlich bey dem heiligen Joahannes, und bestätiget es sogar mit einem Eidschwur, daß wir schuldig sind, das Altarssakrament zu empfangen, weil es das Leben unserer Seele, und ohne dasselbe nicht möglig ist, zum ewigen Leben zu gelangen: wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esset, und sein Blut trinken werdet, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.***) Wie oft die Erwachsenen kommunizieren sollen, hat der Heiland nicht bestimmt, sondern es seiner Kirche

*) Luk. 22. **) Johann. 6. v. 55. ***) Johann. 6.

Kirche zu bestimmen überlassen, wie sie es für das Heil der Gläubigen für gut und nützlich finden wird.

Nach Verordnung der Kirche ist man unter einer schweren Sünde schuldig das Sakrament des Altars wenigst einmal im Jahre, und zwar zur österlichen Zeit zu empfangen, wovon ich bey dem vierten Kirchengebot gehandelt habe. Man soll aber auch dieses heilige Sakrament noch zu andern Zeiten empfangen.

Die Kirche unsre zärtliche Mutter will, daß ein jeder in der Gefahr des Todes sich mit dem heiligen Altarssakrament versehen lassen soll. Eine Sache, die man wegen ihrer äussersten Wichtigkeit nicht vernachläßigen darf. Der Tod, der uns zur Ewigkeit führt, ist eine unerschöpfliche Quelle von Anfechtungen; niemals sind die Anfälle des Feinds unsers Heils stärker und gefährlicher, als in diesen letzten Augenblicken, da wendet er alles an, um unsere Seelen in seine Macht zu bringen. Was ist nun bey so gefährlichen Anfällen nöthiger, als die Gnade der Stärke. Diese finden wir in dem Sakrament des Altars, welches das Brod der Starken ist. Durch dieses Himmelbrod gestärket werden wir alle Feinde überwinden, wir werden dadurch in den Stand gesetzet, die Schmerzen geduldig zu leiden, den Tod willig von der Hand des Herrn anzunehmen, und die Reise in die Ewigkeit getröst anzutretten.

Man soll demnach, wenn man in eine Krankheit

heit fällt, die gefährlich scheint, sich zeitlich versehen lassen, und mit dieser äusserst wichtigen Sache nicht lang verzögern. Man soll es thun, wo man noch bey gutem Verstande ist, wo man sich gut dazu bereiten, und es mit desto grösserm Nutzen geschehen kann. Deßwegen die Sakramente in der Krankheit aufschieben, weil man befürchtet, man müsse um so ehender sterben, ist ein abscheulicher Irrthum. Nein! man stirbt nicht ehender, weil man die letzten Sakramente empfangen hat, aber viele, weil sie immer damit verzögeret haben, haben sie entweder gar nicht, oder ohne sich gehörig dazu bereiten zu können, empfangen, und sind darum unglückselig gestorben. Bleibt die Krankheit, nachdem man sich das erstemal hat versehen lassen, noch immer gefährlich, so soll man die Empfangung der heiligen Sakramente in der Krankheit besonders, wenn sie langwierig ist, öfters wiederholen, und sich ja nicht fürchten, dem Pfarrer dadurch beschwerlich zu fallen; er wird sich allzeit das gröste Vergnügen machen, wenn er euch in so heiligen Sachen einen Dienst thun kann. Den Müttern, die mit einer Leibsfrucht gehen, ist mit allem Ernste und Eifer anzurathen, daß sie, wenn die Zeit der Niederkunft nahe ist, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars mit möglichster Andacht empfangen; denn wie oft ist nicht mit der Entbindung der geschwindeste Tod der Mutter, oder doch die nächste Gefahr desselben verbunden?

Wenn die Kinder das heilige Altarssakrament empfangen sollen, dieß soll man dem Urtheile des Pfarrers überlassen, der nach ihren Fähigkeiten ihnen die Zeit bestimmen wird. Was aber ausser diesen Fällen ist, so wünschet freylich die heilige Kirche sehnlichst, daß ihre Gläubigen öfters im Jahre zum Tische des Herrn gehen. Doch kann dießfalls keine allgemeine Regel gegeben werden, sondern ein jeder soll thun, was er glaubt, das ihm zur Beförderung der Gottseligkeit beyträgt, und zu seinem Heil ersprießlich ist, vorzüglich wegen den grossen Gnaden, welche der würdige Genuß des heiligen Altarssakraments in der Seele eines Kommunizierenden wirket, und hervorbringet. Solche sind: erstens, wird nicht nur die heiligmachende Gnade in uns erhalten, sondern auch vermehret. Zweytens, jene werden, welche es würdig empfangen, mit Christo vereiniget, und in dem Eifer der Liebe Gottes und des Nächsten gestärket. Drittens, werden wir von den läßlichen Sünden dadurch befreyet, und unsere Seelen vor den Todtsünden, sündlichen Begierden und Anfechtungen des Teufels gewaltig bewahret, und uns so der Eingang zum ewigen Leben geöffnet.

Beschluß.

Wenn wir nun, m. Pf.! dasjenige überlegen, was uns der Glaube von dem heiligen Altarssakrament lehret, wovon ich euch heute das Wesen und Wirkungen erkläret, so hat ein jeder

jeder aus uns Ursache, mit dem König David auszurufen: Kommet und sehet, was grosse Dinge der Herr meiner Seele gethan hat? *) Er hat unsere Seelen erschaffen, sie von der erblichen Mackel gereiniget, er hat unser Fleisch angenommen, um uns von dem Untergange zu retten, er hat sogar seinem eigenen Leben nicht geschonet. Allein mit allem dem begnügte er sich noch nicht. Er wollte, daß sein Fleisch und Blut unsere Speise seyn sollte, eine Speise des Lebens, um uns auf dem Wege des Heils zu unterstützen, unsere Schwachheiten zu heilen, und das Unterpfand jener ewigen Glorie, in welcher unser Heil besteht, zu seyn. Sehet! wohin die Liebe gegen uns Jesum verleitet hat! wehe uns, und unserer Gleichgültigkeit, die wir nur allzusehr gegen dieses heilige Altarsgeheimniß an Tag legen, indem wir uns in seiner Gegenwart unehrerbietig aufführen, so wenig lebhaften Glauben bezeigen, dasselbe vielleicht zu wenig, oder vielleicht nicht würdig genug empfangen! Lasset uns m. l. Pf.! diesfalls unser Betragen, wodurch wir unserm Heiland seine Liebe so schlecht vergelten, vollkommen bessern. Lasset uns, indem wir uns vor diesem Sakrament einfinden, mit einem lebhaften Glauben, mit den Gesinnungen eines dankbaren Herzens, in dem Geiste der Demuth und Anbetung, mit einem eingezogenen Betragen gegenwärtig seyn. Lasset uns zu diesem Sakrament öfters, aber mit gehöri-

ger

*) Psalm. 65. v. 16.

ger Vorbereitung, wovon ich euch nächstens unterrichten will, hinzutreten, damit es für uns ein Sakrament des Heils, und der ewigen Seligkeit seyn möge. Amen.

Vier und vierzigste christliche Lehrrede.

Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Wegen den Auserwählten werden dieselben Tage abgekürzet werden. Matth. 24. v. 22.

Eingang.

Da uns Christus einen kleinen Entwurf von dem Ende der Welt machen will, so sagt er uns zwo Gattungen der Trangsalen vor: die einen sind die zeitlichen, die andern sind die geistlichen Uebel. Zeitliche: es werden solche Trangsalen über den Erdboden hereinbrechen, dergleichen noch nicht gewesen, und niemals seyn werden. Aber wegen den Auserwählten werden dieselben Tage abgekürzet werden. Welch eine ausnehmende Liebe Gottes gegen seine Freunde! Geistliche Uebel: nämlich eine allgemeine Verführung. Vor Menge böser Beyspiele, falscher Lehrsätze wird niemand mehr wissen,

wissen, wie er daran sey, so daß sogar die Auserwählten von ihrer Frömmigkeit abweichen würden, wenn sie Gott nicht besonders schützte. Welch ein ausserordentlicher Schutz Gottes gegen die Ausserwählten! Was am Ende der Welt Gott gegen die Ausserwählten thun wird, das thut er ihnen schon jetzt in dem allerheiligsten Altarssakrament, wo er sie nicht nur seiner Gnaden theilhaftig machet, sondern auch aus dem Uebermaß seiner Liebe mittels des Genusses seines allerheiligsten Fleisch und Bluts, Heil und Schutz wider alle leibliche und geistliche Uebel, die uns in dieser Wanderschaft treffen, ertheilet, wenn wir anderst, dieses heilige Sakrament, dessen Wesen und Wirkungen ihr vor acht Tagen vernommen habt, würdiglich empfangen. Welches sind aber, fraget ihr, die Mittel, welche so höchst nöthig sind, wenn man dasselbe würdig, und nützlich geniessen will. Eine Frage, die ich euch m. Pf.! in gegenwärtiger Christenlehrpredigt zu erörtern gedenke, und euch also sage:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: wie man sich zur würdigen Kommunion vorbereiten müsse, der Seele nach im ersten; und **zweytens:** wie dem Leibe nach, im zweyten Absatz. Die würdige Kommunion, m. Pf.! ist das Mittel des Heils, so wie die unwürdige das Urtheil des Todes und der Verdammung

dammung ist. Ein Unterricht, der für euch höchst wichtig, und darum alle Eure Aufmerksamkeit fordert. Höret ihn im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Wie man sich zur würdigen Kommunion der Seele nach vorbereiten müsse.

Die wichtigste Vorbereitung zur würdigen Kommunion ist die Vorbereitung der Seele, die in der Reinigkeit des Gewissens, und in der Andacht des Herzens besteht. Das Sakrament des Altars ist ein Sakrament, welches in demjenigen, der es mit Frucht und Nutzen empfangen will, das Leben der Seele, welches die heiligmachende Gnade ist, als eine wesentliche nothwendige Vorbereitung zum voraus setzet. Es ist also ein höchst nothwendige Pflicht vor dessen Empfange das Gewissen von allen tödtlichen Sünden zu reinigen, damit die Seele eine würdige Wohnung Jesu Christi sey. Wir empfangen, indem wir kommuniziren, Jesum Christum, Gott der heiligste aller Heiligen kehret bey uns ein, welcher Schimpf für ihn, wenn wir uns unterstünden ihn in ein mit schweren Sünden besudeltes Herz aufzunehmen? Man hat diesemnach nur alsdann ein reines Gewissen, wenn man seine Sünden aufrichtig gebeichtet, bereuet, und davon die Lossprechung erhalten hat. Wenn aber jemand mit unreinem

Gewis

Gewissen, oder mit einer schweren Sünde zur heiligen Kommunion gienge, ohne sie aufrichtig bereuet und gebeichtet zu haben, der begehet eine neue schwere Sünde, einen erschrecklichen Gottesraub; der Leib und das Blut des Herrn wird ihm nicht zum Heil und zum ewigen Leben, sondern zur grösten Sünde und Verdammniß gereichen. Wer dieses Brod, sagt der heilige Paulus, unwürdig ißt, und diesen Kelch unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht. *)

Erschreckliche Wahrheit, m. Pf.! möchte sie uns doch bis in das Innerste unsrer Seelen erschüttern, und uns abhalten, daß wir uns niemals getrauen bey dem Tische des Herrn einzufinden, wenn wir unser Gewissen mit einer Todtsünde beladen wissen! möchte sie uns überzeugen, daß es eine unnachsichtliche Pflicht ist, das heilige Abendmahl würdig zu empfangen, daß man im Stande der Gnade ist. Der Mensch prüfe sich selbst, ehe er von diesem Brod ißt. **) Diese Selbstprüfung vor der Kommunion besteht nach dem Ausspruche des Tridentinischen Kirchenraths darinn: daß wir unser Gewissen vorher genau und fleißig erforschen, eine reumüthige Beichte ablegen, und erst nach empfangener priesterlicher Lossprechung das heilige Sakrament geniessen.

Allein merket es wohl, m. Pf.! daß die Prüfung, die ihr mit euch selbst vor der Kommunion

*) 1. Kor. 11. v. 29. **) v. 28.

munion anstellen sollet, nicht nur darinn besteht, daß ihr eure Sünden beichtet, und euch ihrertwegen anklaget, sondern auch darin, daß ihr die Gelegenheit, die Ursache der Sünde vermeidet, die gegebene Aergerniß gut machet, daß ihr, wenn ihr in Haß und Feindschaft lebet, euern Feinden verzeihet, das ungerechte Gut zurück gebet; ohne dieses zu thun, werdet ihr niemals jene Reinigkeit des Gewissens haben, die zur würdigen Kommunion erfordert wird. Wenn nun aber dem also ist, wie ihr nicht zweifeln dürft, wie sehr habt ihr euch, m. Pf.! wegen einem grossen Theil eurer Kommunionen zu fürchten? wegen so vielen Kommunionen, die ihr aus bloßer Gewohnheit verrichtet, zu denen eure ganze Vorbereitung in einer obenhin abgelegten Beichte, in einigen flüchtig hingesagten Gebeten bestund, wobey ihr zu Erfüllung der andern Pflichten unentschlossen seyd. Obgleich die kleinen und läßlichen Sünden nicht machen, daß man das heilige Altarssakrament unwürdig empfängt, weil bey demselben der Gnadenstand dennoch besteht, so ist es doch sehr nützlich, wenn man vor der Kommunion auch von diesen seine Seele reiniget. Nebst der Reinigkeit des Gewissens, wird auch die Andacht des Herzens erfordert.

Die Andacht des Herzens besteht 1.) in der Uebung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. 2.) In der Anbetung des allerheiligsten Sakraments. 3.) In der dankbarlichen Erinnerung des

Leiden und Todes Christi. 4.) In der Demuth und Uebung anderer christlichen Tugenden. Vernehmet, m. Pf.! die Art und Weise, wie ihr euch in eben besagten Tugenden vor der heiligen Kommunion üben sollet. Ihr müsset einen lebendigen Glauben haben, daß Jesus Christus im heiligen Abendmahl wirklich zugegen sey, daß ihr nicht gemeines Brod, sondern unter den Gestalten des Brods den wahren Leib Jesu Christi, mit Gott- und Menschheit, wie er im Himmel ist, empfanget. Ihr müsset es glauben, als wann ihr es mit Augen sähet, weil Gott die ewige unbetrügliche Wahrheit selbst gesagt hat.

Mit dem Glauben sollet ihr die sichere Hoffnung fassen, daß Jesus Christus, der in seinem Versprechen unendlich treue, und gütige Gott eure Seele mit seinem Fleisch und Blut heiligen, zu allem Guten stärken, und speisen werde zum ewigen Leben. Ihr müsset euch mit einer vollkommenen Liebe zu Herzen nehmen jene grosse Liebe, die Jesus Christus gegen euch gehabt, da er nicht nur seinen Leib, und sein Leben für unsere Sünden am Kreuze aufgeopfert, sondern auch sein Fleisch und Blut euch zur Nahrung der Seelen, und zum Pfand der Seligkeit im Sakramente gegeben hat. Eure schuldige Gegenliebe soll darinn bestehen, daß ihr ihn wahrhaft und aufrichtig liebet, nicht blos in Worten, sondern in Erfüllung eurer Pflichten, in genauer Beobachtung seiner Gebote, in der Furcht ihn zu beleidigen, in der Begierde alles zu thun, was ihm gefällt.

Ihr sollet Jesum im allerheiligsten Sakrament des Altars anbeten, die ehrerbietige Anbetung ist gleichsam die natürliche Folge dieser Glaubenshandlung. Denn weil ihr Jesum Christum selbst empfangt, so ist es billig, daß ihr ihm zum voraus die Ehre erweiset, die ihr ihm als euerm Hrrrn und Gott schuldig seyd. Ihr sollet euch an seinen Tod erinnern, den er um euer Heilswillen am Kreuze gelitten, ihm dafür innigst danken, und ihn bitten, daß er euch vermittels der heiligen Kommunion die Verdienste seines Todes zueignen wolle. Ihr sollet nicht anderst als mit den Gesinnungen einer tiefen Erniedrigung zu dem Tische des Herrn gehen. Ist es nicht über alle Massen zu verwundern, daß sich ein so majestätischer Gott gefallen läßt, vom Himmel herabzukommen, euch zu besuchen, euch, die ihr Sünder seyd, an seiner Tafel mit dem göttlichen Fleische zu speisen? Auch ist es eine Hauptpflicht, daß ihr bey Empfangung der heiligen Kommunion euch in der Liebe des Nächsten übet. Die heilige Kommunion ist das Band, welches uns nicht nur mit Jesu Christo, sondern auch mit allen Gläubigen vereiniget und verbindet. Ihr sollet und müsset demnach dabey alle Feindschaften ablegen, allen Groll und Haß auf die Seite setzen, und euch entschliessen alle Menschen, auch eure Feinde in Christo und wegen Christo zu lieben: ingedenkt der Worte des Evangeliums: **wenn du deine Gabe auf den Altar legest,**

und erinnerst dich, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe auf dem Altar liegen, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit dem Bruder, und alsdann komme, und opfere deine Gabe. *)

Die Anleitung zu diesen Tugendsübungen findet ihr, m. Pf.! in gut eingerichteten Betbüchern, deren ihr euch nützlich bedienen könnet. Nur muß es mit Aufmerksamkeit, mit versammeltem Gemüthe, und mit innbrünstigen andächtigen Herzen geschehen, denn sonst sind die schönsten kräftigsten und anmüthigsten Gebete nichts, als ein leres Geschwätz. Wer nicht lesen, und also sich der Beyhülfe der Betbücher nicht bedienen kann, der übe sich in besagten Tugenden, auf eine solche Art, wie es ihm eine heilige und fromme Einfalt eingiebt. Um mit Gott zu reden, braucht es keine Kunst, noch ausgesuchte Reden, nur ein gutes aufrichtiges Herz wird erfordert. Hat man dieses, so wird es einem nicht an Sachen fehlen, die man Gott zu sagen hat, noch an der Art, wie man sie ihm sagen soll: man wird sein Herz reden, und sich vor Gott ausgiessen lassen, eine Art des Gebets, welches besser ist, als das viele Wortgepränge, wobey meistentheils nur die Lefzen zu thun haben, das Herz aber ganz ruhig ist, und oftmal von allem dem nichts weiß, was der Mund spricht.

So wie es eine Vorbereitung zur heiligen Kom

*) Matth. 5. v. 23, 24.

Kommunion giebt, welche die Seele betrift, und von welcher ich bishero geredet, so giebt es auch eine, welche den Leib betrift, von dieser will ich noch ganz kurz reden im

Zweyten Absatz,

Wie man sich zur heiligen Kommunion dem Leibe nach vorbereiten müsse.

Die Kirchenverordnung fordert, daß diejenigen, welche zur heiligen Kommunion gehen, ausser einer gefährlichen Krankheit, von zwölf Uhr der vorgehenden Nacht nüchter seyn, und weder Speis, noch Trank, noch Arzney nehmen sollen. Die Ursache, wodurch die Kirche bewogen worden dieses Gesetz zu machen, ist, daß manche Ausschweifungen und Unordnungen verhindert werden, welche beym nicht nüchtern Genusse des Abendmals begangen werden. Eine andere Ursache dieser Kirchenverorduung mag seyn, um unsere Ehrerbietigkeit gegen diese göttliche Speise unserer Seelen dadurch an den Tag zu legen, indem wir sie der natürlichen Nahrung des Leibs vorziehen.

Von der Schuldigkeit nüchtern zu kommunizieren sind diejenigen Kranken ausgenommen, welche die heilige Kommunion als eine Wegzehrung empfangen.

Zur Vorbereitung des Leibs gehört auch noch die äusserliche Anständigkeit in der Kleidung,

welche zwar nicht nach dem Staate und Hoffart, sondern nach denen Regeln der Ehrbarkeit eingerichtet seyn soll. Ueberhaupt gehört zur Vorbereitung des Leibs, daß man an seinem Gesichte sowohl, als Stellung und Gebärden eine solche Eingezogenheit, Demuth und Sittsamkeit blicken lasse, die sich für eine solche heilige Handlung schicken, und die zu erkennen geben, daß man diese heilige Handlung für die heiligste und ehrwürdigste halte. Die Hände soll man im Zutreten zusammenlegen, sich nicht fürwitzig umsehen, nicht hindrucken, noch mit Gewalt und Ungestümmigkeit durch andere drängen. Gewiß, m. Pf.! jene verrathen sich allzeit, daß sie keinen Glauben an den sakramentalischen gegenwärtigen Gott, noch eine Andacht des Herzens haben, die auf was immer äusserlich unanständige Art vom oder zum Tische des Herrn gehen.

Beschluß.

Wenn ihr, m. Pf.! euch den Unterricht, den ich euch heute gegeben, zu Nutzen machen würdet, welche kostbare Vortheile würdet ihr von euern Kommunionen haben. Eine einzige ist, wenn man sie mit der gehörigen Vorbereitung empfängt, hinlänglich uns zu heiligen. Aber ach! ihr seyd, nachdem ihr schon so oft kommunizieret, nicht nur nicht frömmer geworden, sondern noch vielleicht immer die alten bösen Menschen. Ihr findet euch von einer Zeit zur

andern bey dem göttlichen Tische ein, aber ihr werdet dadurch weder keuscher, noch gerechter, noch mäßiger, noch friedlicher, noch eifriger in den Pflichten der Religion. Ihr kommet ordentlich zu dem heiligen Abendmahle, aber beynebens bringet ihr die kostbaren Tage in einem bösen und ausgelassenen Leben zu, und eure Lebensart ist nichts als Muthwillen, Ausgelassenheit, Ausschweifung und lasterhafte Streiche. Ihr kommuniziret oft, aber bey all euern Kommunionen lebet ihr in beständigen Unordnungen, in immerwährendem Haße und Feindschaft, in ehelichem Unfrieden, in Vernachläßigung der Kinderzucht. Eine erschreckliche Sache! welche Rechenschaft wird wohl strenger seyn, als diejenige, die Gott von so vielen Kommunionen von euch fordern wird? Und was habt ihr davon gewisser zu fürchten, als daß sie, anstatt euch zu heiligen, euch verdammen werden. Suchet diesem Unglücke zuvor zu kommen, indem ihr euch Mühe gebet, so viele unnütze Kommunionen durch so viele eifrige gut zu machen. Amen.

Fünf

Fünf und vierzigste christliche Lehrrede.

Am ersten Adventsonntage.

Vorspruch. Alsdann werden sie des Menschensohn kommen sehen in einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit. Luk. 21. V. 27.

Eingang.

In dem heutigen Evangelium kündiget uns der Heiland seine letzte Ankunft in der Welt an. Dreymal schreibt der heilige Bernard, kömmt der Sohn Gottes in die Welt. Einmal zu uns Menschen und zwar zu allen; das anderemal in uns Menschen, aber nicht in alle; das drittemal wider in uns Menschen, aber nicht wider in alle.*) Das erstemal kam der Sohn Gottes zu uns Menschen allen, da er in der Schwachheit eines unmündigen Kindes gebohren wurde, um in dieser Gestalt das grosse Werk der menschlichen Erlösung zu beginnen. Ein ander- und am letztenmale wird er kommen wider uns Menschen, aber nicht wider alle, sondern nur wider die Gottloßen, um sie vor den Augen aller Welt zu richten und zu verdammen. Er kömmt aber entzwischen noch in uns

*) St. Bernard. serm. de Advent.

uns Menschen, aber nicht in alle, sondern nur in jene, die er gerechtfertiget, und seiner Liebe und Gnade würdig findet. Dieses geschieht in und durch den Genuß des allerheiligsten Altarssakraments, wo er in uns mit seinem heiligsten Fleisch und Blute zur Heiligung unserer Seelen eingehet. Die gegenwärtige christliche Lehrpredigt ist demnach eine Fortsetzung des vor achttägigen Unterrichts, wie man sich bey der heiligen Handlung der Kommunion zu verhalten habe; bey welcher ich euch hiemit m. Pf.! zu sagen habe:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was man bey der heiligen Kommunion, im ersten; zweytens: was man nach der heiligen Kommunion zu thun habe, im zweyten Absatz. Ich bitte euch auf dasjenige, was ich über diese so wichtige Sache noch vorzutragen habe, aufmerksam zu seyn, im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was man bey der heiligen Kommunion zu thun habe.

Da die Reinigkeit des Gewissens zur würdigen Kommunion das wesentlichste ist, soll man auch nach schon verrichteter Beichte die vollkommene Reue und Leid mehrmal erwecken, um seine

Seele

Seele in jenen Stand zu reinigen, der sie zum Empfange Jesu Christi würdig machet. In dieser Absicht läßt die Kirche, ehe und bevor sie die heilige Kommunion reichet, durch den Altardiener das Konfiteor, oder die offene Schuld, welche eine Uebung der Reue ist, öffentlich vorbeten, und ermahnet uns gleichsam dadurch, daß wir uns diesen letzten Augenblicke noch zu Nutzen machen sollen, um uns durch eine eifrige Zerknürschung des Herzens, und herzliche Verabscheuung aller Sünden in den Stand derjenigen Reinigkeit zu setzen, die wir haben müssen, wenn wir das Brod des Lebens empfangen wollen. Wenn also der Priester dem Volke die heilige Hostie zeiget, so soll man dieselbe demüthig anbeten, an die Brust schlagen und sagen: **Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele.**

Beym Empfange der heiligen Hostie muß man mit einer besondern Aufmerksamkeit auf die Worte des Priesters Acht geben, die er spricht, wenn er uns den Leib Jesu Christi darreichet, und die zu teutsch heissen: **der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele in das ewige Leben.** Diese Worte sollen in uns einen lebhaften Eindruck machen, indem sie die Absicht zu erkennen geben, warum wir das heilige Abendmahl geniessen, nämlich daß wir in der Gnade Gottes verharren, und zu dem ewigen Leben gelangen mögen.

Bey-

Beynebens soll man allen Fleiß anwenden, um eine so heilige und ehrwürdige Handlung, als der Empfang der heiligen Hostie ist, mit möglichster Vorsicht gegen alle Unehrerbietigkeit zu verrichten. Zu dem Ende hat man folgende Stücke genau zu beobachten. Das weisse Tuch, welches an der Kommunikantenbank ausgebreitet ist, soll man zur Vorsicht vor sich nehmen, man soll es mit beyden Händen flach ausgestreckt halten, damit die heilige Hostie, wenn sie gählinge dem Priester entfallen sollte, nicht auf die Erde falle. Wenn dem Priester die heilige Hostie entfällt, so muß man mit diesem Tuch sich still und solange ruhig halten, bis er dieselbe hinweggenommen hat. Wird aber nur einzel und ohne Tuch kommunizieret, so nimmt man des Priesters anhangenden Stohl unter dieser Absicht so in die Hände.

Wenn uns der Priester wirklich die Hostie reichet, soll man den Kopf nicht unter- sondern aufrecht und über sich still halten. Den Mund soll man soweit öffnen, daß der Priester Platz genug habe, uns die heilige Hostie in den Mund zu legen, ohne daß er an den Zähnen oder Lefzen anstosse; die Zunge soll man auf die untere Lefzen legen, und nicht über dieselbe hinaus, man soll sie flach und nicht gespitzt oder gehöhlet, gerad, und nicht unter und über sich, allzeit aber unbeweglich halten. Nachdem man die heilige Hostie auf der Zungen liegen hat, soll man dieselbe nicht schnell, sondern langsam zurückziehen, und den

Mund

Mund nicht eher schliessen, als bis der Priester die Finger zurückgezogen hat. Man soll die heilige Hostie nicht mit den Zähnen käuen, welches unanständig wäre, sondern dieselbe sogleich hinabschlucken. Wenn nach der Kummunion Wein gereichet wird, kann man davon, wenn man will, etwas weniges nehmen. Doch muß man nicht glauben, als wäre dieser Wein das Blut unsers Herrn, oder zu nehmen nothwendig. Es ist nur blosser Wein, und wird gegeben, damit die Kommunikanten die heilige Hostie bequemer geniessen, und mit der Zunge ablösen können, ohne die Finger dazu zu gebrauchen. Nun höret im

Zweyten Absatz,

Was man nach der heiligen Kommunion zu thun hat.

Nachdem ihr, m. Pf.! die heilige Kommunion empfangen habt, so gehet von dem Altare mit einer tiefen Ehrerbietung gegen die Gegenwart Jesu Christi, der sich mitten in euern Herzen befindet, hinweg, und an euern Ort. Hier betrachtet und überleget die Glückseligkeit und den Vortheil, den ihr habet, indem ihr Jesum Christum besitzet, und mit ihm das Unterpfand eurer Seligkeit. Beobachtet die vornehmste Pflicht, die Jesus nach der Kommunion von euch erwartet, und die darinn bestehet, daß ihr ihm für die unschätzbare Wohlthat danket. Denn würdet

ihr

ihr nicht verdienen als ein Ungeheur der Natur angesehen zu werden, wenn eine so vollkommene Liebe, als jene eures Gottes ist, in eurer Seele keine Dankbarkeit anträffe? Erwäget die Grösse der Gnade, daß ein so grosser Gott sich gewürdiget hat euch zu besuchen, in euren Herzen einzukehren, desto demüthiger betet ihn an. Opferet euch Jesu Christo, und gebet ihm die Versicherung, nachdem ihr durch die heilige Kommunion ganz mit ihm vereiniget seyd, so wollet ihr nur für ihn allein leben. Ihr wollet in Zukunft eure Gesundheit, eure Kräfte, eure Gemüthsgaben, euer Vermögen nur zu seiner Ehre verwenden.

Bittet überhin Jesum, um alle die Gnaden, die ihr vonnöthen habet, saget zu ihm, wie Jakob zu dem Engel: **ich will dich nicht gehen lassen, bis du mich gesegnet hast.** *) Bittet ihn aber nicht blos um zeitliche Gnaden, um Ehre, Reichthum, Glück und Wohlergehen; denn diese Güter würden vielleicht zu nichts dienen, als euch in das Verderben zu stürzen. Bittet ihn hauptsächlich um die Gnade euers Heils und eurer Seligkeit, um einen demüthigen Geist, um ein christliches Herz. Bittet ihn um den Haß der Sünde, um eine ewige Verabscheuung seiner Beleidigung, um eine heilige Liebe. Bittet ihn um die Stärke und Standhaftigkeit des Geistes, euch von dem Strome böser Gewohnheiten loszureißen, der Versuchung zu

*) Gen. 32. v. 26.

zu widerstehen, dem Eigennutze nicht zu unterliegen, alle schädliche Fallstricke des Teufels zu vermeiden. Bittet ihn um die christlichen Tugenden, um einen festen Glauben, um eine unbewegliche Hoffnung, um eine brünstige Liebe, um einen Eifer alles Guten, um die Gnade gerecht, liebreich, sanftmüthig, freygebig, mäßig, mit einem Wort ein rechtschaffener Christ zu seyn.

Endlich müsset ihr alle gemachten guten Vorsätze erneuern, und heilige Entschliessungen fassen, vorzüglich in Ansehung der besondern Punkte, in welchen eine Aenderung und Besserung euers Lebens hauptsächlich vonnöthen ist. Z. B. Eure Christenpflichten ordentlicher und genauer zu beobachten, mehrere Liebe gegen euern Nächsten zu hegen, die Freyheit von andern zu reden einzuschräncken, den Frieden in der Ehe herzustellen, mehrere Gottesfurcht in euern Häusern einzuführen, mäßiger zu leben, euer Hauswesen in bessere Ordnung zu bringen. Und damit eure Entschliessung fester und dauerhafter seyn möge, so müsset ihr Jesum Christum um seinen Beystand und Gnade dazu bitten.

An dem Tage der heiligen Kommunion soll man vorzüglich den Müßigang vermeiden; zu Hause die Zeit mit Verrichtung guter Werke, mit Lesung geistlicher Bücher, und in Versammlung des Geistes zubringen; die Kirche besuchen, und dem Gebete mit besonderer Andacht obliegen. Alles dieses erfordert die Heiligkeit der Handlung,

lung, die man an diesem Tage vorgenommen hat.

Und was für ein Aergerniß ist es nicht selbst nach dem Urtheile der Welt einen Christen zu sehen, der an dem Tage, da er das heilige Abendmahl genossen, weder einen christlichern noch erbaulichern Lebenswandel führet, als sonst? Was für ein Aergerniß ist es nicht Menschen zu sehen, welche an eben dem Tage, an welchem sie sich bey dem göttlichen Tische eingefunden, sich sogleich wider in alle Ausschweifungen ergiessen, die Zeit mit einem verderblichen Spiel verschwenden, bey den Gesellschaften unehrbar reden, sich betrinken, Ausgelassenheiten treiben, nächtlicher Weile herumschwärmen, auf Händel ausgehen, und derley Unordnungen mehr begehen? Scheinet es nicht, als hätten solche Leute nur darum Jesum Christum in ihr Herz aufgenommen, um ihn sogleich wieder aus demselben zu vertreiben?

Beschluß.

Niemals, m. Pf.! niemals mehr wollen wir dieses Aergerniß begehen! Wir wollen den Tag, an dem wir uns bey dem Tische des Herrn eingefunden, für einen besonders heiligen Tag halten, ihn andächtig und erbaulich zubringen, wir wollen daran seyn, um unserm Gott die Wohnung, die er in unsern Herzen genommen hat, angenehm zu machen, ihn darinn

zu

zu erhalten, und niemals zu verlieren, damit wir, nachdem wir ihm hier eine beständige Wohnung in unserm Herzen verschaft haben, von ihm in die ewige Wohnung seiner Herrlichkeit aufgenommen werden. Amen.

Sechs und vierzigste christliche Lehrrede.

Am zweyten Adventsonntage.

Vorspruch. Bist du derjenige, der da kommen soll? Matth. 11. V. 2.

Eingang.

Wenn der Heiland nicht allein in die Welt gekommen, die Menschen zu erlösen, sondern ihnen zugleich Beyspiele der Nachfolge zu geben, so ist es immer für uns eine unnachsichtliche Pflicht seinen Wandel genau ins Herz zu fassen, um dasjenige, was er gethan, soviel als möglich in unsern Sitten auszudrücken. Der Wandel und das Leben Jesu war nicht nur ein vollkommenes Vorbild der Heiligkeit, es war nebst dem auch ein Muster einer ununterbrochenen Buße, die er nicht zwar für seine eigene, sondern für Fremde aus Liebe übernommene Sünden der Menschen gewir-

gewirket hat: er war nämlich derjenige, der da kommen mußte, um uns den Weg der Buße und Heiligkeit vorauszutreten. Wie sehr, m. Pf.! muß uns dieses göttliche Beyspiel aneifern, unsere viele und tägliche Sünden durch Wirkung einer wahren und vollständigen Buße zu tilgen?

Die Buße nämlich ist jenes heilige Sakrament, wodurch wir allein uns die Vergebung der Sünden, die Gnade und Freundschaft Gottes, das Heil und die Seligkeit unserer Seelen versprechen können. Ihr habt zwar, m. Pf! in jenen Unterweisungen, die man euch als Kinder in den Schulen über die Beicht und Buße gegeben, schon vieles gefasset. Allein damals waret ihr nicht im Stande alles, was man euch vortrug, gründlich zu begreifen. Unterdessen ist es doch um ein Sakrament zu thun, welches nach dem guten oder üblen Gebrauche, den wir davon machen, entweder zu unserer Rechtfertigung, oder zu unserer Verdammniß dienen solle. Was ist demnach nothwendiger, als das Nöthige im erwachsenen Alter, wo man die Sache besser einsieht, nachzuholen, und sich zur thätigen heilsamen Ausübung zu merken. Ich werde dazu, m. Pf.! das meinige möglichst mit göttlicher Hülfe beytragen, und diese Stücke in mehrern folgenden Christenlehrpredigten auslegen. Heute erkläre und sage ich:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was das Wesen und das Sakrament der Buße sey, im ersten; zweytens: wie man den heiligen Geist anrufen, und das Gewissen erforschen müsse, im zweyten Absatz. Stehe mir bey, o Herr! und verleihe mir die nöthigen Kräfte von einem Sakrament, daran soviel gelegen ist, mit Nachdruck und Nutzen zu reden im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was das Wesen des Sakraments der Buße sey.

Die Buße ist ein Sakrament, durch welches dem Sünder, der reumüthig dem Priester beichtet, seine Sünden nachgelassen werden. Die reumüthige Anklage und Bekenntniß der Sünden vor dem Priester, und die mündliche Lossprechung des Priesters sind die äusserlichen Zeichen, welche nach der Einsetzung Jesu Christi den Sünder unsichtbarer Weise heiligen und rechtfertigen. Die Einsetzung dieses heiligen Sakraments geschahe damals, als Jesus nach seiner Auferstehung von den Todten seinen Jüngern vor der Himmelfahrt erschien und sprach: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie behaltet, denen sind

sie behalten. *) Der eigentliche Verstand dieser Worte des Heilands zeiget genugsam die Gewalt an, die er den Aposteln und allen Nachfolgern in ihrem Amte den rechtmäßigen Priestern verliehen hat: nämlich die Sünden zu vergeben, oder sie zu behalten, wenn die Sünder ihre Missethaten reumüthig bekennen und offenbaren. Darum kann der Beichtvater auch dem Beichtkinde die Lossprechung versagen oder verschieben, wenn er aus wichtigen Ursachen urtheilet, daß es ihm am ernstlichen Willen sich zu bessern, oder die Gelegenheit zu meiden gebricht. Durch das Sakrament der Buße können alle Sünden, die man nach der Taufe begangen hat, wenn sie auch noch so schwer und viel sind, nachgelassen werden: denn die Worte Christi sagen ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Einschränkung, daß alles, was die Apostel und ihre Nachfolger die Priester lösen werden auf Erden, auch im Himmel gelößt seyn soll.

Wenn man nach der Taufe schwer gesündiget hat, so ist das Sakrament der Buße zur Seligkeit nothwendig, weil man die Verzeihung der schweren Sünden bey Gott nicht erhält, es sey denn, daß man sie bereue, beichte, und die priesterliche Lossprechung empfange. Diese Wahrheit ist nebst den klaren und ausdrücklichen Worten des Heilands: denen ihr die Sünden vergebet, ꝛc. nicht nur genugsam erwiesen, sondern es ist auch die Nothwendigkeit der Beichte durch

*) Johann 20. v. 22, 23.

die standhafte Erblehre der heiligen Kirche festgestellet, und der heilige Augustinus sagt: daß derjenige, der sich begnüget Buße bey sich selbst zu thun, ohne seine Zuflucht zu der sakramentalischen Beichte zu nehmen, der Schlüsselgewalt, die Jesus Christus seiner Kirche gegeben hat, eine Unbilde zufüge, das Evangelium vereitle, und die vom Heiland festgesetzte Ordnung unnütz mache. Es ist also nicht zu zweifeln, daß Christus entweder mündlich, oder durch Eingebung des heiligen Geists die Apostel belehret habe, daß sie die Gewalt Sünden nachzulassen unter keiner andern Bedingniß gebrauchen sollen, als wenn sich die Menschen darüber anklagen.

Die Vortheile, die wir durch das Sakrament der Buße erlangen, sind sehr kostbar, und wir können der Barmherzigkeit unseres Gottes nicht genug danken, daß er dasselbe zu unserm Besten eingesetzet hat. Denn erstens: machet es uns aus Feinden zu Freunden Gottes, wir werden dadurch mit Gott versöhnet, und wiederum in seine Gnade eingesetzet, nachdem wir vorher Kinder des Zorns*, und des Fluches waren. Zweytens: ist es das Rettungsmittel, wodurch wir dem ewigen Untergange entrinnen, dergestalten, daß wir mit der Verzeihung der Sünden auch die Nachlassung der auf den schweren Sünden haftenden ewigen Strafe erhalten. Drittens: beruhiget es unser Gewissen, und ist unser Trost. Was ist wohl, m. Pf.! das uns mehr beunruhiget, ärger marteret, als das Be-

wußt-

wußtseyn einer schweren Sünde. Man schleppet überall einen Grund des Schreckens mit sich, man hat immer ein schweres Herz. Sobald man aber seine Sünde aufrichtig und reumüthig gebeichtet hat, so ist man wie neu gebohren, und genießt die Ruhe des Herzens. Denn die Priester erlassen uns die Sünden nicht aus eigener Macht, weil sie selbst sündige Menschen sind, welche der Verzeihung bedürfen, sondern sie thun es, aus der Gewalt und unendlichen Barmherzigkeit Gottes, der, wie der Prophet Ezechiel spricht: nicht will den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich von seinem Wege bekehre, und lebe. *) Könnte was tröstlicheres, als dieses seyn?

Zur Beichte muß man gehen. Erstens: des Jahres wenigst einmal nach dem vierten Gebot der christlichen Kirche. Zweytens: bey einer vorstehenden Todesgefahr, weil man allda schuldig ist seiner Seelen Heil alle mögliche Vorsehung zu thun. Drittens: wenn man irgend ein heiliges Sakrament empfangen will, und eine schwere Sünde auf seinem Gewissen hat: weil es immer ein Gottesraub und neue Sünde ist, im Stande der Ungnade ein heiliges Sakrament zu empfangen. Viertens: ist es rathsam sogleich zu beichten, wenn man erkennet, daß man in eine schwere Sünde gefallen ist, weil es immer gefährlich in diesem Stande ewig verlohren zu gehen. So wie aber nicht eine jedwedre Buße hinläng-

*) Ezech. 33. v. 11.

hinlänglich, so wird allzeit eine wahre Buße erfordert, das ist, eine solche, durch die man die Sünde verabscheuet, wahrhaft bereuet, sie beichtet, und dafür genug thut. Dieses sind die wesentlichen Stucke der wahren Buße, deren Begriffe euch, m. Pf.! höchst nothwendig sind, und ich sie nun euch in den bekannten zur Beichte gehörigen fünf Stucken erklären will; und nun sage im

Zweyten Absatz,

Wie man den heiligen Geist anrufen, und das Gewissen erforschen müsse.

Wenn man sich zum heiligen Sakrament der Buße vorbereiten will, so soll man den Anfang damit machen, daß man den heiligen Geist, dem unser Zustand vollkommen bekannt, und nicht das geringste von dem, was wir böses begangen haben, verborgen ist, demüthig anrufen, und inständigst bitten, daß er uns erleuchte, die Sünden zu erkennen, uns bewege, sie zu bereuen und heilsam zu beichten. Hiezu nöthiget uns unsere eigene Schwachheit, die uns ausser Stand setzet in ein vollkommenes Erkenntniß unserer Sünden zu kommen. Unsere Einsichten sind zu schwach, unsere Vergessenheit zu groß, und es ist sittlicher Weise unmöglich, daß uns alles einfalle, was und wodurch wir gesündiget haben: dazu brauchen wir demnach die Gnade und Erleuchtung

leuchtung des heiligen Geistes, ohne die wir nichts thun können. Wenn ich aber sage, daß wir den heiligen Geist um seine Erleuchtung anrufen sollen, so ist dieses nicht dergestalten zu verstehen, als dürften wir unserseits keine Mühe anwenden. Nein! sondern wir müssen, soviel wir können, der Gnade des heiligen Geists mitwirken, und durch ein ernstliches Nachdenken, welches Gewissen erforschen heißt, und das zweyte zur Beichte gehörige Stück ist, in Erkenntniß unserer Sünden zu kommen suchen.

Um aber die Gewissenserforschung in guten Stand zu bringen, so müssen wir nach einer gewißen Ordnung zu Werke gehen. Wir müssen wenigst die allergemeinsten Arten, durch die man sich verfehlen und versündigen kann, durchsuchen. Wir müssen nachdenken, ob wir uns mit Gedanken und Begierden versündiget, z. B. ob wir etwas verlangt, was verboten, oder etwas verabscheuet, so geboten ist; ob wir Haß getragen, neidig waren, freventlich geurtheilet, falschen Argwohn gehabt, in sündhaften Begierden uns aufgehalten, erlustiget, oder gar eingewilliget haben. Wir müssen nachsinnen, ob wir uns nicht mit Worten verfehlt, z. B. ob wir nicht gelogen, falsch oder ohne Noth geschworen, geflucht, Uebel gewünschet, gezanket, gescholten, Gott gelästeret, Ehr abgeschnitten, unzüchtig geredet, oder dergleichen Lieder gesungen, oder auf eine andere Art die Zunge mißbrauchet. Wir müssen untersuchen, ob wir böse Werke gethan;

zum Beyspiel: ob wir betrogen, gestohlen, Schaden zugefügt, Ungerechtigkeit begangen, unzüchtige Werke getrieben und dergleichen. Wir müssen uns erforschen, ob wir das Gute gethan, so wir zu thun schuldig sind. Z. B. ob wir dem Nächsten in der Noth beygesprungen, ihm gut gerathen, Gefälligkeit erwiesen, ob wir an gebotenen Tagen dem Gottesdienste beygewohnet, ob wir gefastet, gebetet, das Wort Gottes angehört, und so fort.

Eine andere Art leicht das Gewissen zu erforschen, besteht darinn, daß man die zehen Gebote Gottes, die fünf Gebote der Kirche, die verschiedenen Gattungen der Sünden durchgehe. Oder daß man sich erforsche, wie man sich in der Kirche bey dem Gottesdienste, zu Hause, auf dem Felde, bey seinen Verrichtungen, Arbeiten, Handthierungen, in dem Umgange mit andern verhalten, wie man sich gegen seine Vorgesetzten, Eltern, Herrschaften, Dienstboten, Kinder, Arme, Feinde und Freunde und Leute seines gleichen betragen; besonders hat man sich dabey auf die Pflichte seines Standes zu bedenken. Man muß sich erforschen, als Hausvater und Hausmutter, ob man die Furcht Gottes unter den Seinigen, und gute Ordnung gehalten, ob man nicht zu gelind oder zu streng war, als Eltern, ob man seine Kinder gut erzogen, ihnen nichts Böses zugelassen, ihre Fehler bestrafet, sie nicht geärgeret habe. Als Kinder, ob man seine Eltern geliebet, geehret, und ihnen gehorsam war.

Als Eheleute, ob man einander aufrichtig und christlich geliebt, im Frieden gelebt, getröstet und übertragen. Als Dienstboten, ob man gegen seine Herrschaften getreu, in seinen Diensten fleißig, und für ihren Nutzen besorgt war. Als Vorgesetzte, ob man seinen Amtspflichten nachgekommen. Wenn ihr, m. Pf.! auf eine solche Art euer Gewissen erforschetet, so würde nicht leicht geschehen, daß euch eine Sünde entfiele.

Ferner kömmt zu erinnern, daß bey Erforschung der bösen Gedanken zu beobachten, ob man ein freywilliges Wohlgefallen gehabt, und bey Begierden, ob man eingewilliget habe, wenn gleich das Werk nicht erfolget ist, so ist z. B. der Willen und die Begierden zu stehlen, einem andern zu schaden, sich zu rächen und dergleichen eine Sünde, wenn man gleich im Werke weder gestohlen, noch geschadet, noch sich gerochen hat.

Bey schweren Sünden muß man sich allzeit auch über die Zahl bedenken, wie oft man sie begangen hat, ob die Sünde alle Tage, oder wie oft in einem Tage, Wochen und Monate geschehen sey. Aus allem dem folget, daß man bey Erforschung des Gewissens eben so grossen Fleiß anwenden solle, als bey immer einem andern wichtigen Geschäfte, weil es ja hier um das wichtigste Geschäfte die Gnade eines Sakraments zu thun ist, und mithin werden auch jene aus der Beichte jenen Trost nicht schöpfen, den sie sonst gehabt hätten, die ihr

Gewissen nur obenhin, mit einem geschwinden und übereilten Blicke, und ohne den erforderlichen Fleiße erforschen: vorzüglich müssen sich dieses jene merken, die oft lange nicht mehr gebeichtet haben, bey welchen die Nachläßigkeit in Erforschung des Gewissens, wenn man sonderlich schwer sündiget, auch eine schwere Sünde seyn kann.

Beschluß.

Daher, m. Pf.! unterlasset doch nichts, indem ihr bey dem Sakrament der Buße erscheinet, um euch durch eine genaue Untersuchung des Gewissens in den Stand zu setzen, eine vollständige Beichte aller eurer Sünden abzulegen. Denket, daß der Leichtsinn und die Unachtsamkeit in diesem Stücke, euch der Gefahr aussetzet, ein Sakrament zu entheiligen; überleget, daß das sakramentalische Bußgerichte eine Vorbereitung zu dem Gerichte Gottes ist. Wenn ihr vor diesem göttlichen Gerichte erscheinen werdet, so wird Gott das grosse Buch eures Gewissens aufmachen, er wird nicht allein eure äusserlichen Handlungen, sondern auch die verborgenen Heimlichkeiten eurer Herzen, eure Gedanken, Begierden, Gesinnungen, Absichten und Meynungen an das Taglicht bringen, nicht das geringste wird seyn, was er nicht nach seiner Art und Umständen entdecket. Welche Bestürzung alsdann für euch, wenn er euch so vieles vorhalten wird, woran ihr

aus Unachtsamkeit, oder aus Uebereilung niemals gedacht habet? Welcher Trost hingegen für euch, wenn ihr dieser Strenge des Gerichts dadurch zuvorgekommen seyn werdet, daß ihr euch selbst genau untersuchet, geprüfet und gerichtet habet? Amen.

Sieben und vierzigste christliche Lehrrede.

Am dritten Adventsonntage.

Vorspruch. Richtet den Weg des Herrn. Joann. 1. V. 23.

Eingang.

Das war die wichtige Verrichtung Johannis des heiligen Vorläufers, das Volke zur Ankunft Jesu Christi vorzubereiten: und diese Vorbereitung bestand in der Buße, die er ihm so eifrig als voll des Nachdrucks vorpredigte. **Richtet den Weg des Herrn.** Auch wir, m. Pf.! sind schon sehr nahe bey der grossen Feyerlichkeit von der gnadenreichen Geburt Jesu Christi; und eine wahre Buße ist jene nothwendige Vorbereitung, ohne welche uns die Ankunft Jesu von keinem Nutzen ist. Alles schmeichelt sich zwar

Buße gethan zu haben, es liegt aber daran zu wissen, ob die Buße, mit der sich alle schmeicheln, eine wahre Buße sey. Hat man mit der Gnade des heiligen Geistes sein Gewissen erforschet, hat man die gehörige Mühe und Zeit angewendet, um seine begangenen Sünden, soviel als möglich ist, einzusehen, so muß man selbige bereuen. Die Reue und Leid ist also das nothwendigste Stück des heiligen Sakraments der Buße, ohne welche keine Vergebung der Sünden zu erlangen ist. Euch also, m. Pf.! von der Reu und Leid gehörig zu unterrichten, ist das Absehen gegenwärtiger meiner christlichen Lehrpredigt, bey welcher ich erklären will:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die Reue und Leid ist, und wie sie beschaffen seyn muß, im ersten; **zweytens:** was zum steifen Fürsatz erforderet werde, im zweyten Absatz. Möchtet ihr diesen gewiß nothwendigen Unterricht rechtschaffen in euer Gedächtniß eindrücken, um diesen bey euern künftigen Beichten nach Pflicht zu benutzen! Gott gebe hiezu seinen unentbehrlichen Segen im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was die Reue und Leid ist, und wie sie beschaffen seyn muß.

Die Reu und Leid ist ein Abscheu gegen die be-

begangenen Sünden, und ein innerlicher Schmerz über die Beleidigung Gottes, mit dem ernstlichen Vorsatz Gott nicht mehr zu beleidigen. Die Reue und Leid ist bey dem Sakrament der Buße so wesentlich nothwendig, daß, wenn dieselbe abgeht, das Sakrament ohne Nutzen ist, und die Verzeihung der Sünden nicht wirken kann. Damit sie aber eine wahre Reue und Leid sey, muß sie erstens: innerlich, zweytens: übernatürlich, und drittens: allgemein seyn.

Die Reue ist innerlich, wenn sie nicht nur im Munde, sondern auch im Herzen ist. Es ist, welches ich euch, m. Pf.! wohl zu merken bitte, nicht genug, um das heilige Bußsakrament giltig zu empfangen, daß man die Worte der Reue nur mit dem Munde hersaget. Die Reue ist ein Schmerz, und folglich eine Uebung des Willens, welcher sich über die Sünde betrüben, sie hassen und verabscheuen muß. Um dieses zuwegen zu bringen, müßt ihr zu Gemüthe führen, was das sey, Gott, das unendliche gute und vollkommene Wesen erzürnen, verachten, beleidigen. Ihr müßt bedenken, daß ihr durch eure Sünden Gott auf euch ungnädig gemacht, Gott, der nicht nur in sich selbst, sondern auch gegen euch unendlich gut, euer gröster Gutthäter, euer bester Vater ist. Diese innerliche Reue, diese Traurigkeit der Seele, diesen Schmerzen des Herzens können jene Menschen schwerlich haben, die mit Uebereilung zu diesem Sakrament hinlaufen, die ihnen kaum Zeit nehmen, auf das,

was

was sie thun, zu gedenken, die diese so wichtige Handlung mit dem grösten Kaltsinne verrichten; weder die Menge, noch die Größe ihrer Sünden zu Herzen nehmen, und sich damit befriedigen gewiße Reuformeln auswendig, oder aus einem Buche herzusagen. Wir haben es in dieser Sache mit Gott zu thun, der unsere Herzen kennet, und folglich die Worte nichts gelten, wenn nicht das Herz gerühret, und zur Verabscheuung der Sünden beweget, und innerlich nach dem Ausdrucke des Propheten zerknirschet ist.

Die Reue muß zweytens übernatürlich seyn, oder aus übernatürlichen Gründen herrühren: das heißt, die Ursache, die wir bey der Reue unserer Sünden haben, muß auf Gott gerichtet seyn, oder wir müssen die Sünden aus keiner andern Ursache als wegen Gott bereuen. Entsteht unsere Reue aus einem andern Beweggrund, als wegen Gott, der beleidiget ist, bereuen wir unsere Sünden blos deßwegen, weil wir dadurch zeitlicher Weise unglücklich geworden, unsere Ehre vor der Welt, unser Geld, Vermögen oder Gesundheit verlohren haben, so ist eine solche Reue bloß natürlich, sie gilt nichts vor Gott, wir bleiben hernach Sünder wie zuvor, und sie ist nicht hinlänglich Gott zur Verzeihung unserer Sünden zu bewegen. Der Schmerzen über die Beleidigung Gottes, über den Verlust seiner Gnade muß einen jeden andern Schmerzen weit übersteigen; wir müssen weit mehr gerührt seyn, als wir über den Verlust alles dessen, was wir

auf

auf der Welt am liebsten haben betrübt seyn können. Man muß bedenken, daß derjenige, den man beleidiget hat, ein Gott sey, der unser Erschaffer ist, ein Gott, der unser Erhalter, ein Gott, der unser Erlöser ist, daß er der gröste Herr, unser zärtlichster Vater, das heiligste freygebigste, gerechteste Wesen, daß er derjenige sey, dem nichts abgeht, damit er uns liebenswürdig vorkomme, der uns soviel Gutes gethan, täglich Gutes erweiset, und bereit ist, uns in der Zukunft, ja sogar durch eine ganze Ewigkeit Gutes zu erweisen. Wenn wir mit dem Geiste des Christenthums nur noch wenig erfüllet sind, kann es uns bey solchen Ueberlegungen wohl noch schwer fallen eine übernatürliche Reue wegen dem durch unsere Sünden beleidigten Gott zu erwecken?

Es giebt zweyerley Gattungen der übernatürlichen Reue; eine unvollkommene und eine vollkommene. Die unvollkommene ist diejenige, die insgemein aus Furcht Gottes, der Hölle, der ewigen Verdammniß entspringt, oder weil auf sie der Verlust des Himmels folget. Diese Reue, ob sie schon mit dem heiligen Sakrament der Buße erklecklich ist, so ist doch nicht räthlich, daß sich der büßende Sünder mit dieser begnüge, sondern er soll in allweg trachten eine vollkommene Reue zu erwecken. Die vollkommene Reue nennet man diejenige, welche nur, und aus purer Liebe Gottes entspringt, wenn es nämlich einem nur deßwegen leid ist, weil er Gott das aller-

höchste

höchste und allerliebwürdigste Gut beleildiget hat. Um eine vollkommene Reue zu haben, kommt es eben nicht soviel auf die Worte, als auf die Gesinnungen des Herzens an. David hatte bey den wenigen Worten: **ich habe gesündiget,** *) und der Publikan bey dem Ausdrucke: **Gott sey mir gnädig,** **) eine vollkommene Reue. Es liegt also, m. Pf.! alles daran, daß wir Gott vorzüglich auch um die Gnade bitten, die Sünden vollkommen zu bereuen, welche Gnade er uns jederzeit zu verleihen bereit ist.

Die Reue muß drittens allgemein seyn, das ist, unsere Reue muß sich auf alle Todsünden erstrecken, und sie insgesammt einschließen. Denn sollten wir auch nur eine einzige Todsünde nicht bereuen, so würden wir nicht nur von keiner einzigen Sünde Verzeihung erhalten, sondern das Sakrament der Buße ungiltig empfangen, und daher eine schwere Sünde begehen.

Die Erweckung der vollkommenen Reue wird gemeiniglich also erwecket: **O mein Gott! es ist mir von Grund meines Herzens leid, daß ich dich das höchste, beste und unendlich liebenswürdigste Gut beleidiget und erzürnet habe. Ich nehme mir aber mit deiner Gnade kräftiglich vor, mein Leben zu bessern, und nimmermehr zu sündigen.** Eine solche Reue ist so vollkommen, daß sie den Sünder auf der Stelle, und augenblicklich in den

Stand

*) Psalm. 40. **) Luc. 18. v. 13.

Stand der Gnade setzet, wenn die Begierde das heilige Sakrament der Buße zu empfangen damit vergesellschaftet ist: ja die vollkommene Reue ist manchesmal eine nothwendige Sache, wozu man verbunden ist. Der Mensch ist schuldig, eine vollkommene Reue zu erwecken, wenn er ein heiliges Sakrament empfangen soll, sich aber in der Todsünde befindet, und nicht Gelegenheit hat zu beichten. Man ist sie zu erwecken schuldig, wenn man plötzlich in eine Gefahr des Todes kömmt. Sehr nützlich ist es die vollkommene Reue alle Tage zu erwecken, besonders ehe man schlafen geht. Wir wissen niemals, wenn wir auch noch so gesund zu Bette liegen, ob wir am Morgen noch am Leben seyn werden. Wir sollen uns demnach niemals zur Ruhe begeben, ohne Gott wegen unsern begangenen Sünden herzliche Abbitte gethan, und eine vollkommene Reue erwecket zu haben, damit, wenn uns der Tod überraschen sollte, wir nicht verlohren gehen mögen: und da das menschliche Schicksal so beschaffen ist, daß wir keine Stunde vor dem Tode sicher sind, und die tägliche Erfahrung lehret, daß gar viele Menschen in das Grab sinken, wo sie es am wenigsten vermuthen, oder dazu bereitet sind, so sollen wir nicht säumen, alsogleich, wenn wir das Ungluck gehabt, in eine schwere Sünde zu fallen, eine vollkommene Reue zu erwecken: diese Sache ist von äusserster Wichtigkeit. Man hat aber keine wahre Reue, wenn man nicht auch entschlossen ist nicht mehr zu sündigen: darum

muß ich euch nun auch vom steifen Vorsatz belehren, und sagen im

Zweyten Absatz,

Was zum steifen Vorsatz erfordert werde.

Der zur Beichte gehörige Vorsatz ist nichts anders, als ein ernstlicher aufrichtiger Willen sein Leben zu bessern, und nicht mehr zu sündigen. Dieser Vorsatz ist so wesentlich, daß unsere Reue ohne ihn nicht bestehen kann. Bey dem Vorsatze kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man gewiße ernstliche Entschliessungen mache und abfasse. Wer einen aufrichtigen Willen sich zu bessern hat, muß entschlossen seyn. Erstens: nicht mehr zu sündigen, und daher auch alle Gefahren und Gelegenheiten der Sünde zu vermeiden. Zweytens: muß man keine freywillige Neigung zur Sünde, und kein Wohlgefallen an derselben haben, deßwegen auch alle zur Verwahrung der Gnade nöthige Mittel ergreiffen. Drittens: muß man das fremde Gut zurück geben, den Schaden, welcher dem Nächsten an seiner Ehre, an seinen Gütern oder auf immer andere Weise zugefügt worden, ersetzen und gut machen. Viertens: muß man allen seinen Feinden und Beleidigern von Herzen verzeihen. Fünftens: muß man alle Pflichten seines Standes genau erfüllen. In diesen Entschliessungen besteht gleichsam der Probierstein, welcher uns zu erkennen giebt, ob unser

Vor-

Vorsatz aufrichtig sey. Denn, m. Pf.! umsonst werdet ihr Gott und den Dienern Gottes, den Priestern tausend Versprechen machen das sündige Leben zu ändern, wenn ihr die Mittel, die man euch vorschreibt, verwerffet, wenn ihr demnach immer Gelegenheiten und Gesellschaften der Sünde unterhaltet, wenn ihr ungeachtet der Ermahnung des Beichtvaters nichts anwenden, euch keinen Gewalt anthun, und eure aufliegenden Schuldigkeiten nicht vollstrecken wollet: dieß ist ein Beweis, daß euer Vorsatz nicht aufrichtig und ernstlich ist.

Daher kömmt es, daß man bey so vielen Menschen, die zur Buße hinzutreten, so wenig Besserung verspühret. Sie sagen zwar alle, sie wollen sich bessern, aber indem sie dieß sagen, thun sie nichts, um ihre Entschliessung kräftig zu machen: sie enthalten sich nicht von gewißen Zusammenkünften und Geselschaften, von denen sie doch wissen, daß sie ihnen allemal Gelegenheit zum Fall sind. Sie lassen sich nicht dahin bewegen den gemachten Schaden zu ersetzen. Sie wollen sich keine Gewalt anthun, um den Haß, die Erbitterung, die sie gegen ihrem Nächsten im Herzen hegen, zu ersticken; sie schämen sich nun zu Hebung der vorher gegebenen Aergerniß einen erbaulichern christlichen Wandel zu führen; es ist ihnen zu mühsam fleißiger in die Gottesdienste zu gehen, bisweilen eine heilsame Lesung, eine Untersuchung ihres Gewissens vorzunehmen. Auf diese Art geschieht es leider! daß sie von Zeit

zu Zeit bey dem heiligen Sakrament der Buße sich einfinden, ohne den gehörigen Nutzen davon zu tragen, weil ihnen der ernstliche und aufrichtige Vorsatz mangelt.

Um eure guten Vorsätze, m. Pf.! kräftig zu machen, müßt ihr vor allem eure Zuflucht zu Gott nehmen, welcher es ist, der uns den Willen und die Vollziehung des Werkes mittheilet. Ihr müsset aber auch der Gnade Gottes mitwirken; zu dem Ende führet euch ernstlich zu Gemüthe, daß kein grösseres und kostbareres Gut, als die Gnade Gottes, und kein grösseres Unglück als die Sünde sey. Ein Freund Gottes, ein Erb des Himmels seyn, was für ein kostbares Glück ist nicht das? Hingegen was ist erschrecklicher, als ein Feind Gottes, ein Gegenstand seines Fluches, ein Sklav der Hölle und des Teufels zu seyn? Ueberleget, daß die Sünde niemals fähig sey euch zu vergnügen und zu beruhigen. Nachdem ihr sie begangen, so läßt sie in eurer Seele nichts als Bitterkeit, eine marternde Furcht, Angst und Bangigkeit des Gewissens zurück, die ein grausammes Bild der Hölle sind.

Beschluß.

Lasset uns demnach, m. Pf.! indem wir uns bey dem Sakrament der Buße einfinden, allen Ernst anwenden um unsere Sünden aufrichtig vor Gott zu bereuen, und uns zu einer ernstlichen und wahrhaften Besserung zu entschliessen.

sen. Wir können zwar den Priester hintergehen, und durch unsere Verstellungen es dahin bringen, daß er glaubet, wir hätten eine wahre Reue und einen ernstlichen Vorsatz uns zu bessern, und daß er uns die Lossprechung ertheilet, aber Gott können wir nicht betrügen. Lasset uns denn den Herrn suchen, aber mit der ganzen Aufrichtigkeit unserer Seele; lasset uns ihn mit einem wahrhaft reuvollen, mit einem Herzen suchen, das über den Verlust Gottes äusserst gerührt, und entschlossen ist, eher alles als Gott zu verlieren Amen.

Acht und vierzigste christliche Lehrrede.

Am vierten Adventsonntage

Vorspruch. Johannes kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Taufe der Buße. Luk. 3. V. 3.

E i n g a n g.

Mit eben demselben Tone, mit welchem der Heiland selbst den Menschen zu predigen anfieng, fieng auch sein heiliger Vorläufer Johannes seine Ermahnung an: Johannes kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die

Taufe der Buße. Die Buße war der einzige Weg den Messias zu empfangen, sie war die einzige bewährte Rüstung, mit welcher das ewige Reich Gottes konnte erobert werden. Thut Buße. Zu diesem Ende ermahnet Johannes sein Volke nicht nur zur Bekenntniß der Sünden, sondern auch zu einer gänzlichen Veränderung der Sitten, was krumm ist, soll richtig, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Die Buße, m. Pf.! schließet also zwey Stücke in sich, erstens: die Veränderung des Herzens, und das ist die innerliche Buße, oder die Reue über die begangenen Sünden, hievon habe ich vor acht Tagen den Unterricht gegeben. Zweytens: die Bekenntniß der Sünden, und das ist die äusserliche Buße oder die Beichte der bewußten Sünden: von dieser werde ich heute handeln und also lehren,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die Beichte ist, und wie man beichten muß, im ersten; **zweytens:** was man und warum man öfters beichten solle, im zweyten Absatz. Gott eröffne meinen Mund, damit, m. Pf.! auch ihren Mund bey der Beichte gehörig zu eröffnen lernen, und also büssen, daß sie verdienen zu sehen das Heil Gottes.

Erster Absatz.

Was die Beichte ist, und wie man beichten muß.

Die Beichte ist eine reumüthige Anklage von allen seinen Sünden, die man einem zum Beichthören verordneten Priester ablegt, um von ihm die Lossprechung zu erhalten. Hieraus folget, daß die Beicht demüthig, vollständig und aufrichtig seyn müsse. Die Demuth ist bey der Beicht eine höchst nothwendige Tugend. Denn was ist ein bußfertiger Sünder, der sich selbst als einen Schuldigen angiebt, die Barmherzigkeit seines Richters anzuflehen, und um Gnade zu bitten. Dieser Ursache wegen erscheint er vor dem Priester, als ein Bittender mit entdecktem Haupt und gebogenen Knieen, gleich jenem offenen Sünder, der an der Thür des Tempels stand, an seine Brust schlug, und sich nicht getrauete seine Augen aufzuheben. Hernach muß die Beicht vollständig seyn, das ist, man muß alle seine Sünden, derer man sich nach fleißiger Erforschung des Gewissens schuldig erkennet, genau und ohne Verhalten anklagen, damit der Beichtvater in den Stand gesetzet werde, sein Amt in allen seinen Theilen zum Besten der Seele auszuüben. Der Priester vertritt in dem Beichtstuhle die Stelle eines Richters, dem Gott die Macht gegeben zu binden oder zu lößen; er muß also den wahren

Zustand des Sünders erkennen, um ein richtiges Urtheil über ihn sprechen zu können. Er ist ein Arzt, dessen Amt ist, daß er der Seele dienliche Mittel vorschreibe, er muß also die Gebrechen in ihrer wahren Gestalt einsehen. Er ist Lehrer, er muß also genau erkennen, in welchem Stücke er einen Unterricht ertheilen soll. Mit der Vollständigkeit muß die Beichte auch aufrichtig geschehen: das ist, man muß sowohl die Zahl der schweren Sünden, ohne eine zu verschweigen, als auch die Umstände, welche die Sünde entweder merklich vergrössern, oder die Gattung derselben verändern, richtig und ohne Verstellung ohne Entschuldigung angeben.

Wenn man bey dem Bußgerichte aufrichtig zu Werke gehen will, so muß man sich als einen solchen Sünder zu erkennen geben, als man in der That ist: man ist es aber mehrer oder weniger nach der Zahl und Umständen seiner Sünden. Es ist also nicht genug, daß man sich über die schweren Sünden auf eine unbestimmte Weise anklage, sondern man muß auch die Zahl benennen, wie oft man sie begangen hat. Kann man aber auf die Gewißheit der Zahl nicht kommen, so muß man doch wenigst dieselbe beyläufig anmerken. Deßgleichen sind, wie vorgesagt, alle jene Umstände, welche die Gattung der Sünde verändern, oder ihre Bosheit merklich vergrössern, nicht auszulassen, z. B. Diebstahl einer Gott geheiligten, oder dem Gottesdienste gewidmeten Sache, falscher Eid im Gerichte,

Unehr=

Unehrbietigkeit an heiligen Orten, erzeugungswidriger Beyschlaf, Aberglauben mit Anwendung heiliger Sachen, unkeusche Werke und Begierden mit und gegen Verehlichte, Verwandte, geistliche Personen, Beleidigung solcher Personen die man vorzüglich ehren sollte, als Eltern, Vorgesetzte, Entheiligung der Gott geheiligten Tage, sind lauter Umstände, die in der Beichte nothwendig angemerket werden müssen. In Ansehung der Sünde, die man mit andern begangen, muß man zwar das nothwendige sagen, aber dabey alle mögliche Vorsicht gebrauchen, um ihre Person nicht zu erkennen zu geben. Ueberhaupts muß man in der Beichte alle Beschuldigungen anderer weglassen und sich allein anklagen. Endlich gehört noch zur Aufrichtigkeit der Beichte, daß man, was gewiß ist, als gewiß bekenne, und was zweifelhaft ist, dessen sich als zweifelhaft anklage.

Ehe man seine Sünden zu beichten anfängt, kniet man nieder, machet das heilige Kreuz, und spricht zu dem Beichtvater: Ich bitte euer Ehrwürden um den heiligen Segen, damit ich meine Sünden recht und vollkommen beichten möge. Nachdem man den Segen erhalten hat, sagt man, wenn die letzte Beichte geschehen ist, darauf erzählt man seine Sünden, so wie man sie nach fleißiger Erforschung des Gewissens erkennet hat. Hat man seine Sünden alle gesagt, so beschließt man die Beicht also: diese und alle andere meine wissentlich und unwissent-

hen, widerholen und beysetzen, daß durch Verschweigung der Sünde das Sakrament der Buße so, und so oft ungiltig sey empfangen worden: und wenn man in diesem Stande auch kommunizieret, oder ein anderes Sakrament empfangen hat; so muß man auch dieses ausführlich anmerken. Aus diesem müsset ihr erkennen, m. Pf.! in was für einen mühseligen und schrecklichen Zustand sich der Mensch durch eine vorsetzliche ungiltige Beicht setzet. Er macht sein Heil und Seligkeit höchst beschwerlich; am aller beschwerlichsten aber machet er seine Bekehrung, wenn er es bis auf das Todbett aufschiebet, seine Beichten gut zu machen. Es kömmt die Kranken meistentheils schon hart genug an, wenn sie sich über ihre von der letzten Beichte an gethanenen Sünden anklagen sollen. Wie hart muß es sie nicht ankommen eine so lange Wiederholung anzustellen? und wie sehr ist zu fürchten, daß sie alsdann nicht allerdings gut ausfalle. Derowegen unterlasset ja nichts, und wendet allen möglichsten Fleiß an, allzeit giltig und recht zu beichten. Haben wir dieses gethan, und ist dem ungeachtet, doch wider unsern Willen eine schwere Sünde vergessen worden, so wird der unendlich gerechte und barmherzige Gott mit unserer Schwachheit Nachsicht haben, und uns die unfreywillige Auslassung nicht zur Sünde rechnen. Jedoch ist die vergessene Sünde in der nächsten Beichte mit allen ihren Umständen zu bekennen.

Um

Um sich aber von einer schädlichen Furcht oder Schamhaftigkeit nicht zu einer ungiltigen Beichte verleiten zu lassen, muß man die Beweggründe wohl zu Herzen nehmen, die uns die Religion an Handen giebt. Es ist wahr, daß es eine der härtesten Nothwendigkeiten in der christkatholischen Religion ist, daß man die Schande seiner Sünden selbst offenbaren muß, und daß es nicht eine geringe Ueberwindung kostet, um sich dazu zu entschliessen. Unterdessen kann doch nicht anderst, als durch das Bekenntniß seiner Sünden geholfen werden. Die Anklage vor einem Priester ist so streng verbindend, daß kein Stand, kein Ansehen, kein Vorwand, nichts davon ausnimmt, als die bloße Unmöglichkeit. Der Fürst ist eben so wenig, als der Handwerksmann, und der Pabst eben sowenig, als der Laye davon ausgenommen: wir alle sind Sünder, und daher auch alle dem Beichtgesetze unterworfen, oder wir haben niemals Verzeihung zu hoffen. Die Scham, die wir in der Beichte auszustehen haben, ist eine Strafe, und eine der ersten Züchtigung der Sünde. Wir begiengen die Sünde ohne Scham, so erfordert es denn die Billigkeit, daß eine heilige Scham sie wieder gut zu machen anfange. Sündigen ist schimpflich, da wäre die Schamhaftigkeit angemessen; aber seine Sünden reumüthig beichten ist eine Gott wohlgefällige Sache, wobey keine Ursache zu schämen ist. Und wenn man auch eine kleine Beschämung

schämung dabey auszustehen hat, ist es denn nicht besser dieselbe demüthig annehmen, als länger in Unruhe, und in den Peinen eines marternden Gewissens leben? Ist es denn nicht besser eine vergängliche und stille Beschämung ausstehen, als am Ende der Welt, und in der allgemeinen Versammlung aller Menschen eine allgemeine und ewige Beschämung leiden? Aber vor wem haben wir uns denn in der Beichte zu schämen? vor dem Priester? Ist denn dieser aber nicht selbst ein Mensch, der schwach und gebrechlich ist, und der gar wohl weis, wie weit die Menschen fallen können; und der endlich von dem, was ihm in der Beichte gesagt wird, Niemanden etwas bekannt machen darf. Endlich wie reichlich wird uns nicht die Gewalt, die wir uns beym Beichten anthun, vergolten? So bald man seine Sünden offenherzig und aufrichtig gebeichtet hat, so findet man sich gleichsam einer schweren Bürde entladen, man wird wie neu belebt, und hat unsägliche innerliche Tröstungen Gottes. Dieser einzige Vortheil sollte zureichend seyn, uns der öftern Beichte zu bedienen.

Man sündiget oft und schwer. Nun ist ja kein Zustand unsers Heils gefährlicher als der Sündenstand. In diesem Stande sind wir Kinder des Zorns, und Gegenstände seines gerechtesten Fluches. Sterben wir in diesem Stande, so ist unser Verdammniß gewiß. Und vor was haben wir uns mehr zu fürchten, als vor der

Stunde und Augenblicke des Todes, der uns schnell und plötzlich überfallen kann? Es erfordert es demnach die so nöthige Wachsamkeit, uns nicht zu säumen, zu der heiligen Beichte zu gehen, und uns mit Gott auszusöhnen. Nichts trägt mehr bey, uns von den Sünden mehr und mehr zu reinigen, als die öftere Beicht. Je mehr wir uns selbst durchsehen, desto deutlicher nehmen wir die Fehler wahr, und werden sie nach und nach gänzlich ausrotten. Selbst die Gnaden, die in diesem heiligen Sakrament enthalten sind, kommen desto häufiger über uns, dadurch an Gott, und sein göttliches Gesetz uns zu erinnern, uns zum Hasse der Sünde, zur Liebe Gottes, zu heiligen Begierden und Entschliessungen, und zum Eifer in allem Guten zu ermuntern. Hingegen welche sind gemeiniglich die Folgen einer seltenen Beicht? Man verliert von Tag zu Tag die Begriffe von Gott und der Religion; man vergißt die Wahrheiten des Christenthumes; man fällt in Ansehung seines Heils in eine Gattung von Schlafsucht, wo keine Ermahnung, keine Vorstellung mehr einen Eindruck machet, und nicht selten trägt es sich zu, daß man vom Tode überraschet wird, als man sich's am wenigsten versieht.

Was endlich die Beichte der Kinder anbelangt, wird man am besten thun, wenn man ihre Beichte dem Pfarrer zu bestimmen überläßt: die vielfältigen Prufungen, die er mit

ihnen in der Schul, und Christenlehre anstellet, setzen ihn am besten in Stand, von ihren Fähigkeiten und Vernunftskräften urtheilen zu können. Wenn beichtfähige Kinder gefährlich krank werden, so müssen die Eltern nicht säumen bey Zeiten die Anzeige davon dem Pfarrer zu machen, der alsdann thun wird, was er für gut und nothwendig findet.

Beschluß.

Suchet m. l. Pf.! euch den Unterricht, den ich euch von der so wichtigen Handlung, als die Beicht ist, ertheilet habe, zu Nutzen zu machen, und entschliesset euch denselben genau zu befolgen. Je aufrichtiger der Sünder sich in der Beichte darstellet, um desto mehr wird ihm das Sakrament der Buße, ein Sakrament des Trostes, der innerlichen Zufriedenheit und Beruhigung seyn. Es ist, indem ihr beichtet, ja darum zu thun, um euch in den Stand der Gnade, der Freund- und Kindschaft Gottes zu setzen. Kann man wohl bey einer Sache, von der so viel wichtige Vortheile abhangen, Fleiß genug anwenden, um sie ordentlich und gebührend zu verrichten. Amen.

Neun und vierzigste christliche Lehrrede.

Am Sonntage nach dem heil. Christtage.

Vorspruch. Deine Seele wird das Schwert durchdringen. Luk. 2. V. 35.

E i n g a n g.

Können wir wohl über unser Kreuz und Leiden klagen, nachdem sogar die Seele Mariä mit dem Schwerte der Schmerzen durchdrungen wird. Deine Seele, weissaget ihr der alte Simeon in dem Tempel, deine Seele wird das Schwert der Schmerzen durchdringen. Sie, Maria die jungfräuliche Mutter, die Unschuld selbst muß aus dem Munde des Hohenpriesters, den der heilige Geist erfüllet hatte, hören, was für Kreuz und Bitterkeiten auf sie warten. Was können wohl, frage ich nun, wir sündigen Menschen dawider einwenden? Mit welchem Rechte können wir uns beklagen, wenn uns Gott mit den Trübsalen des gegenwärtigen Lebens züchtiget? Wenn er über uns Kreuz und Leiden verhängt. Ich will zwar glauben, daß ihr euch m. Pf.! eines christlichen Wandels befleisset, und daß ihr jetzt keine schwere,

 keine

keine neubegangene Sünden auf euch habet, und daß ihr euch in der abgegangenen Weihenacht, oder heiligen Christzeit mittels eines würdigen Beicht- und Bußsakraments mit Gott euerm Herrn allerdings ausgesöhnet habet. Dessen ungeachtet darf ich behaupten, daß ihr doch Strafe verdienet, für die ihr noch nicht vollständige Genugthuung entrichtet habet: und wenn auch dieses, so sind eben die zeitlichen Leiden die genugthuenden Mittel der Sünden, die wir täglich wieder begehen, und ihre Strafen verdienen. Die Genugthuung, m. Pf.! ist das letzte, was zu dem heiligen Sakrament der Buße gehöret. Lasset mich euch heute diese erklären und sagen:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was und warum in der Beichte Buße auferlegt werde, im ersten; zweytens: wie man die auferlegte Buße verrichten müsse, im zweyten Absatze. Die Buße, oder die Genugthuung, m. Pf.! ist ein Theil des heiligen Sakraments, und darum müsset ihr auch da lernen, was ihr davon zu wissen habet. Höret mich im Namen des Herrn.

Erster Absatz.

Was und warum in der Beichte eine Buße auferlegt wird.

Es ist eine Glaubenslehre, daß Jesus Christus durch sein Leiden und Tod nicht nur eine hinlängliche und genugsame, sondern auch eine unendliche und überflüßige Genugthuung für alle Sünden aller Menschen seinem himmlischen Vater geleistet hat. Daraus folget aber nicht, daß wir nicht verbunden sind, ihm selbst auch für unsere Sünden genugzuthun. Und obschon der Mensch aus eigenen Kräften dem beleidigten Gott auf keine Art genugthun kann, weil die Genugthuungen der Menschen der Beleidigung der unendlich göttlichen Majestät niemals gleich kommen können, so erhalten doch die Bußwerke, welche der Priester bey dem heiligen Sakrament der Buße nach der Beicht auferleget, und auch diejenigen, welche der reumüthige Sünder selbst freywillig ausübet, von der unendlichen Genugthuung Jesu Christi ihren Werth. Aus diesen und andern Ursachen hat die Kirche das Gesetz gemacht, daß die Beichtväter, da sie die Sünder lossprechen, ihnen zu gleicher Zeit eine Buße auferlegen sollen: und zwar eine solche, die nach eines jeden Beichtkindes sonderheitlichen Umständen gerichtet ist, die bösen Gewohnheiten zu tilgen, und den Sünder zu bessern, und ihn behutsamer zu machen,

daß er nicht so leicht wieder sündige. Und zwar ist die Genugthuung ein so nothwendiges Stück des Sakraments der Buße, daß ausser dem Falle der Unmöglichkeit solche zu leisten das Sakrament selbst unvollständig wäre.

In den ersten Zeiten der Kirche waren die Bußwerke viel strenger als jetzt. Ein Diebstahl mußte zwey Jahr, die Hurerey sieben, ein Meyneid eilf, ein Ehebruch fünfzehen, und ein Todtschlag zwanzig Jahre gebüßt werden. Diejenigen, die diese Laster begangen hatten, musten am ersten Tage der vierzigtägigen Fasten in einem Bußkleide vor die Kirchenthüre stehen, man bestreuete ihnen das Haupt mit Aschen, gab ihnen einen Strick, mit dem sie sich umgürten mußten. Der Bischof hielt ihnen sodann eine Ermahnung, und legte ihnen die Buße auf, welche darinn bestand, daß sie mehrere, oder wenigere Jahre lang, je nachdem sie eine Sünde begangen hatten, wochentlich einige Tage bey Wasser und Brod fasten, lange Zeit auf der Erde liegend beten, wachen, auf der blossen Erde schlafen, Allmosen geben, so lang als ihre Bußzeit dauerte, sich von Ergötzlichkeiten enthalten, und an den Sonn- Fest- und Stationstagen vor der Kirchenthüre in einem Bußsacke stehen mußten. Vergleichen wir nun mit diesen so strengen, so lang dauernden, und so sehr beschämenden Bußwerken diejenigen, die an ihre Stelle getreten sind, und die jetzt gemeiniglich auferlegt werden, so müssen wir bekennen

kennen, daß die Kirche mit uns viel gelinder und gütiger verfährt, und wir können und dürfen uns nicht beklagen, wenn uns für grosse Sünden eine etwas grössere Buße gegeben wird.

Auf eine jedwedere Todsünde ist die ewige Höllenstrafe geschlagen, was kann es also zu viel seyn, wenn wir diese ewige Strafe mit einer so geringen Buße auslöschen können. Gewiß, wer seine gebeichteten Sünden, und die auferlegte Buße zusammenhält, der wird allzeit einen unendlichen Abstand finden, und erkennen, daß die Buße in der Beicht nur eine leichte Strafe der Sünde sey: und daß er daher die auferlegte Buße gutwillig annehmen, und dieselbe getreulich und fleißig verrichten müsse, welches ist die Lehre des

Zweyten Absatzes.

Wie man die auferlegte Buße verrichten müsse.

Man soll die auferlegte Buße verrichten, erstens: mit demüthigem Herzen, so wie sichs für Strafmäßige geziemet ihre Strafe auszustehen. Gewiß jemehr wir uns vor Gott verdemüthigen, desto mehr wird er uns auch an der Strafe der Sünde nachlassen. Zweytens: muß man die Buße getreulich verrichten, ohne an dem, was uns der Beichtvater vorgeschrieben, etwas zu ändern oder wegzulassen, ob es uns gleich

gleich hart und beschwerlich fällt. Es ist keine Sünde, die nicht ewige Thränen verdiente, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit gütig mit uns verführe; und es ist keine Genugthuung, welche hinlänglich seyn könnte, wenn sich Gott in Ansehung unser aller seiner Rechte gebrauchete. Nach allem diesem haben wir keinen genugsamen Grund, unsere Nachläßigkeit in Verrichtung der Buße zu entschuldigen, welche niemals jenen gleich kömmt, was man nach den Gesetzen der Gerechtigkeit fordern könnte. Sollte es sich zutragen, daß ein Beichtvater euch Sachen auflegte, die sich in Rucksicht eures Standes, oder Beschaffenheit nicht thun lassen, so seyd ihr in einem solchen Falle berechtiget, Vorstellungen zu machen, und mit Bescheidenheit dem Beichtvater dahin zu vermögen, die euch aufgelegte Buße in eine andere zu verändern. Drittens: muß man die Buße ohne Verzug verrichten: je länger man die Buße aufschiebt, desto mehr setzt man sich der Gefahr aus, sie gar zu unterlassen. Und da es darum zu thun ist, Gott einige Genugthuung für die ihm zugefügte Unbild zu leisten, so muß man damit nicht säumen, weil man durch langes Verzögern an Tag giebt, daß man wenig Eifer habe es zu thun.

Nebst der sakramentalischen Buße, die durch die Genugthuungen Jesu Christi unendlichen Werths sind, soll und kann man Gott auch noch durch andere freywillig übernommene Bußwerke genug thun. Solche Werke sind Gebete, Fasten,

Allmosen und andre, die man in dieser Absicht verrichtet: auch Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die über uns kommen, wenn man sie geduldig und im Geiste der Buße erträgt.

Die vielfältigen Verdrüßlichkeiten und Beschwernisse eures Standes bieten euch alle Tage die schönste Gelegenheit an, eure Sünden abzubüßen, wenn ihr aus ihnen eine Tugend macht, sie als Mittel der Züchtigung der Sünden betrachtet, und durch eine unveränderliche Geduld heiliget. Allein dieses ist eben euer Fehler, daß euch bey euerm harten und sauren Stande der Geist der Buße mangelt, und ihr von eurer Eigenliebe verblendet seyd, wodurch geschieht, daß ihr euch solche Abtödtungen, so sehr sie auch eurem Willen zuwider sind, nicht zu Nutzen machet, und daß ihr durch eure gewöhnliche Ungeduld und Unwillen die ganze Frucht davon verlieret: kann nun wohl aber ein betrübteres und beweinungswürdigeres Schicksal gefunden werden, als das eurige in diesem Stücke ist?

Was ist euer Leben auf dieser Welt anderst, als eine Kette von Mühseligkeiten? Immerwährende Arbeiten, oftmaliger Mangel an den nöthigen Lebensmitteln, schlechte Liegerstatt, Hitze des Sommers, Kälte des Winters, Gebrechlichkeiten des Leibs, Krankheiten und hundert andere höchst beschwerliche Dinge sind es, worunter ihr ohne Aufhören euer Leben zubringt, und bis zum letzten Athem fortsetzet. Bey allem dem aber ist euer Leben nichts weniger,

als

als ein christliches Bußleben, weil euch der wahre Geist der Buße abgeht, weil euch dabey die christlichen Gesinnungen mangeln, vermittels welcher ihr diese Beschwerlichkeiten eures Lebens heilsam und verdienstlich machen könntet. Ihr leidet also unaufhörlich, ihr leidet sehr empfindlich, aber ihr leidet ohne dadurch etwas an euren Sünden abzubüßen. Eine Wahrheit, die euch erschrecken muß, aber auch eine Wahrheit, die, wenn ihr sie mit Ernste überdenket, es bey euch dahin bringen kann, daß ihr euch alle Mühseligkeiten eures Standes zur Abbüßung eurer Sünden, zur Vermehrung eurer Verdienste für den Himmel benutzet.

Unter allen Bußwerken, dadurch man Gott genug thun kann und soll, sind jene ohne Zweifel die besten und heilsamsten, wodurch die begangenen Sünden gut gemacht werden, und die man würdige Früchte der Buße nennet. Diese bestehen darinn, daß man die schädlichen Wirkungen der Sünde, durch Werke, die der Sünde selbst gerade entgegen gesetzet sind, wieder gut machet und einbringet: das heißt, man muß für die Sünden des Geizes Allmoßen geben, und andere Liebswerke ausüben; man muß die Sünden des Zorns und der Rache durch Zeugnisse der Neigungen und Liebsdienste; die Sünden eines unrechtmäßigen Besitzes fremder Güter durch die Wiedererstattung; die Sünden der üblen Nachrede oder Verläumdung durch die Wiederherstellung der Ehre und des guten Namens; die

Sün-

Sünden des Hasses durch eine herzliche Verzeihung; die Sünden des Aergernisses durch die Emsigkeit in den öffentlichen Uebungen der Religion; die Sünden der Unmäßigkeit oder Unzucht durch Abtödtung wieder gut machen. Dieses, m. Pf.! sind die würdigsten Früchte der Buße, weil der Sünder, um sie hervorzubringen, Bemühungen anwenden muß, die ihm sehr hart fallen, und sie mithin am geschicktesten sind, ihn für die künftige Zeit in Sicherheit zu setzen. Es giebt noch andere Mittel der Genugthuung, unter denen vorzüglich die heiligen Ablässe sind, für die zeitlichen Strafen genug zu thun. Doch von diesen will ich ein andermal und besonders handeln.

Beschluß.

Bemühet euch, m. Pf.! die Lehren, die ich euch nun über das heilige Bußsakrament gegeben, künftig thätig zu machen. Vergesset niemals, daß die Gnade Gottes, und die Vergebung der Sünden nur allein denen zu Theil wird, welche wahrhafte Buße thun, das ist, denjenigen, welche es nicht dabey bewenden lassen, daß sie die Sünden beweinen, sondern auch die Ursache der Sünde abschaffen, die Gelegenheit und Gefahren dazu vermeiden, die schädlichen Wirkungen derselben wieder gut machen. So muß man beschaffen seyn, wenn man durch die Beichte in der Gnade Gottes von den Sünden gereiniget, und in das Recht der himmlischen Erbschaft und Seligkeit eingesetzet werden will. Amen.

Fünfzigste christliche Lehrrede.

Am Sonntage nach der Beschneidung Christi.

Vorspruch. Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe hin in das Land Israel. Matth. 2. V. 20.

Eingang.

Wir können also nicht mehr zweifeln, daß Trangsalen und Widerwärtigkeiten das eigentliche Erbtheil der Frommen und Gerechten seyn. Christus Jesus der Erstgebohrne der Gerechten ist uns mit seinem Beyspiele vorgetreten. Kaum wird er zur Welt gebohren, so wird er schon als ein Fremdling durch halbe Welttheile herumgetrieben. Der Engel erscheint dem Joseph, und sagt: **steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe hin in das Land Israel.** Von Bethlehem jaget man Christus hinaus in einen Stall, von dem Stalle in Egypten in ein fremdes und heidnisches Land: von Egypten muß er zurück in das Land Israel, und weil auch allda noch nicht alles für ihn sicher ist, muß er sich in den letzten Winkeln des Judenlands ganz verborgen halten. So pflegt

nämlich

nämlich Gott seinen geliebten Kindern hier im sterblichen Leben zu begegnen, dem äusserlichen Scheine nach hart und strenge, aber seinen Absichten nach liebreich und väterlich. Nicht nur zeigt er seine Vaterhuld, wenn wir im Leben, sondern auch, wenn wir wirklich im Sterben sind. Da bietet er uns vorzüglich seine Gnade an, um uns mit dem heiligen Sakrament der letzten Oelung auf die vorstehende Reise in die Ewigkeit zu versehen. Das heilige Sakrament der letzten Oelung ist das fünfte von den heiligen Sakramenten, zu dessen Erklärung ich heute fürfahre und euch, m. Pf.! belehre,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was das Sakrament der letzten Oelung sey und nütze, im ersten; **zweytens:** wie man dieses Sakrament empfangen solle, im zweyten Absatz. Die Sache, m. Pf.! ist wichtig, und eurer Aufmerksamkeit ganz würdig, ich fange an im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was das Sakrament der letzten Oelung sey und nütze.

Das Sakrament der letzten Oelung ist ein Sakrament, durch welches der kranke Christ durch die Salbung mit dem heiligen Oele, und durch das vorgeschriebene Wort oder Gebet des Prie-

Priesters innerlich geheiliget, wider die Anfechtungen gestärket, auch von der leiblichen Krankheit, wenn es zu seinem Seelenheil ist, geheilet wird. Die schöne Stelle aus dem Sendschreiben des heiligen Apostels Jakobus enthält alles das Wesentliche, was wir von diesem Sakramente zu wissen haben, sie lautet also: ist jemand krank unter euch, der rufe die Priester, und lasse sie über ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, der Herr wird ihn erleuchten, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden. *) Diesen Worten des Apostels zufolge ist die letzte Oelung eine von Gebetern begeleitete Salbung, die die Priester der Kirche an den Gläubigen, wenn sie krank sind, verrichten. Diese Verrichtung der Priester hat man in der katholischen Kirche zu allen Zeiten für ein wahres von Christo eingesetztes Sakrament gehalten. Das äusserliche und sichtbare Zeichen desselben besteht in der Salbung mit dem heiligen Oel unter beygesetzten Gebetern und die Erleichterung der Kranken, die Erlassung der Sünden ist die Gnade, welche diese Salbung nach dem allerhöchsten Willen Gottes wirket. Es wird dieses Sakrament die letzte Oelung genennt, nicht darum, als wäre es das letzte, das man in seinem Leben empfangen könnte, sondern weil diese Salbung dem Menschen auf seinem Ster-

*) Jakob 5. v. 14. 15.

Sterbebette gereichet wird, wodurch man so zu sagen, die letzte Hand an das Geschäft des Heils leget.

Die letzte Oelung ist ein Sakrament der Kranken, nicht blos der Sterbenden. Obwohl es ohne Gefahr des Todes nicht zu ertheilen ist, so soll man doch damit das Aeusserste nicht erwarten, und es ist eine unverantwortliche Fahrlässigkeit, so lang damit warten, bis gleichsam der Tod auf der Zungen liegt, und der Kranke aller seinen Sinne und Verstandes beraubt ist: sobald demnach die Lage der Krankheit bedenklich, die Umstände gefährlich scheinen, so verweile man nicht, damit es bey gutem Verstande um der kräftigen Heilsmittel wegen, die diesem heiligen Sakramente eigen sind, zu empfangen. Die närrische Einbildung, daß der wirklich am Ende des Lebens seyn müsse, wenn man einmal die letzte Oelung empfangen hat, ist widersinnig, der Absicht dieses heiligen Sakraments zuwider, welches nicht zur Beförderung und Beschleinigung des Todes, sondern vielmehr zum Auffkommen des Menschen eingesetzet ist. Denn höret nur, m. Pf.! die kostbaren Vortheile und Gnaden, die dieses heilige Sakrament in jenen Kranken wirket, welche es mit Gutem Verstande, mit wahrer Andacht des Herzens empfangen.

Die erste Wirkung besteht darinn: daß die letzte Oelung die heiligmachende Gnade vermehret, dergestalt, daß, da wir zuvor schon durch

die

die heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion gerecht sind, dadurch vor Gott noch gerechter und heiliger werden. Die zweyte Wirkung ist die Nachlassung der Sünden, der läßlichen sowohl als auch jener schweren Sünden, die wir entweder ohne unsere Schuld vergessen haben zu beichten, oder nicht etwa vollkommen genug gebeichtet haben, oder die wir nicht erkannt, und also zu denjenigen gehören, wegen welchen wir mit David rufen müssen: **Herr gedenke nicht meiner Unwissenheiten.** *) Die dritte Wirkung ist, daß dieses Sakrament uns von den bösen Folgen der Sünden befreyet, und die Ueberreste derselben auslöschet, das ist, es benimmt uns eine gewiße Schwachheit und Schläfrigkeit zum Guten, welche auch sogar nach getilgter Sünde in der Seele noch zurück bleibt. Die vierte Wirkung ist: daß es gegen die Anfälle und Versuchungen des bösen Feindes stärket, von welchen zuweilen die Sterbende in den letzten Stunden ihres Lebens überfallen werden. Die fünfte Wirkung ist eine besondere innere Salbung wider die allzugrosse Angst des herannahenden Todes, und des bevorstehenden Gerichtes, und eine Gnade sich an Gott zu halten, auf ihn fest zu vertrauen, und von seiner göttlichen Barmherzigkeit ein gnädiges Gericht zu hoffen. Auch ertheilet dieses Sakrament den Kranken die Stärke die Schmerzen der Krankheit mit einer standhaften Geduld zu übertragen.

*) Psalm. 24, v. 7.

tragen. Die sechste Wirkung ist die Gesundheit, die oft dadurch erlangt wird, wenn es zum Seelenheil des Kranken nützlich ist. Wir können und sollen demnach bey Empfang dieses Sakrament Gott bitten, er wolle uns die Gesundheits des Leibs dadurch gestatten, aber nur in soweit, als sie unserer Seligkeit nützlich und ersprieslich ist. Diese jetzt erwähnten vortrefflichen Wirkungen der letzten Oelung wird der Kranke um so mehr empfinden, je mehr er sich zum Empfange würdig und andächtig vorbereiten wird. Wie sich der Kranke aber zur letzen Oelung vorbereiten solle, das saget euch jetzt mein

Zweyter Absatz,

Wie man dieses Sakrament empfangen solle.

Dieweil das Sakrament der letzten Oelung das reine Gewissen, oder den Stand der Gnade Gottes voraus setzet, so ist nothwendig, wenn man es nicht unnützlich empfangen will, daß man zuvor beichte, wenn man sich schwerer Sünden schuldig weis. Die Beicht ist auch alsdann in allweg anzurathen, wenn man schon nur kleine Sünden hat. Sollte jemand jähling von einer solchen Art der Krankheit, und der Todesgefahr übereilet werden, in der er aus Abgang der Rede nicht beichten könnte, so muß

er,

er, so gut er kann, seine Sünden mit aufrichtigem Herzen bereuen, und, wenn es möglich ist, durch äusserliche Zeichen seine Reue dem Priester zu erkennen geben.

Nebst der Reinigkeit sind ein lebendiger Glauben, ein festes Vertrauen auf Gott, und eine gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen die nothwendigste Zubereitung zur letzten Oelung. Ein lebendiger Glauben, welchen man Gott mit der lebhaftesten Innbrunst erneuern und betheuern soll, daß man alles glaube, was er geoffenbaret, und daß man innbrünstig verlange in diesem Glauben zu sterben. Ein festes Vertrauen auf Gott mit der Zuversicht, daß Gott unsern Untergang und Verderben nicht verlange, daß er unsre Seligkeit wünsche, indem er uns die letzten Heilsmittel in der väterlichen Absicht anbieten läßt, damit wir dieselbe wohl gebrauchen, und unsre Seligkeit dadurch wirken mögen. Eine gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen, vermöge welcher wir bereit seyn sollen, Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, wie es ihm gefällt, anzunehmen. Man soll bey wirklicher Empfangung dieses Sakraments seine Sünden bereuen, die man mit den Theilen des Leibs, so gesalbet werden, begangen hat, auch soll man so viel man kann, sein Gebet mit dem Gebete des Priesters, oder der Kirche vereinigen.

Obgleich die letzte Oelung zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig ist, so befördert es

doch,

doch, wie wir oben gehört, das Seelenheil gar sehr; daher kann man es in einer gefährlichen Krankheit ohne Sünde nicht wohl ausschlagen. Eine solche Verweigerung würde auch eine grosse Sorglosigkeit gegen seine Seligkeit, und eine nicht geringe Verachtung gegen die von Christo eingesetzten Heilsmittel anzeigen. In einer und der nämlichen Krankheit kann man dieses Sakrament nur einmal, nach erlangter Genesung beym Rückfall wiederum, und so oft empfangen, als eine neue Krankheit anstößt.

Bey Ausspendung des heiligen Sakraments der letzten Oelung kommen verschiedene von der Kirche vorgeschriebene Zeremonien vor, die sehr zu unserer Erbauung sind. Der Seelsorger spricht beym Eintritte in das Zimmer des Kranken: der Friede sey mit diesem Hause, und allen denen, die darinn wohnen. Der Kranke wird dadurch belehret, daß er sich vor der Ankunft, und Gegenwart des Seelsorgers nicht fürchten soll, indem er nach dem Befehl Christi im Frieden zu ihm kömmt, und ihm Trost bringt. Der Seelsorger bespritzt den Kranken mit geweihtem Wasser, wobey er betet: Besprenge mich o Herr! mit Hysopen, damit ich rein werde, wasche mich, damit ich weisser werde als der Schnee. Dadurch wird der Kranke der Reinigkeit der Seele erinnert, um dieselbe von allen Sünden durch die Beichte, wenn es noch

nicht geschehen ist, zu säubern. Der Seelsorger betet unter Beantwortung des Kirchendieners nebst einigen andern Gebeten eine Litaney. Dadurch rufet er im Namen der Kirche, durch die Fürbitte aller Heiligen, Gott an, damit er dem Kranken die nöthige Hülfe verleihen wolle. Nach der Litaney tritt der Priester vor das Bett des Kranken, macht anfänglich das heilige Kreuz über ihn, um ihn zu erinnern, daß das Kreuz Jesu Christi der Schild sey, sich in seinem Todeskampfe zu bedecken. Alsdann legt er die Hand auf das Haupt, und rufet alle Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Aposteln, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, und insgesamt alle Heilige über ihn an, damit er gegen die Macht des Teufels hinfüro geschützet seyn möge. Hernach fängt er die Salbung an mit dem heiligen Oel an beyden Augen, Ohren, an der Nase, dem Munde, und den Händen. Bey einer jeden Salbung eines jeden Sinnes werden von dem Priester diese Worte gebetet: **Durch diese heilige Salbung, und durch seine gütigste Erbarmung wolle dir der Herr alles erlassen, was du mit den Augen, Ohren, durch den Geruch, Geschmack, mit Reden, und durch das Gefühl gesündiget hast.** Nachdem der Priester noch einiges Gebet verrichtet hat, für die Wohlfahrt Leibs und der Seele des Kranken, muntert er ihn auf, sein ganzes Vertrauen auf die unendlichen Verdien-

ste seines am Kreuze gestorbenen Heilandes zu setzen.

Letztlich muß ich den Eltern noch sagen, daß ihnen die strengste Pflicht aufliege, wenn ihre Kinder von acht oder mehrern Jahren gefährlich und tödtlich krank werden, dem Pfarrer die Anzeige zu machen, damit sie, wenn sie auch noch nicht gebeichtet und kommunizirt haben, doch die heilige Oelung empfangen.

Beschluß.

Ich beschliesse, m. Pf.! diese heutige christliche Lehrpredigt, mit einem sehr wichtigen Lehrstücke, wie ein Christ seine Krankheit annehmen, und zu ertragen habe. Die Krankheiten sind allemal eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit. Sie sind zwar Züchtigungen, aber eines zärtlichen Vaters, der uns schlägt, weil er uns liebet, und blos darum straft, um uns glücklich zu machen. Eben durch die Krankheiten haben wir Gelegenheit unsere Fehler abzubüssen, die wir bey gesundem Leibe begangen. Die Krankheiten machen uns auf eine ganz besondere Weise unserm leidenden Heiland ähnlich, darum sollen wir sie mit vollkommener Unterwerfung gegen die Anordnung Gottes annehmen. Der kranke Christ soll seine Augen auf Jesum Christum wenden, der für ihn litt, und am Kreuze starb. Er soll ihn bitten, daß, da er ihn so glücklich macht, mit ihm die Schmer-

zen seines Leidens zu trageu, er ihm doch auch den Geist der Ergebung, der Buße, der Geduld, und des sanften Friedens verleihe, womit er seine Schmerzen trug. Er soll sich Mühe geben, sich, so viel ihm die Krankheit zuläßt, mit Gott zu beschäftigen, öfters Glaub, Hoffnung und Liebe zu erwecken, sein Herz durch kurze, aber eifrige Schußgebete zu erheben. Das Gebet des Kranken darf nicht lang seyn, die Gedult, und gute Meynung muß sein meistes Gebet seyn. Es ist daher sehr gut sich bisweilen aus einem guten Buche vorlesen zu lassen, um heilige und heilsame Gedanken zu fassen. Die Kranken dürfen die Gesundheit wohl wünschen, und Gott darum bitten, aber nur mit dem Willen Gottes. Schenket uns Gott, nachdem er uns eine Zeit lang hat krank seyn lassen, die Gesundheit wieder, so muß man ihm danken, sich entschliessen, sein Leben gut anzuwenden, und sich selbst dasjenige sagen, was Christus zu jenem Kranken im Evangelium sprach: Siehe du bist gesund worden, sündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmers widerfahre. *) Amen.

*) Johann 5. v. 14.

Ein und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am ersten Sonntage nach hl. 3 König.

Vorspruch. Sie giengen hinauf nach Jerusalem, nach Gewohnheit des Festtages. Luk. 2. v. 42.

Eingang.

Das hohe Fest, zu welchem der zwölfjährige Jesus mit seinen Eltern Maria und Joseph nach Jerusalem in den Tempel reisete, war ein für die Juden von Gott selbst ausdrücklich gesetztes und gebotenes Fest. Sie giengen hinauf nach Jerusalem, nach Gewohnheit des Festtages. Zu selbigen Zeiten nämlich, nahm es Gott der Herr selbst auf sich, den Juden ihre Zeremonien, ihre Festtage, ihre Opfertage, ihre Fasttage ausdrücklich vorzuschreiben. In dem neuen Gesetze aber überließ Jesus Christus alles dieses seiner Kirche, und den ihr untergeordneten Dienern, denen er Gnade und Gewalt ertheilet, die Kirchenämter zur Ehre Gottes, und zum Heil der Seelen recht und heilig zu verrichten. Diese Gnade, diesen Gewalt erlangen die vorbesagten Kirchendiener in dem heiligen Sakrament der Priesterweihe, welches das

das sechste heilige Sakrament ist, zu dessen Erklärung mich heute die Ordnung hinführet. Eine Materie, welche, ob sie gleich euch nicht anzugehen scheinet, dennoch ordentlich abgehandelt zu werden verdienet, um euch einen würdigen Begriff von dem Priesterthume, und seinen Verrichtungen beyzubringen. Ich sage euch hiemit, meine Pfarrkinder!

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was das Sakrament der Priesterweihe sey und wirke, im ersten; zweytens: warum und was man den Priestern für Ehre schuldig ist, im zweyten Absatz. Jesus der höchste und oberste Priester ertheile mir seinen Segen von diesem Sakrament mit Nutzen und Vortheile zu reden, im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was das Sakrament der Priesterweihe sey und wirke.

Nach der von Jesu Christo selbst fest gesetzten Ordnung und gemachter Einrichtung, darf nicht jederman die heiligen und göttlichen Aemter der Kirche verrichten, sondern es müssen besonders dazu verordnete, bestimmte, aufgestellte und eingeweihte Menschen seyn. Man heißt solche Menschen Priester. Wer sich anmasset,

masset, sich in die Kirchenämter einzudringen, und dieselben ohne den ordentlichen Beruf, ohne dazu aufgestellt und eingeweiht zu seyn, zu verwalten, der ist kein Hirt der Herde Jesu Christi, sondern ein Dieb, ein Mörder, der würget und verwüstet, er ist nicht ein Diener Christi, und Ausspender der heiligen Geheimnisse Gottes, sondern ein gottloser Betrüger und Religionsschänder.

Die Handlung, vermittels welcher man zum Priester geweihet wird, nennet man Priesterweihe, sie ist eine der heiligsten Handlungen der Religion, ein wahres von Jesu Christo eingesetztes Sakrament, durch welches den Geistlichen die Gewalt, und auch die Gnade verliehen wird, die angewiesenen Kirchenämter recht und heilig zu verrichten. Das äusserliche Zeichen, das wir bey dieser heiligen Handlung mit unsern Sinnen wahr nehmen, besteht in der von gewißen Gebetern begleiteten Auflegung der bischöflichen Hände über den, der zum Priester geweihet wird. Mit dieser Auflegung der Hände des Bischofs ist nach dem höchsten Willen Gottes die Gnade verknüpfet, und ein besonderer Gewalt, der den Priestern mitgetheilet wird. Der heilige Apostel Paulus schreibt zu dem Timotheus: Ich ermahne dich, daß du die Gnade Gottes wiederum erweckest, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir ist. *) Und wiederum: Vernachläßige die Gnade nicht

*) 2. Tim. 1. v. 6.

nicht, die in dir ist, welche dir durch die Prophezeihung mit Auflegung der Hände des Priesterthums gegeben ist. *)

Die Einsetzung dieses Sakraments der Priesterweihe geschahe, als Jesus am Tage vor seinem Leiden im letzten Abendmahle Brod und Wein in sein allerheiligstes Blut und Fleisch verwandelt, und zu den Aposteln gesagt hat: dieß thut zu meiner Gedächtniß. **) Nur die Bischöfe können also Priester weihen, sie haben die Gewalt durch den ordentlichen Beruf, und Weihe von den Aposteln her, denen sie in einer ununterbrochenen Ordnung in ihrem Amt und Dienste nachfolgen, und so den Gläubigen zu allen Zeiten Hirten geben, die ihnen die heiligen Sakramente ausspenden, das Wort Gottes vortragen, und alle andere gottesdienstliche Handlungen verwalten. Vorzüglich besteht die Gewalt der Priesterweihe darinn, daß erstens die Priester Brod und Wein in den wahren Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi verwandeln, und denselben dem himmlischen Vater aufopfern können. Zweytens: daß sie den Gläubigen die Sünden nachlassen, oder vorbehalten können.

Die Priesterweihe wirket nebst der heiligmachenden Gnade, die es vermehret, auch die besondere Gnade, wodurch die geweihten Personen fähig und geschickt gemacht werden, und den Beystand Gottes erhalten ihre Kirchendienste und angewiesene Aemter recht zu verrichten,

*) 1. Tim. 4. v. 14. **) Luk. 22. v. 19.

ten, und die Sakramente gebührend zu verwalten. Die Priesterweihe drücket ein unauslöschliches Merkmal den Seelen der Geweihten ein, wodurch sie von andern Gläubigen unterschieden, Gott und seinem heiligen Dienste eigenthümlich geweihet und zugeeignet werden. Wegen welcher Würde und Weihe sie besondere Ehre von den Gläubigen verdienen: wie ich euch nun sagen will im

Zweyten Absatz.

Warum und was man den Priestern für Ehre schuldig ist.

Wenn wir die Priester der christlichen Kirche ansehen, wenn wir die Macht, die Würde, welche ihnen Gott verliehen hat, und die grossen Vortheile, die wir durch ihre Dienste erhalten, betrachten, so finden wir nichts mehr auf der ganzen Welt, was wir noch bewundern sollten. Auch der Schlechteste aus ihnen verrichtet täglich weit grössere Sachen, bey dem Altare, als in allen Pallästen der Fürsten und Königen abgehandelt werden. Der König führt einen Zepter, ein vergoldetes Stück Holz in der Hand; der Priester aber trägt darinn den eingefleischten Gott. Der König herrschet über die Leiber; der Priester aber über die Gewalt der Seelen seiner Unterthanen. Der König theilet zeitliche Güter und zergängliche Gnaden aus, der Priester aber hat die

Gnade

Gnade Gottes, und die heiligen Sakramente auszuspenden. Der König schaltet und waltet auf der Erde seines Gebiets, der Priester aber ertheilet Befehle, nach welchen selbst der Himmel sich zu richten hat. Sehet, m. Pf.! so groß ist die Würde eurer Priester, sie sind Personen, die in Ansehung ihres so heiligen und vortreflichen Standes eure ganze Hochschätzung und Ehre verdienen.

Wenn wir nebst der Würde die unzähligen und herrlichen Vortheile betrachten, die uns von dem Priesterstande zuwachsen, sind wir ausser Stande sie euch genug begreiflich zu machen. Die Priester segnen Brod und Wein, und diese natürliche Nahrung des Leibs wird durch ihren Segen eine geistliche Speise unserer Seelen. Sie waschen unsere Leiber in dem heiligen Taufbrunnen, und unsere Seelen werden dadurch von aller Ungerechtigkeit gereiniget. Sie sprechen uns von Sünden los, und wir werden auch im Himmel davon losgesprochen. Sie segnen die neuangehenden Eheleute, und Gott giebt seine Benedeyung über sie herab. Sie salben uns auf dem Krankenbette mit dem heiligen Oel, und wir bekommen dadurch an der Seele und oft auch an dem Leibe Hülfe.

Wer ist, der euch, m. Pf.! von den zarten Jahren an in dem Christenthume unterrichtet? Wer ist, der euch immerfort von der Kanzel die Worte des Lebens erkläret, in dem Chor und in andern öffentlichen Andachten dem allmächti-

gen Gott empfiehlt? Wer ist, der euch in dem Beichtstuhle eure Schulden ausstreichet, eure Wunden heilet, euern Zweifeln rathet, eure böse Gewohnheiten hebet, und so dem Rachen der Hölle entreißet? Wer ist, vergesset das nicht, der euch einsmals auf euerm Todsbette, wo euch die ganze Welt, ja selbst eure Freunde, eure Eltern, eure Kinder in dem Stich lassen, noch allein getreu verbleibt, zu euch in die schlechtesten Hütten, in ansteckenden Krankheiten, wo niemand mehr hin will, hineinschlieft, euch beysteht, tröstet und zur Seligkeit anleitet? Sind es nicht die Priester Jesu Christi? Der Priesterstand, hat schon der älteste Kirchenlehrer der heilige Ignatius von Antiochia geschrieben, sey unser gröstes Gut auf dieser Welt, ein Gut, von dem alle übrige herrühren, ein Gut von dem wir allen Nutzen haben.

Da wir aber, m. Pf.! sowohl von der Hohheit als dem Nutzen des Priesterthums überzeugt sind, wie können wir ihnen anderst als mit Liebe und Ehre begegnen? Ja diese sind wir ihnen schuldig, sie sind unsere geistliche Väter, sie vertreten die Stelle Jesu Christi. Gott befiehlt uns dieses, da er sagt: aus ganzer deiner Seele fürchte den Herrn, und halte seine Priester in hohen Ehren. Aus ganzer deiner Seele ehre Gott, auch ehre seine Priester. *) Ein Befehl, dessen Verachtung Gott eben so sehr aufnimmt, als wenn man

*) Eccl. 7. v. 31.

man ihn selbst verachtete. Wer euch verachtet, der verachtet mich. *)

Niemals war ein so rohes und ungesittetes Volk auf dem Erdboden, das nicht seine Priester in Ehren gehalten hätte. Selbst die Heiden haben ihren Priestern eine ausnehmende Ehre erwiesen: die Etyopier und Persier nahmen keinen König an, der nicht zugleich Priester war. Die Egyptier liessen ihre wichtigsten Streithändel von den Priestern entscheiden. Bey den Römern war das Priesterthum in einem solchen Ansehen, daß sie nur Leute damit beehrten, die schon vorhin in den ansehnlichsten Aemtern und Ehrenstellen gestanden waren. Unter den Christen haben selbst die vornehmsten Monarchen nicht wider ihre Majestät zu handeln geglaubt, wenn sie vor den Priestern ihre gekrönten Häupter neigten. Unsere lieben Vorfahrer fielen schon von ferne auf die Knie, wenn sie einem Priester begegneten; sie erhoben ihre Hände, und baten um den Segen, als wenn ihnen Jesus Christus, dessen Person sie in den Priestern betrachteten, selbst entgegen käme. Darum hat man gesehen, daß die heiligen Schutzengel den Priestern nicht wie andern Pflegkindern zur rechten sondern zur linken Seiten giengen, und oft sogar zur heiligen Messe dieneten.

Dessentwegen haben die grösten Lehrer kein Bedenken getragen zu sagen, daß im Fall ein Heiliger aus dem Himmel sich vor uns auf Erden sehen

*) Luk. 10. v. 16.

sehen lassen sollte, wir ihm keine so grosse Ehre schuldig wären, als wir einem auch schlechtesten Priester beweisen müssen. Das müssen wir freylich leiden, daß man unsern Personen verschiedene Fehler und manchmal mit Grund vorwirft. Menschen sind wir allzeit und können fehlen, die heilige Weihe, der schwarze Rock macht uns zu keinen Engeln. Ein Geistlicher, der bey seinem hohen Stande fehlt, ist zweymal elender als ihr, wenn ihr fehlet, und er hat eine viel schwerere Verantwortung als ihr zu gewarten. Indessen so groß auch ihre Verbrechen seyn mögen, soll euch das nicht irren ihnen die schuldige Ehre zu beweisen, weil ihr unordentlicher Lebenswandel der Heiligkeit ihres Standes nichts benimmt: sie stellen ungeachtet aller Fehler immer den Herrn vor, sie sind die Gesandten Gottes, die Verwalter der heiligen und ehrwürdigsten Geheimnisse, die Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen.

Beschluß.

Wenn nun alles dieses, was ich euch, m. Pf.! aus Gelegenheit des erklärten sechsten heiligen Sakraments der Priesterweihe gesagt habe, seine Richtigkeit hat, wie niemand zweifeln darf, welche Verbindlichkeit habt ihr nicht euch gegen die Priester Jesu Christi allzeit ehrerbietig und liebreich zu erweisen, und ihnen jene Hochachtung zu zeigen, welche die Grösse ihrer Würde

und

und die vielfältigen Wohlthaten und Vortheile, die ihr durch ihren Dienst von Gott erhaltet, fordern; dieselben dankbarlich gegen Gott zu erkennen, und ihn eifrig zu bitten, daß er seiner Kirche beständig taugliche, fromme und würdige Priester verleihen wolle. Amen.

Zwey und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am zweyten Sonntage nach heilig drey König.

Vorspruch. Es war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa. Johann. 2. V. 1.

Eingang.

Der göttliche Heiland würdiget sich heute mit seiner Mutter und fünf seiner Jüngern auf der Hochzeit, welche zu Kana in Galiläa gehalten ward, zu erscheinen. Er wollte nämlich den ehrenvollen Stand der Ehe, den Gott schon im Paradiese eingesetzet hat, und der zur Vollendung der Auserwählten bestimmet ist, durch seine Gegenwart gutheissen, zur Heiligkeit eines Sakraments erheben, und den Eheleuten die Heiligkeit ihres Standes auf das nachdrücklichste em-

empfehlen. Kann ich heute wohl, m. Pf.! von was anders reden, als von der Ehe, da mich sowohl das heutige Evangelium, als auch die Ordnung meiner christlichen Lehrpredigten auf dieses siebente heilige Sakrament natürlich hinführet? Eine Materie, welche in vielfältiger Betrachtung von der grösten Wichtigkeit ist; denn eben darum, daß die Ehe in dem Gnadengesetze Jesu Christi zur Würde eines heiligen Sakraments erhoben ist, läßt sich nicht zweifeln, daß dasselbe nicht nur hochgeschätzet, sondern auch desselben mitkommende Pflichten gesetzmäßig gehalten und beobachtet werden müssen. Um euch hierinn gehörig zu unterrichten, werde ich, m. Pf.! heut und nächsten Sonntag erklären, was ihr von diesem wichtigen Sakrament wissen sollet. Ich belehre euch also heute,

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die Ehe ist, und was sie wirket, im ersten; **zweytens**: was vor Eingehung der Ehe zu beobachten kömmt, im zweyten Absatz. Gütiger Jesu! der du dich gewürdiget hast auf der Hochzeit zu Kana zu erscheinen, und selbe durch deine Gegenwart zu segnen, der du auch bey allen christlichen Eheverbindungen gegenwärtig bist, um ihnen den sakramentalischen Segen zu ertheilen, sey auch bey diesem meinem Unterrichte gegenwärtig alles zu deiner Ehre und zu unserm Heil zu behandeln. Ich fange an in deinem heiligen Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was die Ehe ist, und was sie wirket.

Die Ehe ist an und für sich ein Vertrag, wodurch zwey ledige Personen Mann und Weib sich gegen einander verbinden, gesellschaftlich mit einander zu leben, um Kinder zu erzeugen, und dieselben zu erziehen. Gott selbst der Urheber der Natur hat den Ehestand gleich bey Erschaffung des ersten Menschen des Adams und der Eva eingesetzet, noch ehe als sie die Sünde begiengen. Zur Würde eines Sakraments hat ihn aber Jesus im neuen Gesetze erhoben. Dieses ist die Lehre der unfehlbaren Kirche, welche die Ehe der Christen von den Zeiten der Aposteln her immer für ein wahres von Jesu Christo eingesetztes Sakrament hielt, und der heilige Apostel nennet es **ein grosses Sakrament in Christo und in der Kirche**, *) weil es die geistliche Vereinigung Christi mit seiner Kirche vorstellet. Die Bevölkerung der Welt und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ist die Hauptabsicht, wegen welcher Gott den Ehestand eingesetzet hat. Diese Absicht giebt er dem Adam und der Eva dem ersten Ehepare mit ausdrücklichen Worten zu erkennen, indem er zu ihnen spricht: **wachset und vermehret euch, und bevölkeret die Erde.** **) Der Ehestand ist auch deswegen eingesetzet, damit die Verehlichten von einander

ander

*) Ephes. 5. v. 32. **) Gen. 1. v. 28.

ander eine gemeinschaftliche und wechselweise Hülfe geniessen, das ist, in ihren Geschäften und häuslichen Sorgen einander helfen. Diese Absicht deutet Gott an, wenn er sagt: lasset uns dem Menschen eine Gehülfin geben. *) Auch ist der Ehestand eingesetzt, damit die Menschen ein erlaubtes Mittel gegen die unordentliche Begierlichkeit des Fleisches hätten. Daher schreibt der heilige Paulus: um der Hurereywillen, (das heißt, damit man nicht in fleischliche Lastern falle,) soll ein jeglicher Mann sein Weib, und ein jegliches Weib seinen Mann haben. **)

Obgleich die Ehe dem Menschengeschlechte, um die Erde mit vernünftigen Geschöpfen, der Kirche, um diese mit vernünftigen Anbetern Gottes und dem Staate, diesen mit arbeitsamen Menschen zu bevölkern, nothwendig ist, so ist doch Niemand insbesondere verbunden zu heyrathen. Die Worte Gottes, wachset und vermehret euch, enthalten keinen alle und jede zum Heyrathen verbindenden Befehl, sie waren nur für Adam und Eva, nicht aber für alle und jede seine Nachkömmlinge. Es ist sogar der ledige Stand für einzle Personen vollkommner, wenn er so, wie sichs gebuhrt, züchtig und ehrbar gehalten wird. Dieß erhellet aus dem, was Paulus schreibt: wer seine Jungfrau verheyrathet thut wohl, wer sie aber nicht verheyrathet thut besser. *) Dabey ist aber

Mm wohl

*) Gen. 2. v. 18. **) 1. Kor. 7. v. 2 ***) 1. Kor. 7. v. 38.

wohl zu merken, daß das, was hier der Apostel sagt, nicht befehl- sondern rathweise gesagt sey, indem er an dem nämlichen Ort sagt; von den Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn, ich gebe aber einen Rath. *) Ja dieser Apostel befiehlt sogar in gewissen Umständen zu heyrathen. Ich aber sage den Ledigen und Wittwen, wenn sie sich nicht enthalten, so sollen sie zur Ehe schreiten, denn es ist besser heyrathen, als Brunst leiden. Zum ledig bleiben gehört schon ein besonderer Beruf, den nur wenige haben. Es gehört die Gabe der Enthaltsamkeit dazu, um welches viele nichts wissen. Die Lage, die Beschaffenheit, die Umstände, die Geschäfte, die Handthierung der mehrsten Menschen bringen es mit sich, daß sie sich verehelichen. Bey Leuten, die sich mit der Landwirthschaft abgeben, kann man als eine allgemeine Regel fest setzen, daß sie sich verehelichen sollen, indem eine Landwirthschaft ohne Hausmutter, oder ohne den Stand der Ehe nicht lang gut thut.

Die Wirkungen, die dem Sakramente der Ehe mittelst der Gnade Gottes angeheftet sind, sind sehr groß und vortreflich, und bestehen haupsächlich darinn, daß sie die Eheleute heiligen, ihnen die Gnaden verleihen, fromm und gottselig mit einander bis in den Tod zu leben, und den Himmel zu verdienen; sodann auch ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen. Grosser

*) 1. Kor. — v. 25.

ser Gott! wie viele Beschwernisse trift man nicht im Ehestande an, ohne daß man sie vorsehen kann. Man verbindet sich ohne zu wissen, mit wem, man lernet den Sinn, das Naturell, und die Eigenschaften der Person nicht eher kennen, als bis man sich wirklich verbunden hat, und lebenslang mit ihr leben muß. Leute, die einander zu heyrathen gedenken, sind oft von närrischer Liebe verblendet, erst dann, wie sie beysammen sind, wenn diese närrische Liebe ein wenig ausgetobet hat, gehen ihnen die Augen auf, man sieht die gegenseitigen Fehler, daraus entstehen nun Abneigungen, Haß, Unzufriedenheit; daher kommen die beständigen Klagen, schändliche Vorwürfe, Murren, Zänkerey, Verzweiflung, daher die Quelle so vieler Laster, die in das ewige Verderben stürzen. Nun ist es aber das Werk der Gnade, die diesem Sakramente eigen ist, die Eheleute gegen all dieses zu bewahren. Diese Gnade wird, wenn sie derselben getreu sind, unter ihnen erhalten, eine ehrerbietige Liebe, die niemals zur Verachtung geht; eine nachgiebige Liebe, die mit den Schwachheiten Mitleiden trägt; eine dauerhafte Liebe, die allem verdrüßlichen Wesen zuvorkömmt; eine christliche Liebe, vermöge welcher ein Theil dem andern zur Heiligung seyn wird. Die andere dem Sakramente der Ehe eigene Wirkung besteht in der Gnade die Kinder christlich zu erziehen. Darinn besteht die wesentliche Pflicht der Eheleute, daß sie die

Früchte ihrer Ehe christlich auferziehen, dieselbe zu Gott führen, und in der Furcht Gottes erhalten. Eine Pflicht, die, so groß sie ist, eben so grossen Beystand des Himmels vonnöthen hat. Von der Kinderzucht gedenke ich euch, m. Pf.! in einem Nachtrage ausführlicher zu unterrichten. Vernehmet jetzt im

Zweyten Absatz,

Was vor Eingehung der Ehe zu beobachten.

Die Ehe kömmt zu Stande, wenn zwo ledige ungehinderte Personen Mann und Weib vor ihrem Pfarrer, und zween Zeugen nach vorgegangener dreymaliger Verkündigung im Stande der Gnade die Ehe schliessen. Lasset mich dieses zu euerm Unterrichte in sein Licht setzen!

Es ist zu wissen, daß es gewiße Hinderniße gebe, welche von der rechtmäßig gesetzgebenden Macht aus wichtigen Ursachen, und zum allgemeinen Besten sind festgesetzt worden, und welche machen, daß zwischen Personen, bey denen sich solche Hinderniße einfinden, kein giltiger Ehevertrag bestehen kann. Alle diese Hindernisse pflegen in diesem Bistume des Jahres zum wenigsten einmal von der Kanzel abgelesen zu werden. Man muß, ehe man sich in eine Eheverlobniß einläßt, wohl Obacht geben,

ben, ob man mit keinem derley Hindernisse bestricket sey. Die Auslegung dieser Hindernisse sollen in einer besondern Unterrichtung am Ende des Katechismus folgen.

Personen nun, die sich entschlossen haben, einander zu heyrathen, müssen sich, nachdem sie die herschaftliche Erlaubniß erhalten haben, ihrem Pfarrer darstellen, und ihn um die gesetzmäßige Verlob- und Verkündigung ersuchen. Vor der Verkündigung geht die Ausfragung, und nachher die Stuhlfeste vor, die der Pfarrer mit den Hochzeitleuten vornimmt. Die Ausfragung oder Examen theilet sich in drey Gegenstände. Erstens werden die Brautleute über die wichtigsten Stücke, die ein jeder Mensch nothwendig wissen und glauben soll, befraget. Zweytens wird untersuchet, ob keine Hinderniß der Ehe unter ihnen vorwalte. Drittens werden ihnen die wesentlichsten Pflichten des Ehestandes erkläret, und sie ermahnet, sich zur Empfangung dieses Sakraments wohl vorzubereiten.

Jede Ehe soll, bevor sie beschlossen wird, in der Pfarrkirche der Brautleute (sind die Brautleute unter verschiedenen Pfarrbezirke, so muß es in beeden geschehen) an einem Sonntage, oder gebotenen Feyertage, wenn das Volk versammelt ist, öffentlich verkündiget, und diese Verkündigung noch an zween folgenden Sonn- oder Feyertagen wiederholet werden, damit ein jeder ein ihm etwan bekanntes Ehehinderniß gehörig zu entdecken Zeit gewinne, wie denn je-

der

der schuldig ist, solches, wenn er es weis, anzuzeigen, damit der Ungiltigkeit der Ehe vorgebeuget werde. Die Trauungshandlung, welche nachher folget, ist ein so ausschliessendes Recht des eigenthümlichen Pfarrers, entweder des Bräutigams, oder der Braute, daß die Einwilligung zur Ehe in Gegenwart des Pfarrers nothwendig geschehen muß. Doch wird dem Pfarrer die Befugniß eingeräumt, in seinem Namen einen andern Priester bestellen zu können.

Da die Ehe nicht nur ein blos bürgerlicher Vertrag, sondern auch ein heiliges Sakrament ist, so muß man sich auf eine solche Art in diesen Stand begeben, die sich für einen Christen schickt, und die der Heiligkeit des Sakraments angemessen ist. Ich will sagen, man muß aus solchen Absichten, welche der Einsetzung gemäß sind, in diesen Stand treten, und sich mit reinem Gewissen im Stande der Gnade darein begeben. Man soll in diesen Stand treten, um das menschliche Geschlecht fortpflanzen zu helfen, um die Vortheile des Gesellschaftlichen Lebens zu geniessen, um einen Gehülfen zu haben, welche man für die Umstände seines Standes, seiner Haushaltung für nöthig findet, oder um sich der Gefahr nicht auszusetzen den Versuchungen des Fleisches zu unterliegen, und in schändliche Laster zu fallen.

Man soll diesen Stand mit einem reinen Gewissen antreten, um die Gnade Jesu Christi in diesem heiligen Sakramente zur Heiligung

der Seele zu erhalten. Daher verlangt die Kirche, daß die Brautleute vor ihrer Einsegnung beichten und kommunizieren sollen, entweder in ihrer eigenen Pfarrkirche, oder doch müssen sie dem Pfarrer den Beglaubigungsschein der von ihnen verrichteten Beichte einbringen.

Beschluß.

Das Lehrstück, womit ich diesen Unterricht beschliesse, besteht darin, daß ihr, m. Pf.! die Ehe allzeit als eines der wichtigsten Geschäfte ansehet, als ein Geschäft, wo es unumgänglich nothwendig ist, Gott zu Rath zu ziehen, und ihn um seinen Beystand zu bitten. Von der glücklichen Wahl, die man dießfalls trift, hängt alles ab, die Eintracht, die Zufriedenheit, und gar oft die Seligkeit selbst. Bey dieser Wahl nur auf eine flüchtige Neigung, auf Schönheit, auf Reichthum, auf Triebe einer übel geordneten Liebe sehen, heißt sich der Gefahr einer übeln Wahl aussetzen. Nur auf den äusserlichen Glanz der Schöhnheit schauen, heißt nicht vernünftig handeln. Auf solche Art wird man gar oft abscheulich angeführt: *Ein schönes und törichtes Weib, ist wie eine Sau mit einem goldnen Ringe an dem Rüssel,* *) sagt Salomon. Grosses Vermögen und Reichthum, kann auch für sich allein die Ehe nicht glücklich machen; man trift in den ärmsten Hütten mehr

*) Prov. 7. v. 22.

mehr vergnügte Ehen an, als in den Häusern der Reichen. Es kömmt überhin nicht wenig darauf an, daß man auf Rechtschaffenheit, auf wahre Tugend und Frömmigkeit sehe, da wird man am glücklichsten wählen, weil Gott nicht ermangeln wird, eine solche Wahl zu segnen.

Möchten doch alle, die in den Ehestand zu treten gedenken, sich tief zu Herzen legen, was der Geist Gottes, und folglich die untrügliche Wahrheit sagt: **Ein gutes Weib wird die Belohnung des Manns für seine gute Werke seyn.** *) Ein frommes christliches Leben wird Gott mit einer glücklichen Ehe belohnen, da er hingegen das böse Leben, das man oft lange Zeit vor der Verehelichung mit einander führet, mit unzufriedener Ehe strafet. Gott ist es, von dem alle gute Gaben kommen, und ohne dessen Segen keine Ehe glücklich seyn kann: um diesen Segen muß man ihn bitten, und ihn durch ein frommes Leben zu verdienen suchen. Amen.

*) Eccles. 26. v. 3.

Drey

Drey und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am dritten Sonntage nach heilig drey König.

Vorspruch. Die Kinder des Reichs werden in die äussersten Finsternisse geworfen werden. Matth. 8. V. 12.

Eingang.

Was für eine schreckbare Ankündigung hören wir heute aus dem Munde der ewigen Wahrheit. Leute vom Aufgange und Niedergange der Sonne werden kommen und im Himmel Platz nehmen; aber Christen, Kinder des Reichs Gottes, Kinder der wahren Kirche, Kinder des katholischen Glaubens werden in die Hölle verstossen werden. Die Kinder des Reichs werden in die äussersten Finsternisse geworfen werden, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Dieß hat uns Christus gedrohet, dieß hat er uns vorgesagt. Man glaubt es, fürchtet man sich aber auch davor? Alles, was sich Christen nennet, lebet ganz sicher fort, niemand fürchtet, daß ihn dieses traurige Schicksal jemals treffen

treffen werde. Und dennoch, wenn man die Sache nach dem Evangelium genau betrachtet, so ist die Gefahr der Hölle weit gemeiner, als geglaubet wird. Es hat zwar, m. Pf.! jeder Stand seine Beschwernisse, seine Pflichten, die zur Erlangung der Seligkeit müssen erfüllet werden, doch dünket mich der Ehestand vor andern der beschwerlichste und gefährlichste zu seyn, weil dieser sehr viele und grosse sowohl einseitige als gemeinschaftliche Pflichten aufbürdet, die man beobachten und halten muß, wenn man der Hölle entgehen will. Die heutige christliche Lehrpredigt soll euch von den Pflichten des Ehestandes unterrichten: denn von der genauen Erfüllung dieser Pflichten hängt die zeitliche Glückseligkeit dieses Standes sowohl, als auch das ewige Heil der Eheleute ab. Ich belehre euch demnach

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: welches die gemeinschaftlichen Pflichten des Ehestandes sind, im ersten; **zweytens**, welches die besondern Pflichten der Eheleute sind, im zweyten Absatz. Weil ich weiß, wie vielem Anstosse mich diese für die öffentliche Kanzel äckliche Materie aussetzet, so nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Gott! und bitte, du wollest meinen Mund bewahren und nicht zulassen, daß meine Zunge ein Wort rede, welches die Bosheit der Welt mißbrauchen könnte, und

mich

mich nur so viel kräftig reden lassen, was nöthig ist, darum gebet Acht, ich fange an im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Welches die gemeinschaftlichen Pflichten des Ehestandes sind.

Der beyden Eheleute gemeinschaftliche Pflichten sind hauptsächlich folgende. Erstens: sollen sie mit einander christlich, zweytens: friedsam, drittens: in einträchtiger Liebe, und viertens: in Haltung der Treue leben. Lasset euch dieses deutlicher erklären.

Eheleute sollen erstens: mit einander christlich leben, sie sollen einander zum Guten aufmuntern, ein Theil soll des andern Fehler und Laster zu verbessern suchen, sie sollen sich mit vereinigten Kräften bemühen, daß sie in ihrem Stande den Himmel verdienen mögen. Darinn besteht ihr christlichen Eheleute! die wesentliche Pflicht, wenn ihr diese vernachläßiget, so verfehlt ihr das Hauptziel und Ende, wegen welchem ihr auf der Welt seyd. Was würde es euch helfen hier alles Vergnügen genossen zu haben, wenn ihr dermaleinst ewig unglückselig würdet?

Eheleute sollen zweytens: friedsam mit einander leben: der Friede unter den Eheleuten macht den beträchlichsten Theil des Ehestandes aus. Ein trockner

trockner Bissen mit Frieden, spricht Salomon, ist besser, denn ein Haus voll Geschlachtes mit Hader. *) Wo der Friede ist, da ist Glück und Segen: wo Mann und Weib einig sind, werden die Kinder gut erzogen, Befreundte und Nachbarn erbaut, und jederman genießt den Geruch des guten Beyspiels. Sind sie hingegen uneinig, so geht alles in Verwirrung darüber und darunter. Wo der Friede nicht ist, da ist das lebhafte Bild der Hölle, da ist nichts als Klagen, Murren, Vorwürfe, grobe Begegnungen, schändliche Schimpfnamen, hart auffallende Ausdrücke, Verzweiflung, und man thut weiter nichts, als daß man aus einer Hölle in die andere geht. Zur Erhaltung des ehelichen Frieden muß ein und der andere Theil etwas beytragen: eines muß sich gegen das andere mäßigen, einhalten, nachgeben, übersehen, stillschweigen. Hat man einander etwas zu sagen oder zu ahnden, so muß es mit Liebe, mit Bescheidenheit, nicht mit bittern Reden und Vorwürfen, nicht zur Unzeit geschehen.

Eheleute sollen drittens: **in einträchtiger Liebe leben.** In einer Liebe, vermög welcher sie in ihren Gesinnungen vollkommen übereinstimmen, eines dem andern an die Hand geht, eines das andere unterstützet, tröstet und überträgt. In einer Liebe, welche an den glücklichen und unglücklichen Umständen des andern Theil nimmt, welche in der Krankheit zur Hülfe und Trö-

*) Prov. 17. v. 1.

Tröstung eilet. In einer Liebe, welche alles sorgfältig vermeidet, was dem andern ein Dorn in den Augen wäre, was ihnen selbst zur eigenen Marter und andern zum Gespötte dienet.

Eheleute sollen endlich viertens: in Haltung der Treue leben. Zur ehelichen Treu gehört vorzüglich, daß sich die Eheleute einander nicht versagen. Hievon schreibt der Apostel folgende bedenkliche Worte: der Mann leiste dem Weibe die eheliche Pflicht, desgleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist nicht Herr über ihren Leib, sondern der Mann, desgleichen aber ist auch der Mann nicht Herr über seinen Leib, sondern das Weib. *) Die eheliche Pflicht verbindet, so oft sie vernünftig geforderet wird: sie wird aber allemal weislich abgeschlagen, so oft sie in eine Unordnung fällt, die sich wider Zeit, Ort, Gesundheit, Anständigkeit verstößt oder Gefahr bringen kann: wobey aber eine vernünftige und bescheidene Vorstellung mehr wirket, als eine trotzige Abschlagung. Die Besorgung einer harten Geburt, oder die Menge der Kinder sind keine hinlänglichen Ursachen die eheliche Pflicht zu versagen.

In Ansehung dieses so wichtigen Punkts müsset ihr, christliche Eheleute wissen, was euch erlaubt und nicht erlaubt ist. Der Gebrauch der Ehe ist euch erlaubt, aber alle Unmäßigkeit, Unordnung und Ausschweifung sind dabey verboten:

*) 1. Kor. 7. 16.

boten: alles, was euch in diesem Stücke erlaubt ist, besteht in dem, was sich auf die Hauptabsicht der Einsetzung dieses Standes, welche die Erzeugung der Kinder ist, bezieht; alles andere, was dieser Absicht entgegen ist, oder sich nicht auf selbe bezieht, und was nur um der blossen viehischen Wohllust wegen geschieht, ist Greul, der die heiligen Rechte des Ehebettes verletzet. Die Worte des Tobias sind sehr bedenklich, und für Eheleute, die nur von einer verderbten Wohllust oder von einer rasenden Begierlichkeit geleitet werden, sehr schreckbar: welche den Ehestand also annehmen, daß sie Gott von ihnen und von ihren Herzen ausschliessen und dergestalt ihrer Lust pflegen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben, über die hat der Teufel Macht. *)

Zur ehelichen Treue gehört ferner, daß die Eheleute es mit einander halten. Der Ehestand, befiehlt der Apostel, soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebett nicht beflecket. **) Eheleute sind auf eine ganz besondere Weise und weit strenger, als Ledige verbunden, sich nicht nur von allen äusserlichen Handlungen gegen das sechste Gebot, sondern auch von allen Begierden gegen andere zu enthalten. Die eheliche Untreue ist schlechterdings nicht nur Sünde der Unkeuschheit, sondern auch Sünde der Ungerechtigkeit, Sünde des Meineids. Bedenket, christliche Eheleute! den

Schwur,

*) Tob. 6. v. 7. **) Hebr. 13. v. 4.

Schwur, den ihr Gott beym Altare geschworen im Angesichte der Kirche, als ihr dort einander die Hand gabet. Ihr habt dazumal betheuret, daß ihr einander Treue und Glauben halten wollet, bis euch der Tod scheiden würde. Und so wurdet ihr darauf von dem Priester mit dem Band der heiligen Ehe verbunden. Diese wurde von dem Priester zum Sakrament Jesu Christi erhoben, gesegnet und beschlossen im Namen Gott des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes. Denket, daß dieser Gott, vor dem ihr geschworen habt, euer Richter seyn wird. Denket, daß ihr heute oder morgen vor seinem Richterstuhle erscheinen müsset; denket, daß solch ein Betragen den Tod bitter, den Schritt in die Ewigkeit schwer, und furchtbar machen wird.

Nebst den beyden Eheleuten gemeinschaftlichen Pflichten giebt es auch noch einige, die einem jeden Theile besonders eigen sind: der Mann hat die seinigen, das Weib die ihrigen. Ich erkläre sie im

Zweyten Absatz,

Welches die besonderen Pflichten der Eheleute sind.

Es ist Pflicht des Manns sein Weib von Herzen zu lieben: ihr Männer! schreibt der heilige Paulus, habet eure Weiber lieb. *)

Er

*) Colloss. 3. v. 19.

Er muß die Fehler und Schwachheiten des schwächern Geschlechtes mit Geduld nachsehen, er darf seiner Frau nicht übel begegnen: ihr Männer! ist wieder der Bef hl Pauli, seyd nicht bitter gegen eure Weiber. *) Er muß sein Weib als Gattin nicht als Sklavin, nicht als eine Magd betrachten: bittere Vorwürfe, Schelt- Fluch- Schimpf- Lästerworte soll er von sich nicht hören lassen: er soll in allem Bescheidenheit gegen sie gebrauchen, ihr nichts über ihre Kräfte zumuthen, sie besonders in gewißen Umständen schonen, bey ihren Fehlern nicht gleich heftig auffahren: wenn er ihr etwas zu verweisen hat, soll er es zwar mit Nachdruck aber ohne Zorn thun, er soll ihr gebieten, weil er Herr ist, aber nicht mit Trotz, sondern mit Freundlichkeit, er soll das Gute nicht fur sich allein geniessen, sondern seinem Weib auch davon mittheilen: der Mann muß sein Weib nähren, wie seinenen eigenen Leib. **) Zu dem Ende muß er Müßigang, Spielen, Saufen und andere Laster, die Weib und Kinder Abtrag thun, vermeiden, der Arbeit fleißig obliegen, und also auf alles, sich und die seinigen standsmäßig zu erhalten und zu unterbringen, bedacht seyn.

Das Weib hingegen muß ihren Mann ehren, ihn als das Oberhaupt der Familie ansehen, und als ihren eigenen Herrn betrachten. Sie muß ihn fürchten: diese Furcht darf aber keine sklavische

Furcht

*) Colloss. 3. v. 19. **) Ephes. 5.

Furcht seyn, sondern eine solche, welche die Liebe zum Grund hat, und welche machet, daß sie sich sorgfältig hütet, ihren Mann zu beleidigen, und ihn zum Zorne zu reitzen. Sie muß ihrem Manne untergeben seyn, und ihm in allen vor Gott und im Gewissen erlaubten Sachen gehorsam leisten, ohne Murren ohne Widerrede. Sie darf und soll ohne Rath, ohne Vorwissen, ohne Erlaubniß ihres Manns nichts unternehmen, sie muß auf die Haushaltung gute Sorge tragen, das Gesinde verpflegen, auf die Kinder Acht geben, sie wohl erziehen, und für ihr ewiges und zeitliches Heil bedacht und wachtbar seyn.

Wie glücklich würden nicht, christliche Eheleute! eure Ehen seyn, wenn ihr diese Pflichten beyderseits genau beobachtetet? Man würde alsdann bey euch Ruhe, Zufriedenheit, Vergnügen, Glück und Segen antreffen, man würde in euren Häusern das Bild des Himmels sehen.

Beschluß.

Ich beschliesse, m. Pf.! die heutige christliche Lehrpredigt, und mit dieser das vierte Hauptstück des Katechismus von den heiligen Sakramenten, mit der wichtigen und sehr bedenklichen Frage: warum hat Gott den Ehestand eingesetzt? Warum war dieser Stand die erste Einrichtung des allmächtigen Schöpfers, die er sogleich vor-

nahm, als er die zween ersten Menschen erschaffen hatte? Er hat es hauptsächlich um einer rechtmäßigen Fortpflanzung und um der Erziehung der Kinder wegen gethan. Dieses ist nun der Grund der höchst wichtigen und wesentlichen Pflichten des Ehestandes. Es ist also nicht genug, daß ihr Kinder erzeuget, ihr müsset sie auch ernähren: ihr müsset euch bemühen, durch euern Fleiß und Arbeit sie zu kleiden, und ihnen zu verschaffen, was zu ihrem Unterhalt nöthig, solange bis sie im Stande sind, sich selbst zu nähren. Dieß sagt uns die Natur. Es ist aber auch nicht genug, daß ihr eure Kinder ernähret, ihr müsset sie auch versorgen, ihr müßt besorgt seyn, daß sie gesund und mit geraden Gliedern aufwachsen, daß sie in Kenntnissen nützlicher Künste, Handwerker und dergleichen unterrichtet werden. Noch mehr aber ist es eure Pflicht, die Kinder christlich zu erziehen, sie zu Gott zu führen, ihre lasterhaften Neigungen frühzeitig zu verbessern, und sie auf die Tugend zu lenken: es ist eure Pflicht, sie in dem Christenthum zu unterrichten, und also durch Worte, Werke und Beyspiele zum Himmel, zu ihrer und eurer ewigen Seligkeit zu bringen. Amen.

Fünftes Hauptstück.

Von der christlichen Gerechtigkeit.

Innhalt
des
Fünften Hauptstückes.

Predigt.

1. Von der Sünde, und ihren Folgen.
2. Von den vier ersten Tod- oder Hauptsünden.
3. Von den drey letzten Hauptsünden.
4. Von den sechs Sünden in den heiligen Geist.
5. Von den Himmel schreienden, und neun fremden Sünden.
6. Von den drey göttlichen Tugenden.
7. Von den sittlichen Haupttugenden.
8. Von den, den sieben Hauptsünden entgegen gesetzten Tugenden.
9. Von dem, was noch zur christlichen Gerechtigkeit gehöret.
10. Von den acht Seligkeiten.
11. Von den guten Werken.
12. Von dem Tode und Gerichte.
13. Von der Hölle und Himmel.

Vier und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am Sonntage Septuagesimä.

Vorspruch. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Matth. 20. V. 16.

Eingang.

Das ist wirklich eine der bedenklichsten Wahrheiten, die jemals aus dem Mund Jesu Christi gekommen sind. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet. Wir alle sind Taglöhner Gottes, die er nur darum in seinem Weinberge, das ist, zu seiner christlichen Kirche berufen hat, damit wir ihm dienen, zu seiner Ehre arbeiten, und gute Werke üben sollen, die einer ewigen Belohnung würdig sind. Allein nicht alle, ja vielmehr die grössere Zahl dieser Berufenen kommen ihrem Ziel nach. Wenige sind wahre Arbeiter, eifrige Diener, die sich um ihr Seelenheil den ganzen Tag bearbeiten, und sich um den himmlischen Lohngroschen Ueberwindung, Mühe und Arbeit kosten lassen. Viele hingegen sind Müßiggänger, faule und träge Christen, denen alles, was sie für Gott, für die Religion, für das Heil thun sollen, als zu-

viel

viel und beschwerlich ist, welche Feinde sind von allem, was Zwang, Mühe und Arbeit kostet. Und dieses ist die Ursache, daß viele berufen, aber wenig auserwählt sind. Es ist also, m. Pf.! nicht genug, daß man in den Weinberg Jesu, in das Christenthum berufen ist, man muß auch Werke thun, die mit dem Himmel belohnet werden. Die Nothwendigkeit der Ausübung guter Werke ist so groß, daß die ganze christliche Gerechtigkeit davon abhängt, welche unsern Glauben lebendig machet, und ihm lohneswürdige Verdienste zubringet. Ich fange heute, m. Pf.! das fünfte Hauptstück von der christlichen Gerechtigkeit zu erklären an, und weil der heilige Apostel Petrus in seinem ersten Sendschreiben den ganzen Begrif der christlichen Gerechtigkeit in diesen kurzen Worten abgefasset: **wer das Leben haben will, der vermeide das Böse und thue das Gute.** *) So habe ich euch das Böse, so wir meiden müssen, und das Gute, so wir zu üben haben, in diesem Hauptstück begreiflich und kennbar zu machen. Das Böse wird die ersten, das Gute die folgenden Christenlehrpredigen ausmachen. Heute sage ich

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was und wie vielerley die Sünde sey, im ersten; **zweytens**: welches die Folgen und

*) 1. Petr. 3. v. 10, 11.

und Schaden der Sünde sind, im zweyten Absatz. Ich bitte euch, m. Pf.! indem ich euch über eine so wichtige Sache unterrichte, um eure Aufmerksamkeit, und fange an im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Was und wie vielerley die Sünde sey.

Die Sünde überhaupts ist eine freywillige Uebertretung der Gebote Gottes, es sey mit Gedanken, Worten, oder Werken, oder mit Unterlassung dessen, was man zu thun schuldig ist. Wenn man also aus freyem Willen etwas thut, von dem man weiß, daß es durch das Gesetz verboten ist, oder etwas unterläßt, was es befiehlt, so heißt dieß eine Sünde. Die Sünde wird erstlich in die Erbsünde und in die wirkliche Sünde eingetheilt. Die Erbsünde ist jene, welche Adam im Paradiese begangen hat, da er wider das Verbot Gottes von der Frucht eines Baums aß. Alle Menschen werden in dieser Sünde gebohren, von welcher hier die Rede ist, nicht zwar, weil wir sie in eigener Person begangen, indem wir dort noch nicht waren, sondern weil Adam der Stammvatter aller Menschen ist, und unser Willen mit seinem Willen aus Gottesanordnung sittlicher Weise verbunden war. Dieses saget uns der Glaube: durch einen Menschen, schreibet der heilige

lige Paulus, ist die Sünde in die Welt gekommen, und also ist der Tod in alle Menschen gekommen, in dem alle gesündiget haben. *) Diese Sünde heißt in Ansehung unser Erbsünde, weil sie alle Menschen erben. Jedoch halten die heiligen Väter dafür, daß in Ansehung der seligsten Jungfrau und Gebährerin Gottes Maria eine Ausnahme zu machen sey, und sie die Sünde des Adams aus vorzüglichen Vorrechten und Gnaden Gottes nicht geerbt habe. Und obschon die Kirche diese fromme und heilige Meinung noch nicht als einen Glaubensartikel entschieden, so billiget sie doch diese Lehre mit besonderer Feyerlichkeit und verliehenen vielen heiligen Ablässen und Bruderschaften, auch Tagzeiten, die zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä errichtet sind.

Die wirkliche Sünde ist jene, die die Menschen aus freyem Willen begehen, es sey in Gedanken, oder in Worten, oder in Werken, oder auch in der Unterlassung. Man sündiget mit Gedanken, wenn man in seinem Herzen etwas verlangt, was verboten ist, oder verabscheuet, was geboten ist. Haß, Neid, freventliche Urtheile, Argwohn, böse Begierden, sündhafte Anschläge rc. sind Sünden, die mit Gedanken begangen werden. Man sündiget mit Worten auf vielerley Art durch den Mißbrauch des Redens, z. B. wenn man lügt, falsch oder ohne Noth schwört, flucht, lästert, ehrabschneidet, un-

*) Röm. 5. v. 12.

unzüchtige oder sonst böse Reden führet. Man sündiget mit Werken, wenn man etwas thut, was verboten ist, z. B. wenn man tödtet, verwundet, stiehlt, betrügt, Unzucht treibt und dergleichen. Man sündiget mit Unterlassung, wenn man das nicht thut, was befohlen ist: z. B. wenn man dem Nächsten nicht hilft, da man kann, wenn man dem Gottesdienste nicht beywohnet, nicht fastet, nicht Allmosen giebt, und so fort.

Der Unterschied unter den wirklichen Sünden ist, daß manche schwere oder Todsünden, andere aber geringe oder läßliche Sünden sind. Die Todsünde ist eine wissentliche und freywillige Uebertretung des göttlichen Gebots in einer schweren Sache: schwer aber ist die Sache, wenn dadurch die Gott und dem Nächsten schuldige Liebe gröblich verletzet wird. Todsünden heissen diese, weil sie die Seele der heiligmachenden Gnade Gottes berauben, welche das übernatürliche Leben der Seele ist, und weil sie den Menschen der ewigen Verdammniß schuldig machen, welche der ewige Tod genennet wird. Diese und andere unseligen Wirkungen der Todsünde werden wir gleich mehrer hören. Läßliche Sünden nennet man geringe Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, das will sagen, wenn man in Kleinigkeiten, oder ohne genugsamen Bedacht gegen die Gebote Gottes handelt, oder aus Unvorsichtigkeit etwas wider seine Pflicht thut oder unterläßt. Eine jedwedere Sünde nun, m.

Pfarr-

Pfarrkinder, sie sey klein, oder groß ist immer das wahre und eigentliche Uebel, das wahre und einzige Böse, so wir über alles meiden müssen. Denn vernehmet nur im

Zweyten Absatz,

Welches die Folgen, oder Schaden der Sünden sind.

Es ist, meine Pfarrkinder! nur die einzige Sünde eine Sache, die man im wahren und eigentlichen Verstande ein Uebel nennen kann. Armuth, Verfolgung, Verlust der Glücksgüter, Schwachheiten, Unglücke, Krankheiten, und so viele andere Zufälle, von denen das menschliche Leben voll ist, und die man in den prächtigsten Pallästen der grösten Fürsten sowohl, als in den schlechtesten Hüten der Bauern, ja dort oft häufiger, als hier antrift, sind keine wahre Uebel; sie sind vielmehr Merkmale der unendlichen Weisheit und Güte Gottes, dem es gefällt, dieselben zum Besten der Menschen zuzulassen. Dergleichen Uebel kommen entweder über fromme, oder über böse Menschen. Die Frommen reinigen sie von anklebenden Mackeln, sie prüfen die Standhaftigkeit ihrer Tugend, sie bringen eine vernünftige Verachtung des Irdischen, und muntern zur lebhaften Begierde nach den ewigen Gütern auf, welche allein glückselig machen. Kommen die zeitlichen Uebel aber

bösen

bösen Menschen zu, so erwecken sie bey ihnen, als Vorboten grösserer Strafen, eine heilsame Furcht der Zukunft, sie demüthigen ihren Stolz, ihre Weichlichkeit, sie lehren sie Gott fürchten, sich bessern, und ihr Heil wirken: wenigst ist dieses allemal die Absicht Gottes. So, m. Pf.! müssen wir als Christen alle Uebel ausser der Sünde betrachen, und so sehen wir, daß sie keine wahre Uebel sind. Mit der Sünde aber ist es ganz anderst: sie ist das einzige Uebel, weil sie uns allein wahrhaft unglücklich machet.

Schon die Ebsünde meine Pf.! bringet uns traurige Folgen. Als Abstämmlinge Adams werden wir als Kinder des göttlichen Zorns gebohren, wir empfinden lebenlänglich die Neigung zum Bösen in uns, beständig bemächtigen sich unsere wider unsern Willen die bösen Begierden, die Eigenliebe, die uns von der Liebe Gottes abzieht, und nachdem wir die Tage unsers Lebens unter Tausend Müheseligkeiten, Trübsalen, Verdrusse, Schmerzen dahin gebracht, so müssen wir endlich sterben. Allein unendlich grösser sind die Folgen und Wirkungen der Todsünde. Wie kostbar sind nicht die Schätze, um welche uns das leidige Uebel der Todsünde bringet. Sie beraubt uns der Freundschaft Gottes, sie trennet uns von Gott, und dadurch verlieren wir das kostbarste Leben der heiligmachenden Gnade, und verdienen den allerkläglichsten Tod, welcher der Tod der Seele

ist. Ein Tod, in welchem wir, so lang wir uns darinn befinden, nicht fähig sind, etwas für den Himmel verdienstliches zu thun, weil wir in diesem Stande Todfeinde Gottes sind, und er von seinen Feinden nichts annimmt, was für die ewigen Freuden des Himmels einen Werth haben könnte. Und wenn uns in diesem Stande des geistlichen Todes der leibliche Tod überfällt, wenn wir sterben, ohne aufrichtige Buße gethan zu haben, so gehen wir auf immer und ewig verlohren. Welches Elend! welches Unglück!

Etwas geringer sind die Folgen der läßlichen Sünden, aber doch sind sie, m. Pf. weit beklagenswürdiger, als wir sie uns vielleicht jemals vorgestellt haben. Wenn gleich die läßlichen Sünden nur eine geringe Beleidung Gottes sind, so sind sie doch eben darum, weil sie eine Beleidigung Gottes sind, ein grösser Uebel, als alle nur immer erdenkliche Uebel der ganzen Welt: gewiß ist es nichts kleines, was dem Herrn einer unendlichen Majestät zur Beleidigung gereichet. Wenigstens ist gewiß, daß wir mit der geringsten läßlichen Sünde nicht in das Himmelreich eingehen werden, denn nichts unreines, sagt der heilige Johannes, wird in das Himmelreich aufgenommen werden, oder in demselben Platz finden. *) Obgleich die Seele noch so heilig, noch so voll Verdienste ist, so muß sie doch noch wegen der geringsten Mackel der Sünde, die sie auf ihr hat,

*) Apoc. 21. v. 27.

hat, gereiniget werden, ehe sie zur Herrlichkeit Gottes eingeht.

Die allerunglückseligste Wirkung der läßlichen Sünde besteht endlich darinn, daß sie den Menschen nach und nach zur Todsünde führet und bereitet. In Wahrheit m. Pf.! wer die läßlichen Sünden nicht achtet, oder sie wohl gar verachtet, der wird unfehlbar in Todsünden fallen. Es ist der Ausspruch des heiligen Geistes, den die Erfahrung nur zu sehr bestätiget: **wer das Kleine verachtet wird nach und nach in das Grosse fallen.** *) Läßliche Sünden sind der Weg, der zum grossen Laster führet. David war unvorsichtig und müßig, ehe er ein Ehebrecher wurde. Judas liebte das Geld, ehe er seinen Meister verrieth. Petrus war vermessen, ehe er den Heiland verläugnete. Magdalena wollte gefallen, ehe sie die Sünderin zu Jerusalem ward. Anfangs entsetzt man sich vor der Todsünde, und nach und nach gewöhnt man sich daran. Und wie oft geschieht es nicht, daß man sich irret, und, indem man die Sache nach den Begierden seines Herzens beurtheilet, dasjenige für gering hält, was in den Augen Gottes eine schwere und Todsünde ist. Alles dieses, m. Pf.! soll uns antreiben, auch in Ansehung der geringsten Sünden behutsam und vorsichtig zu seyn, allzeit nach dem zu streben, was unsern Pflichten heilig ist, und Gott eifrig zu bitten, er

*) Eccles. 19. v. 1.

er wolle uns ein zärtliches Gewissen verleihen, auch sogar den Schatten der Sünde zu fliehen.

Beschluß.

Fürchtet euch, m. Pf.! ist die Schlußrede meiner heutigen Christenlehrpredigt, fürchtet euch vor nichts so sehr als vor der Sünde, denn dieses ist allein Uebel; fürchtet euch am meisten vor der Todsünde; denn diese ist das gröste Uebel. Eine einzige schwere Sünde der Hoffart hat gemacht, daß Gott eine grosse Menge seiner edelsten Geschöpfe, die Engel, vom Himmel in die Hölle gestürzet, daß er Verdammte und Teufel aus ihnen gemacht, und sie auf ewig aller Strenge seiner Gerechtigkeit übergeben hat. Um einer einzigen schweren Sünde des Ungehorsams wegen hat Gott den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieben, ihn, und seine ganze Nachkommenschaft zum Tode verurtheilet. Um der schweren Sünde wegen hat Gott eine Ewigkeit der Strafe in der Hölle zubereitet. Befindet ihr euch vielleicht wirklich in diesem Zustande: o so zittert, denn es braucht weiter nichts, als daß die Hand Gottes, die euch beym Leben hält, sich wegzieht, daß sie euch dem Tode überläßt, so seyd ihr ewig in der Hölle. Ein Gedanken, m. Pf! der euch antreiben soll, es allzeit zu bereuen, jemals eine Todsünde begangen zu haben, und euch immer zu hüten, niemals eine zu begehen. Amen

Fünf und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am Sonntage Sexagesimä.

Vorspruch. Das unter die Dörner fiel, das sind die, so es gehört haben, aber von den Weltsorgen, Reichthümer und Wohllüsten des Lebens ersticken sie es. Luk. 8. v. 14.

Eingang.

Ich bin der Mühe überhoben von dem Gleichniße des heutigen Evangeliums eine Auslegung vorzutragen, weil sie die unendliche Weisheit Jesus Christus selber machet. Die Dörner ersticken den Samen des Heils, und nach dem Ausspruche Jesu Christi sind diese Dörner nichts anders, als die Weltsorgen, die Reichthümer, die Wohllüsten dieses Lebens, welche den Samen des ewigen Lebens ersticken, den Acker des menschlichen Gemüthes auströcknen, und zu Tragung des Himmels würdige Früchte verderben. Die sieben Tod- oder Hauptsünden, welche ich euch, m. Pf.! in der Ordnung des Katechismus zu erklären habe, sind diese ursprünglichen Dörner, welche so viele Menschen verstricken, und sie ins Verderben und Untergange führen, weil nämlich

nämlich jede derselben, so zu sagen, das Haupt, oder die Quelle vieler anderer Sünden ist, die daraus entstehen, wie ihr im Verlaufe dieses christlichen Unterrichtes von jeder insbesondere vernehmen werdet. Heut erkläre ich von vorgesagten sieben Todsünden die ersten vier, und sage hiemit

Vortrag und Eintheilung;

Erstens: Was die Hoffart, was der Geiz sey, und daraus entstehe, im ersten; zweytens, was die Unkeuschheit, was der Neid, und ihre Folgen sind, im zweyten Absatz. Lernet hier, m. Pf.! Laster verabscheuen, die der Hauptuntergang der Seelen sind. Ich mache die Erklärung im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was die Hoffart, was der Geitz sey, und daraus entstehe.

Die Hoffart ist ein unmäßiges Wohlgefallen an seinen wahren, oder eingebildeten Vollkommenheiten. Ganz recht wird die Hoffart die erste aus den sieben Tod- oder Hauptsunden gesetzet, weil aus ihr die meisten andern Sünden entstehen. Aus der Hoffart entstehet übertriebene Eigenliebe, welche machet, daß man sich mit den von Gott und der Natur

empfangenen Gaben Leibs und Seele blähet, und sich einbildet, sie habe dieselben aus sich, oder vor andern verdienet. Es entsteht aus der Hoffart Ehr- und Ruhmsucht. Der Hoffärtige, so selten er das Thun anderer Leute lobet, so sehr verlangt er, daß man alles, was er thut, loben und bewundern soll. Es entsteht aus der Hoffart **Pralerey**. Der Hoffärtige ist unermüdet sich selbst zu loben, und von sich groß zu sprechen. Wenn man ihn reden hört, so kann er alles, er weiß alles, er hat alles, er ist geschickter, reicher, kluger, als andere, wenn es ihm schon an allem fehlt; auch sogar seine Fehler weis er mit schönen Farben anzustreichen. Es entsteht aus der Hoffart, **Verachtung Gottes, der Religion, der Kirche und des Nächsten.** Der Hoffärtige erfrechet sich die weisesten Anordnungen der göttlichen Vorsicht, die Gesetze der Kirche, die Verfügungen seiner Vorgesetzten zu tadeln, darüber zu murren, zu grübeln; was sein dummer Stolz nicht begreifet, das lästert und schimpfet er. Es entsteht aus der Hoffart **Zwietracht, Streit und Zank**, der Hoffärtige ist immer fertig andern Beleidigungen zuzufügen, er selbst aber will nicht die geringste übertragen, ein einziges zweydeutiges Wort versetzet ihn in Zorn, eine kleine Beleidigung bringet ihn auf, er kochet Rache, Zank, Streit und Händel. Es entsteht aus der Hoffart **Hartnäckigkeit**; der Hoffärtige will immer und allzeit recht und nie-

mals gefehlt haben, alles soll nach seinem Kopfe gehen, er ist widersinnig und halsstärrig. Aus der Hoffart entsteht Ungehorsam. Der Hoffärtige so ungestümm er im Befehlen ist, so träg ist er im Gehorsamen, was er unterlassen soll, das thut er, wenn aber etwas geschehen soll, so ist er allemal der letzte, der sich dazu bequemt. Aus der Hoffart entsteht Gleißnerey, der Hoffärtige will bey dem verderbtesten Herzen doch den Schein der Heiligkeit auf gut pharisäisch haben: durch äusserlichen Tugenden sucht er nur die Augen der Menschen zu betrügen. Endlich entsteht aus der Hoffart Ketzerey, der Hoffärtige läugnet die Geheimnisse, die er nicht begreifet. So sind wegen der Hoffart alle Ketzereyen und Unglauben in der Welt entstanden.

Wie verhaßt aber m. Pf.! das Laster der Hoffart in den Augen Gottes sey, davon ist die heilige Schrift mit deutlichen Stellen und Beyspielen angefüllet. Wer damit behaftet ist, der wird mit Fluch erfüllet werden. *) spricht Syrach. Die hoffärtigen Engel, die stolzen Thurnbauer zu Babylon, der hochmüthige Amman, und so viel andere mehr sind durch ihre erfahrne Strafen Beweise, daß, wie Christus sagt, wer sich selbst erhöhet, werde erniedriget werden. **) Damit also dieses Laster, m. Pf.! sich euer nicht bemächtige, so bedenket, daß ihr nicht die geringste Ursache habet, hoffärtig zu seyn. Ihr möget seyn, wer ihr wollet, und haben,

*) Eccles. 10. v. 15. **) Luk. 18. v. 14.

haben, was ihr wollet, so wisset, daß ihr durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit seyd, was ihr seyd, und was ihr habet, von ihm empfangen habet. Seyd ihr reicher, angesehener, glücklicher als andere, danket Gott dafür, dessen Gaben es sind; hütet euch andere zu verachten, die obschon nicht so glücklich als ihr, dennoch vor Gott tugendhafter und lieber seyn können, als ihr seyd. Bedenket, daß es nur auf das allmächtige Wollen Gottes ankömmt euch weiter und tiefer herabzusetzen, als die, welche ihr verachtet. Er darf nur seinen Segen einhalten, so wird auf einmal euer ganzes Glück sinken.

Die zweyte Tod- oder Hauptsünde ist der Geitz, welcher eine unmäßige Begierde nach Geld und zeitlichem Gute ist. Diese nennet der Apostel, eine Wurzel alles Uebels *) Der Geitz ist eine so große Sünde, daß erwähnter Apostel kein Bedenken trägt ihn eine Art des Götzendiensts zu nennen, und unter die Laster zu setzen, die von dem Himmelreich ausschliessen. Ihr sollet wissen, daß kein Geitziger, welches ein Dienst der Abgötterey ist, Erbe ist im Reiche Christi und Gottes. **) Der Geitzige ist der unseligste Mensch, indem er aus Wucher bey all seinem Vermögen selbst nichts Gutes thut. Wer die unmäßige Begierde nach Geld und Gut in seinem Herzen überhand nehmen läßt, der wird leichtlich in Ungerechtigkeit, Betrug, Wucher,

Oo 2 Die-

*) 1. Tim. 6. v. 10. **) Eph. 5. v. 5.

Dieberey, und Verrätherey verfallen; er wird alle Mittel anwenden, so unerlaubt sie auch sind, alle List brauchen, wenn er sich nur bereichern kann. Er wird sich an das Lügen, falsch Schwören gewöhnen, und so aus Aberglauben aus Unterdrückung der Armen, aus vorenthaltenem Lied- und Arbeitslohn, aus Unbarmherzigkeit gegen die Nothleidenden nichts machen, wenn er nur etwas zusammen scharren kann, welches ihn doch nachher Tag und Nacht beunruhiget, um es nicht wieder zu verlieren, mit Aengsten steht er auf, mit Aengsten liegt er nieder, mit Aengsten ißt und trinkt er, und thut alle seine Werke. Und wenn es zum Sterben kömmt, fürchtet der Geitzige nichts mehr als den Tod. Denn weil das Geld sein Gott, sein Himmel ist, an den er sich je länger, je mehr hänget, so fürchtet er sich zu sterben, und wünschet ewig zu leben, um bey seinem Geld und Gut zu seyn. So unglücklich sind die Folgen des Geitzes. Vernehmet nun, m. Pf.! die zwey folgenden Hauptsünden im

Zweyten Absatz.

Was die Unkeuschheit, was der Neid und ihre Folgen sind.

Die Unkeuschheit ist eine unordentliche Begierde nach fleischlicher Wohllust. Nichts ist der Heiligkeit des Standes eines Christen mehr zuwider

wider, als dieses Laster. Wir sind durch das Blut Jesu Christi in der heiligen Taufe von aller Unreinigkeit gewaschen, wir sind lebendige Tempel des heiligen Geistes, wir sind Glieder des Leibes Jesu Christi. Was ist nun aber dieser Heiligkeit mehr entgegen gesetzt, als die sinnlichen und sündigen Unflatereyen. Aus diesem Grunde behauptet der heilige Paulus: **weder die Unkeuschen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen.** *) Die unglückseligen Wirkungen dieses Lasters habe ich bereits bey Erklärung des sechsten Gebots Gottes umständlich behandelt, was ich hier davon noch kurz berühren will, besteht darinn, daß kein Laster zu finden sey, das den Menschen tiefer herabsetzet, ja gar denen unvernünftigen Thieren gleicher machet, als die Unzucht. Wer sich den unzüchtigen Lüsten und Begierden des Fleisches ergiebt, sündiget als ein Thier, weil er den Bewegungen einer Leidenschaft folget, die vornämlich in den Thieren herrschet, in welchen kein Verstand ist. Diese Wahrheit bestätiget die tägliche Erfahrung. Denn wir sehen, daß dergleichen Leute zur Zeit ihrer reitzenden Leidenschaft auf eine erbarmungswürdige Art blind sind. Sie sind nicht mehr im Stande Vorstellungen zu machen oder anzunehmen, sie handeln ohne Regeln, ohne Klugheit. Es ist kein Vortheil, den sie nicht verachten, keine Ehre, die sie nicht mit Füssen treten

*) 1. Cor. 6.

treten, keine Schande, der sie sich nicht aussetzen, kein Glück, das sie nicht ins Spiel geben, keine Pflicht, die sie nicht verletzen. Eben darum, weil sie so thierisch handeln, kömmt nach und nach in ihnen die Vergessenheit Gottes, alle göttliche und himmlische Dinge sind ihnen unschmackhaft. Daher entsteht nicht selten die Verzweiflung an der Seligkeit. Der Unkeusche verzweifelt, weil es ihm unmöglich scheinet eine Anmuthung ganz aus seinem Herzen auszurotten, welche das Vergnügen seines Lebens ausmachet, und mit welcher er sich endlich ohne Bekehrung der ewigen Verdammniß überläßt. Wie sorgfältig sollen wir uns demnach, m. Pf.! vor einem so unglücklichen Laster hüten, wie streng unsere Sinnen abtödten, wie alle Gelegenheiten, und besonders allen freyen Umgang mit Personen des andern Geschlechts vermeiden, und über all dieses Gott um die Gaben der Keuschheit mit Innbrunst und Eifer anrufen?

Die vierte Tod- oder Hauptsünde ist der Neid. Der Neid ist eine Betrübniß wegen des Guten, so der Nächste hat. Es ist dieses das traurigste Laster, welches dem, der damit behaftet ist, nur Unwillen und Verdruß machet. Der Neid, spricht der weise Salomon, ist Eiter im Gebeine, *) welches die gesunde Säfte verderbet, und den Menschen auszehret. Ein neidischer Mensch sucht darinn seine Ehre, wenn er andere um die ihrige bringt, er sucht sein Lob, da er

*) Proverb. 14. v. 30.

er andere schändet, und weil er bey allen rechtschaffenen, ehrliebenden Menschen verhaßt ist, so sucht er auch andere schwarz zu machen. Kann er seine Schmäh- und Verläumdungssucht nicht geheim halten, so verräth er sie durch höhnische Blicke, bitteres Lächlen, bissige Worte und auffallende Spöttereyen. Der Neid ist ein Zunder falscher Urtheile und des Argwohns, der Neidige mißt jeden nach seiner Ellen, wo es bey ihm nicht richtig ist, glaubt er, fehle es jedem andern. Fremdes Wohlergehen ist sein Unglück, sein Verdruß. Fremdes Unglück seine Freude und sein Segen. Sein Schatz ist fremde Armuth: fremdes Vermögen rechnet er zu seinem Elende.

Lasset uns, m. Pf.! ein so abscheuliches Laster, als der Neid ist, hassen, bedenket, daß die weiseste Vorsicht Gottes eben so gerechte als heilige Absichten habe, warum sie die Güter ungleich austheile, und einem mehr als dem andern gebe. Was hilft es euch, wenn ihr einen andern um das, was er hat, beneidet? Seyd ihr denn glücklicher, wenn ers nicht hat? Ist es also nicht Unsinn, durch neidische Gesinnungen sich selbst Verdruß und Mißvergnügen machen? Gönnet jedem, was er hat, dieß ist Pflicht der Liebe, die das wesentliche Kennzeichen des Christenthums ist.

Beschluß.

Sehet zu, m. Pf.! ermahne ich euch zum Beschluße des heutigen Unterrichts, sehet zu, und hütet euch vor den Lastern, die so derabscheuungswürdig, als nächste Ursache der Beleidigung Gottes und eurer Verdammung sind. Fliehet die Hoffart, denn Gott widersteht den Hoffärtigen. *) Fliehet den Geitz, den Geitzigen sind ihre Reichthümmer zu nichts gut, als daß sie sich einen Schatz des Zorns an den letzten Tagen sammeln. **) Fliehet und hasset die Unkeuschheit. Denn fleischlich gesinnt seyn, ist Feindschaft wider Gott, und die fleischlich sind mögen Gott nicht gefallen. ***) Fliehet endlich den Neid. Leget ab alle Bosheit und allen Betrug, Gleißnerey und Neid. ****) Dieß ist der Willen des Herrn. Amen.

*) Jakob. 4. v. 6. **) Jakob. 5. ***) Rom. 8. v. 7. ****) 1. Petr. 2.

Sechs und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Vorspruch. Es wird alles vollbracht werden, was durch die Propheten von des Menschensohn geschrieben ist. Luk. 18. V. 31.

Eingang.

Wo sind wir dann heut an der Zeit, daß der Tag und das Evangelium sogar nicht aufeinander gehen? Jener saget uns, es sey Faßnacht eine lustige Zeit, und dieses stellet uns die martervolle Charwochen vor, so Tage des Weinens und Traurens sind. Jene traurige Wochen, die uns des bittern Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi erinnert, ist noch weit von uns, und wir haben wirklich noch die letzten Faßnachttage. Warum liest uns dann heute unsre liebe Mutter die katholische Kirche kein Evangelium von Essen und Trinken, von Springen und Tanzen vor, sondern redet von dem bittern Leiden und Sterben Jesu, wie nämlich an ihm alles wird vollbracht werden, was die Propheten von des Menschensohn geschrieben haben. Schickte sich dieses Evangelium nicht besser auf

den

den blutigen Charfreytag, als auf den lustigen Faßnachtsonntag? Ja so möchte einer schier meinen: aber weit bessere Gedanken hat die heilige Kirche, sagt der heilige Vinzentius Ferrerius: denn weil sie von dem heiligen Geiste erleuchtet und regiert wird, so sahe sie vor, was für Mißbräuche im Essen und Trinken, in Ausgelassenheit und Muthwillen, in Springen und Tanzen an diesen Tagen geschehen, was für Sünden und Laster von ihren Kindern begangen werden, darum hat sie ihnen das Leiden Christi vorzulesen gedacht, damit sie sich in Betrachtung dessen von Sünden enthalten, und ihren Erlöser nicht von Neuem kreuzigen sollten. Gerade recht, m. Pf.! habe ich euch heute die drey noch übrigen Hauptsünden, Fraß und Füllerey, Zorn und Trägheit zu erklären, denn eben diese sind es, die an diesen Tagen vorzüglich begangen werden, da man sich an denselben mehr erlaubt zu seyn, thöricht einbildet. Ich sage also:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was Fraß und Füllerey sey, und daraus entstehe, im ersten; zweytens: was der Zorn, was die Trägheit und ihre Folgen sind, im zweyten Absatz. Lasset uns, m. Pf.! bey diesem Unterrichte Laster bekannt machen, die einem Christen eben so unanständig, als zur Verdammniß sind. Gott leite meine Worte und eure Herzen, so fange ich an im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Was Fraß und Füllerey sey und daraus entstehe.

Fraß und Füllerey ist Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Man muß den Wahrheiten der Religion gänzlich abgesagt haben, wenn man zweifeln will, ob der unordentliche Gebrauch Speis und Tranks ein Laster sey. Die Unmäßigkeit ist eines von jenen Lastern, von welchen der Apostel saget: daß sie vom Reiche Gottes ausschliessen, *) weil die Unmäßigen Feinde des Kreuzes Christi sind, und der Bauch ihr Gott ist, deren Ende die Verdammniß seyn wird. **) Lasset uns ihre leidigen Folgen genauer einsehen.

Die Unmäßigkeit verderbt die guten Sitten. Bey Fraß und Füllerey nämlich verlieret sich die Vernunft und die beste Gemüthsart unterliegt oftmals der hinreissenden Ausgelassenheit. Sie stiftet Händel, Zänkereyen, Rasereyen, die oft nicht anderst, als mit Blut, mit tödtlichen Wunden und mit dem Tode selbst eingehen und geendiget werden. Sie machet frech unverschämt und reitzet zur Unzucht. Der Wein, sagt Salomon, macht unkeusch, und Trunkenheit macht Aufruhr des Fleisches. ***) Sie machet den Menschen viel kostbare Zeit unnütz verschwen-

*) 1. Kor. 6. **) Philipp. 3. v. 18, 19 und 20.
***) Prov. 10. v. 1.

schwenden, die er zur Arbeit verwenden sollte. Daß die Trunkenheit die Gesundheit zu Grund richte, ist eine ausgemachte Sache. Es darf uns der weise Mann nicht erst sagen: wer mäßig lebt, der wird sein Leben verlängern. *) Es darf uns Salomon nicht erst erinnern: der Wein geht lieblich ein, aber zuletzt beißt er wie eine Schlange, und gießt sein Gift aus wie eine Natter. **) Das alles wissen wir aus der Erfahrung. Woher kömmt der frühzeitige Tod vieler Menschen? woher die bleiche Farbe, die geschwächte Gesundheit? die Trunkenheit ist Schuld. Woher unterschiedliche Krankheiten und Zufälle? Ihr rathet oft hin und her, und denket nicht daran, daß man sich oft übertrunken, Wein, Bier und Brandtenwein übermäßig hineinschüttet. Würdet ihr mäßig gelebt haben, so würdet ihr wenigere Krankheiten empfinden. Die Mäßigkeit wäre der beste Doktor. Freylich empfindet mancher die üblen Folgen seiner Füllerey nicht sogleich, weil er eine gute Natur hat, aber man tragt den Krug lang zum Brunnen, endlich bricht er doch, und ihr habt mit der Zeit ein elendes kränkliches Alter zu erwarten. Was für eine Verantwortung wird es alsdann vor Gott seyn, wenn ihr euer Leben mit sündiger Unmäßigkeit abgekürzet habt? Man muß nicht um der Sinnlichkeit und der Wohllust wegen essen und trinken, sondern um der Nothdurft wegen. Jener ist glück-

*) Syrach. 37. v. 34. **) Prov. 23. v. 31.

glücklich, der für den Hunger ißt, und für den Durst trinkt, weil ein solcher seiner Natur Genüge leistet, seine Gesundheit erhält, und ein vergnügtes Leben führet.

Die Trunkenheit bringet endlich um Ehre und Seelenheil. Wo ist ein vernünftiger Vater, der gerne seine Tochter einem Vollsäufer geben will? Wo ein ehrbares Mädchen, das so einen Zechbruder heyrathet? Jedermann hasset die Trunkene, weil man von ihnen nichts Gescheides zu erwarten hat. Sie können sogar, die Säufer nichts gescheides für ihr Seelenheil thun. Sie beichten und sündigen wieder, sie versäumen öfters den Gottesdienst, im Rausch legen sie sich nieder, halb krank stehen sie auf, an kein Gebet wird gedenkt. Wie wäre es, wenn Gott solche Trunkenbolde in diesem Zustande sterben ließ? Was würde es da für eine Himmelfahrt geben: nachdem Gott selbst gesagt, daß die Säufer nicht in das Reich Gottes eingehen würden. Ist es nicht schon öfters geschehen, daß einige im Rausche todt gefallen, andere todt geschlagen worden, andre ins Wasser gefallen, und wieder andre im Schnee liegen geblieben, oder sonst erfrohren sind? Was wird das für ein Tod seyn? Gewiß ein erschrecklicher!

Die sechste Tod-oder Hauptsünde ist der Zorn, und die siebente die Trägheit. Vernehmet ihre Erklärung im

Zweyten Absatz,

Was der Zorn, was die Trägheit und ihre Folgen sind.

Der Zorn ist ein unordentlicher Eifer oder Verbitterung des Gemüths bey verdrüßlichen Zufällen, ingleichen das Verlangen sich zu rächen. Von dem Laster des Zorns sagt der Heiland: **ich sage euch, daß ein jeglicher, der wider seinen Bruder zörnet, des Gerichts wird schuldig seyn.** *) Was für eine böse Sache es um einen sündhaften Zorn sey, beweisen die daraus entstehenden üblen Folgen, welche sind Haß, Verwirrung, Unwillen, Händel, Schimpfen und Lästern, Mord und Todtschlag. Der Zorn ist der Anfang eines oft unversöhnlichen Hasses, tödtlicher Feindschaften, die vielmal in die größten Händel ausbrechen, und mit Schlägen und Wunden sich endigen. Der Zorn hindert den Menschen von aller guten Ueberlegung, der Verstand kann seine Verrichtungen nicht ausüben, er unternimmt alles ohne Vorsicht, ohne auf Ordnung oder Folgen zu sehen; die Galle ist in allem seine Triebfeder. Im Zorne geht alles überzwerch, man denkt nicht mehr an Gott, an die Liebe des Nächsten; es geht kein Gebet von statten; man beichtet den Zorn, thut sich aber keinen Gewalt an, und fährt immer darinn fort; man leidet nichts mit Geduld, es herrschet

*) Matth. 5. v. 22.

schet nichts als Rache, Fluchen, Schwören, Lästern und dergleichen. Der Zorn stürzet in Unsinn, er bringt die Galle in Bewegung, daß sie sich oft ausgießt, und die übrigen Säfte im Leibe verderbet, wodurch die Gesundheit zu Grund gerichtet, Krankheiten verursachet, das Leben abgekürzet und der Tod beschleiniget wird. Ein schwangeres Weib kann durch einen heftigen Zorn ihre Leibsfrucht um das Leben und den heiligen Taufe bringen. Ja es ist schon geschehen, daß manche nach einem grimmigen Zorn steintodt zur Erden gefallen.

Lasset euch doch, m. Pf.! von diesem Laster nicht beherrschen. Nur Leute, die eine schwache Vernunft haben, überlassen sich dieser Leidenschaft, und man hält nie einen Mann für groß, der sich nicht zu mäßigen weiß. Wahre Ehre besteht in der großmüthigen Vergebung der Unbilden, nicht in der Rache. Was gewinnet ihr, wenn ihr euch so erzürnet? Ihr schadet allemal euch selbsten, indem ihr im Ausbruche des Zorns vielmal Dinge thut, die ihr nachher bereuet, und um die ihr euch schämen müsset. Wendet euch zu Gott, und bittet ihn um die Gnade, daß ihr, wie die Ausserwählten Gottes die Gütigkeit, Demuth und Geduld anziehet, einer den andern übertrage, einander vergebet, wie der Herr euch vergeben hat. *)

Die siebente und letzte Tod- oder Hauptsünde ist

*) Colloss. 3. v. 14.

ist die Trägheit. Diese ist Verdruß und Eckel in Sachen, welche Gott und unser Seelenheil betreffen. Träg seyn heißt, keine Lust zu göttlichen Uebungen, zum Beten, zu Betrachtung göttlicher Wahrheiten, zu Lesung guter Bücher, zu Beobachtung seiner Pflichten haben. Es heißt in Ausübung der Tugend gleich müd, in Krankheiten, Verfolgungen und anderm Kreuze gleich ungedultig und niedergeschlagen werden. Es heißt bey Anhörung des göttlichen Worts bey dem Gebete, bey dem Gottesdienste faul, schläfrig seyn, oder dabey lange Weil haben. Wenn man allemal Geld in der Kirche austheilte, o da weiß ich, kein Mensch würde ausbleiben. So geht man aber über Feld, hört eine oder zwey Messen und keine Predigt, man glaubt, man wisse schon alles, was der Prediger sagen wird. Ihr sündiget also durch die Trägheit. Wenn man Gott Morgens und Abends anbeten soll, das ist schon zuviel. Es geschieht entweder nur lau weg, oder man saget gar, man sey zu müde und könne nicht, und damit muß sich der liebe Gott, der uns soviel Gutes thun will, und wirklich thut, abspeisen lassen. Wir pflegen unsere Bequemlichkeit, wir sind zu faul zu beten, das ist Laster der Trägheit. Wer trachtet von einer Beichte zur andern die Anzahl der Sünden zu vermindern, oder eine gewiße Sünde gar auszurotten? Wie und was man einmal beichtet, das beichtet man auch das anderemal. Wer kann sagen, daß er in der Tugend voll-

kom-

kommener werde, wie es doch die tägliche Pflicht eines jeden Christen ist? Sobald man verheyrathet ist, so befleißet man sich höchstens nur jene Sünden nicht mehr zu begehen, denen man im ledigen Stande ergeben war. Und bleiben diese aus, so ist man zufrieden. Ich verlange kein grosser Heiliger zu werden, wenn ich nur in Himmel komme, heißt es, und sollte ich bey der Thür stehen müssen. Verdammliche Trägheit. Gott saget es selbst durch den heiligen Johannes: ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, dieweil du denn lau bist, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen. *)

Beschluß.

Erneuert demnach, m. Pf.! ohne Unterlaß den Geist eures Berufs, welcher fordert, daß ihr mäßig, sanftmüthig und eifrig lebet, und sohin die heut erklärten Sünden der Fraß und Füllerey, des Zorns und der Trägheit im göttlichen Dienste sorgfältig meidet. Erwecket täglich durch das Gebet, durch die Abtöodtung der Sinne, durch eine öftere Zurückkehrung in euer Herz den Eifer, Gott in allen Dingen treu zu seyn, und eure Seligkeit sicher zu setzen, damit ihr würdig seyn möget, einsmal die Krone zu erhalten, welche denen verheissen ist, die Gott lieben. Amen.

*) Apoc. 3. v. 15. 16.

Sieben und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Nachdem Jesus vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, alsdann hungerte ihn. Matth. 4. V. 2.

Eingang.

Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß die Laster und Bosheiten der Menschen im ersten Weltalter so hoch gestiegen, daß sichs Gott gleichsam hat gereuen lassen, den Menschen erschaffen zu haben. Wir wissen, er habe deßwegen den ganzen Erdboden vierzig Tage lang mit einer allgemeinen Wasserfluth bedecket, und das gesammte lasterhafte Geschlecht bis auf acht Menschen darunter ersäufet. Die Bosheit unserer Zeiten übersteigen noch weit diejenigen der ersten Welt, und wenn Gott die Grösse seiner Strafen nach der Grösse unserer Sünden abmeßte, so müßte die ganze Welt mit einer gleich langen und erbärmlichen Sündfluth von neuem überschwemmet werden. Allein das Blut Jesu Christi hat seine Gerechtigkeit besänftiget, sie will daher die Menschen nicht mehr mit Wasserwellen ertränken, son-

sondern sie gebietet uns nur dieselben in unserer eigenen Buß- und Thränenfluth zu ersäufen; sie will, daß die Christen nach dem Beyspiele des Heilands, der vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, mittels einer wahren Buße von der Strafe sich befreyen und ihr Heil wirken sollen. Unter den verschiedenen Gattungen der Sünden, unter welchen laut des vor achttägigen Unterrichts, die sieben Hauptsünden den ersten Platz einnehmen, gehören zum andern die Sünden in den heiligen Geist. Es sind derer sechs, die ich in der gegenwärtigen Christenlehrpredigt auslegen will. Ich erkläre also

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die drey ersten Sünden in den heiligen Geist sind, im ersten; zweytens: welche die drey folgenden und letzten seyn im zweyten Absatz. Merket auf. Ich fange an im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Von den drey ersten Sünden in den heiligen Geist.

Zum voraus muß ich euch, m. Pf.! belehren, was in den heiligen Geist sündigen, sagen will. Es heißt nämlich die Güte und Gnade Gottes, welche dem heiligen Geist als der Quelle

alles Guten besonders zugeignet wird, mit vorsetzlicher Bosheit und Verachtung verwerfen. Die Grösse dieser Sünden erkläret der Heiland, wenn er bey Matthäus sagt; **diese Sünden werden weder in diesem Leben, noch in dem andern nachgelassen werden.** *) Welches nicht also zu verstehen ist, als könne man, indem man sich wider den heiligen Geist versündiget hat, keine Verzeihung hoffen: denn es giebt keine Sünde, wie sie immer Namen haben mag, die der unendliche barmherzige Gott nicht bereit ist dem Sünder zu vergeben, wenn er eine aufrichtige Buße darüber wirket, sondern weil gemeiniglich ein solcher Sünder bis an das End mit Bosheit und Verachtung die Gnaden und Heilsmittel versäumt und von sich wirft. Wir wollen uns dieser so schrecklichen Wahrheit zu überzeugen suchen, indem wir diese selbst etwas genauers überlegen.

Erstens: **auf Gottes Barmherzigkeit sündigen**, heißt eben deßwegen sündigen, weil Gott barmherzig und geneigt ist die Sünde zu vergeben: es heißt, weil Gott gut ist, bös seyn wollen, und also wegen der unendlichen göttlichen Güte Anlaß und Gelegenheit nehmen ihn zu beleidigen. Wer sieht nicht ein, daß Gott nichts so sehr beleidigen könne, als eben dieser Mißbrauch seiner liebenswürdigsten Güte? Was hat ein solcher Sünder gewißer zu befürchten, als daß ihn Gott endlich in seinem betrügerischen Ver-

*) Matth. 12. V. 23.

Vertrauen werde fallen lassen? Ach! wie viele Sünder, die sich auf eine vermessene Art auf Gottes Barmherzigkeit verlassen haben, haben dieselbe nicht erlanget? Sie haben mit ihrer Hoffnung das Maß ihrer Sünden erfüllet, ihr Herz verhärtet, ein plötzlicher Tod hat sie überraschet, sie sind gestorben, ehe sie mit Ernste um die Barmherzigkeit Gottes fleheten, auf die sie sich immer verliessen. Wir sollen uns, m. Pf.! der göttlichen Barmherzigkeit erinnern, auf dieselbe hoffen; diese Hoffnung ist uns Sündern höchst nothwendig: aber wir sollen zugleich vor seiner Gerechtigkeit zittern und darum vermittels einer aufrichtigen Buße zu Gott zurückkehren. In Wahrheit, der unendlich gütige Gott hat uns bishero verschonet, tausend und tausendmal haben wir gesündiget, und dadurch seinen Zorn die Hölle verdienet. Er hat aber die Streiche seiner Gerechtigkeit noch immer inngehalten, seine Liebe läßt nicht nach uns zu rufen; können wir daran gedenken ohne jeden Augenblicke den Entschluß zu fassen, einen gegen uns so guten Gott nicht mehr zu beleidigen, ihn aufrichtig und standhaft zu lieben? Gegen die Sünde eines vermessenen Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit giebt uns der weise Syrach die nachdrückliche Warnung, sprich nicht: sagt er: ich habe gesündiget, was ist mir den Leids widerfahren? denn der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter. Sey nicht ohne Furcht der vergebenen Sünde halber, und häufe nicht eine

Sünde

Sünde auf die andere. Sage auch nicht die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden verzeihen, denn er kann sobald zornig als barmherzig werden, und sein Zorn sieht auf die Sünder. *)

Zweytens: an Gottes Gnade verzweifeln, ist eine Sünde, die der vorigen gerade entgegen gesetzt, aber eben so groß ist. Denn gleich wie es Gott zur größten Beleidigung gereichet, wenn man auf seine göttliche Barmherzigkeit vermessentlich sündiget, so ist seine Beleidigung nicht geringer, wenn man nach der Sünde die Hoffnung aufgiebt, jemals Verzeihung zu erlangen. Denn dieses heißt, glauben, daß unsere Sünden mächtiger sind, als die Gnade, als das Leiden, als die Genugthuung des Sohns Gottes Jesu Christi. Wer sieht nicht ein, daß ein solches Betragen der Güte Gottes höchst schimpflich ist. Judas der Verräther machte sich dieser Sünde schuldig, da er sich aus Verzweiflung selbst erhänget hat. **) Hüten wir uns m. Pf.! daß die Kleinmüthigkeit, die Verzweiflung sich niemals unser bemächtigen. So groß unsere Sünden auch immer seyn mögen, wenn ihre Zahl jene der Haare unsers Haupts, und der Sandkörnlein am Ufer des Meeres überträfe, wenn wir gleich lange Jahre in Sünden gelebet, so sollen wir dennoch nicht aufhören, die Verzeihung zu hoffen, weil die Er-

*) Syrach. 5. v. 4, 5, 6, 7. **) Matth. 27.

Erbarmungen Gottes unendlich sind, wenn wir unsere Sünden schmerzlich beweinen, und sorgfältig fliehen.

Drittens, der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben, heißt, wenn man die Wahrheit der christlichen Religion erkennt, und sie dennoch nicht annehmen will. Der Glaube, das ist, die Erkenntniß, und der Beyfall der von Christo geoffenbarten, von den Aposteln gepredigten, und in der Kieche allzeit rein erhaltenen christlichen Wahrheit ist der Anfang, der Grund, und die Wurzel unserer Rechtfertigung. Danken wir Gott dem heiligen Geiste, daß wir von seinen Wahrheiten überzeugt sind, denn dieses ist ein Werk seiner Gnade. Bitten wir ihn inständig, er wolle uns auch seine Gnade verleihen, der erkannten Wahrheit nicht nur nicht zuwider zu handeln, sondern sie auch auszuüben. Vielleicht meine Pfarrkinder! sind wenige aus euch, die sich dieser Sünde wider den heiligen Geist nicht schuldig gemacht? Ihr gebet euch als Bekenner der christlichen Wahrheit aus: findet ihr aber auch an diesen Wahrheiten euer Wohlgefallen? Richtet ihr euern Wandel darnach ein? Kommen euer Glauben und Werke zusammen, indem ihr euer Kreuz willig aufnehmet, der Eigenliebe widerstehet, das Unrecht vergesset, Böses mit Gutem vergeltet? Wenn ihr von diesen Stücken nichts thut, heißt das nicht der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben?

Lasset

Lasset uns diesen so wichtigen Fehler mit Ernste verbessern, und den heiligen Geist bitten, er wolle uns durch seine Gnade unterstützen, die erkannte christliche Wahrheit genau auszuüben. Nun vernehmet m. Pf.! die Erklärung der drey letzten Sünden in den heiligen Geist im

Zweyten Absatz.

Welches die drey letzten Sünden in den heiligen Geist sind.

Seinem Nächsten die göttliche Gnade mißgönnen, und ihn darum beneiden, ist die vierte Sünde wider den heiligen Geist. Gleichwie es einen Neid giebt über die irdischen Güter des Nächsten, so giebt es auch einen Neid der geistlichen Güter, und der göttlichen Gnaden; jenes ist eine der Haupt- oder Todsünden, dieses eine Sünde wider den heiligen Geist und darum desto größer, weil die Güter der Gnade kostbarer, als die Güter des Glückes sind. Dieß war die Sünde Kains gegen seinen Bruder Abel, dessen Opfer vor Gott über das Opfer Kains gefallen hat, weßwegen er ihn beneidet, und so gar sich entschlossen, seinen Bruder zu tödten. *) Wenn wir sehen, meine Pfarrkinder! daß unsere Nebenmenschen häufigere Gnaden von Gott erlangen, als wir, so müssen wir uns darüber erfreuen, und ihnen von

*) Gen. 4.

von Herzen dazu Glück wünschen, dieses ist Pflicht der Liebe. Wir müssen bedenken, daß Gott Herr über seine Gaben, und sie nach seinem Wohlgefallen austheile, seine Austheilung aber allzeit unendlich weis, heilig und gerecht sey. Sehen wir an dem Nächsten besondre Gaben der Frömmigkeit der Tugenden, muß uns dieses nicht in die Augen stechen, sondern vielmehr aufmuntern ihnen nachzufolgen, um so auch der mehrern Gnaden Gottes theilhaftig zu werden.

Die fünfte Sünde wider den heiligen Geist ist: gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben, das ist, den Einsprechungen Gottes sich widersetzen, die Ermahnungen der Vorgesetzten in den Wind schlagen, wider diejenigen zürnen, die uns Gutes rathen, durch keine Strafe oder Züchtigung sich bessern lassen.

Welches Elend für einen Menschen, der in solch einem Zustande sich befindet. Die göttliche Schrift liefert uns ein schreckbares Beyspiel eines solchen Menschen, in der Person des Egyptischen Königs Pharao. Gott der Herr wollte das Volk Israel aus der harten Sklaverey dieses Königs befreyen. Er schickte ihm demnach den Moyses mit seinem Bruder Aaron mit Befehl, daß er die Israeliten entlassen sollte. Allein Pharao gehorchte nicht, und war härter gegen sie, als vorher. Moyses und Aaron musten das zweytemal den Befehl Gottes wieder-

wiederholen, und zum Beweise, daß dasjenige was sie sagten, der Befehl Gottes sey, ward die Ruthe Aarons in Gegenwart des Königs in eine Schlange verwandelt. Alles dieses bewegte den Pharao nicht, das Volk frey hinziehen zu lassen. Gott suchte Egypten wegen dieser Verstockung ihres Königs mit zehen entsetzlichen Plagen heim, in Verwandlung des Wassers in Blut, in einer unsäglichen Menge Fröschen, Fliegen, beissender Schnacken, Heuschrecken, in der Pestilenz über Menschen und Viehe, durch Hagel und Donner, in einer dreytägigen Finsterniß, in Erschlagung der Erstgeburten. Bey allem diesem blieb Pharao verstockt: und ob er schon die Israeliten ausziehen ließ, die sechsmal hundert tausend, ohne Weiber und Kinder, an der Zahl waren, so reute es doch ihn bald wieder, eilte ihnen mit seinem Kriegsheere nach, und holte sie bey dem rothen Meere ein, allwo er aber mit seinem ganzen Kriegsheere im Meere begraben und verschlungen worden, inzwischen die Israeliten über das Meer mit trocknen Füssen, wie über die Erde gegangen. *) Dieses war die Strafe Gottes, über den verstockten König. Bitten wir Gott, m. Pf.! er wolle uns doch niemals so weit kommen lassen, er wolle uns verleihen, seine heilsame Ermahnungen willig anzunehmen, noch wider diejenigen uns zu erbittern, die uns Gutes rathen, denjenigen Dank zu wissen,

die

*) 2. Moys. 5.

die uns unsre Fehler entdecken, und die Wahrheit sagen.

In der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren, ist die letzte Sünde in den heiligen Geist. Man begeht diese Sünde, wenn man seine Bekehrung und Lebensbesserung von einer Zeit zur andern, von der Jugend bis ins Alter, vom Alter bis in Tod verschiebet. Dieß heißt die Zeit seiner Buße festsetzen, die doch nicht in unser Gewalt, sondern in der Hand Gottes steht. Es heißt sich der Gefahr aussetzen, ohne Buße zu sterben. Dieses ist gemeiniglich das traurige Schicksal derer, die nicht eher als in der letzten Stunde sich zu Gott wenden wollen. Ihr werdet mich suchen, drohet der Heiland, und in eurer Sünde sterben. *) Und kann wohl eine grössere Blindheit seyn, als die Buße auf den letzten Augenblick verschieben? Wer hat uns denn versichert, daß wir dort die Zeit noch haben werden? Hören wir nicht alle Jahre, daß da einer am Essen ersticket, dort ein anderer ertrunken, dieser den Hals gebrochen, jener vom Schlage getroffen worden, und so mehr? Wer kann uns gut dafür seyn, daß dieses uns nicht geschehen werde? Gesetzt aber auch, daß wir im Tode die Zeit haben werden, Buße zu thun? wird diese Buße die gute Buße seyn? Ach, m. Pf.! es ist eine Wahrheit, die durch viele Beyspiele erprobet ist, daß die aufs Todbett verschobene Buße selten eine wahre Buße ist.

*) Johann. 8. v. 21.

Be-

Beschluß.

Da ihr nunmehro, m. Pf.! ausführlich wisset, was die Sünden in den heiligen Geist sind, so hütet euch davor. Wenn euch der Teufel zur Sünde anreizet, unter dem Vorwande, daß Gott barmherzig sey, so denket, daß er eben darum mehrer geliebt, als beleidiget werden solle. Habt ihr gesündiget, verzweifelt nicht, Gott ist geneigt sich alle Augenblicke mit euch auszusöhnen. Erkennet mit Dank die christlichen Wahrheiten, sie sind ein unvergeßliches Werk der Gnade Gottes; und suchet denselben mitzuwirken, und nachzuleben. Beneidet eure Nebenmenschen um die Gaben Gottes nicht, laßt sie euch vielmehr ein Antrieb zu eurer Frömmigkeit seyn. Oeffnet eure Herzen allen heilsamen Ermahnungen, von wem sie immer kommen mögen; liebet und ehret diejenige, die eure Fehler ahnden, die Wahrheit sagen, und Gutes rathen. Lasset endlich euch angelegen seyn eine baldige Buße zu thun; brauchet die Zeiten, die ihr jetzt habet, und verlasset euch nicht auf die künftige. Bittet zu dem Ende den heiligen Geist um seine Gnade, damit ihr diese heiligen Entschließungen jederzeit ausführen, und zu Stande bringen möget. Amen.

Acht und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am zweyten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Herr! es ist gut hier seyn. Matth. 17. V. 4.

Eingang.

So geschwind vergißt der Mensch alles Irdische, sobald er einmal einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden in dem Herzen hat. Jesus Christus der eingebohrne Sohn Gottes, welcher bisher unter dem Kleid des sterblichen Fleisches seine Gottheit den Augen der Welt verborgen hatte, steiget heute mit Petrus, Jakobus und Johannes auf den Berg Thabor, und machet sie durch seine Verklärung zu offenbaren Zeugen seiner bisher verdeckten Gottheit. Er verkläret sich, das ist, sein Angesicht wird glänzend, wie die Sonne; seine Kleider werden weiß, wie der Schnee, eine lichte Wolke läßt sich vom Himmel herab, aus welcher die Stimme gehört wird: dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. Und sehet Wunder! kaum dringen die göttlichen Strahlen aus dem Angsichte Jesu, so zerfließt das Herz des Petrus, er vergißt sich

selbst

selbst und alles Irdische, er wünscht sein ganzes Leben auf dem Berg Thabor zuzubringen: Herr! spricht er ganz berauschet, Herr! hier ist gut seyn! Glückseliger Berg Thabor, auf welchem man in einer Stunde das erlernet, wozu eine ganze Lebenszeit kaum zureichend ist alles Zeitliche zu vergessen, und um des Himmels Willen, aller und jeder Sünde gänzlich zu entsagen. Unter den verschiedenen Gattungen der wirklichen Sünden, die ich euch m. Pf.! im fünften Hauptstücke des Kathechismus bis daher erklärt habe, gehören auch noch die sogenannten himmelschreienden Sünden, welche wegen ihrer überaus grossen Bosheit laut der heiligen Schrift zu Gott gleichsam in den Himmel hinauf und um Rache schreien. Diese sollen nun der Gegenstand meines heutigen Unterrichts seyn, in welchem ich euch diese und nachher auch die fremden Sünden erklären will. Ich sage,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was und welche die himmelschreienden Sünden sind, im ersten; **zweytens:** wie die fremden Sünden begangen werden, im zweyten Absatz.

Verklärter Jesu! laß einen Strahl deiner göttlichen glänzenden Gnade in unsere Herzen fallen, damit wir diese unselige Sündengattungen verabscheuen lernen! ihr, m. Pf.! seyd aufmerksam, ich fange an im Namen Jesu Christi.

Er-

Erster Absatz.

Was und welche die himmelschreienden Sünden sind.

Die erste himmelschreiende Sünde heißt der vorsetzliche Todtschlag. Eine Sache, worüber sich selbst die Natur entsetzet, und es ist unbegreiflich, wie ein Mensch den andern vorsetzlicher Weise ums Leben bringen kann. Das Leben ist das gröste Gut des Menschen, ihn darum bringen, heißt ihm einen Schaden zufügen, der nimmer gut gemacht, und durch nichts ersetzet werden kann. Der Todtschlag ist die allergröste Ungerechtigkeit, die man gegen seinen Nächsten begehen kann. Der Todtschlag ist ein offenbarer Eingriff in die höchsten Rechten Gottes, der allein Herr über das Leben der Menschen ist. Der Todtschlag ist eine Sünde, für welche man die gewißeste Rache von Gott zu fürchten hat. Das verspritzte Blut des Getödteten wird von der Erde gen Himmel schreien und Rache fordern. Diese göttliche Rache äussert sich vielfältig noch bey Lebzeiten des Todtschlägers, sie wird sich aber dort in der andern Welt noch mehr und erschrecklicher äussern, wo er seinen Theil im Pfuhl haben wird, wie Johannes sagt, der mit Feuer und Schwefel brennet. *) Von dem Todtschlage habe ich euch, m. Pf.! beym fünften Gebot Gottes mehrer belehret.

Die

*) Apoc. 21. v. 8.

Die zweyte der himmelschreienden Sünden ist die stumme oder sodomitische Sünde, die ihren Namen von Sodoma hat, wo dieses unnatürliche Laster der Unkeuschheit getrieben wurde. Ich will von einer so abscheulichen Sünde, als diese ist, nicht reden. Der Unterricht hievon gehört in den Beichtstuhl, nicht auf die Kanzel, wo sich viele ärgern oder lernen könnten, was sie vorher nicht wissen. Um der stumm oder sodomitischen Sünde wegen sind die Städte Sodoma, Adama und Gomorrha durch vom Himmel fallenden feurigen Schwefelregen ganz eingeäscheret und in Grund vernichtet worden.

Die Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen ist die dritte himmelschreiende Sünde. Diese übergrosse Sünde begehen diejenigen, welche die Armen unbilliger Weise kränken, die Wittwen drucken, und die Waisen um das ihrige bringen. Saget es nicht jedem schon die Natur, daß es ein schweres Verbrechen sey, diejenigen anzugreifen, die sich nicht wehren oder helfen können. Und das sind wirklich arme Wittwen. Nicht umsonst sagt man, wenn der Mann begraben wird, soll man das Weib mit den Kindern gleich auch einscharren: bey Armen trift es gar oft zu. Die Männer, die ihnen beygestanden, liegen im Grabe, die Kinder sind oft noch zu klein, und können ihnen nichts helfen, oder sie sind zu leichtsinnig oder zu meisterlos, und wollen ihnen nicht helfen, sie machen ihnen vielmehr

mehr selbst noch Kreuz. Was muß es also für eine grosse Sünde seyn, wenn man so eine Wittwe, die ohne Hülf, ohne Schutz ist, betrügt, sie beschädiget, und ihr etwas abstreitet. Von dieser Sünde spricht der weise Syrach: fliessen nicht die Thränen der Wittwen die Backen herab, und geht ihr Geschrey nicht über den, der sie herausdringet? sie steigen von den Backen hinauf bis zum Himmel, und der Herr, der sie erhöret, wird kein Wohlgefallen daran haben. *) Mein Sohn! giebt abermal der weise Mann wegen den Armen eine vortrefliche Ermahnung: mein Sohn! entziehe den Armen das Allmosen nicht, und wende deine Augen nicht von den Dürftigen: die hungrige Seele verachte nicht, und betrübe niemand in seiner Armuth. — — Denn wenn er in Bitterkeit und Unmuth über dich klaget, wird sein Gebet von dem, der ihn gemacht hat, erhöret. **) Was letztlich die Waisen betrift, so ist es hauptsächlich die Pflicht derjenigen, die als Waisenpfleger angestellt sind, für sie zu sorgen: es ist ihre Pflicht für ihre Erziehung, für den Unterricht im Christenthume, für ihre gute Aufführung bedacht zu seyn, ihr Gut und Gelder getreulich zu verwalten. Also wer immer einem Waisen etwas abstielt, ihn drucket, übervortheilet, der begeht eine himmelschreiende Sünde.

*) Syrach. 35. v. 18. 19. **) Syrach. 4. v. 1. — 12.

Die letzte himmelschreiende Sünde ist, wenn man den verdienten Lidlohn den Arbeitern und Taglöhnern vorenthält und entzieht. Der Arbeiter ist seines Lohnes würdig, diesen also nicht befriedigen, oder ihn auf die Zahlung lange warten lassen, oder darum rechten, oder gar wohl abstreiten, kann nicht anderst als eine grobe himmelschreiende Sünde gegen die Gerechtigkeit angesehen werden. Eine Sünde, die der heilige Geist einem Todtschlage gleich hält: **wer einen Taglöhner seines Lohnes beraubt, ist eben wie ein Blutvergiesser.** *) Nun wollen wir noch etwas von der letzten Gattung der wirklichen Sünden, welche die neun fremden Sünden heissen, reden im

Zweyten Absatz.

Wie die fremden Sünden begangen werden.

Gar oft, m. Pf.! begehet man fremde, das ist, solche Sünden, die wir zwar nicht selbst begehen, derer wir aber schuldig werden, wenn wir andere dazu verleiten, oder solche nicht hindern, da wir es zu thun schuldig oder im Stande sind, und also auf die wir einen mittel oder unmittelbaren Einfluß haben, indem wir Ursach sind, daß sie von andern begangen werden. Es ist

*) Syrach 34. v. 27.

ist sehr viel daran gelegen, daß ihr, m. Pf.! dießfals euer Gewissen genau untersuchet. Habet ihr niemals zur Sünde Rath oder Befehl gegeben? Habet ihr niemals in anderer Sünden eingewilliget? Theil an der Sünde eines andern genommen? Habet ihr niemals durch euern Beyfall, durch euer Zureden und Aufhetzungen andern Muth gemacht, böse Streiche zu unternehmen? Habt ihr ihnen Mittel vorgeschlagen, oder Gelegenheit gegeben böse Thaten auszuführen? Habet ihr niemals das Böse gut, das Gute bös geheissen, das Laster entschluldiget, oder euch eines ungerechten Handels angenommen? Habet ihr niemals mit harten Reden, unbilligen Vorwürfen, beissenden Stichreden, Verhöhnungen zum Fluchen und Lästern gebracht? Habet ihr niemals durch unvorsichtiges Reden, durch Schwätzereyen unter andern Leuten Händel gestiftet? Habet ihr niemals durch Rauppenpossen, ausgelassene Gebärden, ärgerliches Entblößen andere zu bösen Begierden gereitzet? Wie vielmal hättet ihr das Böse bey andern verhindern können, und ihr habt es nicht gethan? Wie vielmal hättet ihr die Sünden an den eurigen strafen sollen, und ihr habt es unterlassen? Wie oft habt ihr den Ausschweifungen eurer Kinder, Dienstboten und Untergebenen durch die Finger gesehen? Ihr wußtet den bösen Umgang, die liederliche Gesellschaften, die sie hatten, ihr nächtliches Ausbleiben aus dem Hause, und ihr habt darzu still geschwiegen, und sie also noch

beherzter gemacht ruchloß zu werden? Wie vielmal hättet ihr durch liebreiche Ermahnungen, durch freundliches Zureden bey andern Verbrechen, Frevel, Ungerechtigkeit aus Liebe des dritten, der dadurch Schaden litt, oder aus Amtspflicht hindern können, oder doch bey der Obrigkeit anbringen sollen. Erforschet, m. Pf.! über diese derley Umstände genau euer Gewissen, die fremden Sünden sind oft die schwereste Last, die das Gericht Gottes schrecklich machen werden, und derentwegen wir unabläßlich mit dem König David zu Gott bitten sollen: **O Herr; reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und verschone mich um der Fremden wegen.** *)

Es ist Pflicht m. Pf.! nicht nur selbst nicht zu sündigen, sondern auch die Sünde an andern zu hindern, wenn man kann. Es ist Pflicht der Liebe gegen Gott, Pflicht der Liebe gegen den Nächsten, auch zum öftern eine Stands- oder Amtspflicht. Wir sind schon allein darum, daß wir Gottes Geschöpfe, und zu seiner Ehre, und ihn zu lieben erschaffen sind, verpflichtet, bey jeder Gelegenheit, seine Ehre, seinen Dienst zu befördern, und alle seine Beleidigungen zu verhindern. Unsere Trägheit und Gleichgiltigkeit in diesem Stücke ist ein so offenbares Zeichen, daß wir die Liebe Gottes nicht haben. **Wer nicht mit mir ist,** sagt der Herr im Evangelium: **der ist wider mich.** **) Es ist aber

*) Psalm. 18. v. 13, 14. **) Luk. 11. v. 23.

aber auch Pflicht der Liebe des Nächsten, die uns verbindet allen Schaden von ihm abzuwenden. Wodurch schadet sich der Mensch mehr als durch die Sünde, durch die er die Gnade Gottes und das Erbrecht zum Himmel verlieret? Kann nun der Mensch einem andern mehrer und grösseres Lieb- und Freundschaftstück erweisen, als wenn er seine Seele rettet, wie dieß oft durch liebvolles Zureden, nützliche Rathschläge und heilsame Ermahnungen geschehen kann, und soll.

Was endlich in diesem Stücke bey allen Menschen Pflicht der Liebe gegen Gott und den Nächsten ist, ist bey vielen noch Amts- und Standesflicht, als bey Eltern, Vorgesetzten, Herrschaften, denen Gott nur zu dem Ende ihr Ansehen und Gewalt über andere gegeben hat, damit sie die Menschen, die unter ihnen stehen, zu ihrer Glückseligkeit führen mögen. Diese Pflicht ist so dringend, daß der Apostel sagt: daß derjenige, welcher die Sorge für seine Kinder, Hausgenossen, Dienstboten, Untergebenen unterläßt, in den Augen Gottes ein eben so grosser Greuel sey, als wenn er den Glauben verläugnet hätte. *)

Beschluß.

Ermuntert euch, heute, m. Pf.! zu jenem christ-

*) 1. Tim. 5. v. 8.

christlichen Eifer, der euch antreibe aus Liebe Gottes und des Nächsten, alles Böse, so ihr könnet, zu hindern. Die Gelegenheiten dazu können euch nicht abgehen. Ihr seyd Eltern, ihr bemerket die Neigungen eurer Kinder, ihr sehet die Ausschweifungen eurer Söhne und Töchtern. Hier müsset ihr wehren, und alles anwenden, um ihren zeitlichen und ewigen Untergang zu hindern. Ihr seyd Hausväter und Hausmütter; ihr erfahret, daß eure Hausgenossen den Gottesdienst verabsäumen, ein lüderliches Leben führen, einen sündlichen Umgang haben, sich unter einander durch Zwietracht das Leben verbittern. Da tretet ins Mittel, ermahnet, machet nachdrückliche Vorstellungen, tadelt, strafet; sie mögen euch übrigens noch so treu dienen, sie mögen euern Dienst zu verlassen drohen, wehe euch, wenn ihr euch dadurch abhalten lasset, ihrem bösen Leben ein Ende zu machen, und ihre Seele zu Grund gehen lasset, die Gott von eurer Hand fordern wird. Ihr seyd Vorgesetzte. Wie viel Böses könnet ihr nicht in der Gemeinde, worüber ihr gesetzt seyd, verhindern? Ihr seyd öfters bey Zusammenkünften, wo freche Reden, ärgerliche Zotten getrieben werden, wo man die Ehre des Nächsten unbarmherzig hernimmt, wo man der Religion spottet, wo man gegen Fürsten und ihre Verordnungen losziehet. Hier suchet solchen bösen Reden Einhalt zu thun, das Gespräch abzubrechen. Ihr habet einen guten Freund,

der

der etwas Böses im Sinne hat, redet es ihm aus, bittet ihn, er wolle davon abstehen. Sehet, m. Pf.! dieses sind die Gelegenheiten, und es giebt noch mehr, in denen ihr das Böse verhindern könnet. Was für ein Trost wird es nicht für euch seyn es gethan zu haben, und welche Belohnung von Gott habt ihr dagegen zu gewarten? Amen.

Neun und fünfzigste christliche Lehrrede.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11. v. 23.

Eingang.

Mit ganz wenigen Worten saget uns Christus im heutigen Evangelium, was für Leute er für die Seinigen erkenne. Jene allein, die sich öffentlich für ihn erklären, die ihr Christenthum nicht nur im Herzen haben, sondern selbes auch öffentlich zeigen und bekennen. Die sich aber schämen, oder fürchten, seine Parthie öffentlich zu ergreiffen, sein Evangelium öffentlich zu bekennen, seinen Lehren öffentlich anzuhangen, diese rechnet er unter seine Feinde, und hält sie für seine Verfolger und Widersacher,

cher: der nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wir sehen also klar genug, wie groß die Schuldigkeit eines Christen sey, sein Christenthum nicht allein im Herzen zu erhalten, sondern selbes auch durch Ausübung der Werke christlicher Gerechtigkeit zu zeigen und zu bekennen.

Wenn wir, m. Pf.! die ganze christliche Gerechtigkeit, die zur Seligkeit nothwendig ist, erfüllen wollen, so ist es damit nicht genug, daß wir das Böse meiden; die Vermeidung des Bösen, der Sünde nach all ihren Gattungen, von welchen ich euch bisher unterrichtet, ist nur die Hälfte der Gerechtigkeit, die nicht hinlänglich ist, uns selig zu machen. Wir müssen also auch noch den andern Theil der christlichen Gerechtigkeit erfüllen, der darinn besteht, daß wir das Gute üben, von diesem will ich heute, und in mehr folgenden Christenlehrpredigten reden. Heute nehme ich die drey göttlichen Tugenden, Glaub, Hoffnung und Liebe vor, und sage:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was diese göttlichen Tugenden sind, im ersten; zweytens: ob, und wann der Christ diese Tugenden auszuüben schuldig ist, im zweyten Absatz. Vernehmet diese so wichtige Glaubenslehre, im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was die drey göttlichen Tugenden sind.

Der Glauben, die Hoffnung, die Liebe sind und werden theologische, oder göttliche Tugenden genennt, weil sie Gott zum unmittelbaren Gegenstand haben, und von ihm eingegossen werden. Durch diese Tugenden machet Gott den Menschen geneigt, und giebt ihm eine Fertigkeit, das Gute zu erkennen, zu wollen, und zu vollbringen. Die erste und der Grund aller Tugenden ist der Glaube. Dieser besteht in einem fest, und ungezweifelten Beyfall, den wir denen von Gott geoffenbarten Wahrheiten geben. Es geschieht auf eine doppelte Art, daß uns der Glauben selig machet, weil unsere guten Werke ihre Kraft, und ihren Verdienst vornehmlich von dem Glauben haben, und weil uns der Glauben zur Ausübung der guten Werke antreibt. Daß unsere Handlungen ihren Werth von dem Glaub n haben, und wir nicht anderst als durch die Verdienste der guten Werke selig werden, ist eine richtige Wahrheit. Aber unsre guten Werke können bey Gott nicht anderst, als durch den Glauben verdienstlich seyn. **Ihr seyd durch den Glauben gerechtfertiget worden**, *) spricht der heilige Paulus. Die natürliche Werke tragen nichts zur Seligkeit bey, wenn sie nicht mit dem Glauben verbun,

*) Röm. 5. v. 1.

bunden sind. Und der Glaube ist es, der uns zu Ausübung guter Werke antreiben muß. Alles, was wir für Gott thun, das thun wir deßwegen, weil wir den Glauben an ihn, als die ewige unbetrügliche Wahrheit haben. Durch den Glauben, schreibt der heilige Paulus in seinem vortreflichen Briefe an die Hebräer, hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan, als Kain. *) Durch den Glauben opferte Abraham den Isaac. Durch den Glauben verließ Moysis Egypten. **) Und in Wahrheit, m. Pf.! was ist das Leben eines Gerechten anders, als ein Leben des Glaubens? Er thut, er fliehet nichts, als durch die Bewegung des Glaubens. Der Glaube macht, daß er seine Feinde liebet, denn ohne den Glauben würde er sie hassen. Der Glaube macht ihn gegen seinen Fürsten getreu und gehorsam, gegen alle Menschen billig und gerecht, gegen die Armen mitleidig Der Glaube ist also die Quelle alles Guten; der Anfang und die Stütze aller Tugenden. Hieraus sollt ihr lernen, diese kostbare Gott so gefällige Tugend zu schätzen, dieselbe sorgfältig in euch zu bewahren, und Gott um derselben Erhaltung zu bitten.

Die Tugend der Hoffnung besteht in dem Vertrauen durch die unendlichen Güte Gottes, und vermittelst der Verdienste Jesu Christi selig zu werden. Diese Hoffuung ist es, welche uns alle Schwierigkeiten des gegenwärtigen Lebens

*) Hebr. 11. v. 4. **) 12. v. 27.

bens mildert, uns in der Menge der Trübsalen und Widerwärtigkeiten erhebet, und sogar, wenn uns die Last der Sünden drückt, mit der Ermunterung tröstet, daß wir es mit einem Gott zu thun, dessen Barmherzigkeit unendlich grösser ist, als unsere Sünden seyn können; mit einem Gott, der voll der Erbarmung uns die Nachlassung ertheilet, so bald wir zu ihm reumüthig zurückkehren. Diese Tugend machet, daß wir an die zergänglichen Güter dieser Welt unser Herz nicht anhängen, sondern nach jenen wahren Gütern trachten, die dorten in dem Himmel sind; sie treibet uns an, alles zu thun, alles zu leiden, um uns dieser ewigen Güter zu versichern. So beschwerlich unser Schicksal auf dieser Welt auch immer seyn kann, so werden wir dennoch den Muth nicht sinken lassen, Gott standhaft zu dienen, und unsere Pflichten zu erfüllen, weil wir uns auf die unfehlbare Versprechen Gottes, auf seine Gnade, auf unsere Seligkeit verlassen.

So vortreflich, m. Pf.! die Tugenden des Glaubens und der Hoffnung sind, so werden sie uns doch wenig helfen, wenn wir nicht zu gleicher Zeit die Tugend der Liebe besitzen. Eine Tugend, welche nach dem Zeugniß des Apostels **weit grösser ist, als die beyden andern.** *) Eine Tugend, derer Nothwendigkeit der eben besagte Apostel mit folgenden Worten zu erkennen giebt: **wenn ich mit Engel- und Menschenzungen** redete,

*) 1. Kor. 13.

redete, und die Liebe nicht habe, so bin ich wie ein lautendes Erz, oder klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse des Glaubens, also daß ich einen Glauben hätte, also daß ich Berge übersetzte, und hätte die die Liebe nicht, so bin ich nichts. Wenn ich alle meine Nahrung den Armen gäbe, und meinen Leib brennen ließ, und hätte die Liebe nicht, so würde mir alles nichts nützen. *)

Unter dem Namen der Liebe wird die Liebe gegen Gott und gegen den Nebenmenschen verstanden, welche zwar dem Namen nach unterschieden zu seyn scheinet, in der That aber nur eine einzige Liebe zu nennen, weil eine ohne die andre nicht bestehen kann. In dem Besitze nun und in der Uebung dieser Tugend besteht vornämlich das Wesen des Christen, und der Inbegriff des ganzen Gesetzes: du sollst Gott deinen Herrn lieben und deinen Nächsten. In Wahrheit, m. Pf.! wenn wir diese Liebe haben, wird sie alle unheilige Liebe zu den Geschöpfen besiegen, und unsere Herzen ganz nach dem göttlichen Wohlgefallen erfüllen. Wir werden heilig seyn in allen unsern Handlungen, in unserm ganzen Thun und Lassen. Nichts weder schmeichelndes noch schreckendes wird uns von dem Dienste Gottes abwendig machen: wir werden seine Anordnungen im Geiste und in der Wahr-

*) Kor. 13. v. 1, 2, 3.

Wahrheit anbeten und auf ihn vertrauen. Mit einem Worte, wenn wir diese Liebe haben, so werden alle unsere Gedanken, Worte und Werke in dieser Liebe und eben darum in der heiligmachendenGnade Gottes geschehen. Daher, m. Pf.! unterlasset nicht euch mit diesen göttlichen Tugenden je länger, je mehr, je öfter bekannt zu machen, weil diese der Grund aller Seligkeit sind. Vernehmet hierüber, indem ich euch belehre im

Zweyten Absatz,

Ob und wann derChrist die göttlichenTugenden zu erwecken schuldig ist.

Aus dem, was ich von der Fürtreflichkeit der drey göttlichen Tugenden Glaub, Hoffnung und Liebe gesagt habe, folget, daß es nicht nur allein für uns höchst nützlich, sondern auch höchst und unumgänglich nothwendig ist dieselbe von Zeit zu Zeit zu erwecken. Denn, da wir verbunden sind an Gott, als die ewige Wahrheit zu glauben, auf seine unendliche Barmherzigkeit zu hoffen, ihn als das höchste Gut zu lieben, so müssen wir diese Akte öfters erwecken, um den Glauben, die Hoffnung, die Liebe in uns thätig zu machen, und hiermit den Grund des christlichen Lebens zu erhalten. Vornämlich aber ist der Mensch unter einer Todtsünde schuldig die drey göttlichen Tugenden zu üben. Erstens: sobald er zum Gebrauche seines Verstandes

kömmt, was ist billiger und selbst der Vernunft gemäßer, als sich beym ersten Vernunftlicht durch wahren Glaubensakt an Gott seinen höchsten Schöpfer wenden, dessen allerhöchstes Wesen erkennen, und ihm für seine Gutthaten danken, daß er der Mensch sich des Ziels seiner Schöpfung erinnere; die ewige Wahrheit, gerechte und unendliche Güte liebe, sich seinen Geboten willig erzeige, das Böse meide, das Gute übe; dieses ist zweytens der Christ hernach in dem Verlaufe seines Lebens öfters zu thun verbunden, um in sich das Leben des Geists zu nähren, ohne welches er sich nicht lange im Stande der Gerechtigkeit erhalten würde. Die Pflicht die göttlichen Tugenden zu üben erstrecket sich drittens auch hauptsächlich auf die besonderen Fälle und Umstände, wo man dagegen angefochten wird, um sich desto sicherer zu setzen, der Versuchung nicht zu unterliegen. Endlich viertens: wann ist es nöthiger Glaub, Hoffnung und Liebe zu erwecken, als in jenem gefährlichen Zeitpunkt des Todes, von dem unser Schicksal für die ganze Ewigkeit abhängt. Diese Tugenden allein sind im Stande uns in die heilige Verfassungen eines sterbenden Christen zu versetzen. Der Glaube wird uns belehren, daß, weil der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen ist, man ihn auch im Geiste der Buße erwarten und leiden müsse. Die Hoffnung wird uns aufmuntern, uns vor dem Tode nicht zu fürchten, weil er blos ein Uebergang in die glückselige Ewigkeit ist. Die Liebe wird

uns

uns mit dem Apostel das Verlangen einflößen: von den Feßeln dieses Lebens aufgelöst, und mit Jesu Christo zu seyn. *)

Es wäre sehr anzurathen, m. Pf.! daß man täglich Glaub, Hoffnung und Liebe erweckte. Se. päbstliche Heiligkeit Benedict XIII. hat, um die Gläubigen dazu aufzumuntern allen und jeden, welche dieselben erwecken, so oft und mit was immer für Worten sie dieses thun, wenn sie nur den eigentlichen Bewegungsgrund des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe genugsam ausdrucken, einen Ablaß von sieben Jahren verliehen. Wenn man aber einen ganzen Monat hindurch sich in diesen drey göttlichen Tugenden übet, dabey auch einmal beichtet und kommunizieret, so erlanget man nicht nur zu solcher Zeit, sondern auch in der Sterbstunde vollkommenen Ablaß, welchen er entweder sich selbst, oder den armen Seelen im Fegfeuer zueignen kann. Alles dieses hat auch Benedict XIV im Jahre 1756. bestätiget. Die Art und Weise diese oft besagten göttlichen Tugenden zu erwecken findet ihr, m. Pf.! beynahe in allen guten Gebetbüchern, vorzüglich möchte ich euch wegen der Allgemeinheit der Pfarre diejenige empfehlen, welche ich euch alle Sonntage nach der christlichen Lehre vorspreche.

*) Philipp. 1. v. 23.

Beschluß.

Je fester ihr, m. Pf.! an jene Wahrheiten glaubet, die euch Gott geoffenbaret hat, je lebhafter ihr jene unaussprechliche Belohnung verlanget, die euch der liebe Gott verspricht, und je mehr ihr Gott liebet, der über alles verdient geliebt zu werden, destomehr werdet ihr euerm Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Bittet demnach Gott inständigst, daß er diese euch in der heiligen Tauf geschenkten Tugenden in euch erhalten und vermehren wolle. Befleißet euch durch öftere Uebung dieselben in euch mit aller christlichen Frömmigkeit zu erhalten, und immer für die selige Ewigkeit vollkommener zu werden. Amen.

Sechszigste christliche Lehrrede.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Vorspruch. Es folgte ihm viel Volk nach. Johann 6.

Eingang.

Recht wohl hat es das Volk im heutigen Evangelium mit Christo dem Herrn gemeint. Eine grosse Menge folgte ihm nach über Wasser

und Land, über Berg und Thal, und zwar in Hunger und Durst, also daß der Herr gezwungen ward, durch ein Wunderwerk Speisen anzuschaffen, damit sie vor Hunger nicht schmachten dürften. Sind wir Christen heut zu Tag auch so emsig, so beeifert in der Nachfolge Christi unsers Seligmachers? ja, antwortet der geistreiche Thomas von Kempen: Jesus hat noch viele Liebhaber seines himmlischen Reichs aber wenige Mitträger seines Kreuzes. *) Er findet viele, die gerne mit ihm zu Tische essen, aber wenig, die mit ihm fasten wollen: alle verlangen sich mit ihm zu erfreuen, aber wenige, die ihm zu Liebe etwas hartes und widriges ertragen. Gewiß darum, weil ihnen die Tugenden der Klugheit, der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und der Starkmüthigkeit unbekannt sind. Nebst den drey göttlichen Tugenden, von denen ich vor acht Tagen geredet, und welche unter allen die nothwendigsten und vortreflichsten sind, ja selbst den Grund zu allen übrigen legen, giebt es noch verschiedene andere Tugenden, die man sittliche Tugenden nennet, weil dadurch die Sitten des Christen so eingerichtet werden, daß sie dem Beyspiele Jesu Christi gemäß und Gott gefällig sind. Unter den sittlichen Tugenden sind einige, die man Haupttugenden, die andern, die man den Hauptsünden entgegen gesetzte Tugenden nennet. Ich werde heute nur von den Haupttugenden reden und also erklären.

*) Thom. Kemp. lib. 2. Kap. 11.

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die christliche Klugheit und Mäßigkeit, im ersten; zweytens: was die christliche Gerechtigkeit und Starkmüthigkeit sey, im zweyten Absatz. Lernet, m. Pf.! aus diesem Unterrichte Tugenden kennen, die auf unsere Sitten sehr nothwendig wirken müssen, wenn wir Christo nachfolgen wollen. Ich fange an im Namen des Herrn.

Erster Absatz.

Was die christliche Klugheit und Mäßigkeit sey.

Wenn ich euch, m. Pf.! die christliche Klugheit empfehle, so ist die Rede nicht von jener falschen Klugheit der Welt, welche in nichts anders besteht, als in der Kunst, durch Verstellung, Falschheit, Betrug tausend derley schlimme Ränke und boshafte Streiche ihren Endzweck zu erreichen: es ist klar, daß diese den Namen der Tugend nicht verdient, sondern vielmehr nach der Lehr Jesu und den Grundsätzen der Religion zu verabscheuen ist. Ich rede hier von der Klugheit des Heils, welche uns lehret die dienlichsten und besten Mittel anzuwenden, um selig zu werden. In Wahrheit, m. Pf.! wie leicht ist es ohne Klugheit seine Seligkeit zu verfehlen? Um unser ewiges Heil zu wirken, müssen wir verschiedene

Mittel dazu anwenden, Gefahren überwinden, und Hindernisse aus dem Wege räumen. Nun ist dieß ein Werk der Klugheit, welche zeiget, was man in jedem Umstande thun oder lassen soll. Was man nicht mit reiflicher Ueberlegung mit Vorsicht thut, wie kann es gut ausfallen? Woher kommen die vielen Uneinigkeiten und Händel in denen Ehen? Sie kommen daher, weil kein Theil klug ist um des andern Fehler zu kennen und zu übertragen? Woher kömmt es, daß die Wahl der ehelichen Verbindung manchmal zum Nachtheil Leibs und der Seele ausschlägt? Daher weil man ohne christliche Klugheit nur meistentheils auf zeitliche Vortheile fürgefahren. Würden wir manchmal von diesem jenem bösen Menschen zur Ungebühr uns haben verleiten lassen, wenn wir klug gewesen wären seinen Schmeicheleyen und Liebkosungen auszuweichen? Wie viele Sünden würden wir nicht begangen haben, wenn wir im Umgange mit gewißen Leuten, bey Lustbarkeiten, bey Gesellschaften klüger wären gewesen?

Wieviel ist demnach nicht daran gelegen, m. Pf.! daß ihr euch um diese so höchst nöthige Tugend der christlichen Klugheit bewerbet? Ihr werdet sie erhalten, wenn ihr Gott demüthig darum bittet, wenn ihr die Furcht Gottes, welche der Anfang der Weisheit ist in euer Herz einpflanzet, wenn ihr öfters den Eifer euer Heil zu wirken erneuert. Denn gleichwie der Eifer, den ihr habet, eure weltlichen Geschäfte glücklich

zu besorgen, euch antreibet, alle Vorsicht und Klugheit zu gebrauchen, so muß euch auch ein wahrer und brünstiger Eifer für das gröste und wichtigste Geschäfte eures Heils antreiben, dabey alles anzuwenden, was die christliche Klugheit einräth.

Die andere sittliche Tugend ist die christliche Mäßigkeit, eine Tugend, welche in dem Christen die unordentliche Neigung zur Sünde zurückhält, und ihm nur gestattet das Zeitliche gehörig und mäßig zu geniessen. Wenn wir als Christen leben wollen, so ist uns diese christliche Mäßigkeit unentbehrlich. Wir empfinden es leider! genugsam, daß in uns eine unordentliche Neigung zur Sünde herrschet, die eine Folge der Erbsünde ist, und welche, wenn wir ihr keine Gewalt anthun, uns in die grösten Laster sturzet. Nun ist es aber das Werk der christlichen Mäßigkeit dieser unordentlichen Neigung zur Sünde Einhalt zu thun. Diese Tugend ersticket die gähe Hitze, daß wir nicht in Zorn, Unwillen und Haß ausbrechen, daß wir bey Unbilden und Beleidigungen stillschweigen, daß wir nicht lästern und schmähen. Sie hält uns zurück in Reitzungen der Wohllust und Ueppigkeit, der unordentlichen Habsucht, des Geitzes, des unerlaubten Gewinns. Diese Tugend machet, daß wir in jeder Sache Maß, Ordnung halten, daß wir nicht zu viel und nicht zu wenig thun, sondern in allen Dingen die Mittelstrasse beobachten, welche die Strasse der Heiligen ist. Ohne die Mäßigkeit

keit hört selbst die Tugend auf Tugend zu seyn, und artet in das Laster aus. Hält man im Glauben das gehörige Maß nicht, so übertreibet oder verlieret man ihn, glaubt man zuviel, so wird man abergläubisch, glaubt man zu wenig, so wird man unglaubig. Geht man in der Hoffnung zuweit, so wird man leicht vermessen; fehlt der Liebe die Ordnung, so wird sie entweder eifersichtig oder kaltsinnig. Ist man zu freygebig, so ist es Verschwendung: ist man zu häuslich und sparsam, so ist es Kargheit, Wucher und Geitz. Redet man zu viel, so ist man ein unvernünftiger Plauderer, redet man zu wenig, so ist man ein mürrischer Kopf. Ißt und trinkt man zu viel, so ist man ein Vielfraß, ein Vollsäuffer, ißt und trinkt man zu wenig, so ist man ein Feind seines Lebens. Ist man in der Kleidung zu nett, so ist man eitel, ist man darin zu nachläßig, so ist man schmutzig und gräuslich. Die Beobachtung der Mittelstrasse zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, ist die wahre heilige Strasse, worauf uns die christliche Mäßigkeit führet. Und dieses sind nun die zwey ersten sittlichen Tugenden: die zwey andern erkläre ich nun, und sage im

Zweyten Absatz,

Was die christliche Gerechtigkeit und Starkmüthigkeit sey.

Die christliche Gerechtigkeit ist eine Tugend, oder

oder Fertigkeit des Willens, einem jeden das Seinige zu geben und zu lassen. Man sieht leicht ein, daß diese Gerechtigkeit, dieser beständige und aufrichtige Willen Gott zu geben, was Gottes, und dem Nächsten, was des Nächsten ist, eine Haupttugend sey. Wenn wir diese Tugend besitzen, so werden wir fest an Gott glauben, weil wir ihm als der ewigen Wahrheit unsern Glauben schuldig sind. Wir werden zuversichtig auf ihn hoffen, um seiner Treue, Allmacht und unendlichen Güte, wegen welchen er unser ganzes Vertrauen verdienet, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir werden ihn inbrünstig lieben, weil seine unendliche Wesenheit aller Liebe würdig ist. Wenn wir diese Tugend besitzen werden, werden wir allen und jeden leisten, was wir ihnen schuldig sind, und was sie mit Recht von uns fordern können; wir werden ihre Güter nicht antasten, ihre Ehre nicht verletzen, ihre Person nicht kränken, wir werden unsern Obern gehorsam und unterthänig, gegen unsers Gleichen nicht hochmüthig, gegen die Elende mitleidig, gegen alle Menschen bescheiden seyn.

Endlich, die vierte sittliche Tugend ist die christliche Starkmüthigkeit. Die Starkmüthigkeit überwindet die Schwierigkeiten, die sich der Ausübung des Guten, und unsern Pflichten entgegen stellen. Die Starkmüthigkeit ist eine Tugend, dadurch der Christ aus Liebe Gottes, das Gute aller Hindernisse und Beschwernisse unge-

ungeachtet unternimmt und ausführt; auch lieber alles erduldet, ja sein Hab und Gut, und Leben aufopfert, als daß er etwas thut, was wider die Gebote Gottes ist.

Wie sehr mangelt es uns noch, m. Pf.! an dieser Haupttugend, an dieser christlichen Starkmüthigkeit? Wie vielmal lassen wir uns von dem, was werden die Leute denken und sagen, von diesem eingebildeten Ungeheur, das man menschlichen Respect nennet, von dem Guten abschrecken? Wie oft sind wir zu zaghaft unsere Neigungen zu überwinden, welche der Ausübung unserer Pflichten zuwider sind? Wie oft sind wir zu feige, als daß wir von jenen Gesellschaften wegbleiben, die uns vom Guten abhalten, und zum Bösen reitzen? Wie oft brechen wir die gemachten Vorsätze, weil wir uns selbst keinen Gewalt anthun? Wie oft lassen wir uns bereden das Böse mitzumachen, um nicht ausgelacht zu werden? Wie vielmal haben wir das Herz nicht, in Gesellschaften für die Ehre Gottes und des Nächsten zu reden? O wie groß ist doch unsere Zaghaftigkeit, unsere Feigheit! sie scheuet die geringste Arbeit und Mühe, die mit Ausübung der Tugenden verknüpften Schwierigkeiten zu übersteigen.

Beschluß.

Lasset uns daher, m. Pf.! zur Frucht dieses heutigen kurzen sittlichen Unterrichtes Gott um

um die heut erklärten christlichen Haupttugenden bitten, dessen Gaben sie sind, und um die er gebeten seyn will; bitten wir ihn um die christliche Klugheit, damit wir zur Erlangung unserer Seligkeit alle taugliche Mittel anwenden mögen; um die christliche Mäßigkeit, damit wir unserer starken Neigung zum Bösen Einhalt thun; um die Gerechtigkeit, damit wir alles genau erfüllen, was wir Gott und dem Nächsten schuldig sind; um die Starkmüthigkeit, damit wir uns künftighin nicht abschrecken lassen, in allem unsere Schuldigkeit zu beobachten. Amen.

Ein und Sechszigste christliche Lehrrede.

Am fünften Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. So jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht sehen. Johann 8.

Eingang.

Ein verdrüßlicher Klang in manchen Ohren, wenn von Haltung der Gebote Gottes Meldung geschieht. Keiner verlangt den ewigen Tod zu sehen, alle wollen gerne in den Himmel, aber eine, wie es vielen scheint, sehr harte Beding.

dingniß wird dazu gesetzt: **wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebot.** *) Getauft seyn, ist nicht genug dazu, in der wahren seligmachenden Kirche Jesu Christi sich befinden, ist nicht genug; glauben und hoffen auf Gott, ist nicht genug; denselben nur mit dem Munde lieben, ist nicht genug. So jemand, spricht der Heiland im heutigen Evangelium: **so jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht sehen.** O wie nothwendig ist es demnach für uns, m. Pf.! daß wir den Geboten Gottes unverbrüchlich beyhalten, dieselben getreulich beobachten, und uns überhin in jenen Tugenden üben, die den Weg zum Himmel öffnen.

Nach den vier Haupttugenden, von welchen ich vor acht Tagen gehandelt, kommen diejenigen Tugenden, welche den sieben Hauptsünden entgegen gesetzet sind. Von diesen will ich heute zu eurer Belehrung reden, und also erklären,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die Demuth, die Freygebigkeit, die Keuschheit, die Liebe sey, im ersten; **zweytens:** was zur Mäßigkeit, zur Geduld, zum Eifer im Guten erfordert werde, im zweyten Absatz. Vernehmet diesen heilsamen Tugendunterricht mit gehöriger Fassung im heiligen Namen Jesus. Er-

*) Matth. 19.

Erster Absatz.

Was die Tugenden der Demuth, der Freygebigkeit, der Keuschheit, der Liebe sey.

Die Demuth ist eine Tugend, dadurch man von sich selbst, und seinen Eigenschaften, besonders aber von seinen Schwachheiten richtig, und nicht allzu vortheilhaft, auch nicht mit Verachtung anderer, wie Hoffärtige es thun, urtheilet, und aus Erkenntniß seiner eigenen Nichtigkeit sich selbst erniedriget, auch Gott, und den Menschen gerne unterwirft. Die Demuth, m. Pf.! ist nach den göttlichen Tugenden diejenige, um die wir uns am meisten bewerben müssen; ohne sie ist kein Mensch ein rechtschaffener Christ. Die Demuth ist der Grund aller Tugenden. Ohne die Demuth werden wir nicht nach der Vorschrift des Glaubens leben. Ohne die Demuth werden wir gegen die weisesten Anordnungen und Befehle der Monarchen murren, wir werden ohne sie die heilsamsten Ermahnungen verachten, keinen guten Rath annehmen, uns mit den Feinden nicht aussöhnen, bey jeder Beleidiung zum Zorn und Rache verleiten lassen. Ohne Demuth werden wir in den Trübsalen nicht geduldig, in unserm Thun und Lassen ungestümm, in unsern Reden grob, in dem Umgange unerträglich seyn. Die Tugend der Demuth ist es, in Ansehung welcher Jesus Chri-

stus selbst unser Beyspiel seyn will: **Lernet von mir**, sagte er, **denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.** *) Er zeigte diese Tugend in allen seinen Handlungen. Die Demuth zog ihn von der Herrlichkeit des Himmels herab, sie ließ ihn die Gestalt eines Kindes annehmen, und in einem Stalle gebohren werden; sie ließ ihn für einen gemeinen Menschen, für einen Sohn eines armen Handwerksmann ansehen. Die Demuth machte ihn in seinem Umgange angenehm, gegen die Dürftigen mitleidig, gegen die Sünder gütig. Können wir, die wir nichtige Erdwürme sind uns weigern demüthig zu seyn, nachdem es der Sohn Gottes war? Nein sondern wir sollen von unserm Heilande diese Tugend lernen, und sie ausüben, indem wir denjenigen, die über uns gesetzt sind, ohne Widerrede folgen, keinen Menschen verachten, und uns über niemanden erheben.

Zweytens: die Freygebigkeit ist eine Tugend, wodurch man den dürftigen Menschen um Gottes Willen nach seinem Vermögen gerne zu Hülfe kömmt und mittheilet. Nach dem Zeugniß des Apostels **ist es seliger geben als annehmen.** **) Lasset uns, m. Pf.! diese so selige Tugend der Freygebigkeit ausüben. O! was haben wir nicht von Gott zu erwarten, wenn wir freygebig sind? Er hat versprochen denen, die geben, wieder zu geben. **Gebet und es wird**

*) Matth. 11. v. 29. **) Act. 20. v. 35.

wird euch gegeben werden. *) Wenn euch Gott in den Stand gesetzet hat, andern etwas Gutes zu thun, so unterlasset es nicht, aber thut es als Christen, das heißt aus solchen Absichten, die eines Christen würdig sind, aus Liebe Gottes, aus reiner uneigennützigen Liebe zu den Menschen, die Ebenbilder Gottes unsere Brüder sind. Ist man aber freygebig aus Hoffnung der Vergeltung, so heißt dieß Eigennutz. Es ist keine Freygebigkeit mehr, wenn man mehr prahlend einem etwas hinwirft, als mitleidig reichet, oder nachdem man dem Nächsten heut Guts thut, Morgen ihm hochmüthig oder bitter vorwirft.

Drittens: die Keuschheit ist eine Tugend, welche man durch Enthaltung von aller verbotenen Wohllust des Fleisches, es mag in Worten, Gedanken oder Werken seyn, ausübet. Die Keuschheit ist die gröste Zierde des Ehestandes, die Würde des Wittwenstandes, das Kleinod der Jugend, der Schmuck aller Stände, aber auch die seltenste Tugend in allen Ständen. Die Wohllust reisset die unvorsichtige Jugend in ihre Netze, sie bethöret die Wittwen, und berauschet die Ehelichen. Und wehe! wenn man einmal aus dem Zauberbecher dieser betrügerischen Wohllust das Gift getrunken hat, welches die Seele tödtet, das Gewissen quält und die schändlichsten Folgen an Leib und Seele nach sich zieht. Hütet euch diese so schöne Tugend der Keuschheit zu verletzen, fürchtet ihre Feinde, derer es gar viele giebt,

*) Luk. 6. v. 38.

giebt, scheuet jede Gefahr, so gering sie ist, wachet allzeit über eure Sinne, kein Augenblick ist sicher, entfernet euch von den Gelegenheiten, denn hier ist die Flucht schon Ueberwindung; betet, die Gnade wird euch Stärke zum Widerstand geben.

Viertens die Liebe. Diese ist eine Tugend, dadurch man sich über das Wohlergehen seines Nächsten erfreuet, und es auch zu befördern suchet. Sich über das Glück seiner Nebenmenschen erfreuen, es ihm von Herzen gönnen, ihm mit Rath und That an die Hand gehen, ihn gegen Unglücke warnen, dieß ist wahre Liebe des Christenthums. Diese Liebe ist strenge Pflicht, ist ausdrückliches Gebot Gottes. **Dieß ist mein Gebot, sagt der Heiland, daß ihr euch untereinander liebet.** *) **Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe untereinander habet.** Darum predigte auch der heilige Johannes seinen Gläubigen der asiatischen Kirche, die er gestiftet, beständig diese Worte: **meine liebe Kinder liebet euch untereinander.** Als nun seine Jünger ihm vorwarfen, er predige immer nur einerley, so gab er ihnen diese merkwürdige Antwort: **weil es das Gebot unsers Herrn und Meisters ist, und weil, wenn ihr dieses Gebot beobachtet, es hinlänglich ist, euch vor Gott vollkommen zu machen.** Befleissen wir uns also, m. Pf.! dieser Liebe, jener

*) Johann 13. v. 34 und 35.

jener Liebe, die uns eine wahre herzliche Freude über das Glück der Nebenmenschen, und einen Schmerzen über sein Unglück empfinden läßt, die uns für seine Vortheile eifrig und in seinem Elende zur Hülfe thätig machet. Nun wollen wir die drey noch übrigen den Hauptsünden entgegen gesetzten Tugenden hören und vernehmen im

Zweyten Absatz,

Was zur Mäßigkeit, zur Geduld und zum Eifer im Guten erfordert werde.

Die Mäßigkeit, in soweit sie dem Fraß und der Füllerey entgegen gesetzt sind, ist eine Tugend, dadurch man sich von übermäßiger oder gar zu niedlicher Speise und Trank enthält. Wir können ohne Essen und Trinken nicht leben, wir müssen also essen und trinken, damit wir leben können.

Wir müssen aber hierinn die gute Ordnung nicht umstossen, wie es, leider! viele thun, die nur deßwegen zu leben scheinen, daß sie essen und trinken, und die so essen und trinke, daß sie dadurch oder die Gesundheit verderben oder das Leben abkürzen, und sich also ausser Stande setzen, Gott nach ihrem Berufe zu dienen. Dieß ist in Wahrheit eine grosse und den Menschen entehrende sündhafte Unordnung. Schweine, Ochsen und anderes Viehe werden zur Mastung gethan, aber Menschen sind zu

einem höhern Ziel bestimmt, dahin zu gelangen, müssen sie mäßig leben? Was heißt aber meine Pfarrkinder! mäßig leben? Es heißt nach seinem Stande, nach seiner Natur, nach seiner Gesundheit essen und trinken; es heißt, als Christ im Essen und Trinken nicht die Sinnlichkeit, nicht die Wohllust, sondern die Nothwendigkeit der Natur befriedigen; es heißt die Gaben Gottes vernünftig und dazu gebrauchen, wozu sie gegeben sind. Diejenigen, sagt der Apostel mit weinenden Augen, sind Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist, und deren Ende die Verdammniß ist. *)

Die Geduld ist eine Tugend, durch welche man die widerwärtigen und unangenehmen Zufälle mit Ergebung in den göttlichen Willen erträgt. Die Geduld, schreibt der Apostel, ist euch nothwendig, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheissung erlanget. **) Es ist strenge Pflicht eines Christen seine Seele allzeit in Geduld zu fassen, die Widerwärtigkeiten gelassen, und mit einer vollkommenen Zufriedenheit über den göttlichen Willen anzunehmen und zu ertragen. Der Glaube lehret uns ja, m. Pf.! daß uns keine Widerwärtigkeit treffe, die nicht aus dem Willen Gottes ist. Eben dieser Glaube lehret uns, daß Gott nichts als Liebe und Güte sey, und folglich er uns keine Trübsal als nur zu unserm Besten zuschicke. Wenn der Christ diese Wahrheiten tief in sein Herz gegründet hat, so wird er, wenn er noch so tief

*) Philipp. 3. **) Hebr. 10. v. 36.

im Kreuze ist, sich nur seinem Gott, ohne dessen Einsicht kein Haar von seinem Haupte fällt, überlassen, und von ihm alle Schicksal willig ertragen. Ich leide, wird ein solcher Christ sagen, aber es ist der Wille des Herrn. — Aber ich leide so viel, — ich leide aber doch nicht mehr, als Gott will. — Aber ich leide so lang, — ich leide doch nicht länger als es Gott will. — Aber ich leide unschuldig. Desto besser, so wird mein Kron und Lohn verdoppelt. — Ich sehe kein Ende meines Elends, aber Gott sieht es, und er hat die Mittel mich zu erlösen, wenn er will. Ich bin nicht mehr fähig das Kreuz länger zu dulden, aber die Gnade Gottes ist fähig mich zu unterstützen. Dieß, m. Pf.! sind die Gesinnungen eines Christen, bey seinen Widerwärtigkeiten, die ihm der Glaube eingiebt, und durch die er sich in der christlichen Geduld erhält.

Endlich, der Eifer in dem Guten ist eine Tugend, durch welche man beflissen ist, alles zu thun, was Gott und unser Seelenheil betrift. Die ganze Absicht, wegen welcher wir auf Erden sind, ist, daß wir Gott dienen, und ewig selig werden. Wir sind da um Gott zu dienen, diesem höchsten und unumschränkten Herrn, diesem Gott, der uns erhält, und der uns täglich mit immer neuen Gutthaten überhäufet. Können wir eifrig und emsig genug seyn, diesem Gott treu zu dienen, ihn zu lieben? Können wir uns den Dienst dieses höchsten Gottes zu viel angelegen seyn

lassen,

lassen, nachdem davon unser ewiges Glück abhängt? Wir dienen diesem Gott nicht um zergänglicher und irdischer, sondern um ewiger und himmlischer Güter wegen, um solcher Güter wegen, derer Besitz uns vollkommen befriedigen und vergnügen wird. Ach! wozu sollte uns nicht die Hoffnung, diese Güter einstens zu besitzen aufmuntern? und wie sehr muß sie nicht antreiben, unverdrossen und eifrig im Guten zu seyn?

Beschluß.

Ja, lasset uns, m. Pf.! ernstlich vornehmen, uns derjenigen Tugenden zu befleissen, von denen ich euch heute einen kurzen Unterricht gegeben. Lasset uns zu dem Ende Gott bitten, daß er uns in dieser heiligen Entschliessung mit seiner Gnade unterstützen, und machen wolle, daß wir dieselben glücklich ausführen. Amen.

Zwey und sechszigste christliche Lehrrede.

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Der Friede sey mit euch. Johann 20. v. 19.

E i n g a n g.

Der Frieden, nicht den die Welt giebt, sondern derjenige Frieden, den Gott giebt, und den auch nur er geben kann, dieser ist das kostbare Gut, welches der Heiland seinen Jüngern heute bringt. Trost und Freude bemächtigen sich der Herzen der Jünger, und ihre Glückseligkeit läßt sich besser denken, als mit Worten beschreiben. **Der Frieden sey mit euch!** So redet Christus zu den Seinen, und so redet er auch zu allen denen, welche diese Ostern mit ihm auferstanden sind. Da ihnen Gott einen so kostbaren Frieden schenket, sind sie nicht glücklich, und sollen sie nicht ebenfalls so, wie die Apostel, von Freude ganz überfliessen? Ja sie haben auch Ursache, sich hierüber zu trösten, wenn anderst ihre Buße, eine wahre Buße ist. Und sie wird eine wahre Buße bleiben, wenn sie fürterhin sich beeifern werden, jene Pflichten, welche Jesus Christus seinen Jüngern besonders an-

anbefohlen hat, getreulich auszuüben, und die noch zur christlichen Gerechtigkeit gehören, wenn wir die von Gott uns verheissene Glückseligkeit erlangen wollen. Welche nun aber diese Pflichten und ihr Sinn und Verstand sey, das will ich euch m. Pf.! in Befolg des fünften Hauptstücks des Katechismus heute erklären, und hiemit sagen,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: wie man das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen, sich selbst verläugnen, sein Kreuz tragen, im ersten; zweytens: wie man die Sanftmuth und Demuth, und die Liebe der Feinde ausüben solle, im zweyten Absatz. Da dieses, m. Pf.! Pflichten sind, die der göttliche Lehrmeister, und Gesetzgeber Jesus Christus mit sich vom Himmel gebracht, so verdienen sie um so eher euere ganze Aufmerksammkeit, weil sie euch auch zum Himmel führen. Ich erkläre sie im Namen des Herrn.

Erster Absatz.

Wie man das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen, sich selbst verläugnen, und sein Kreuz tragen soll.

Zur christlichen Gerechtigkeit gehört, erstens: zuvorderst das Reich Gottes und seine

Gerechtigkeit suchen. *) In diesen wenigen Worten giebt uns der Welterlöser den richtigsten Begriff von dem Betragen, das wir in Ansehung unsers Heils beobachten sollen. Zuerst, und vor allen andern Dingen müssen wir aus dem Heil unser erstes Geschäft machen, wir müssen in dem Leben gute Werke, Werke der Heiligkeit ausüben, und ohne Aufschub alle Sorgfalt anwenden, hier das Reich Gottes zu suchen, um es dort in der Ewigkeit zu finden. Unterdessen, wie suchet man dieses göttliche Reich? Einige lassen alle Sorge dafür ganz und gar fahren und leben, als wenn keine Zukunft wäre, um die man sich zu bekümmern habe. Bey andern läuft ihre ganze Sorge für das Reich Gottes auf ein äusserliches Wesen der Religion, auf einige kahle Andachten, auf frostige Gebete hinaus. Ganz anderst lehret uns der Sohn Gottes, das Reich Gottes suchen. Er will, daß wir dieses Reich als unser letztes Ziel suchen, daß wir hiezu allen Ernst und Eifer brauchen, die Gerechtigkeit, welche in Ausübung der christlichen Tugenden, in der Heiligkeit des Lebens besteht, und ohne die man auf das ewige Reich keinen Anspruch machen kann, genau erfüllen.

Sich selbst verläugnen ist die zweyte christliche Hauptpflicht. So mir jemand nachfolgen will, lehret Christus, der verläugne sich selbst. **) Ohne Verläugnung seiner selbst ist es unmög-

*) Matth. 6. v. 33. **) Mark. 8. v. 34.

unmöglich ein rechtschaffener Christ zu seyn. Das Christenthum leget uns oft Dinge auf, die uns verderbten Menschen fast unerträglich scheinen: unterdessen muß doch das Gesetz beobachtet, die Pflichten erfüllet, die Tugend ausgeübet werden, welches, ohne sich Gewalt anzuthun, ohne sich zu verläugnen, nicht geschehen kann. Ich will euch, m. Pf.! dieses in Beyspielen von gewöhnlichen und fast täglichen Fällen begreiflich machen. Wenn ihr von Natur zum Zorne, zum Unwillen, zum Haße geneigt seyd, so müsset ihr als Christen eurer Hitze Einhalt thun, euern Zorn dämpfen, eure Zungen stillschweigen machen, damit ihr nicht in Fluch- und Lästerwörter ausbrechet. Wenn euch eure Neigung zur Wohllust, zur Unmäßigkeit führet, so müsset ihr als Christen dawider streiten, euern Sinnen das unerlaubte Vergnügen versagen. Wenn euer Herz sich zum Geitze neiget, wenn es sich an jedem unerlaubten Gewinn ankleben will, und um ihn zu erlangen, euch jede Ungerechtigkeit anräth, so müsset ihr als Christen euere Geldgierd ersticken, und eher allen Gewinn fahren lassen, als eine Ungerechtigkeit begehen. Wenn eure Sinnlichkeit, eure Gemächlichkeit Beschwernisse findet, die Befehle und Anordnungen eurer Vorgesetzten zu erfüllen, so müsset ihr als Christen euern Willen zwingen, und nach dem Gehorsam leben; ihr müsset überhaupts in allen und jeden euch beschwerlichen Fällen lieber ein zeitliches Glück, eure Kommlichkeit aufopfern, lieber arm und mühselig leben

wollen, als durch Verletzung der göttlichen Gebote euch Gutes thun. Dieß, m. Pf.! heißt sich selbst verläugnen. Sein Kreuz tragen ist die dritte Pflicht des Christen. Wer mir nachfolgen will, spricht der Heiland, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. *) Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, ist meiner nicht werth.**) Unter dem Worte Kreuz verstehen wir alles dasjenige, was unserm Leibe beschwerlich oder unserm Willen widerwärtig ist. Und, o Gott! wie vielfältig ist nicht das Kreuz! Ein jeder Tag, den wir erleben, hat für uns eine besondere Plage, ein besonderes Kreuz. Bald geht etwas im Hauswesen zu Grund, bald hat man Sorgen wegen Kinder, bald Verdruß mit den Dienstboten, bald Händel in der Ehe, bald Anstände mit den Nachbaren, bald fehlt es an den Kleidern, bald am Brod, bald ist man auf dem Felde, bald an seinem Vieh unglücklich, bald leidet man durch Feuer, bald durch Hagel, durch Wasser, durch Theurung, bald durch Diebereyen und dergleichen tausenden mehr. Wie nun aber das Kreuz immer heissen mag, das uns begegnet, so ist es für uns, die wir Christen sind, eine wesentliche Pflicht, daß wir es tragen, das ist, daß wir es ohne Widerwillen annehmen, uns dem göttlichen Willen unterwerfen, durch die Hoffnung eines bessern Lebens uns aufmuntern, Gott in dem Kreuz standhaft bleiben, unsere Sünden dadurch abbüssen, und in dem Beyspiele

Jesu

*) Luk. 9. v. 23. **) Matth. 10. v. 38.

Jesu Christi Trost suchen, welches Christo nachfolgen heißt und

Die vierte Pflicht eines Christen ist. Diese Nachfolgung Christi, das ist, sich Christum zum Muster seines Lebens vorstellen, ist eine so nothwendige Sache, daß wir ohne dieselbe Gott nicht angehören, noch zum Himmelreiche gelangen können. **Er hat verordnet,** sagt Paulus, **daß sie gleichförmig werden dem Ebenbilde seines Sohns.** *) Ahmet ihr, m. Pf.! diesem erhabenen, diesem grossen Muster nach? Diese Sache verdienet eure Ueberlegung: haltet das Leben Jesu, und euer Leben gegen einander. Ihr demüthiget euch nicht wie Christus, der keinen Vorzug, keine menschliche Ehre suchte. Ihr öffnet euer Herz und Hand den Dürftigen nicht, wie Christus, der überall, wo er hinkam, denen Leuten Gutes that. Ihr seyd eigennützig, habsichtig, ganz in eure weltliche Geschäfte versenket, und Christus lebte in der strengsten Armuth, und arbeitete nur an der menschlichen Erlösung. Ihr wisset keine Unbilden zu ertragen, keine Beleidigungen zu vergeben, und er vergiebt seinen Mördern und bittet gar für sie. Wie nachläßig seyd ihr im Gebete, im Gottesdienst, in den Werken der Gottseligkeit, da euch Christus so vortrefliche Muster der Andacht hinterlassen hat. Wie schnell seyd ihr in Zorn und Ungeduld auszubrechen, da Christus allenthalben nichts als Mitleiden und Sanftmuth erzeiget hat? Wie wider-

*) Röm. 8.

widerspenstig seyd ihr die Trangsalen dieses Lebens anzunehmen, da Christus mit der grösten Begierde und Gedult die Last seiner Schmerzen ertragen? Wie ungehorsam seyd ihr gegen die Befehle eurer Eltern, eurer Vorgesetzten, da Christus, obwohl er Gott selbst war, den Menschen gehorchet? Auf diese Weise, nennet ihr euch, m. Pf.! alle Christen, wenn ihr schon von Christo nichts ähnliches, als nur den Namen habet, da es euch doch an der so nothwendigen Nachahmung Jesu Christi mangelt. Die noch übrigen Pflichten des Christenthums erkläre ich ferner und sage im

Zweyten Absatz,

Wie man die Demuth, die Sanftmuth und die Liebe der Feinde ausüben soll.

Die fünfte der christlichen Hauptpflichten ist sanftmüthig und demüthig seyn. Diese Pflicht leget uns der Welterlöser mit diesen ausdrücklichen Worten auf: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. *) Fürtrefliches Muster! man darf nur das Evangelium lesen, so findet man allenthalben die schönsten Züge und Beyspiele dieser Tugenden in Christo, allenthalben läßt er seine Leutseligkeit und Sanftmuth gegen die Menschen merken. Er ist gegen alle liebreich, mit allen gesprächig,

*) Matth. 11. v. 29.

sprächig, er behandelt jedermann selbst die Sünder mit der grösten Sanftmuth. Obwohl er aller Ehre würdig war, so suchte er doch niemals eine, er verbarg sich, als man ihn zum König machen wollte, er entfernte sich von Orten, wo er sich durch seine Wunderthaten Verehrung des Volks erworben, er läßt sich zu den Geringsten herab um ihnen Gutes zu thun. Und daher befahl er auch seinen Jüngern öfters und nachdrücklich, daß sie einander in Sanftmuth ertragen, einander mit Liebe zuvorkommen, und keiner sich über den andern einen Vorzug anmaßen solle. Lasset uns, m. Pf.! in diesen beyden fürtreflichen Tugenden der Sanftmuth und Demuth dem göttlichen Lehrmeister nachfolgen, lasset uns ein sanftes Betragen gegen alle Menschen annehmen, alle als unsere Brüder ansehen, sie lieben, uns ihnen gefällig erzeigen. Lasset uns keinen Menschen verachten, uns nicht besser als andere dünken, lasset uns auch den Geringsten Gefälligkeiten und Dienste leisten, dadurch werden wir zeigen, daß der wahre Geist des Christenthums in uns ist.

Endlich gehört unter die christliche Hauptpflichten: **die Feinde lieben, denen wohl thun, die uns hassen, für die beten, die uns beleidigen und verfolgen.** Diese Pflicht trägt uns der Heiland im Evangelium vor, und sie verbindet so streng, daß wir ohne dieselbe zu erfüllen keine Kinder des himmlischen Vaters seyn können. Wenn wir unsere Feinde nicht lieben, so ist zwischen uns Christen und zwischen

den

den Heiden kein Unterschied. Ohne die Feindesliebe ist es unmöglich Fried und Einigkeit unter den Menschen zu erhalten, an deren Aufrechthaltung doch das gröste Glück der Welt abhängt. Die christliche Religion befiehlt also die Feinde zu lieben, ihnen Gutes zu thun, für sie zu beten: wenige Worte, die aber von einem sehr weiten Umfang sind. Feinde lieben heißt erstens: allen Groll, Haß und Rachbegierde ganz aus dem Herzen ausschliessen, und denen Beleidigern ohne Verschub vergeben, und zwar nicht nur im Munde, sondern auch im Herzen. Zweytens: denen, die uns hassen Gutes thun, will sagen, ihnen wohl wollen, sie nicht nur nicht hassen, nicht verachten, nicht böse von ihnen sprechen, ihnen nicht zu schaden suchen, die Unbilden vergessen, sondern sich über ihr Glück erfreuen, ihr Unglück bedauern, gut von ihnen reden, im Umgange, bey Zusammenkünften, Begegnungen sich freundlich erweisen, höflich grüssen, den ersten Schritt zu Versöhnung machen, sie ansuchen, und so die innerliche Liebe auch äusserlich zeigen, ihnen durch guten Rath, durch Hülfe, durch Abwendung ihres Schadens Gutes thun. Drittens: für die bitten, die uns verfolgen; heißt nach seinen Kräften zu ihrer Bekehrung, sittlicher Vervollkommnung, zu ihrer Seligkeit beytragen, für sie sowohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode beten.

Alle diese Stücke, m. Pf.! sind in dem

Gebote der Liebe der Feinde begriffen, deren keines wir unterlassen dürfen, wenn wir Christen, wenn wir Kinder des himmlischen Vaters seyn wollen.

Beschluß.

Ja betraget euch meine Pfarrkinder! betraget euch so gegen einander, daß ihr euere Nebenmenschen nicht beleidiget, und euch nicht leicht einen aus ihnen zum Feinde machet. Seyd von Herzen demüthig und sanftmüthig, begegnet allen Menschen leutselig, schonet einander, seyd nicht so empfindlich, alles übel aufzunehmen, ertrage einer des andern seine Fehler, lasset euch nicht alles verdrüssen, bedecke einer des andern seine Schwachheit, und suchet einander mit Sanftmuth zu bessern. Auf diese Art werden jene goldne Zeiten des Christenthums unter euch aufleben, von denen die heilige Geschichte sagt: Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz, und eine Seele. *) Man wird alsdann unter euch eine glückselige Vereinigung der Gemüther, einen gemeinschaftlichen Beystand, die angenehmste Ruhe, den süssesten Frieden geniessen, und das Bild des Himmels wahrnehmen. Amen.

*) Act. 4. v. 32.

Drey und sechszigste christliche Lehrrede.

Am zweyten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Ich bin ein guter Hirt, und kenne meine Schafe. Johann 10. v. 14.

Eingang.

Es sind also nicht alle Menschen wahre Schafe Jesu Christi. Er hat zwar für Alle sein Leben hingegeben, doch sind nicht alle die Seinigen, weil sie es nicht seyn wollen. Von der Höhe des Himmels sieht dieser göttliche Hirt auf die Erde herab, und da kennet, und unterscheidet er jene, die ihm zugehören, von jenen, die ihn nicht angehen. **Ich bin ein guter Hirt, und kenne meine Schafe.** Durch zwey Eigenschaften unterscheiden sich die wahren Schafe Christi, die er für seine Auserwählten erkennet, von den fremden Schafen, von denen er nichts wissen will. Erstens, sagt er: **meine Schafe folgen mir nach.** Zweytens: **meine Schafe hören meine Stimme.** Wir haben also zu untersuchen, und uns zu fragen, was für einen Weg ist mein Hirt gegangen, und folge ich ihm auf diesem Wege nach? Wie redet mein Hirt,

und richte ich mich nach seiner Stimme, nach seinen Worten? Was gieng er für einen Weg? da er drey und dreyßig Jahre auf Erden herum gegangen? Allzeit war es der Weg der Armuth, der Demuth, der Weg des Leidens und der Abtödtung. Und wie lautet die Stimme, die er seinen Schafen hören ließ? Wie redet er? Für alle künftigen Zeiten spricht er nur die Armuth, die Demuth die Geduld selig. Selig sind die Armen. — Selig sind die Sanftmüthigen. — Selig sind die Traurend- und Klagenden. — Selig sind die Hungrig- und Durstigen.*) — Selig sind die Barmherzigen. — Selig sind die Reinen. — Selig sind die Friedfertigen. — Selig sind die Verfolgten. — Dieses ist die Lehre Jesu. Ich will euch, m. Pf.! über diese so vortreflichen Seligkeitstugenden heute etwas ausführlicher unterrichten, und hiemit sagen,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: worin die Seligkeit der Armen, der Sanftmüthigen, der Traur- und Klagenden, der Hungrig- und Durstigen bestehe, im ersten; zweytens: was die Seligkeit der Barmherzigen, der Reinen, der Friedfertigen, der Verfolgten ausmache, im zweyten Absatz. Dadurch m. Pf.! daß wir der Lehre Jesu folgen, und seine Stimme hören, zeigen wir, daß wir seine auserwählten Schafe sind. Ich bitte mir zu die-

*) Matth. 5.

ser

ser so wichtigen Erklärung eure Aufmerksamkeit aus, im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Worinn die Seligkeit der Armen, der Sanftmüthigen, der Traur- und Klagenden, der Hungrig- und Durstigen bestehe.

Unter den Menschen, welche Christus selig spricht, sind erstens: die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Arme im Geiste sind diejenigen, welche aus Liebe Gottes ihr Unglück und Armuth mit Geduld, ohne Begierde reich zu werden übertragen, oder auch die Reichen sind im Geiste arm, wenn sie ihr Herz nicht an die zeitlichen Güter hängen, dieselben nicht unmäßig lieben, sondern innerlich so beschaffen sind, als ob sie nichts besitzten.

Die Armuth des Geistes ist Pflicht für alle Menschen, für die Reichen sowohl, als für die Armen. Die Armen müssen ihre Armuth mit Geduld leiden, nicht wider die Verordnung Gottes murren, nicht unmäßig über das ungünstige Schicksal klagen, und alle unerlaubte Mittel, sich die Noth zu erleichtern verabscheuen. Die Reichen müssen bey ihrem Reichthum nicht hochmüthig, nicht geitzig, nicht wucherisch, nicht unmäßig, nicht wohllustig seyn; sie müssen ihren Ueberfluß für die Armen ansehen, der ihnen von

rechts-

rechtswegen gebühret, und den sie schuldig sind, ihnen zukommen zu lassen.

Zweytens: selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Die Sanftmuth meine Pfarrkinder! ist jene Tugend, die man euch nicht genug empfehlen kann, und die ich bereits mehrmal in vorgehenden Unterweisungen euch berühmt und beschrieben habe; sie ist eine unentbehrliche Tugend in der menschlichen Gesellschaft, um mit den Menschen friedlich zu leben. Wir haben mit Leuten zu thun, die ihre besonderen Meynungen, ihren Eigensinn, ihre Fehler, und Schwachheiten haben; um also mit ihnen den Frieden zu erhalten, ist die Sanftmuth, das ist, ein freundliches, gelindes, nachgiebiges Betragen allerdings nothwendig. Darin besteht der glückselige Vortheil, wie der Heiland sagt: daß die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen. In der That, glückselig ist jene Versammlung, Ehe, Gemeinde, welche eine sanftmüthige Liebe vereinbaret! Welch gutes Verständniß, welche Einigkeit der Herzen, welche Ruhe und Vergnügen herrschet nicht daselbst! Aber wer kann das Schicksal so vieler Häuser, so vieler Ehen, Gemeinden und Nachbarschaften genug beweinen? Wo hitzige, harte, ungeduldige, hochmüthige, eigensinnige, mißtrauische, kitzliche Menschen beysammen wohnen, und mit einander leben. Ueber eine jede Kleinigkeit entzündet sich unter ihnen das gröste Feuer der Zwie-

tracht,

tracht, woraus Lärmen, Zänkerey, Händel und andere Uebel mehr entstehen. Merket euch, m. Pf.! die Worte des Apostels: **Alle Bitterkeit und Grimm, Zorn, Geschrey, und Lästerung sey ferne von euch. Seyd unter einander freundlich, barmherzig, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch in Christo vergeben hat.** *) So werdet ihr schon in diesem Leben, vorzüglich aber im Himmelreich selig seyn.

Drittens: **Selig sind die trauren und klagen, denn sie werden getröstet werden.** Hier, m. Pf! ist die Rede nicht von jener unordentlichen Traurigkeit, in welche wir bey einem Unglucksfalle, bey einem Verlust unserer Güter, und derley Umständen fallen, sondern es wird jene Traurigkeit verstanden, vermittelst welcher man seine fleischlichen Lüsten tödtet, sich in die Freude der Welt nicht unmäßig einläßt, sich über seine Sünden betrübet, und über die Sünden des Nächsten Mitleiden trägt. Diese Traurigkeit ist Tugend, ist Pflicht, ist Seligkeit, ist die Quelle eines unaussprechlichen Trosts und Vergnügens. Man mag von dieser Sache denken, was man will, so ist gewiß, daß die Frommen in der Abtöddtung ihrer selbst, in den Thränen ihrer Sünden, in ihrem Kreuz und Leiden mehr Freuden und Trost finden, als die Bösen in allen ihren lärmenden Lustbarkeiten. Die Ruhe des Gewissens,

*) Ephes. 4. v. 31.

sens, das Vergnügen des Bewußtseyns, daß sie ihre Pflicht gethan, daß sie bey Gott in der Gnade sind, daß im Himmel Ströhme der Freuden auf sie warten, ist ihr Tröst, der sie unsäglich erquicket. Es mögen hingegen die irdisch gesinnten Menschen in ihrem Freudenlärmen jauchzen und lachen, wie sie wollen, so werden sie doch niemals ein wahres Vergnügen haben: es muß ihnen einfallen, daß sie ein Gegenstand des Zorns Gottes sind, und dieser einzige Gedanken ist hinlänglich, ihre Seele mit Bitterkeit und Unruhe zu erfüllen.

Viertens: Selig sind die hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie werden ersättiget werden. Diese sind diejenigen, die den Eifer Gottes haben, die nach all ihren Kräften die Ehre Gottes suchen, die den Nächsten vor aller Ungerechtigkeit schirmen, und nach Tugend und Heiligkeit eifrig trachten. O möchten wir doch, m. Pf.! nach dieser Tugend so eifrig seyn, als hitzig und heftig wir nach den Wohllüsten, nach Geld und Gut dieser Erde sind, wir würden nicht mehr so weit auf dem Wege der Gerechtigkeit zurück seyn, wir könnten sicher hoffen, daß unser Herz in der Herrlichkeit Gottes werde gesättiget werden. Nun lasset uns erklären, im

Zweyten Absatz

Was die Seligkeit der Barmherzigen, der Reinen, der Friedfertigen, der Verfolgten ausmache.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Nichts wird uns in dem Evangelium so oft und nachdrücklich anbefohlen, als die Tugend der Barmherzigkeit, welche darinn besteht, daß wir mit den Elenden und Nothdürftigen Mitleiden tragen, ihnen nach Vermögen helfen und beyspringen. Die Barmherzigen werden zeitliche und ewige Barmherzigkeit erlangen, hier nämlich Befreyung von zerschiedenen Armseligkeiten des Leibs und der Seele, dort aber die ewige Belohnung nach der Barmherzigkeit Gottes. Hingegen wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den gehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat.*)

Sechstens: selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Die Reinigkeit des Herzens ist die Seele aller Frömmigkeit, ohne sie ist die Tugend wie ein Körper ohne Seele, den man wegen seinem Gestank und Fäulniß unter die Erde scharret. In Wahrheit, was ist wohl an dem Menschen, das Gott würdig wäre? Was suchet er? Das Herz. Der wahre Dienst, der sich fur Gott schicket,

*) Jakob. 2. v. 13.

schicket, ist ein Dienst des Geistes: **wir müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten**, und die Tugend, die ihm angenehm ist, ist die Tugend des Herzens, folglich können unsere, was immer für Tugenden nur in so ferne Gott gefallen, als sie aus einem reinen Herzen abstammen. Was ist daher nöthiger, m. Pf.! als daß ihr euch selbst prüfet und untersuchet, ob ihr die so höchst nöthige Reinigkeit des Herzens habet, ohne welche alle eure Tugenden ein eitler Schatten sind? Ihr brechet vielleicht die Ehe nicht, aber vielleicht ist doch die Liebe gegen euren Ehetheil nicht aufrichtig genug. Ihr stehlet vielleicht nicht, aber vielleicht lüstet es euch doch im Herzen nach fremdem Gut. Ihr schneidet vielleicht niemand die Ehre ab, aber vielleicht ist doch euer Herz voller Haß und Grollen. Ihr saget lange Gebete her, aber vielleicht ohne Empfindung der Seele. Ihr erscheinet vor den Altären des Herrn, ihr beuget eure Knie, ist aber euer Herz auch dabey gedemüthiget? Ihr gebet Allmosen, ihr besuchet die Kranken, ihr verrichtet viele gute Handlungen, habet ihr aber dabey ein wahres christliches Mitleiden, gute Absichten, ein reines Herz? Lasset uns allemal, m. Pf.! und bey allen unsern guten Werken ein aufrichtiges, ein Gott getreues Herz erzeigen! auf diese Art werden wir zu der seligen Anschauung Gottes gelangen.

Siebentes: **selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet**

werden. Die Friedfertigen sind diejenigen, welche sich von allem Zanke und Unfrieden enthalten, im Gegentheile den Unfrieden verhindern, unfriedsame Gemüther vereinigen, und alles beytragen die Einigkeit zu erhalten.

Jesus Christus, als er von seinen Jüngern schied, empfahl er ihnen nichts deutlicher, als daß sie mit einander im Frieden leben sollen. Bey einer einzigen Unterredung, die er mit ihnen hielt, sagte er dreymal zu ihnen: der Fried sey mit euch. *) Der heilige Paulus beschwor seine Gläubigen, sie sollten keine Spaltungen und Uneinigkeit unter sich leiden! er stellte ihnen zu dem Ende vor, sie hätten einerley Taufe, einerley Lehre, sie dienten einem und eben demselben Gott, einem Vater. Ein Herr, ein Glaub, ein Tauf, ein Gott und Vater unser Aller. **) Trift, m. Pf.! dieser Beweggrund nicht auch bey uns zu? Wir haben alle einen Tauf empfangen, wir sind alle Kinder eines Vaters, der Gott ist, wir bekennen alle einerley Lehre. Aber ausser diesen allgemeinen Ursachen giebt es noch besondere, die uns genau miteinander verbinden den Frieden zu erhalten. Wir leben in einem Hause, in einer Familie, in einer Gemeinde, in einer Pfarr, unter einer Herrschaft, soll diese Einheit in uns nicht den allgemeinen Frieden hervorbringen? Dieser Frieden ist einer der grösten Güter dieses Lebens, ohne ihn werden und können wir nicht glücklich seyn.

Wenn

*) Johann. 20. **) Ephes. 4. v. 5.

Wenn wir friedlich und einig sind, leben wir wie in einem Paradiese beysammen. **Wie gut, wie lieblich,** sagt Paulus: **ist es, meine Brüder, in Eintracht bey einander wohnen?**

Aber was ist ohne Frieden? Wir sehen es täglich. Wo in einem Hause, in einer Ehe, in einer Gemeinde keine Einigkeit ist, da ist nichts als gräußliche Verwirrung, da ist, das Bild der Hölle. Man geht vor einander vorüber, ohne einander zu begrüßen, man sieht einander saur an, man klaget und murret gegen einander, man schilt und schmäht auf einander, man thut einander alles zu leid. Habet also, m. Pf.! spreche ich euch mit Paulus zu, **habet mit allen Menschen Frieden, soviel an euch ist.** Dieß ist das Zeichen der Kinder Gottes.

Achtens: **selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeitwillen, denn ihr ist das Himmelreich.** Verfolgung um der Gerechtigkeitwillen leiden heißt, wegen dem Glauben oder andern christlichen Tugenden Verachtung und Schmach mit Geduld und Freude übertragen. Es ist nach dem Ausspruche des Apostels das Schicksal aller Frommen, daß sie Verfolgung leiden. Aber das heißt Tugend, wenn man sich dadurch von seinen Pflichten, von der Rechtschaffenheit nicht irren noch abwendig machen läßt, eine Tugend, die in dem Himmel belohnt wird.

Beschluß.

Beschluß.

Ihr sehet, m. Pf.! aus der heutigen Erklärung, welche ich euch über die acht Seligkeiten gemacht habe, daß dieselben den Menschen in diesem und im zukünftigen Leben glücklich machen: ihr sehet aber auch, daß nach der untrüglichen Lehre Jesu Christi die Seligkeit des Menschen in ganz andern Dingen bestehe, als die Welt dafür hält. Die Welt hält jene für glückselig, die alles genug haben, die reich, lustig und guter Dingen sind, die sich wohl seyn lassen. Allein die Welt mag sagen, was sie will, so können wir keine andere Seligkeit suchen, als jene, die in der Ausübung derjenigen Tugenden besteht, die Jesus Christus auf dem Berge mit Worten und in ganzer seiner Lebenszeit in dem Werke geprediget hat. Amen.

Vier und sechszigste christliche Lehrrede.

Am dritten Sonntag nach Ostern

Vorspruch. Was ist dieses, daß er spricht über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. Johann 16. v. 18.

Eingang.

Dieses kurzen Ausdruckes, über ein kleines, bedienet sich der göttliche Erlöser, um den herannahenden Augenblick seines Abscheidens aus dieser Welt vorherzusagen. Ueber ein kleines, welch ein wichtiges und lehrreiches Wort! die guten Jünger, die oft die deutlichste Sprache des Gottheilands nicht verstanden, begriffen auch diese Rede nicht, und fragten sich untereinander, was sie zu bedeuten hätte, und bekenneten es offenherzig, daß sie den Sinn davon nicht errathen könnten: was ist dieses, daß er spricht über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. In einer ganz ähnlichen Unwissenheit, m. Pf.! scheinen auch wir zu stecken, wenn man uns die Wege des Heils lehren, und hiezu in den erforderlichen Tugenden und guten Werken unterrichten will. Wir hören zwar diese Reden an, aber

aber ihren Sinn wollen wir nicht begreifen; wenigstens ihre Werke nicht ausführen. Unter dem Guten, was dem göttlichen Gesetze gemäß ist, und was zur christlichen Gerechtigkeit gehöret, werden nicht nur die verschiedenen sowohl göttlichen als sittlichen Tugenden, von denen ich bisher in meinen Christenlehrpredigten über das fünfte Hauptstück gehandelt, verstanden, sondern man versteht darunter auch noch die guten Werke, die uns der Weltheiland zu verrichten befohlen hat. Heute also werde ich von den guten Werken handeln und erklären,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was und wie die guten Werke nothwendig und zu verrichten sind, im ersten; zweytens: welches die vornehmsten guten Werke sind, im zweyten Absatz. So klein, m. Pf.! uns manchmal die guten Werke scheinen, so groß und verdienstlich sind sie uns das ewige Leben zu erlangen. Merket also wohl darauf, was ich euch davon belehre im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was und wie die guten Werke nothwendig und zu verrichten sind.

Die guten Werke eines Christen sind Handlungen, welche Gott wohl gefällig, und für den,

den, der sie ausübet, verdienstlich sind. Die Nothwendigkeit der guten Werke ist in dem Evangelium so deutlich ausgedruckt, daß uns nicht der geringste Zweifel übrig bleiben kann. Ein jeder Baum, ist der entscheidende Ausspruch des Heilands: der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. *) Der seligmachende Glaube ist freylich nothwendig, weil man ohne diesen Gott nicht gefallen kann, aber der Glaube ohne die guten Werke ist nach der bekannten Redart des Apostels Jakobs ein todter Glaube. Was nützet es, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat aber die Werke nicht? wird ihn der Glaube auch selig machen können? **) Durch gute Werke verdienet man von Gott Vermehrung der heiligmachenden Gnade, ewige und zeitliche Belohnung, welche Gott aus blosser Gnade denen versprochen hat, die Gutes thun. Es müssen aber, m. Pfarrk.! die guten Werke, wenn sie bey Gott des ewigen Lebens verdienstlich seyn sollen, erstens: im Stande der Gnade Gottes geschehen. Obgleich der Stand der Sünde nicht jede tugendhafte Handlung ausschließt, so ist doch gewiß, daß die Werke, ob sie gleich tugendhaft und übernatürlich sind, wenn sie im Stand einer Todsünde verrichtet werden, nichts für den Himmel verdienen, weil der Stand der Sünde ein Stand des Todes ist. Wenn sich nun aber die Sache also verhält, was glaubet

*) Matth. 7. v. 19. **) Jakob. 2. v. 14.

bet ihr, m. Pf.! daß die meisten Werke eures Lebens vor Gott gelten? Ihr verrichtet vielfältiges Gebet, ihr übet Werke der Gottseligkeit aus, ihr gebet Allmosen, ihr verrichtet Werke der Liebe, ihr seyd gottesfürchtig, und leget solches äusserlich an den Tag. Aber wenn ihr dieses in einer schweren Sünde thut, so ist es gewiß, daß ihr dadurch keinen Verdienst für den Himmel sammelt. Diese Wahrheit muß einen jeden schrecken, und wir sollen daraus lernen, wie sehr wir uns vor der schweren Sünde hüten sollen.

Die guten Werke, um bey Gott das ewige Leben zu verdienen, müssen zweytens: freywillig seyn. Gott, der die höchste Weisheit ist, will von vernünftigen Geschöpfen vermittels einer freyen Wahl angebetet und geehret seyn; ein jeder Dienst, der ihm aus Zwang und Nothwendigkeit geschieht, ist seiner nicht würdig. Daher müssen drittens: alle gute Werke aus übernatürlichen Absichten verrichtet werden. Ueben wir die Werke der Religion aus Heucheley, aus blosser Gewohnheit, ehren wir die Vorgesetzten mit Widerwillen, aus knechtischer Furcht, geben wir Allmosen, aber aus Ehrgeitz, so ist es gewiß, daß solche Handlungen Gott nicht gefallen, und selbe der ewigen Belohnung nicht würdig sind. Nun ist aber der Entzweck, und muß bey den guten Werken seyn, die Liebe Gottes, wir müssen alles Gott zu Liebe thun, alles ihm widmen, und das ganze Thun und Lassen zu seiner Ehre richten. Soviel habet ihr, m. Pf.!

von

von den guten Werken überhaupt wohl zu merken, und euch darnach genau zu achten, nun komme ich auf die guten Werke besonders, und erkläre im

Zweyten Absatz

Welches die vornehmsten guten Werke sind.

Beten, Fasten, Allmosen geben heissen die vornehmsten guten Werke, weil alles, was man gutes und verdienstliches thun kann, unter eines dieser drey Werke gehöret. So gehören unter das Beten alle Werke der Andacht, alle Uebungen des Gottesdiensts und der Gottseligkeit, wodurch Gott und seine Heilige geehret werden. Unter das Fasten gehören alle Pflichten, die wir gegen uns selbst haben, die Verläugnung unser selbst, die Bezähmung unserer Neigungen und Leidenschaften. Unter das Allmosengeben gehören alle leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit. Der Mensch besteht aus zweyen Wesen, dem Leibe und der Seele: an beyden ist er allerley Bedürfnissen unterworfen, und hat also leibliche und geistliche Hülfe vonnöthen. Hilft man ihm zum Besten seines Leibs, so thut man an ihm ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit. Thut man ihm etwas zum Nutzen seiner Seele, so heißt man es ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit. Von jeder Gattung sind hauptsächlich sieben.

Das

Das erste leibliche Werk der Barmherzigkeit ist, die Hungrigen speisen. Wer kann ohne Entsetzung an die unmenschlichen Grausamkeit jenes reichen Mannes in dem Evangelium gedenken, welcher alle Tage herrliche Mahlzeit hielt, den vor seiner Hausthüre aber liegenden armen Lazarus, den bittersten Hunger leiden ließ, ja ihm nicht einmal die vom Tische abfallenden Brosamen gabe, welche die Hunde auffrassen. *) Lasset uns, m. Pf.! gegen unsre hungrigen Nebenmenschen nicht so unmenschlich seyn, damit wir nicht auch mit diesem reichen Prasser in die Hölle begraben werden. Ein wenig Brod, Mehl, Frucht, oder andere Lebensmittel spüret ihr oft nicht, und den Armen ist sehr damit geholfen. Uebet das Werk der Barmherzigkeit aus!

Zweytens: die Durstigen tränken. So gering dieses Liebeswerk dem Ansehen nach ist, so verspricht doch Christus denen, die es an ihren Nächsten ausüben, reichliche Belohnung. Wer einem aus den Geringsten nur einen kalten Trunk Wasser reichet, wahrlich sage ich euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. **)

Drittens: die Fremden beherbergen. Die Beherbergung der Fremden wird in der Lebensgeschichte des Abrahams, des Loths, des Jakobs, als eine der grösten Tugenden dieser Männer berühmt. ***) Christus der Herr rechnet

*) Luk. 16. **) Matth. 10. v. 42. ***) Gen. 17, 19.

net der Fremde Beherbergung für ein grosses gutes Werk an, indem er am letzten Gerichtstage zu seinen Auserwählten sagen wird. Ich war ein Gast, und ihr habt mich aufgenommen. Jeder Fremde, den man um Gottes Willen aufnimmt, stellet uns also Christum vor, sey es, daß oft boshaftes Gesindel darunter ist, was kümmert euch das, ihr erweiset das Werk der Barmherzigkeit Christo, nicht ihnen.

Viertens: die Nackenden bekleiden. Wenn du einen Nackenden siehst, spricht Gott durch Isaias: sollst du ihn bedecken, und sein Fleisch nicht verachten. *) Was spüret es wohl mancher, wenn er einem Armen einen Kittel, Hemdt, oder so etwas zuwirft? Die ersten Christen waren in diesem Stücke sehr freygebig, indem sie sich oft selbst entkleideten, und die Armen damit bedeckten.

Fünftens: die Kranken besuchen. Dieß ist ein sehr gutes Werk, besonders wenn es verlassene, hülfs- und abwartungslose Kranke sind. Laß dich nicht verdrüssen, spricht der weise Mann: den Kranken zu besuchen, dieß machet, daß man dich wird lieb haben. **) Nur soll man bey den Kranken keine eitle, unnütze Geschwätze führen, sondern sie aufmuntern, trösten zur Geduld, und Ergebung in den göttlichen Willen, ermahnen. Man soll ihnen durch vieles, und allzu lautes Reden nicht überlästig seyn. Es ist auch nicht gut, wenn sich viele

*) Is. 58. v. 7. **) Eccl. 7. v. 39.

viele Leute zugleich bey ihnen einfinden, denn die Menge und das Getöse im Reden machen ihnen bang, und sind ihnen zur Last.

Sechstens: die Gefangenen erlösen. Heißt nicht denjenigen, die ihrer Verbrechen wegen von der Obrigkeit in das Gefängniß geworfen worden, Mittel zum Durchkommen an die Hand geben, und sie in die Freyheit setzen, sondern es heißt solchen Gefangenen bey ihrem Elende einen Muth einsprechen, ihnen gewiße Bequemlichkeiten, die nicht wider das Verbot der Obrigkeit sind, verschaffen, ihnen Gesinnungen der Geduld, der Buße einflössen.

Siebentens: endlich die Todten begraben, oder wenigst bey ihrer Begräbniß erscheinen, und für sie beten. Dieses Liebeswerk übete der Gottesfürchtige Tobias sehr fleißig aus, welches ihm auch vom Himmel reichlich belohnt wurde. Da du mit Thränen batest, sprach der Engel zu ihm, und die Todten begrubest, habe ich dein Gebet vor Gott getragen, und nun hat mich der Herr gesandt, daß ich dich von deiner Blindheit heile. *) Der Gebrauch den Todten ein Kreuz auf das Grab zu stecken ist nicht zu verwerfen, nur soll dabey kein Pracht oder Hoffart mit kommen.

Die jetzt besagten Werke der Barmherzigkeit sind es, m. Pf.! welche Gott der höchste Richter an jenem allgemeinen Gerichtstage zum Trost der

*) Tob. 12.

der Auserwählten, und zum Schrecken der Verdammten besonders anführen wird. Daher sollen wir uns derselben soviel möglich befleissen, aber auch bey ihrer Ausübung die Eitelkeit und Ruhmsucht vermeiden. Thun wir den Armen, den Nothleidenden nur aus eiteln Absichten Gutes, damit uns die Leute loben, oder wollen wir uns dadurch sehen lassen, prahlen, und groß thun, so fällt aller Verdienst hinweg, und wir werden der himmlischen Belohnung verlustigt.

Weil nun aber nicht alle Menschen das Vermögen haben, leibliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben, so wird doch kaum ein Stand seyn, die euch aus dem Katechismus bekannten geistlichen Werke der Barmherzigkeit größtentheils ausüben zu können. Seyd ihr Vorgesetzte, Eltern, Hausväter, Hausmütter, so kann es euch nicht an Gelegenheiten mangeln, das Böse an euern Untergebenen, Kindern und Hausgenossen zu bestrafen, ihnen heilsame Lehren und Räthe zu geben. Der Ehemann kann sein Eheweib, und diese jenen, ein Freund, ein Nachbar den andern, durch liebreiche Verweise, durch sanfte Vorstellungen, durch freundschaftliches Zureden, auf einen guten Weg bringen. Und wenn ihr gleich nicht alle die Geschicklichkeit besitzet, die Unwissenden zu lehren, die Betrübten zu trösten, oder den Zweifelnden zu rathen, so seyd ihr doch alle fähig, die Unbilden die man euch anthut, mit Geduld zu übertragen,

den

den Feinden zu verzeihen, für die Bekehrung der Sünder, für das Heil aller Menschen zu beten.

Die letzte Gattung der guten Werke sind die drey evangelischen Räthe, welche nicht geboten, sondern von unserm Erlöser in dem Evangelium nur als Mittel zur Vollkommenheit angerathen sind. **Die freywillige Armuth** besteht in dem, daß man um Christi willen alles verlasse, und nichts als ein Eigenthum besitze, um Christo desto vollkommner nachfolgen zu können. **Die beständige Keuschheit** besteht darinn, daß man sich vom Ehestande, und aller fleischlichen Lust um des Himmelreichs willen enthalte. Es ist niemand verboten zu heyrathen, aber auch niemand geboten ledig zu bleiben. Man hat zu allen Zeiten in dem Ehestande heilige Menschen gefunden. Bey dem Bauernstande, dessen Beruf ist, den Ackerbau, und die Viehzucht zu befördern; bey Leuten, die eine Profession ein Gewerb treiben, ist es ein allgemeiner Beruf, daß, so bald sie ihr eigner Wirth sind, eine fromme, und arbeitsame Person zu heyrathen suchen, weil eine Landwirthschaft, eine Handthierung ohne Hausmutter nicht lang gut gehen kann, denn durch eine fleißige und ordentliche Haushälterin wird der Mann reich. Endlich der beständige Gehorsam unter einem geistlichen Obern besteht in dem, daß man seinem eigenen Willen gänzlich entsage, und dem Willen des Obern folge, dem man sich unterworfen

worfen hat. Es ist niemand verbunden, seine Freyheit zu vergeben, das Klosterleben zu wählen, Gott verlangt dieses nicht von allen, aber er will, daß wir alle um seinetwillen, denjenigen gehorsamen sollen, die er über uns gesetzet hat, unsern Eltern, Herrschaften, Vorgesetzten und Landesobrigkeit.

Beschluß.

Und dieses nun m. Pf.! ist die Erklärung der guten Werke, ohne welche keine Seligkeit zu hoffen ist. Ich beschliesse also diese Erklärung, mit den Worten des heiligen Petrus: Befleisset euch, liebe Brüder! daß ihr euern Beruf, und eure Erwählung durch gute Werke gewiß machet. Denn, wo ihr solches thut, werdet ihr zu keiner Zeit sündigen, und also wird euch der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn nnd Heilands Jesu Christi, reichlich handgereichet werden, Amen. *)

*) Petr. 1. 10, 11, 12.

Fünf und sechszigste christliche Lehrrede.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Ich gehe zu dem hin, der mich gesandt hat, und niemand fraget mich: wo gehest du hin? Johann 16. v. 5.

E i n g a n g.

Der Verweis, den Jesus Christus seinen Jüngern im heutigen Evangelium giebt, ist eben derjenige, den die mehrsten aus den Christen auch verdienen. Weitläufig, und vielmal sagte der Heiland den Aposteln vor, daß er von ihnen hinweggehen, daß er sterben, und hinfüro nicht mehr bey ihnen seyn würde: gleichwohl war keiner unter ihnen, der sich wegen diesem so traurigen Abschied befragen, oder näher erkundigen wollte. Was sagen euch, m. Pf.! alle Geschöpfe, die ihr um euch herum sehet? Die ganze Natur, der Schöpfer der Natur, die heilige Schrift, die Erfahrniß, was sagen sie euch? Sagen sie euch nicht immer, daß ihr sterben werdet? Und wie viele fragen sich selbst darüber: wo gehest du hin? Nur fromme Christen sind diejenigen, welche hin und wieder

an den Tod, an das Gericht, an Himmel, oder Hölle gedenken, welche jene letzten Dinge des Menschen sind, die wir alle zu gewärtigen haben. Lasset mich, m. Pf.! euch in ein und anderer Christenlehrpredigten diese schröckliche, und unvermeidliche Dinge erklären, und hiemit heute sagen,

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was von dem Tode zu wissen ist, im ersten; zweytens: was, und wann das Gericht seyn werde, im zweyten Absatz. Da diese letzten Dinge allen Menschen unausbleiblich zu befahren sind, so haben wir m. Pf.! uns hiezu nöthig vorzubereiten, und zu lernen, damit sie uns zum ewigen Heil werden mögen. Merket auf, ich gebe den Unterricht in dem heiligen Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was von dem Tode zu wissen ist.

Der Tod ist die Scheidung der Seele von dem Leibe. Der Leib ist an sich selbst ein lebloses Wesen; die Seele dieser unsterbliche Geist, der in ihm wohnet, ist es, der ihm das Leben, die Bewegung, die Empfindung giebt So bald diese Seele den Leib verläßt, so ist er todt, er ist ohne Bewegung, ohne Leben, er

verliert seine Farbe, seine Gestalt, sein Fleisch geht in die Fäulung, seine Gebeine in Staub und Asche, woraus er anfänglich gemacht worden.

Niemand ist von dem Tode frey, weder Reiche, noch Arme, noch Junge, noch Alte, noch Monarchen, noch Unterthanen. **Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben,** *) schreibt der Apostel. Dieses Gesetz ist allgemein, ohne Ausnahme, ohne Unterlaß. Wie ungleich alles übrige unter den Menschen ist, so daß einige reich, andere arm, einige geehrt, andere verachtet sind, einige herrschen, andere dienen, so sind doch darin alle einander gleich, daß alle sterben müssen. Diese allgemeine, und unvermeidliche Nothwendigkeit des Todes ist eine betrübte Folge der Sünde, welche Adam durch seinen Ungehorsam über alle Menschen gezogen hat. So gewiß nun aber der Tod allen Menschen ist, eben so ungwiß ist die Zeit, und die Art zu sterben. Man stirbt überall, und in einem jeden Alter; einige sterben in ihrer Kindheit, andere in der Blühte ihrer Jugend, einige im mittlern, andre im hohen Alter; wir sind keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick davor sicher. Einige sterben nach einer langwierigen Krankheit, andre plötzlich an einem unversehenen Zufalle. Wie vielmal ist einer besten Muths zu einer Lustbarkeit gegangen, von der man ihn todt weggeschleppet? Dieser schläft am Abend ruhig ein, und am Morgen liegt er todt

*) Hebr. 9. v. 27.

todt in seinem Bette. Jener steht am Morgen frisch und gesund auf, und erlebet des Tages Abend, oder Ende nicht. Wie viele schröckliche und schaudernde Beyspiele sehen und hören wir nicht immer? Wie oft hören wir, daß einer aus Unvorsichtigkeit sich selbst erschossen, oder aus Unachtsamkeit von einem andern erschossen worden? Daß dieser im Rausch zu todt gefallen, jener am Essen erstickt sey? Daß da jemand vom Pferd gestürzt, dort jemand ertrunken sey? Kurz wenn, wie, wo er sterben werde, das weis niemand als Gott allein, der sich dieß Geheimniß vorbehalten, um uns auf jede Zeit und Augenblick, gefaßt und bereit zu halten, daß wir nicht den Tod der Bösen, sondern den Tod der Frommen sterben.

In Wahrheit, m. Pf.! selig ist der Tod der Frommen, weil er ihnen das Ende der vielen menschlichen Mühseligkeiten, und der Anfang der ewigen Belohnung in dem Himmel ist. Aber höchst unglückselig ist der Tod der Bösen, weil er für sie ein Uebergang in die Ewigkeit ist, wo sie immer und allzeit von Gott verworfen und in der Peine der Hölle geplagt seyn werden. Sehr verschiedene Gemüthsregungen bringet der Tod bey den Menschen hervor. Bald wünscht man sich den Tod, bald fürchtet man sich vor dem Tode. Beydes ist sehr unweise. Viele wünschen sich den Tod. Wann? alsdann wenn es ihnen übel geht, wenn sie Widerwärtigkeiten zu leiden haben: es geschieht also aus einer sträflichen Ungeduld,

geduld, daß sie sich zu sterben wünschen. Viele fürchten sich vor dem Tode. Nicht allemal ist dieß ein übles Fürchten, denn der Tod immer der Natur etwas widriges hat. Vielmal aber rühret diese Furcht von einer unordentlichen Anhängigkeit an die irdischen Güter her. Da es vielen Leuten auf der Welt gut geht, so wünschen sie ewig so auf der Welt zu leben. Allein nach den Grundsätzen des Glaubens muß man weder aus Ungeduld den Tod wünschen, noch sich aus unordentlicher Liebe zu der Welt vor demselben fürchten. Geht es uns auf dieser Welt übel, so tragen wir es mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, und gedenken, daß, was wir hier leiden, im Himmel reichlich werde belohnt werden. Geht es uns auf der Welt gut, müssen wir uns deßwegen nicht zu sterben fürchten, sondern bedenken, daß es uns in der andern Welt noch besser gehen werde, weil dort eine unveränderliche Ruhe, Freud und Vergnügen seyn wird.

Da es vielfältig und gröstentheils geschieht, daß man an einer vorgehenden Krankheit stirbt, so finde ich es nothwendig euch, m. Pf.! zu unterrichten, wie ihr euch dabey zu verhalten habt, um euch zu einem seligen Tode zu bereiten.

Laßt euch der Herr krank werden, so ist es Pflicht euch nach dem Maße eures Vermögens des Arztes, und der Arzneymittel zu bedienen: der Höchste, spricht der weise Mann: hat die Arzney aus der Erden erschaffen, und ein weiser Mann wird sie nicht verabscheuen.

scheuen.*) Es heißt daher Gott versuchen, wenn man will, daß er uns ohne Arzney heilen und gesund machen soll.

Nichts aber ist Gott mißfälliger, als wenn man zur Zeit der Krankheit zu Segensprechen, oder abergläubischen Mittlen seine Zuflucht nimmt. Lächerlich und einfältig, ja eine Art der Versuchung Gottes ist es, wenn man mit Versprechen mancherley Andachten und Andächteleyen Gott zwingen will, daß er uns gesund mache: wenn man den Rath der Aerzte verwirft, die von ihnen vorgeschriebenen Mittel und Medizinen nicht brauchet, und sich vermessentlich auf vorgebliche Mirakelbilder verläßt, und durch Gelübde nach Wunderorten zu Wallfahrten dem Tode zu entgehen glaubt.

Wird die Krankheit immer bedenklicher, so muß man auch mit seinem zeitlichen Vermögen Richtigkeit machen, um Weib und Kinder, Erben und Schuldner nicht nach seinem Tode in Verwirrung, Zänkereyen und Prozeß und Schaden zu bringen. Man muß über seine Forderungen, Schulden, Rechnungen und dergleichen Auskunft und Erklärung geben, man muß alles, was man mit Unrecht besitzt, ersetzen, und sich mit seinen Feinden aussöhnen. Man soll auch, je nachdem die Umstände sind, über sein Vermögen ein gutes christliches Testament abfassen, und es durch Geschworne bezeugen lassen.

Eine der ersten und grösten Sorgen aber, m. Pf.!

*) Eccles. 38. v. 4.

Pf.! bey einer gefährlichen Krankheit ist, sich zeitlich mit den heiligen Sakramenten versehen zu lassen. Man muß mit diesem wichtigsten aller Geschäfte nicht bis auf den letzten Augenblick warten, wo die nöthigen Kräfte darzu verschwunden sind, wo der Leib wegen Schwere der Krankheit, die Seele wegen der Furcht des Todes selten mehr im Stande sind, es mit Frucht und Nutzen zu thun. Man soll dieses Geschäft bey Zeiten vornehmen, wo man noch im Stande ist, sich zu Gott aufzuschwingen, wahres kindliches Vertrauen zu seiner Barmherzigkeit zu fassen, zu hoffen, zu lieben, ächte Reue zu erwecken, die Regungen der Gnade zu fühlen, die Wirkungen des Heils zu empfangen, lebhafte gottselige Gesinnungen zu machen, und sich so in die heilige Verfassung eines sterbenden Christen zu setzen.

Nach dem Tode kömmt, m. Pf.! das Gericht, ich belehre euch hievon kurz im

Zweyten Absatz,

Was und wann das Gericht sey.

Es ist, nach dem Ausspruche des Apostels, **dem Menschen gesetzet einmal zu sterben, darnach aber ist das Gericht.** *) Das heißt, da sich unsere Seele von dem Leibe trennen wird, wird sie in dem Augenblicke vor dem Richterstuhle Gottes

*) Hebr. 9.

Gottes erscheinen. Gott, m. Pf.! Gott wird uns in dem Augenblicke, und eben an demselben Orte, wo wir sterben, richten. Gehen wir zu dem Sterbbette eines Kranken hin. Alles weinet und schreyet um ihn herum: der Priester spricht ihm zu, er selbst aber weiß kaum mehr etwas um sich, er seufzet, er macht gräßliche Gebärden, er wirft noch einmal einen starken Blick in diese Welt herein, ein Stoß — — er ist hin, das ist, er lebet dem Leibe nach nicht mehr, aber wo ist die Seele? Ach! in eben demselben Augenblick steht sie schon vor dem strengen Richterstuhle Gottes; sterben und gerichtet werden ist eins. Kann man sich etwas erschrecklicheres vorstellen? Jetzt rede ich noch mit der Welt, jetzt bin ich schon vor Gericht, jetzt soll ich schon das Urtheil anhören, welches mich auf ewig verdammen, oder glückselig machen wird, und einen Augenblick zuvor hab ich noch auf das Zeitliche gedenket, ich habe vielleicht gar noch unerlaubte Gedanken, zweifelhafte Gedanken, Gedanken wider den Glauben, gar verzweiflete Gedanken wider die Barmherzigkeit Gottes gehabt. Der Tod, das Gericht ein einziger Augenblick! o Gott! wer soll sich nicht fürchten?

Und wo wird dieses Gericht seyn? In dem Orte, auf der Stelle, wo wir sterben. Die Seele wird nicht nöthig haben eine weite Reise anzutreten, um vor Gott zu erscheinen, der Mensch mag sterben, wo er will, so befindet sich Gott allda, um daselbst seine allerhöchste Gerech-

tigkeit auszuüben. Es werden eure Kinder noch um euern todten Leib herumstehen, sie werden um euch weinen, man wird für euch beten, und mitten unter ihnen wird Gott mit eurer Seele das Gericht halten. In dem Bette, wo ihr vielleicht so oft gesündiget, auf dem Platze, wo ihr so viele Ungerechtigkeiten begangen, vor eurem Mann oder Weib, mit welchen ihr im ledigen Stande gesündiget, vor jener Person, die ihr verführet, vor euern Kindern, die ihr nicht recht auferzogen, vor diesen oder jenen, denen ihr nicht verzeihen wollen, vor dem Beichtvatter, den ihr hintergangen, da wird auch Gott seinen Richterstuhl aufschlagen.

Und wie wird er richten? Er wird jeden Menschen nach seinen Gedanken, Worten und Werken richten, das Gute wird er belohnen und das Böße bestrafen. Vor den Gerichten, welche die Menschen halten, geht die Untersuchung voraus. Eben so wird auch Gott bey dem Gerichte, von welchem wir reden, verfahren; er wird die allgemeinste Untersuchung anstellen: wir werden in der ganzen Reihe unsers Lebens, und von dem Gebrauche unserer Vernunft an keinen Gedanken geheget, kein Verlangen gehabt, kein Wort gesagt, keine Handlung verrichtet, keine Pflicht unterlassen haben, das daselbst nicht auf die Wagschaale geleget, und von Gott dem allwissenden Richter nicht untersuchet wird. Und diese Untersuchung wird nicht viel Zeit brauchen, denn da uns Gott vom ersten Augenblicke unsers Seyns an niemals

niemals aus den Augen verlohren hat, und überdieß keiner Vergessenheit unterworfen ist, so wird er uns in einem einzigen Augenblicke alles vor die Augen stellen, und unsere Seele wird es auch in eben demselben Augenblicke sehen, und so deutlich sehen, daß sie ganz überzeugt seyn wird. Es wird zwar, m. Pf.! am Ende der Welt ein allgemeines Gericht seyn, vor welchem wir alle erscheinen werden, um allda ein leztes Urtheil, und einen feyerlichen Ausspruch zu erhalten. Ehe aber dieser grosse Tag noch herbey kömmt, und ehe deßwegen noch alle Zeiten vollendet sind, wird nach dem Tode das besondere Gericht, welches ich nun erklärt habe, gehalten.

Beschluß.

Denket, m. Pf.! ach denket doch öfters und mit heilsamer Ueberlegung an die fürchterlichen Wahrheiten, von denen ich euch heute unterrichtet habe, an Wahrheiten, von denen selbst der heilige Geist saget: gedenke o Mensch! in allen deinen Werken an deine lezten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen. *) Lasset uns also unsern Lebenswandel jederzeit so bestellen und einrichten, damit wir jederzeit zu sterben bereit seyn. Werden wir gut leben, so wird auch das Gericht gut seyn. Amen.

*) Eccles. 7.

Sechs

Sechs und sechszigste christliche Lehrrede.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euchs geben. Johann. 16. V. 23.

Eingang.

Das Versprechen des Heilands, **wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euchs geben**, und das Betragen der mehresten Christen stimmen nicht gar wohl überein. Man sollte meynen, es fehle dergleichen Saumseligen an einem Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen, oder sie kennen die Noth, in der sie stecken, nicht. Wie? m. Pf.! die ihr euch eine Gewohnheit gemacht habt, gar nicht oder nur selten und obenhin zu beten, meynet ihr, es sey ein andächtiges eifriges oft wiederholtes Gebet bey euch nicht angewendet? Kennet ihr denn den elenden Zustand eurer Seelen nicht, denen noch so vieles abgeht, das ihr nur durch das Gebet erhalten könnet. Denn, nachdem Gott das Gebet so vielmal und an so manchen Orten befohlen hat, so stehet es einem Menschen,

schen, der sich einen Christen nennet, nicht mehr frey, dasselbe zu verrichten oder zu unterlassen. Betet demnach, betet, m. Pf.! das Gebet ist für euch eine nothwendige Pflicht, wenn ihr der Hölle entgehen, und in den Himmel kommen wollet. Himmel und Hölle sind es also, die ich euch heute noch in gegenwärtiger Christenlehrpredigt zu erklären, und hiemit auch das fünfte Hauptstück des Katechismus zu endigen habe. Ich sage,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die Hölle sey, und worinn die Verdammniß bestehe, im ersten; zweytens: was und welche die Freuden des Himmels sind, im zweyten Absatz. Möchte ich doch so glücklich seyn, m. Pf.! euch über ein und das andere solche Begriffe beyzubringen, die fähig sind euch zu Vermeidung der Hölle und zu Erlangung des Himmels anzueifern! Ich bitte Gott um die hiezu nöthige Gnade, ihr aber seyd aufmerksam auf das, was ich sage im heiligen Namen Jesus.

Erster Absatz,

Was die Hölle sey, und worinn die Verdammniß bestehe.

Auf das nach dem Tode gehaltene Gericht Gottes erfolgt augenblicklich die Vollziehung des

Urtheils, und wird die Seele entweder in das Fegfeuer oder in die Hölle verurtheilet, oder in den Himmel aufgenommen. Das Fegfeuer ist der Ort, wo die Seelen zeitliche Strafen für die Sünden leiden, welche sie in diesem Leben nicht abgebüßet haben. Es ist ausser allem Zweifel, daß ein Fegfeuer ist; die Schrift sagt: es ist **ein heiliger und heilsamer Gedanken, für die Verstorbenen beten.** *) Es muß also Verstorbene geben, denen unser Gebet nützlich seyn kann. Nun sind es die im Himmel nicht, denn diese sind schon in dem Besitze der ewigen Glückseligkeit. Die in der Hölle können es auch nicht seyn, denn da aus der Hölle keine Erlösung ist, so hülft ihnen unser Gebet nichts. Es muß also ausser dem Himmel und der Hölle noch ein dritter Aufenthalt der Verstorbenen seyn, denen wir durch unser Gebet zu Hülfe kommen können, diesen Ort nennen wir das Fegfeuer. Es ist mithin ein sicherer Satz unserer heiligen christkatholischen Religion, daß alle diejenigen, die mit läßlichen Sünden aus diesem Leben geschieden, oder solche noch nicht ganz abgebüßet, oder die wegen denen von ihnen begangenen Todsünden, welche ihnen zwar der Schuld und der ewigen Strafe nach, durch die Buße vergeben worden, aber der göttlichen Gerechtigkeit die gänzliche Genugthuung noch nicht geleistet haben, im Fegfeuer leiden müssen. **Wahrlich sage ich dir, du wirst von dannen**

nen

*) Mach. 12. v. 46.

nen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller wirst bezahlet haben. *) Aus welchem denn folget, m. Pf.! daß es für uns lebende Christen überhaupts aus Liebe, in Ansehung der Eltern aber, und Gutthäter auch aus Dankbarkeit den armen Seelen im Fegfeuer vornehmlich durch das heilige Meßopfer, durch das Gebet, durch heilige Abläße, und andere gute Werke zu helfen, eine wichtige, und nicht zu vergessende Pflicht ist.

Hier muß ich noch erinnern, daß ihr nicht alles glauben sollet, was von Erscheinung der Seelen erzählet, oder auch oft in gedruckten Büchern gelesen wird. Solche Erscheinungen sind in ihrem Grunde falsch, und in ihren Umständen lächerlich. Was braucht es Erscheinungen? Dasjenige, was uns die untrügliche Glaubenslehre sagt, muß uns genug seyn, unser Mitleiden gegen die armen Seelen rege zu machen. Verlasset euch auch nicht auf das Gebet, welches eure Freunde, Kinder, Erben nach euerm Tode verrichten werden. Nicht selten hört alles dieses Beten mit dem Ende der gewöhnlichen Besängnissen auf. Bestrebet euch viel mehr nach allen Kräften für eure Sünden würdige Früchte der Buße zu thun, und durch Beten, Allmosen, Geduld, und andere Werke der Liebe euch mit Gott gänzlich zu versöhnen. Nun zur Hölle.

Die Hölle ist der Ort, wo Gott die Sünder, die in einer schweren Sünde unbußfertig ver-

*) Matth. 5. v. 26.

verschieden sind, ewig strafet und peiniget. Unter andern Schrifttexten sind die Worte des Heilands: **Gehet hin ihr Vermaledeyten von mir in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist** *) allein hinlänglich genug, uns zu überzeugen, daß es gewiß eine Hölle giebt. Diejenigen kommen aber in die Hölle, welche in der Todsünde sterben. Die Todsünde, dieser nach dem Tode des Menschen unauslöschlicher Schandfleck machet, daß er vor Gott, der unendlich heilig ist, ein Opfer des Zorns und der Verdammniß wird. So lange der Sünder lebet, so kann er seiner Sünde entsagen, und dadurch Gnade erlangen. Kömmt aber der Tod herbey, und nimmt ihn in dem wirklichen Zustande einer Todsünde hinweg, so wird in eben diesem Augenblicke seine Sünde unerläßlich, weil sie unersetzlich wird, und eben darum sind auch ihre Peinen in der Hölle unbegreiflich und unendlich groß.

So oft Gott in der heiligen Schrift von der Unglückseligkeit der Verdammten Meldung thut, so oft redet er von tiefen Abgründen, von schrecklicher Finsterniß, von Banden, Feuer, Flamme, Gluth, Hitze, Durst, Hunger, Heulen, Weinen, Zähnklappern, immerwährenden Gewissenswurm, Angst und Verzweiflung. Es wird sich demnach die ganze Sammlung erschrecklichster Plagen einfinden. Was aber die Hauptpein der Hölle ausmachet, ist, daß man dort

*) Matth. 25.

dort der Anschauung, des Besitzes, und des Genuß Gottes auf ewig wird beraubt seyn. Wir fassen freylich nicht, was es sey, Gott nicht besitzen, Gott nicht geniessen, Gott nicht anschauen, doch können wir uns einigen Begriff davon machen, wenn wir bedenken, daß alle Menschen ein heftiges Verlangen haben, glücklich zu seyn. Dieses Verlangen ist mit unsrer Natur verbunden, es folget uns allenthalben, so gar bis in die Ewigkeit nach. Da in dieser Ewigkeit, wo der Vorhang unsern Augen abgezogen seyn wird, werden wir einsehen, daß unsere ganze Glückseligkeit in Gott besteht, wir werden also nichts verlangen, nach nichts trachten, als Gott die einzige Quelle alles Guten, zu sehen, zu geniessen. Dieser Wunsch wird bey den Verdammten eben so heftig, als bey den Seligen seyn. Sie werden Gott sehen wollen, aber niemal sehen, und dieß wird ihre gröste Unruhe, ihr gröster Schmerz seyn, dieser Schmerz wird sie in eine unaufhörliche Raserey, Wuth und Verzweiflung stürzen.

Lasset uns, m. Pf.! diese schrecklichen Höllenpeinen öfters und ernstlich betrachten, diese Betrachtung soll in uns wirken, daß wir die Sünden meiden, die begangenen abbüßen, und dafür genugthun, Gott fürchten, alle leibliche und zeitliche Schmerzen und Ungemach mit Geduld ertragen, und so den Himmel verdienen sollen, von dem ich nun erklären will, im

Zweyten Absatz,

Was, und welche die Freuden des Himmels sind.

Der Himmel ist der glückseligste Aufenthalt der Heiligen, wo Gott sich seinen treuen Dienern von Angesicht zu Angesicht offenbaret, und selbst ihren überaus grossen Lohn ausmachet.

Die himmlischen Freuden sind unaussprechlich groß. Kein Aug, spricht der Apostel: kein Aug hat es gesehen, kein Ohr gehöret, und es ist in keines Menschenherz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. *) Die Glückseligkeit des Himmels besteht darin, daß in dem Himmel nichts ist, was die Heiligen nicht wollen, und alles ist, was sie wollen. Sie wollen alles Gute, und sie haben es ohne Abgang, sie wollen nichts Uebels, und sie geniessen alle Freude ohne Bitterkeit. In dem Himmel, sagt Augustin: ist eine Jugend die nicht eraltet, eine Schönheit, die nicht abnimmt, eine Freude, die allzeit dauert; man hört und weis nichts von Klagen, von Traurigkeiten, es ist allda eine unabgeänderte Erzötzung. **) Gehet hin, spricht

*) 1. Kor. 2. **) S. Augustin.

spricht Gott selbst, zu dem Propheten Isaias, und saget dem Gerechten, es sey ihm wohl in dem Himmel. *) Wohl in dem Himmel, o kraftvolles Wort, welches alles Gute ein- und alles Ueble lediglich ausschliesset; wohl in dem Himmel, welches den vollkommensten Begriff aller nur ersinnlichen Gütern, und mit diesen den allererwünschtesten Wohlstand verheißet; wohl in dem Himmel, welches, weil es die wahre, einzige und vollkommene Liebe die Heiligen gegen Gott, und Gottes gegen den Heiligen, und der Heiligen gegen einander zum Endzweck hat, eine allerdings gückselige Freude anschaft; wohl in dem Himmel, welches die Anschauung, der Besitz, der Genuß Gottes ist, der die Quelle und der Ursprung aller Güter, die Schönheit, die Vollkommenheit, und zugleich das Ziel und Ende ist, zu welchem wir erschaffen sind. Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich den wahren Gott allein erkennen, und den du gesandt hast Jesum Christum. **)

Ja, meine Pfarrkinder! die Völle dieser Freude, die aus der Anschauung Gottes entsteht, zu erklären, ist unmöglich. Gott anschauen, Gott lieben, ist eine solche Freude, daß, wenn ein Verdammter in seiner allerschär-

*) Is. 3. v. 10. **) Johann 17. v. 3.

festen Höllenmarter Gott würde anschauen können, so würde er ohne alles Mirackel nicht die mindeste Pein mehr empfinden, ja er würde meynen, er habe den Himmel in Mitte der Hölle. Gott lieben, Gott anschauen, ist eine solche Freude, daß woferne Gott Himmel und Erde, mit all ihren Geschöpfen vernichten würde, so würde doch die Seele an der Anschauung und Liebe Gottes allein die allervollkommenste Freude, Vergnügen und Zufriedenheit geniessen. Und alles dieses durch die ganze Ewigkeit ohne Ende.

O möchtet ihr doch, m. Pf.! diese überselige Himmelsfreude öfters zu Gemüthe nehmen! möchtet ihr euch lebhafte Vorstellungen der ewigen Glückseligkeit machen! Diese Vorstellung, diese Betrachtung sollte gewiß in euch wirken, daß ihr die zeitlichen Freuden dieser Welt verachten, alles Ungemach dieses Lebens gerne, und mit Geduld ertragen würdet. Denn unsre jezige Trübsal, ist der Trostspruch des heiligen Paulus: unsre jezige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wirket in uns eine ewige, und über alle Massen wichtige Herrlichkeit. *) Lasset uns eben diesen Beweggrund zu Nutzen machen, und uns bey unsern zeitlichen Arbeiten, Leiden und Unglücken überzeugt seyn, daß alles dieses einzig und allein diene, uns die Krone des Himmels, welche

*) 2. Kor. 4. v. 17.

welche das Ziel unserer Hoffnung ist, zu versichern.

Beschluß.

Und so habe ich euch nun, m. Pf.! den ganzen Katechismus erkläret, und bereits zwey Jahre durch in sechs und sechszigsten Christenlehrpredigten, über die fünf Hauptstücke der christlichen Religion die immer möglichst nöthig- und deutliche Auslegung gemacht, die ihr vielleicht euer Lebtag nicht mehr so hören werdet. O mich Glückseligen! wenn ich durch diese meine mühesame Arbeit meiner Pflicht Genügen gethan, die Ehre Gottes befördert, und euch den Weg des ewigen Lebens gelehret und geleitet habe. Allein muß ich in Furcht stehen, daß ich anstatt des gesuchten und gehofften Nutzens, vielleicht eine Gelegenheit bin, daß vieler Rechenschaft werde an jenem Tage strenger, und deren Verdammniß größer werden, weil sie nun mit keiner Unwissentheit die Vernachläßigung ihrer Pflichten werden entschuldigen können. Ich will mich aber von euch m. Pf.! eines bessern vertrösten, und glauben und hoffen, ja euch durch das theure Blut Jesu unsers Seligmachers bitten, und beschwören, daß ihr die vernommenen heilsamen Lehren, und christlichen Unterrichte euch zu Nutzen machen, euer Leben und Wandel darnach einrichten, und so die ewige Glückseligkeit wirken möget,

möget, wofür ich meinem Gott hier öffentlich den herzlichsten Dank der mir hierin erwiesenen Gnaden, Hülfe und Beystandes bezeige, und ihn zugleich grundmüthigst bitte, daß er uns fernerhin seinen göttlichen Segen zur Wohlfahrt Leibs und der Seele verleihen wolle. Amen.

Kur-

Kurzer Zusatz

der

sonntägigen Christenlehrreden.

Innhalt.

1. Von den Zeremonien der heiligen Taufe.
2. Von den Zeremonien der heiligen Messe.
3. Von den heiligen Ablässen.
4. Von den Kirchen-Zeremonien.

Anhang
zu den
Christenlehrreden.

Sieben und sechszigste christliche Lehrrede.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Ihr werdet auch Zeugniß geben, denn ihr seyd im Anfange bey mir gewesen. Johann. 15. V. 27.

Eingang.

Der Glauben muß sich im Werke selbst zeigen, wenn er uns bey Gott in Gnade setzen soll, und wenn Christus seinen Jüngern den Trost giebt, daß er ihnen den Tröster, den Geist der Wahrheit, der von seinem himmlischen Vater ausgeht, im Namen seines Vaters senden werde, so giebt er ihnen dieses, als die Ursache an, daß auch sie, wie der göttliche Geist der Wahrheit das Zeugniß geben würden: ihr werdet auch Zeugniß geben, denn ihr seyd

vom

vom Anfange bey mir gewesen. Nur darum war also der Glaube der Jünger bey Gott in so hohem Werth, weil dieser Glaube kein todter, sondern ein fruchtbarer Glauben gewesen ist.

Wenn demnach unser Glaube, m. Pf.! diesem apostolischen Glauben nicht gleich sieht, wenn wir uns nur mit dem begnügen, daß wir in der heiligen Taufe den Glauben empfangen haben; wenn wir das heilige Evangelium glauben, dabey aber seinen Lehren nicht folgen, und den Pflichten der Taufe und des Glaubens nicht nachkommen, so wird uns dieser todte Glauben anstatt bey Gott in die Gnade zu setzen, nur desto sträflicher machen.

Es ist keineswegs eine unnütze Unternehmung m. Pf.! wenn wir die Pflichten, die die heilige Taufe nach sich zieht mit aufmerksamem Ernste durchgehen. Hievon will ich heute handeln, und somit mein Versprechen halten, welches ich euch in den vorgegangenen Christenlehrpredigten mit dem gemacht, daß ich in einem Anhange euch die Zeremonien der heiligen Taufe erklären wolle. Ihr seyd getauft, weil ihr aber die Gnade der heiligen Taufe habt, so seyd ihr auch verbunden, alle jene Pflichten und Schuldigkeiten zu erfüllen, die die Taufe nach sich zieht, und die euch die dabey üblichen Zeremonien oder Kirchengebräuche andeuten. Worinn diese Pflichten bestehen, das will ich jetzt erklären, da ich,

Vortrag und Abtheilung,

Erstens: die der heiligen Taufe vorgehenden im ersten; zweytens: die den Tauf begleitenden und nachkommenden Zeremonien, und ihre Bedeutungen auslege, im zweyten Absatz. Schon oft habt ihr, m. Pf.! Taufen gesehen oder seyd auch derselben beygestanden, aber vielleicht noch nicht einmal verstanden, was man eigentlich aus den Taufzeremonien merken solle. Seyd aufmerksam, ich will es euch mit Gottes Beystand lehren in den heiligen Nämen Jesus und Maria.

Erster Absatz.

Was die der heiligen Taufe vorgehenden Zeremonien sind.

Sobald ein Kind gebohren wird, so sind christliche Eltern bedacht, daß es getauft wird; man tragt es in die Kirche. Gleich an der Thür fragt der Pfarrer, ob man verlange oder begehre, daß das Kind getauft werde, und was man ihm für einen Namen geben wolle. Schon da, m. Pf! fängt also jene verbindende Schuldigkeit eurer Heiligkeit an, weil man euch in einem heiligen Glauben aufnimmt, den ihr mit einem unschuldigen Leben auszeichnen müsset; schon da wird euch der Heilige, dessen Namen ihr jetzt führet, zu einem Muster vorgestellet, dessen Tugenden ihr nachahmen, durch dessen Fürbitte ihr

ihr die Gnade und den Beystand Gottes erhalten sollet.

Nach diesem hauchet der Priester dem Täuflinge in das Angesicht, und bezeichnet dessen Stirne und Brust mit dem heiligen Kreuze. Das erste erinnert uns, daß wir zu einem ganz neuen Leben gebohren werden, und daß wir durch dieses Anblasen das übernatürliche Leben der Gnade erhalten; gleichwie der erste Mensch durch das Anhauchen des allmächtigen Schöpfers das natürliche Leben des Leibes erhielt, und daß wir folglich hinführo nicht mehr das Leben eines Sünders, der wir vor der Taufe sind, sondern das Leben eines in der Gnade Gottes stehenden Christen führen sollen. Durch das zweyte wird uns der eigentliche Karakter oder Merkzeichen, das Zeichen eines Christen eingedrücket, der sich des Kreuzes Jesu Christi nicht schämen, der sich in dem Kreuze rühmen, das Kreuz lieben, durch das Kreuz sein Heil erwerben, von dem Kreuze gerne reden, hören, denken und sein ganzes Leben hindurch nach dem Beyspiel seines Heilands geduldig und sanftmüthig tragen soll. Der Priester leget dem Täuflinge zweymal auf das Haupt die Hände, nach dem Beyspiel Jesu Christi, welcher dem Kinde die Hände aufgelegt hat; und auch Ananias legte dem Saulus die Hände auf, ehe er ihn taufte. *)

Das Salz, welches man bey der Taufe in den Mund des Kindes leget, und der Speichel, womit

*) Act. 9. v. 17.

womit nachher mit vermischter Aschen die Ohren und Nasen berührt werden, machen für uns eine zweyfache Schuldigkeit in dem Christenthum aus. Das Salz wird insgemein bey jenen Dingen gebraucht, die man vor der Fäulung bewahren will. Dieses geweihte Salz nun soll uns durch die himmlische Weisheit von der Fäulniß der Sünde bewahren, wir sollen nur in Gott und göttlichen Dingen Geschmack finden; dieses Salz solle nichts unreines auf die Zunge lassen, es solle alle unsere Reden und Gespräche, wie der heilige Apostel Paulus befiehlt, würzen. Zweytens, wie der Heiland mit dem Speichel das Gehör des stummen und tauben Menschen eröffnet, so verlangt die Kirche durch diese am Kinde nachgemachten Zeremonien, daß der Täufling seine Ohren eröffne, die Wahrheit Gottes anhöre, und daß er die Süßigkeit des evangelischen Joches empfinde; deßwegen braucht sie die Worte Christi, *Ephata*, das ist, werde geöffnet. Es werden auch mehrere Exorcismi oder Beschwörungen über den Täufling gesprochen, damit der Teufel, dessen feindlicher Gewalt uns die Erbsünde unterworfen hat, abgetrieben, und der Gnade Gottes in unserer Seele Raum gegeben werde.

Man führte uns noch vor der wirklichen Taufe von der Kirchenthür in die Kirche hinein. O unschätzbares Glück! wir fiengen also an einen Theil der christlichen Kirche, in die wir aufgenommen wurden, auszumachen. Das Joch des höllischen

Fein-

Feindes war abgeworfen, wir durften jetzt schon von einem Glauben reden, in dem wir zu leben und zu sterben hatten. Ja man betete dort den Glauben, und das Vater unser, und gab uns dadurch den gemessenen Befehl an Gott festiglich zu glauben, und auf ihn beständig zu hoffen. Diese Zeremonien kommen alle der Taufe vor; nun höret im

Zweyten Absatz,

Welches die den Taufe begleitenden und nachkommenden Zeremonien sind.

Ihr stundet, m. Pf.! schon allbereit vor dem Altare in dem Angesichte Jesu Christi des Erlösers an dem Rande des Taufsteins in Beyseyn der hiezu erbetenen Zeugen, als man euch durch eure Pathen, Dott oder Döttin, wie ihr sie nennet, die die Hände auf euer Haupt legten, und in euerm Namen antworteten, fragte: **widersagst du dem bösen Feind, aller seiner Hoffart und allen seinen Werken? Glaubst du in Gott Vater allmächtigen Schöpfer** und so fort. Ihr versprachet also Gott euerm Herrn alleinig anzuhangen, ihn alleinig zu lieben, allen Sünden und Lastern zu widersagen, und alles dasjenige zu glauben, was in dem apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten ist, und also legtet ihr ein öffentliches Glaubensbekenntniß ab,

das euch selig machet: denn wer glaubt und getauft ist, der wird selig seyn. *)

Auf die Abschwörung folget die Salbung. Der Priester bestreicht mit dem heiligen Oel das Kind auf der Brust und zwischen den Schultern, er gießt alsdann unter Benennung der drey göttlichen Personen das Taufwasser auf, und salbet es mit dem heiligen Krysam. Durch die Salbung lehret er die einem christlichen Kämpfer nothwendige Tapferkeit, durch die Benennung der göttlichen Personen, das grosse Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, durch den Krysam giebt er dem Getauften das Recht auf alle Gnaden, die Jesus Christus der wahre Gesalbte und das höchste Haupt aller Christen durch sein Leiden und bittern Tod verdienet hat; das weisse Kleid oder Häublein, womit der Getaufte angezogen wird, ist eine Ermahnung, daß er die Unschuld und Reinigkeit, die er in diesem Sakrament empfangen bis an das Ende seines Lebens bewahre, von der Gerechtigkeit niemals abweiche, um dereinst vor dem Richterstuhle Jesu Christi unbefleckt zu erscheinen. Endlich giebt man dem Getauften eine brennende Kerze in die Hand, zum Zeichen, daß er die Schuldigkeit auf sich trage, den andern durch gutes Beyspiel der Tugenden und Frömmigkeit vorzuleuchten, um dermaleinst mit brennender Lampe dem himmlischen Bräutigam entgegen zu kommen.

Sehet, m. Pf.! dieß sind jene heiligen Gebräuche

*) Mark. 16. v. 16.

bräuche und Zeremonien der Taufe, deren jede eine besondere Bedeutung hat, und dem Getauften eine besondere Schuldigkeit auferlegt. Wie erfüllen wir aber diese? Lasset uns alles noch einmal durchgehen, und darinn unsere Schuldigkeiten lernen!

Ihr habet, m. Pf! bey der Taufe den Namen eines Heiligen überkommen: ihr seyd unter die Heiligen gesetzet, in das Register der Kinder Gottes eingetragen worden; habet ihr aber auch etwas von den Tugenden, die eure heiligen Namenspatronen zierten? Dachtet ihr daran ihrem Lebenswandel nachzufolgen? Suchtet ihr durch ihre Fürbitte von Gott Gnade zu erhalten, so christlich zu leben, wie sie gelebt haben? Schämet ihr euch nicht, wenn ihr eure Sitten und Aufführungen den Sitten dieser Heiligen entgegen haltet? Wollet ihr die ehrwürdigen Namen der Heiligen tragen, so führet auch ein Leben, wie sie, oder befleißt euch wenigstens ein solches zu führen, wo nicht, so ändert eure Namen, denn so beschimpfet ihr sie nur. Traget eure Taufnamen aus dem Buche der Lebendigen, aus dem Register der Heiligen aus, sie gehören nicht dorthin, wenn ihr sie durch ärgerlichen Lebenswandel entehret.

Auf alle eure Sinne und mehrere Glieder eures Leibes drückte euch der Priester das heilige Kreuzzeichen, den anbetungswürdigsten Karakter eines Christen: allein man sieht jetzt nur selten und bey sehr wenigen die Merkmale davon, indem, wieder

der heilige Paulus weinend spricht, die mehresten Feinde des Kreuzes sind. Sie denken nicht daran, daß Jesus Christus am Kreuze gestorben ist, und ihnen dieses als ein Erbtheil hinterlassen hat: sie schämen sich dessen sogar, und anstatt darinnen einen Trost zu suchen, so suchen sie diesen in den sündhaften Ergötzungen der Welt, die ihnen von dem Evangelium verboten, die dem Kreuze Christi zuwider sind.

Man legte euch Salz in den Mund, man berührte eure Ohren, ihr sollet deßwegen jetzt nicht mehr reden, was nicht christlich, nichts mehr hören, was böse ist. Wie thut ihr dieses? Gehe man von einem Hause, Felde, Orte in das andere wo Leute beysammen sind, höre man ihre Reden. Oft sind sie von den Fehlern des Nächsten, den man tadelt und verkleinert; oft von unkeuschen Zotten, vor denen sich christliche Ohren verschliessen sollten; oft von sündhaften Absichten, die man in das Werk zu setzen gedenket. Fast bey jedem Worte hört man den Namen des Teufels, des Donners oder noch schändlichere Dinge nennen. Gleichwohl sind es Leute, die in eben dieser Kirche das geweihte Salz in den Mund bekommen; Christen, die getauft sind.

Hier vor diesem Altare, an diesem Taufsteine, vor dem Priester habt ihr der Welt, dem Teufel und allen seinen Werken abgeschworen: Jesus Christus, der hier zugegen ist, war ein Zeug davon. Wenn ihr aber jetzt der Welt, dem Fleisch, dem Satan anhänget, wenn ihr in euern

Herzen Feindschaft, Unzucht, Zank, Haß, Neid, Zorn, die der Apostel Werke des Fleisches nennet, unterhaltet; wenn ihr euch nicht den geringsten Gewalt anthut den bösen Versuchungen zu widerstehen, ja wenn ihr so ohne Scheu hin sündiget, seyd ihr nicht eidbrüchige treulose Menschen? Spottet ihr nicht euerm Gott, dem ihr mit Worten die Treue versprochen, die ihr ihm im Werke so schändlich entziehet?

Was für einen Nutzen brachten bey mehrern Christen jene heilige Salbunge der Stirne, Brust und Schultern? Haben sie sich die verheissenen göttlichen Gnaden zu Theil gemacht? Waren sie beflissen, die Grundsätze des Glaubens, die Lehren des Christenthums nicht nur zu lernen, sondern auch zu üben? Haben sie das reine Kleid der Unschuld noch, das ihnen in der heiligen Taufe angezogen worden? Bis in das Grab hätten sie diesen theuren Schatz bewahren sollen, aber er gieng leider schon in den ersten Jahren elendiglich zu Grunde. Wo sind endlich jene guten Beyspiele, die einer dem andern zu geben schuldig ist? Euer frommes christliches Leben sollte in den Augen der Menschen eben das seyn, was in der dunkeln Nacht das brennende Licht ist. An euern Werken sollte man euern Glauben erkennen. Nun aber zeiget sich das Gegentheil, das Licht der Tugend ist erloschen, und nichts ist mehr übrig, als ein stinkender Lasterbrand, durch den man sich und andere anzündet.

Beschluß.

Saget mir nun, m. Pf.! habet ihr diesen heute gelehrten Taufpflichten jemals also nachgedacht? Ihr erfreuet euch getauft zu seyn, diese Freude ist gut, es ist eine Dankbarkeit, die Gott allerdings wegen der Taufsgnade von euch fordern kann, weil ohne diese Gnade alle andere Gnaden unnütz, und ohne Wirkung für den Himmel gewesen wären. Allein eben darum ist es auch eine Gnade, die wir nie aus den Augen verlieren sollen, um die damit verbundenen Pflichten genau zu erfüllen.

Ihr habt mit Gott einen Vertrag gemacht, ihr habt ihm versprochen, ihm allein anzuhangen, ihm allein zu dienen; allem andern, was nicht von Gott kömmt, oder nicht zu Gott führet, habt ihr entsagt. Wenn ihr nun auf dieses Versprechen nicht achtet, könnet ihr etwas anders als eine strenge Rechenschaft der vernachläßigten Pflichten vor dem göttlichen Gerichte erwarten? Dieser Taufstein, aus dessen Wasser ihr wieder gebohren und geheiliget seyd, das heilige Oel und Krysam, mit dem ihr gesalbet, der Hauch des Priesters, der euch angeblasen, das Salz, das man euch in den Mund gelegt, die brennende Kerze, die man euch in die Hand gegeben, werden sie nicht einst eure strengste Ankläger vor dem göttlichen Richter, und eure gröste Peiniger in der Hölle seyn?

Darum lasset euch allzeit jenes gesagt seyn, was der heilige Paulus allen Christen einschärfet: **Ihr alle**, spricht dieser Lehrer, **die ihr getauft seyd, habt Jesum Christum angelegt**, so musset ihr also ein Leben führen, das mit dem Leben Jesu Christi einstimmet, Amen.

Acht und sechszigste christliche Lehrrede.

Auf den ersten Sonntage nach Pfingsten, oder heiligen Dreyfaltigkeitfeste.

Vorspruch. Ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Matth. 28.

E i n g a n g.

O uns glückliche Christen! die wir die trostvolle Versicherung aus dem unfehlbaren Mund Jesu Christi erhalten. **Ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt.** Ja Gott ist mit uns, indem uns seine väterliche Sorgfalt ernähret; Gott ist mit uns, indem er uns innerlich erleuchtet; Gott ist mit uns, indem er uns gegen die Verfolgungen der Feinde schützet,

schützet, daß sie uns ohne seine Zulassung nicht schaden; Gott ist mit uns, indem er uns im Kreuze und in den Widerwärtigkeiten tröstet; Gott ist mit uns, indem er uns Stärke zum Streiten, und Geduld zum Leiden bis zum Tode ertheilet. Ja, was noch mehr ist, ist Gott mit uns, mit seiner lebendigen Gegenwart in dem allerheiligsten Altarssakrament als ein immerwährendes Schlachtopfer, um dem himmlischen Vater täglich in der heiligen Messe ein unendlich heiliges Opfer zu verrichten, und damit demselben eine unendliche Ehre zu erweisen, ihm eine unendliche Danksagung abzustatten, eine unendliche Genugthuung für die begangenen Sünden darzubieten, und alle erdenkliche Gnaden Leibs und der Seele zu erhalten, wovon ich euch, m. Pf.! im fünften Hauptstücke meiner Christenlehrreden umständlicher unterrichtet. Ich bin überzeugt, m. Pf.! daß ihr von dieser letzterer Weise der Gegenwart Gottes in dem heiligen Meßopfer eine nicht geringe Herzenslust fühlet: dieß zeiget mir eure fleißige Erscheinung bey der heiligen Messe, an Tagen, an denen ihr kein eigentliches Gebot habet. Wissen aber wohl auch alle, was die so viele Zeremonien der heiligen Messe, der sie beywohnen, bedeuten? Alles, was bey dieser heiligen Handlung vorgehet, ist von der Kirche genau geprüfet, pünktlich bestimmet, und vorgeschrieben. Nichts geschieht in derselben ohne Absicht und Bedeutung. Sogar unter den Kleidern, deren

sich die Priester bey der heiligen Messe bedienen, sind Geheimniße verborgen, welche die Andacht erwecken, oder befördern. Wohlan, m. Pf.! ich will euch heute meinem vorgegangenen Versprechen zufolge die heiligen Meßzeremonien auslegen, indem ich einen kurzen Auszug derselben aus dem bischöflichen konstanzischen Katechismusanhange gebe, und also sage,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: welche, und was die priesterlichen Kleider bey der heiligen Messe sind, im ersten; **zweytens:** was die Zeremonien vom Anfange der Messe bis zur Wandlung, im zweyten; und **drittens:** was diese von der Wandlung bis zum Ende der Messe bedeuten, im dritten Absatz. Lasset uns, m. Pf.! diesen nicht unnützen Unterricht mit gehöriger Fassung vernehmen, im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Welche, und was die priesterlichen Kleider bey der heiligen Messe sind.

Zu den ersten Zeiten der christlichen Religion, hatte man zu dem Opfer der heiligen Messe keine besondere Kleider, weil man gemeiniglich in verborgenen Orten diese heilige Handlung verrichten mußte, und so die zum

Gottes-

Gottesdienste gewidmete Kleidung nicht immer konnte mitgetragen werden. Nach öffentlicher Erbauung der Kirchen aber, hat die Kirche die Kleider, derer man sich besonders bey der heiligen Messe bedienen soll, eigens bestimmet. **Wir haben**, sagt ein heiliger Hieronymus, **eine andere Kleidung zum geistlichen Dienste, und eine andere zum täglichen Gebrauche.** Diese geistlichen Kleider bestehen in dem Amict, oder Humeral, der Alb, der Gürtel, dem Manipel, der Stole und dem Meßgewande. Alle diese Gattungen der Kleider werden besonders eingeweihet. **Das Humeral** ist eine weisse Leinwand um den Hals und Schultern des Priesters, in diesem soll man sich jenes Tuch vorstellen, mit welchem die Juden das Angesicht Jesu Christi bedecket, da sie ihn mit Fäusten schlugen und Backenstreiche gaben. **Die Alb**, oder das weisse, über den ganzen Priester angezogene Kleid erinnert uns, wie der König Herodes Jesum Christum als einen Thoren verspotten, und zu dem Pilatus zurück führen ließ. **Das Cingulum, oder die Gürtel**, bedeutet die Stricke und Bande, womit er gebunden. **Der Manipel**, die Ruthen und Geiseln, mit denen er zerfleischet worden. **Die Stole** das Kreuz, welches er auf seinen Schultern getragen; sie ist auch ein Zeichen der priesterlichen Gewalt, daher pflegen sie solche bey all ihren Verrichtungen, besonders bey Verwaltung der heiligen Sakramente zu tragen. **Das Meß-**

gewandt

gewandt bedeutet den Purpurmantel, welcher Christus umgelegt war, als er dem Volke vorgezeigt wurde. Alle diese Vorstellungen sind dem heiligen Meßopfer um so angemessener, als durch den Priester in demselben eben jenes Opfer unblutiger Weise erneuert wird, welches Jesus Christus am Kreuze auf dem Kalvarieberge vollbracht hat.

Diese priesterlichen jetzt besagten Meßkleider sind überhin nach Unterschiede der Geheimnisse und Festtage, so man begehet, an der Farbe auch unterschieden. Die weiße Farbe braucht man zum Zeichen der Freude bey Begehung der glorwürdigen Geheimniße Jesu Christi, auch an den Festtagen der glorwürdigsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä, der heiligen Beichtiger und Jungfrauen; die rothe, an den Festtagen der heiligen Martyrer; die blaue an den Bußtagen; die grüne an den übrigen Sonntagen, zum Zeichen unserer Hoffnung; und die schwarze an den eigentlichen Trauer- oder Todtenmessen. So angekleidet geht nun der Priester zum Altare, darum vernehmet jetzt im zweyten Absatz, was die Zeremonien vom Anfange der Messe bis zur Wandlung sind.

Zweyter Absatz.

Was die Zeremonien vom Anfange der Messe bis zur Wandlung bedeuten.

Wenn der Priester mit dem Ministranten

zum Altare geht, sollen wir uns vorstellen, wie Christus mit seinen Jüngern an den Oelberg gegangen, und alldort sein heiliges Leiden angefangen. Das Gebet vor den Treppen des Altars, welches er wechselweise mit dem Minstranten betet, ist jener Psalm Davids, wodurch er in den Verfolgungen des König Sauls fliehend sich mit der Hoffnug tröstete, einst wieder nach Jerusalem zurück zukehren, vor dem Altare Gottes zu erscheinen, und daselbst Gott seine Gelübde und Opfer darzubringen. Könnte wohl, m. Pf.! etwas schicklicheres seyn, in uns einen innerlichen Trost, eine Ehrfurcht vor diesem Opfer, eine Hoffnung auf Gott, ein Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande zu erwecken? Durch das Confiteor, oder offene Schuld, bekennen wir uns vor Gott als Sünder, die wir nach dem Beyspiele des Publikans durch dreymaliges Brustklopfen unsere Reue bezeugen, und die Erbarmniß Gottes anflehen.

Wenn der Priester die Treppen bestiegen hat, so küßt er in der Mitte den Altar, und dieß geschieht in der Messe hernach öfters. Dieser Kuß ist eine Gattung des Grußes, den wir Christo, und den Heiligen, deren Gebeine allda eingemauert sind, geben. Die Gebete an der linken Seite des Altars sind aus der heiligen Schrift, und Psalmen, und sie bedeuten das Verlangen nach der Ankunft des versprochenen Messias, der eben in der heiligen Messe geopfert wird. Man betet neunmal das Kyrie elei-

son

son, das heißt: Herr erbarme dich unser, nämlich zu jeder der drey göttlichen Personen dreymal, damit sie sich unser erbarmen, und uns von Schuld und Strafen der Sünden befreyen möchten. Das Gloria in Excelsis ist das Lobgesang der Engeln bey der Geburt Jesu zu Bethlehem, dadurch werden wir ermuntert, uns zur Anbetung eben desjenigen Gottes gefaßt zu machen, den die heiligen Engel angebetet, und in dem bethlehemitischen Stall verkündiget. In Trauermessen und Bußtagen wird dieses Lobgesang ausgelassen, weil es auf diese Tage nicht tauget. Durch das Dominus vobiscum, der Herr sey mit euch, mit denen der Priester öfters das Volk anredet, und die Antwort des Ministranten, et cum Spiritu tuo, und mit deinem Geiste, zeigen wir die Vereinigung des Glaubens und der Liebe, und sie ermuntern uns zur Andacht und Aufmerksamkeit. Die hienach gesprochenen Gebete tragen Gott die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes vor. Diese werden gemeiniglich an den himmlischen Vater gerichtet, weil er die Quelle alles Guten ist, und der Schluß wird gemacht: durch Jesum Christum unsern Herrn ꝛc. weil nur er der Mittler zwischen Gott und dem Menschen ist, durch dessen Verdienste wir alles von Gott hoffen und erlangen. Das Volk schliesset sich an die Bitte des Priesters, und antwortet durch den Altardiener: Amen, es geschehe.

Die Epistel ist eine lehrreiche aus der heiligen Schrift gezogene Stelle, durch welche man unterrichtet, erbauet, zur Tugend und Belohnung der Lehren, die uns die Apostel und Propheten gegeben haben, ermuntert wird. Bey dem Anfange des Evangeliums, in welchem Jesus Christus selbst zu den Menschen spricht, um sie zu beleuchten und zu unterweisen, macht der Priester das Kreuz auf das Buch, hiedurch anzudeuten, daß dieses das Buch des Gekreuzigten sey. Eben so bezeichnet sich der Priester, und das anwesende Volk, und geben dadurch zu erkennen, daß sie sich des Evangeliums, das ist, der Lehre des Gekreuzigten nicht schämen, sondern sich zu demselben öffentlich bekennen. Man höret stehend die Ablesung des Evangeliums, zum Zeichen, daß man bereit und fertig sey, den Willen Gottes und die Lehren zu erfüllen, die durch das Evangelium vorgetragen werden. Das Credo, nach dem Evangelium, welches an größern Festtagen gebetet wird, ist das allgemeine Glaubensbekenntniß, welches der Priester mit, und für das gegenwärtige Volk machet.

Nach dem Credo kömmt die Opferung, welche der erste von den Haupttheilen der Messe ist. Der Priester opferet unter andachtsvollen, zu diesem heiligen Geheimnisse besonders eingerichteten Gebetern Gott für seine und für die Sünden aller Rechtgläubigen das Brod und den Wein, welche er bald hinnach durch die Worte

der

der Wandlung in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandeln wird. Er vermischet den Wein mit Wasser um zur Nachahmung Christi verschiedene Geheimnisse damit auszudrücken, nämlich die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo, zweytens: der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, drittens: das Blut und Wasser, so aus der Seitenwunde Christi geflossen. Die Abwaschung der Finger des Priesters bedeutet nicht nur die körperliche, sondern auch die innerliche Reinigkeit von allen auch kleinsten Sünden, mit welchem man sich diesem heiligen Opfer nähern muß. Hierauf ermuntert der Priester das Volk zur Andacht und Aufmerksamkeit, sprechend: **Orate Fratres, betet ihr Brüder, damit mein und euer Opfer vor Gott dem Allmächtigen Vater wohlgefällig werde.** Er nennet die Anwesenden, **Brüder**, nach dem ältesten Gebrauch der Kirche, weil alle rechtgläubige Christen Kinder eines Vaters, der im Himmel ist, und einer Mutter der katholischen Kirche sind: er flehet sie um ihr Gebet an, weil er eben sowohl als andre Menschen seine Schwachheiten hat; er mahnet, daß sich die Gegenwärtige mit ihm vereinigen, und das Opfer der heiligen Messe mit ihm opfern müssen. Die darauf folgenden Gebete sind dahin gerichtet, daß Gott die geopferten Gaben zu seiner Ehre und zu unserm Nutzen aufnehmen wolle.

Die darauf gebetet oder gesungene **Präfation** ermahnet das Volk, das Gemüth gegen

Gott

Gott zu erheben, ihm zu danken und zu loben die Worte des Priesters und Lobgesange der vorm Throne Gottes stehenden Seraphim anstimmend, **heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerscharen, die ganze Welt** rc.

Nach der Pråfation fångt der Kanon an, und endet sich bey dem Pater noster. Er enthålt lautere zur Andacht und Heiligkeit befördernde Dinge, als das Memento oder Erinnerung der geistlichen und weltlichen Håupter der Kirche, aller rechtglåubigen Christen, und vorzüglich der Anwesenden und deren denen der hauptsåchlichste Frucht dieses heiligen Opfers gewidmet wird. Hierauf geschieht eine feyerliche Erwåhnung der Mutter Gottes, der heiligen Aposteln und einiger heiligen Martyrer: theils zur Bekenntniß eines heiligen Glaubens, theils zum Zeichen der Vereinigung der siegenden Kirche mit der streitenden, theils zur Hoffnung durch die Fürbitte der Heiligen den göttlichen Beystand zu erhalten. Vor der Wandlung leget der Priester seine ausgestreckten Hånde über Brod und Wein, die er verwandlen will, und bittet Gott, daß er dieses Opfer gnådig aufnehmen wolle. Die mehrmaligen Kreuze theils vor theils nach der Wandlung über die Hostie und Kelch sind Segnungen, mit denen man die göttliche Allmacht anflehet, durch die Verdienste Christi und seines am Kreuze erlittenen Todes. Nun folgt die Wandlung, wovon ich erklåre im

Dritten Absatz,

Was die Zeremonien von der Wandlung bis zum Ende der Messe bedeuten.

Bey der Wandlung handelt der Priester nicht mehr in seinem, sondern in dem Namen Jesu Christi. Er thut, was dieser am letzten Abendmahle gethan hat. Er nimmt das Brod in seine Hände, er erhebt seine Augen gen Himmel, er segnet das Brod und den Wein, er spricht die Worte Christi, und verwandelt sie dadurch in den wahren Leib und Blut Jesu Christi. Gleich darauf beuget er seine Knie Jesum Christum, der nun unter Brods- und Weinsgestalten mit Gott- und Menschheit mit Leibe und Seele gegenwärtig ist, anzubeten; er hebet sowohl die Hostie, als den Kelch in die Höhe, damit das durch den Glockenthon aufgeforderte Volk sich auch vor dem gegenwärtigen Gott verdemüthigen und ihn anbeten solle.

Nach der Wandlung betet der Priester zu Gott, daß er das gegenwärtige Opfer sich gefallen lassen, und all diejenige mit göttlichen Segen erfüllen wolle, welche davon Antheil nehmen, und den wahren Leib und Blut Jesu seines Sohns empfangen werden. Er betet um die Erlösung derjenigen, die in dem Fegfeuer die Strafe ihrer Sünden leiden, um sie von der reinigenden Kirche in die siegende zu übersetzen; er widerholt die

die Gedächtniß der Heiligen, und bittet, daß er und alle Gegenwärtige in ihre glückselige Gesellschaft aufgenommen werden; er schlägt auf seine Brust zur Bekenntniß, daß wir unserer Sünden wegen dieser Gnade unwürdig seyn, und die Hoffnung nicht auf unsre eigene, sondern nur auf die Verdienste Jesu Christi gründen. Durch das Pater noster oder Gebete des Herrn bitten wir Gott unter dem Opfer der heiligen Messe, damit er durch das Opfer des Kreuzes, welches durch die heilige Messe vorgestellet und unblutiger Weise erneuert wird, bewegt werde, unsere Bitten zu gewähren. Die Brechung der heiligen Hostie geschieht nach dem Beyspiele des göttlichen Erlösers, der am letzten Abendmahle das Brod, welches er in seinen heiligen Leib verwandelt, gebrochen hat und befohlen, daß die Apostel thun sollen, was er gethan hat. Der kleine Theil der Hostie aber, welcher in dem Kelche mit dem heiligen Blut vermischet wird, zeiget an, daß die Seele Christi in der Urstände mit seinem heiligen Leibe wieder vereiniget worden sey.

Durch das Agnus Dei wird angedeutet, daß wir in der heiligen Hostie denjenigen wahrhaft gegenwärtig zu seyn glauben, von dem der heilige Johannes gesagt hat: sehet das Lamm Gottes, so die Sünden der Welt hinwegnimmt. *) Dieses Lamm Gottes bittet der Priester, daß es sich unser erbarmen, und uns durch Vergebung unserer Sünden den Frieden

*) Johann 1. v. 29.

den mit Gott und durch Verleihung einer wahrhaft christlichen Liebe den Frieden mit dem Nächsten geben wolle. Die weitern Gebete vor der Kommunion sind Andachtsübungen sich zu dem Genusse des allerheiligsten Leibs und Bluts Jesu Christi würdig zu bereiten. Der Priester nimmt die heilige Hostie in seine Hand, und spricht unter dreymaliger Herzklopfung zu Bezeigung seiner Demuth und Reue jene Worte des evangelischen Hauptmanns: **Herr! ich bin nicht würdig** rc.

Nach dieser Kommunion und dazu eingerichteten Gebetern wendet sich der Priester zu dem Volke mit dem gewöhnlichen Gruße: **der Herr sey mit euch**: er danket Gott durch ein oder mehrere Gebete in seinem, und aller anwesenden Namen, daß er sie dieser heiligen Geheimniße theilhaftig gemacht mit Bitte, daß er ihnen auch die Frucht davon zukommen lasse, und seine Gnade in ihnen vermehren wolle. Darauf entläßt er das Volk mit den Worten: **Ite Missa est, gehet die Meße ist zu Ende.** Diese Worte aber werden in den Buß- und Traurtagen nicht gesprochen, weil ehemals das Volk an diesen Tagen noch dem übrigen Gottesdienste, der in Absingung der Psalmen bestanden, abzuwarten pflegte. Er ertheilt hinnach dem Volke den Segen, welchen man zum Zeichen der Demuth kniend empfängt, und er beschliesset diese ganze Handlung durch das Evangelium des H. Johannes, weil in demselben die wesentlichen Geheim-

nisse unsers Glaubens nämlich die Gottheit, und Menschheit unsers Erlösers angedeutet werden.

Und dieß ist nun m. Pf. die Auslegung über die Ceremonien der H. Meße, die aber alle auch verschiedene Umstände des Leydens Christi Jesu vorstellen, und darinn betrachtet werden können, wie die Anleitung dazu in mehrern wohl eingerichteten Gebetbüchern zu finden ist.

Beschluß.

Glückselig, m. Pf.! glückselig ist der Mensch, dem die Gnade zu Theil wird mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet zu werden. Noch glückseliger ist derjenige, welchen Gott, nachdem er ihm den Glauben geschenket, zu seinem heiligen Dienste berufet. Dieser heilige Dienst wird nirgends mehr gezeigt, als auf dem Altare, durch das Opfer der heiligen Meße, welches die heiligste Handlung für Gott, und den Menschen, wie solches die heute kurz erklärten Zeremonien andeuten. Machen wir also m. Pf. bey diesem Opfer, so oft es möglich ist, zu erscheinen, den Schluß, aber mit Andacht des Herzens, mit Erbauung des Geistes, mit aufmerksamer Betracht- und Vorstellung jener Geheimniße, die wir allda mit Augen sehen, zu erscheinen. Nichts kann Gott angenehmer, und uns nichts nützlicher seyn, als das heilige Meßopfer. So kommet dann,

kommet, und eilet zu diesem Opfer, auf daß ihr allsammt der Früchte desselben theilhaftig, und des zeitlichen und ewigen Segens würdig werden möget. Amen.

Neun und sechszigste christliche Lehrrede.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten

Vorspruch. Es war ein Mensch, der ein grosses Abendmahl zubereitet hat. Luk. 14. 16.

E i n g a n g.

Es war in dem alten Gesetze nicht genug, daß ein Aussätziger unter den Händen des Priesters von seinem Unrathe gereiniget wurde, er mußte nach seiner Reinigung auch das vorgeschriebene Opfer abstatten. Daher sagte Christus zu dem Aussätzigen im Evangelium: du bist zwar durch meine Allmacht gereiniget, du mußt aber noch das Opfer der Aussöhnung entrichten, welches im Gesetze befohlen ist. *) Dieses, m. Pf.! war ein Vorbild des neuen Gesetzes. Obschon wir durch Zuthun der Prie-

*) Matth. 8. v. 4.

Priester von unsern Sünden losgezählet werden, so haben wir doch ein Versöhnopfer vonnöthen, welches den Zorn Gottes gänzlich besänftige, und jene Strafen auslösche, welche auch nach der Lossprechung noch ausständig sind. Und dieses Versöhnopfer ist vorzüglich das grosse Abendmahl, welches Jesus Christus in dem Gnadengesetze eingeführet hat, und zu dem er uns wie die heutigen evangelischen Gäste einladet, das grosse Opfer der heiligen Messe, von welchem ich euch, m. Pf.! vor acht Tagen die Zeremonien erkläret und ausgeleget habe.

Nebst diesem grossen unendlichen Opfer der Strafen für unsere Sünden ist noch in der christkatholischen Kirche durch die Verdienste Christi und der Heiligen ein wichtiger Schatz hinterleget, den wir **Ablaß** nennen, um dadurch die zeitlichen Strafen unserer Sünden zu tilgen. Von diesem will ich heute handlen. Die wenigsten sind in diesem Stücke recht unterrichtet: einige glauben von dem Ablasse zuviel, einige zu wenig. Darum muß ich euch im heutigen Nachtrag meiner vorgegangenen Christenlehrpredigten sagen:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was das Wesen und der Wirkung des Ablasses ist, im ersten; **zweytens:** welches die Bedingniße sind, den Ablaß zu gewinnen, im zweyten Absatz. Wir sind Sünder, m. Pf.! tägliche Sünder, und also grosse viel-

fache Schuldner, auch nach erlangter Verzeihung der Sünde der göttlichen Gerechtigkeit die verwirkten Strafen abzuzahlen. Ein Ablaß ist ein sicherer Weg, diese Absicht zu erreichen. Lernet also, wie ihr euch dabey zu verhalten habt. Ich gebe den nöthigen Unterricht im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was das Wesen, und die Wirkung des Ablasses ist.

Der Ablaß ist eine Erlassung zeitlicher Strafen, welche man wegen begangenen Sünden zu leiden hat. Die Kirche, welcher Jesus Christus den Gewalt zu binden und zu lösen ertheilet hat; die Kirche, welche die Ausspenderin des unendlichen Schatzes der Genugthuung Jesu Christi ist, erläßt aus Gnaden und Barmherzigkeit Gottes dem reumüthigen und bußfertigen Sünder alle diejenigeu Strafen, die er, obwohl durch die Buße mit Gott ausgesöhnet, nach der strengen Gerechtigkeit entweder im gegenwärtigen Leben, oder nach dem Tode hätte leiden sollen, um für seine Sünden vollkommen genug zu thun. Dieß ist der Ausspruch des Kirchenraths zu Trient, welcher den Gebrauch der Abläße dem christlichen Volke höchst nützlich erkennet, durch das Ansehen der heiligen Kirchenrath bestätiget, und die widrig Gesinnten verdammet.

Um

Um dieses, m. Pf.! besser zu verstehen, müsset ihr in der Sünde zweyerley Dinge unterscheiden. Eines ist die Schuld, das andere ist die Strafe. Was wir die Schuld nennen, ist das Gott zugefügte Unrecht, oder die Beleidigung Gottes, und was wir die Strafe nennen, ist das Recht den Sünder zu strafen, welches sich Gott vorbehält, da er wirklich die Sünden verzeiht, aber nur zeitlich zu strafen, anstatt daß der Sünder durch eine Todsünde ewiglich gestraft zu werden verdienet hätte. Nichts ist in der heiligen Schrift offenbarer, als daß Gott den Sünder auch nach vergebener Schuld zeitlich strafe. Moyses erhält die Verzeihung seines Unglaubens, nichts desto weniger ist er zur Strafe eben dieses nicht in das versprochene Land Kanaan gekommen. Nathan erklärt dem David den Nachlaß seines Ehebruchs und Todtschlages, doch mit dem Zusatz, daß ihn Gott mit Trübsalen dafür züchtigen werde. Neben dem ist wahr, daß Jesus Christus durch seinen Tod für uns vollkommen, und überflüßig genug gethan hat, es ist aber auch wahr, und eine Glaubenslehre, daß wir mit Vereinigung der Genugthuung Christi Buße wirken, und die verdienten Strafen abzahlen müssen, woraus folget, daß wir als Christen den Ablaß mit Ehrerbietung schätzen, als Sünder mit Danksagung, und als Katholiken mit Gehorsam des Glaubens annehmen sollen. Als Christen sage ich mit Ehrerbietung, denn der Ablaß ist die Anwendung

der

der überflüßigen Genugthuung Jesu Christi, er ist der kostbare Ausfluß der göttlichen Quelle des Heilands, die wir niemals ausschöpfen, er ist die Kraft seines Bluts, dessen mindestes Tröpflein genug gewesen wäre, tausend Welten zu erlösen. Sollen, oder wollen wir denn so unempfindlich seyn, die Mittel unserer Erlösung zu vernachläßigen? Nein! wir sind Sünder, darum sollen wir den Ablaß mit Dank annehmen. Durchforschen wir, m. Pf.! nur einmal unsern Lebenswandel, bringen wir alle die Sünden, die wir begangen, in eine Rechnung: wie viele Sünden drücken uns vom siebenten Jahre unsers Alters, bis auf die jezige Stunde? Wie viele Sünden, die wir mit Augen, Ohren, Zunge, Händen, Leib, Gedanken und Begierden des Herzens begangen? Wie viele aus vorsetzlicher Bosheit, aus Unwissenheit, aus Nachläßigkeit, mit That, mit Unterlassung? Wie viel eigene, wie viel fremde Sünden, durch Aergernisse, durch versäumte Stand- und Amtspflichten? — Nun wie lang werden wir deßwegen in der andern Welt zahlen und leiden müssen? Vielleicht hundert, vielleicht tausend Jahr, vielleicht bis auf den jüngsten Tag? Das kann uns niemand sagen; aber das kann ich sagen: wir werden dort nicht heraus kommen, bis wir alles bis auf den letzten Heller bezahlt haben. *) Nun rechnen wir auch an unsere guten Werke, fasten, bethen,

Allmo-

*) Matth. 5.

Allmosen, und andere Gegnugthuungen, mit denen wir etwa unsere Schulden der Sünden ausgewischet. Ach was für geringe Zahl derselben finden wir, und auch diese wenigen sind meistens lau, schläfrig, zerstreut, ohne reine Meynung, ohne Eifer und Liebe Gottes geschehen. So bleiben wir denn der göttlichen Gerechtigkeit fast alle Strafen noch schuldig? Ja so ist es, doch danken wir der göttlichen Erbarmung: alle Strafen, die Gott unserer Sündenschulden wegen fordert, können wir auf einmal durch einen vollkommenen Ablaß auswischen, sollten wir auch aller Welt Sünden begangen haben. Durch einen einzigen vollkommenen Ablaß werden wir wie die Kinder im Taufwasser von aller Mackel abgewaschen. Wie sehr muß uns nicht, m. Pf.! dieser unschätzbare Vortheil als katholische Christen zum Gehorsam des Glaubens antreiben, dieser heiligen Lehre beyzustimmen, zu glauben, was die Kirche glaubt, zu üben, was sie übet, und zu verehren, was sie bestätiget.

Aus diesem Begriffe eines vollkommenen Ablasses, durch welchen alle zeitliche Strafen erlassen werden, die der Sünder verdienet hat, folget, daß unter den vollkommnen Ablässen von verschiedenen Namen kein vorzüglicher Unterschied ist. Es ist also ein irgischer Wahn, wenn man dafür hält, der Portiunkula-Ablaß sey der gröste. Er ist ein vom Pabst Honoryus ertheilter vollkommener Ablaß, aber um nichts grösser, noch

vor-

vortreflicher, als ein anderer. Ein eben so grosser Irrthum ist es, vermöge dessen einfältige Leute glauben, daß man diesen besagten Ablaß durch das Aus- und Einlaufen der Kirche öfters gewinnen könne.

Nebst dem vollkommenen, giebt es auch einen nicht vollkommenen Ablaß, und ist derjenige, dadurch nicht alle zeitlichen Strafen, sondern nur ein Theil derselben erlassen wird. Dergleichen sind Ablässe von vierzig Tagen, von einem oder mehrern Jahren. Das heißt: es werden uns so viele von den zeitlichen Strafen nachgelassen, als uns würde erlassen worden seyn, wenn wir nach den Regeln der ersten Kirchenzucht so viele Tage, oder Jahre Buß gethan hätten. Abläße von tausend und noch mehr Jahren, sind falsche Abläße, womit Betrüger oftmals das gemeine Volk hintergehen, und denen man nicht glauben soll. Eben so wenig wuß man jenen trauen, die von Rom, Loretto, oder andern Wallfahrten kommen, und allerley Waaren, Rosenkränze, Amulete, Agnus Dei, Bilder, allerley Gebetlein, Gürteln, Kerzlen, Häublen, und andere derley Dinge mit sich führen, und feil bieten, worauf Alaß gegeben seyn soll. Um einen Ablaß ertheilen zu können, müssen vernünftige, rechtmäßige und gründliche Bewegursachen vorhanden seyn, wo sich diese nicht einfinden, ist der Ablaß unnütz. Aber eben darum ist es auch nicht so leicht einen Ablaß zu gewinnen, wie viele sich einbilden.

Zwey-

Zweyter Absatz.

Welches die Bedingnisse sind, den Ablaß zu gewinnen.

In der Absicht Gottes, und der heiligen Kirche ist das Ziel und Ende des Ablasses kein anderes, als unsere geistliche Wiedergeburt zur Gnade Gottes, oder wie der Apostel spricht: die innerliche Erneuerung durch den Geist des Gemüths. *) Hieraus folget, daß die Abläße den Gläubigen nur in soweit zu Nutzen kommen, als sie wahre, aufrichtige Reue über ihre Sünden haben, zu einer wirklichen thätigen Veränderung ihres Lebens entschlossen sind, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun verlangen, und soviel sie können, würdige Früchte der Buße hervorzubringen sich bestreben. Wenn ihr also, m. Pf.! euch einbildet, daß euch die Abläße von der Pflicht der Genugthuung befreyen; wenn ihr unter dem Vorwande, daß euch schon der Ablaß heilige, ein weiches, unthätiges Leben führet, wenn ihr entweder gar keine, oder nur eine sehr geringe Buße wirket, so betrüget ihr euch selbst. Gewiß ein höchst gefährlicher Irrthum, der die betrübte Ursache der Verdammniß aller der Christen ist, die von falschen Schimmer geblendet das ausdrückliche Gebot Gottes, würdige Früchte der Buße zu wirken, vernachläßigen. Man muß also mehr besorgt

*) Ephes. 4. v. 34.

besorgt seyn, durch eine wirkliche thätige Besserung seines Lebens, durch gute Sitten, bey Gott sich sicher zu stellen, als sich allzuviel auf Abläße zu verlassen.

Niemand kann demnach einen Ablaß gewinnen, der nicht in der Gnade Gottes ist, weil man im Stande der Todsünde nichts verdienstliches wirken kann. Daher ist auch allemal unter denen Werken, die vorgeschrieben werden die Ablässe zu gewinnen, die reumüthige Beicht und würdige Kommunion, das erste. Zu einem vollkommenen Ablaß gehört allzeit die Beicht, zu einem unvollkommenen erklecket die Reu und Leid, die man wirklich erwecket, oder es ist genug, wenn man seit der letzten Beicht keine schwere Sünde begangen hat. Ohne aufrichtige, ohne vollständige, ohne nachdrückliche Abschwörung der Sünde ist nichts unnützlicheres, als der Ablaß, oder vielmehr ist gar kein Ablaß. Weil man aber aller Sünde abschwören muß, so darf man auch nicht einer einzigen läßlichen Sünde innerlich mehr ergeben seyn, um einen Ablaß vollkommen zu gewinnen; und darum ist nichts mehrer nothwendig, als die wahre Zerknirschung aller begangenen Sünden, und gänzlicher Ausschluß aller auch mindesten Neigung der Sünde, welches durch die reumüthige Beichte bewirket werden solle.

Zum zweyten muß man kommuniziren. Die heilige Kommunion soll unter Ausübung der heiligsten Tugenden des Glaubens an die

von Gott geoffenbarten Wahrheiten, der Hofnung auf Gott, der Liebe und hitzigsten Begierde Jesum Christum den Heiligsten der Heiligen zu empfangen, verrichtet werden; man soll dabey alle Mängel der Lauigkeit, der Zerstreuung, der bösen Gewohn- und täglichen Unvollkommenheiten verhüten. Zum dritten werden auch gewiße Gebete, oder auch andere gute Werke vorgeschrieben. Das Gebet, welches gemeiniglich in sechs oder sieben Vater unser mit dem heiligen Glauben bestehet, soll ohne Ausschweifung, und in der Meinung verrichtet werden, wie es die Kirche haben will, wenn man gleich die Meinnng nicht weis. Schreibt sie vor: man soll Allmosen geben, oder Kirchen besuchen, wie zur Zeit eines Jubeläums, so muß man dieses wieder gutwillig, mit Andacht, nicht aus eitler Ehre thun. Und alsdann kann man versichert seyn, daß uns Gott den Ablaß werde zukommen lassen, den wir auch den armen Seelen im Fegfeuer fürbittweise können und dürfen zukommen lassen, weil diese mit unserer Kirche in einer Gemeinschaft der Heiligen sind.

Es wird sich bey Anhörung dieses mancher denken, wenn zu einem vollkommnen Ablaß nichts als Reu und Leid, Beicht und Kommunion, und die Verrichtung des Ablaßgebets gehört, so ist es leicht einen Ablaß zu gewinnen. Betrüget euch nicht, m. Pf.! es gehört viel zu einer Reu und Leid, und wieder sehr viel, bis man das Ablaßgebet ohne Ausschweifung verrichtet, bis

man alle auch läßliche Sünden verabscheuet. Und darum werden allzeit hundert einen Ablaß gewinnen wollen, und kaum einer davon wird ihn vollkommen gewinnen. Wegen dessen muß man aber doch nicht kleinmüthig werden: gewinnt man den Ablaß nicht vollkommen, so kann man ihn doch unvollkommen gewinnen. Und das ist allzeit Glück genug, wenn wir auch nur einen Theil unserer Strafen abbüssen können. Und weil man niemal weis, ob man einen vollkommenen Ablaß gewonnen habe, so darf man auch niemals aufhören, selbst Buße zu wirken, damit man wenigst selbst seine Strafen auf dieser Welt noch abbüsse, wenn man allenfalls den Ablaß nicht gewonnen, und die Sündenstrafen dadurch bezahlt hätte.

Beschluß.

Ich glaube, m. Pf.! ich habe euch nun deutlich genug ausgelegt, was ein Ablaß sey, was er wirke, und wie man ihn gewinnen müsse. Bemühet euch an der Hülfe, und an den Gnaden der Kirche Theil zu nehmen, die sie euch vermittels ihrer Abläße anbietet. Wir würden uns selbst Feind seyn müssen, wenn wir so reichliche Heilsmittel vernachläßigen, oder gar verachten wollten. Denn, wer hat nicht immer Ursache zu glauben, und zu fürchten, er sey leider noch weit entfernt, der Gerechtigkeit Gottes, das, was er schuldig ist, geleistet

zu

haben? Vergesset aber dabey niemal, m. Pf.! daß diese Gnade nur allein denen zu Theil wird, welche wahrhaftige Buße thun: das ist, denjenigen, welche es nicht dabey bewenden lassen, daß sie die Sünden beweinen, sondern auch die Ursache der Sünden abschaffen, die Gelegenheiten vermeiden, und die schädlichen Wirkungen derselben wieder gut machen. So muß man beschaffen seyn, wenn man den Ablaß gewinnen will, denn der Ablaß ist eine Gnade, welche nur den Gerechten, den Freunden Gottes ertheilet wird. Amen.

Siebenzigste christliche Lehrrede.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Es wird eine Freude seyn vor den Engeln über einen Sünder, der Buße thut. Luk. 15.

Eingang.

Die zwey Gleichnisse des heutigen Evangeliums müssen uns vollkommen überzeugen, daß die Bekehrung eines Sünders in dem Himmel etwas sehr angenehmes sey. Man freuet sich mehr, wenn man ein einziges verlornes Schaf wieder findet, als über neun und neunzig andere, die man noch behalten hat. Ein verlorner und wie-

wieder gefundener Groschen verursachet eine grössere Freude, als neun andere, die in dem Säckel geblieben. So, saget Christus: **wird eine Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.** Und wenn es wirklich, m. Pf.! wenn es Christo nicht um die Zurückführung so vieler tausend irrender Menschenseelen zu thun gewesen wäre, würde er wohl auf die Erden herabgestiegen, würde er gestorben seyn, würde er eine Kirche eingestellet, und in selber so viele Mittel verordnet haben, durch welche die verlornen Sünder zu ihrem Gott zurückkehren, und die Guten und Gerechten bey ihm verbleiben, und alle ihr Heil wirken können?

Was Christus in allerhöchst eigner göttlicher Person gethan, das thut noch jetzt in seinem Namen die von ihm gestiftete heilige Kirche, indem sie nicht nur die von Christo zum Heil der Gläubigen verordneten Mittel fortsetzet, sondern auch überhin den Gottesdienst verherrlichende Gebräuche und Kirchenzeremonien angeordnet hat, dadurch die Sünder zur Buße, die Gerechten zur Beharrlichkeit zu ermuntern. Alles Aeusserliche der Religion, die Zeremonien der Kirche, die Feyerlichkeiten der Tempel, die Auszierungen der Altäre, die Pracht bey unserm Gottesdienst, die Segnung verschiedener Früchte und Gewächse: alle diese Dinge sind heilige und zur Heiligkeit erbauliche Dinge, Gottes Ehre und der Menschen Heil zu befördern.

Ihr

Ihr wisset, m. Pf.! daß ich alles, was in unserer Religion heilig und auferbaulich ist, billige; meine Pflichten erfordern, daß ich auch dazu das Meinige beytrage. Ich will es anjetzt thun, und heute von den gewöhnlichsten Segnungen, Gebräuchen oder Zeremonien der Kirche reden, und hiemit auch den Anhange meiner bisherigen siebenzig Christenlehrpredigten ganz vollenden.

Die Erklärung dieser Sache wird um so nothwendiger seyn, je weniger sie insgemein auf der Kanzel vorgetragen wird, ja es auch heut zu Tage bereits so weit gekommen ist, daß diese heiligen Zeremonien zum Theil verachtet, für unnütz gehalten oder gar verspottet werden. Ich will nur die reine Lehre der Kirche vortragen und hiemit sagen:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: daß die katholischen Kirchenzeremonien ehrwürdig und nothwendig sind, im ersten; **zweytens**: welche die gewöhnlichsten und ihre Bestimmung und Absichten sind, im zweyten Absatz. Lasset euch, m. Pf.! durch Klüglinge heutiger Zeiten nicht irre machen, die die Kirchenzeremonien für etwas unnützes und überflüßiges in dem Gottesdienste ausblasen wollen, aber eben darum Leute sind, die den Geist des Christenthums nicht kennen. Vernehmet das Gegentheil im heiligen Namen Gottes.

Erster Absatz.

Daß die katholischen Kirchenzeremonien ehrwürdig und nothwendig sind.

Es ist wahr, der wahre Gottesdienst, wenn man ihn in seiner Wesenheit betrachtet, hat seinen Grund blos im Herzen, und Gott verlanget keine andere Verehrung, als die Verehrung des Herzens, welches ihn liebt, ihm dient, ihm danket, ihn lobet und preiset. Allein wenn man den Gottesdienst nach dem gegenwärtigen Zustande des Menschen betrachtet, so hat er die äusserlichen Religionsgebräuche unumgänglich vonnöthen. Wenn wir lauter pure Geister und Engel wären, so könnte unsere Religion blos in dem Innerlichen bestehen, wie der Gottesdienst der Engel und Heiligen in dem bestehet, daß sie das allerhöchste Wesen anbeten, seine göttlichen Vollkommenheiten betrachten, durch die Liebe sich mit ihm vereinigen, ihm danken, ihn loben und benedeyen. Dieß ist die Religion der Engel und Ausserwählten, und dieß würde auch unsere Religion seyn, wenn sich Adam in seiner Unschuld erhalten, und nicht gesündiget hätte. Seit seinem Sündenfalle aber, sind wir sammt ihm verurtheilt worden zu dem, daß unsre Seele nur durch Beyhülfe der leiblichen Sinne würken, und sich zum Lob des Schöpfers erheben kann. Daher hat unser Gottesdienst so viele äusserliche und in die Augen fallende Gegenstände und Zeremonien, welche

welche dem Glauben an die Hände gehen, unsre Aufmerksamkeit erleichtern, unsere Zerstreuungen mindern, und unsre Andacht entzünden sollen. Dieß ist die Ursache, warum wir in unserer christlichen Religion äusserliche Zeremonien und sichtbare Gebräuche vonnöthen haben.

Von Anbeginn der Welt bis jetzt haben die Menschen die Nothwendigkeit eines äusserlichen Gottesdiensts erkennet. Abel betete Gott an, und brachte ihm sichtbare Opfer dar; die Patriarchen bauten ihm Altäre auf; das ganze alte Gesetz verehrte seine Zeremonien und Kirchengebräuche fast bis ins unendliche. Endlich erschien in der Welt die christliche weit geistigere Kirche. In dieser ist Gott selbst in sichtbarer menschlicher Gestalt erschienen, damit wir ein lebendiges Muster der Religion hätten. Dieser Heiland um uns zu zeigen, daß der Mensch ohne allen äusserlichen Gottesdienst nicht seyn könne, hat seiner Kirche ein sichtbares Oberhaupt und sichtbare Hirten gegeben. Er hat uns Sakramente eingesetzet, die aber an sichtbare Zeichen, an Wasser, an Brod, an Wein, an Einsalbungen sollten gebunden seyn. Durch alles dieses saget uns Gott und die Natur, daß die Seele, so lang sie in die leiblichen Sinne eingehüllet ist, das äusserliche Religionswesen, die Zeremonien, die Kirchengepränge, die äusserliche Andachten nicht entbehren könne, weil sie zumal in der Religion höchst ehrwürdig sind.

Die wahre Religion besteht in dem, daß man

das Innerliche des Herzens nach dem Evangelium einrichte, und diese Frömmigkeit des Herzens auch durch äusserliche Werke des Gottesdiensts an Tag lege. Diese Religion ist die Religion aller Gerechten, aller Stände und aller Zeiten. Sie war die Religion Davids. Ungeachtet seines königlichen Ranges schämte er sich nicht unter das gemeine Volk zu mengen, und der feyerlichen Uebersetzung der Bundslade bey einem öffentlichen Bittgange beyzuwohnen. Seine Ehefrau spottete darüber, Gott hat aber ihre Gottlosigkeit scharf gestraft, hingegen den Eifer und die Andacht des gottseligen Königs mit häufigem Segen belohnet.

Dieses war die Religion des weisen Salomons. Er baute dem Herrn einen feyerlichen Tempel zu Jerusalem, auf den er Gold und Reichthum gleichsam verschwendet hat. Er bestellte eine zahlreiche Menge von Priestern, von Leviten, denen es oblag die Ordnung und Majestät der Zeremonien zu unterhalten. Er selbst stellte sich an die Spitze des betenden Volkes, legte Zepter und Krone bey dem Fuße des Altars nieder; mit gebogenen Knien hub er Hände und Augen gen Himmel, um für sich und sein ganzes Reich den göttlichen Segen demüthig zu erbitten. Dieß war die Religion Jesu selbst, der sich an bestimmten Tagen in dem Tempel fleißig einfand, sein Gebet allda zu verrichten. Dieß war die Religion seiner heiligen Mutter, die im Tempel erschien, um sich der Zeremonien der Reinigung

zu

zu unterwerfen, und ihr Opfer auf den Altar legte. Dieß war die Religion der Apostel, diese grossen geistvollen Männer kamen eben so, wie die übrigen des Volkes zu bestimmten Zeiten ihre Betstunden zu halten. Dieß war die Religion der ersten Kirche, die Wuth der Verfolgungen zwang sie zwar ihren äusserlichen Gottesdienst in den unterirdischen Kruften zu halten; sobald sich aber dieser Sturm legte, baueten sie öffentliche Kirchen, und fiengen an in denselben jene gottseligen Gepränge einzuführen, die wir noch heut zu Tage in unsern Kirchen sehen.

Erkennet hieraus, m. Pf.! die Ehrwürdigkeit unserer heiligen Kirchengebräuche und Zeremonien bey den Gottesdiensten, um die sich unsere Vorgänger und Lehrer des Glaubens so beeifert haben; und schämet euch nicht die äusserlichen Handlungen der Andacht und die verschiedenen gottesdienstlichen Uebungen, welche die Kirche eingeführet hat, hochzuschätzen, und dieselben ungeachtet der Grübeleyen einiger heutigen Aufklärer als einen Theil unserer Religion, wo nicht alle nothwendig, doch alle ehrwürdig anzusehen. Welche die Gewöhnlichsten dieser Zeremonien und ihre Bestimmung und Absichten sind, vernehmet im

Zweyten Absatz.

Welche die gewöhnlichsten Zeremonien, ihre Bestimmung und Absichten sind.

Ich halte mich geflissentlich nur an die gewöhnlichsten Kirchenzeremonien, weil die andern zum Theil bey der Erklärung der dahin einschlagenden Christenlehrpredigten angeführt, zum Theil aber die andern in dem bischöflich konstanzischen Katechismusanhange weitläufig erkläret zu lesen sind.

Ich will von dem Weihwasser, das alle Sonntage unter Anstimmung des Asperges dem Volke ertheilet wird, anfangen. Was ist die Absicht dabey? Der Gebrauch das Wasser zu weihen ist nach glaubwürdiger Meinung der mehresten Gelehrten von den Aposteln eingeführt, und durch eine beständige Erblehre bis auf unsere Zeiten gebracht worden: so viel ist gewiß, daß dieser Gebrauch vom ersten Zeitalter der christlichen Religion abstamme. Die Bestimmung dieses Weihwassers und der Nutzen der damit Besprengten besteht vornämlich in dem, daß der Teufel und die bösen Geister vertrieben, die läßlichen Sünden nachgelassen, die bösen Reitzungen zur Sünde ausgelöschet oder doch vermindert: und im Gegentheil die Andacht und der Eifer zum Dienste Gottes in uns vermehret, und überhaupts die Wohlfahrt Leibs und der Seele befördert werden. Alle diese Wirkungen verspricht

sich die Kirche nicht aus der Kraft des Wassers selbst, sondern sie hoft solche von der Allmacht Gottes durch die Verdienste Jesu Christi, welche durch die Gebete und dabey übliche Segnungen dem himmlischen Vater vorgestellet, und mit der Fürbitte der Kirche seiner Braut begleitet werden. Zu sicherer Erlangung dieser Wirkungen soll man das geweihte Wasser mit innerlicher Andacht, mit rechtem Glauben, mit grossem Vertrauen, mit Zerknirschung des Herzens brauchen; denn ohne Reu und Schmerzen über die Sünden werden diese nicht vergeben, und ohne Glauben und Vertrauen sind wir der göttlichen Hülfe nicht würdig.

Eine fast gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den Segnungen aller übrigen Sachen, die fast täglich oder doch öfters das Jahr hindurch vorkommen. Sie werden zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschen von der Kirche gebraucht. So wird am Vorabend der heiligen drey Könige ein Wasser geweiht, welches die Rechtgläubigen zu sich in ihre Häuser zu nehmen pflegen. Diese Gewohnheit ist in der katholischen Kirche sehr alt, und darum eingeführet, weil der göttliche Erlöser an eben diesem Tage im dreyßigsten Jahr seines Alters die Taufe empfangen, und die Wässer Jordans mit seinem Leibe geheiliget hat. Der heilige Krysostomus bezeuget uns, daß dieses Wasser, wenn es auch zwey und drey Jahr in den Häusern aufbehalten worden, so rein und frisch geblieben, als ob es

eben

eben aus der Quelle geschöpfet worden. *) An Mariä Lichtmesse oder Reinigung werden Wachskerzen geweihet, mit denen man eine Prozession zu halten und der heiligen Messe beyzuwohnen pfleget. Diese brennenden Kerzen sollen uns erinnern, wie der gute Greiß Simeon durch die Erleuchtung des heiligen Geistes den Welterlöser erkennet, auch wir Gott um solche Erleuchtung zu bitten, daß wir den Erlöser lieben lernen. Am dritten Tage des Hornungs nämlich an S. Blasius Tage pflegt man mit brennenden Wachskerzen den Hals zu segnen, und man bittet Gott dadurch, daß er uns durch die Verdienste und Fürbitte des Heiligen von allem Halsübel befreyen und bewahren wolle. An S. Agatha werden Brod und Zetel gesegnet. Von den ältesten Zeiten der christlichen Religion hat man die heilige Agatha als eine sonderbare Beschützerin wider die Feuersgefahre verehret. Man bittet daher Gott mittels dieser Segnung, daß er uns durch ihre Verdienste und Fürbitte vor der Feuersbrunst bewahren wolle. Am Aschermittwoche fängt die vierzig tägige Fasten mit der Einäscherung an. Die Gewohnheit die Häupter der Gläubigen an diesem Tage mit Aschen zu bestreuen ist noch ein ehrwürdiges Ueberbleibsel der alten Kirchenzucht, da man über die Sünden öffentliche Buße wirkte. Diesem Gebrauche hat sich nachher die gesammte Kirche aus Demuth unterworfen. Die Absicht dessen besteht darinn, daß

*) S. Krysostom. hom. 24. Tom. 1.

daß wir uns zur Buße entschliessen, und unserer Sterblichkeit zu erinnern alle die Fasttage hindurch mit besonderer Gottseligkeit und Bußwerken Gott um Verzeihung unserer Sünden bitten, und seine Gnade und Barmherzigkeit anflehen sollen.

Am Palmsonntage pflegt man vor der heiligen Messe die Palmen zu weihen, und damit eine Prozession ausser der Kirche zu halten. Der Christ soll dabey sich des Sieges erinnern, den der Erlöser über die Macht der Höllen erhalten, und uns, wie die Taube dem Noe durch den Oelzweig, das Zeichen der Versöhnung und des Friedens mit Gott gebracht hat.

Die ganze Charwoche hindurch, besonders an den drey letzten Tagen derselben sind alle gottesdienstliche Zeremonien zur Traurigkeit, zur Betrachtung des Leidens und Todes Jesu Christi, zu Bereuung der Sünden, für welche unser göttlicher Erlöser mit einem so schmerzhaften Tode genug gethan hat, gerichtet. In den drey Metten brennen auf einem drey eckigen Leuchter fünfzehn Wachskerzen, und am Ende eines jeden Psalms wird eine ausgelöscht: dadurch anzudeuten, daß unsere Freude immer mehrer abnehme, und die Traur anwachse, jemehr wir uns der Gedächtniß des Todes nähern; auch wird andurch angezeigt, wie zur Zeit des Leidens und Sterbens Christi seine Apostel und Jünger als die Lichter der Welt ihn nach und nach theils verläugnet, theils verlassen haben. Das Geräusch am

Ende

Ende der Metten saget uns die Verwirrung und Zerstöhrung zu betrachten, in welche die Welt bey dem Tode Christi versetzt, da die Sonne verfinstert, die Erde beweget, die Gräber geöffnet und der Vorhang des Tempels von oben bis unten in zwey Stücke zerspalten worden. Die übrigen Zeremonien der Charwoche könnt ihr, m. Pf.! weil sie alle heilig und erbaulich sind, leichter in schon besagtem bischöflichen Katechismusanhange lesen, als ich in einem so engen Zeitraume erklären.

Zwischen Ostern und der Auffahrt Christi werden vier Prozessionen oder feyerliche Bittgänge gehalten: nämlich an St. Markustage, und an den drey Tagen vor dem Fest der Himmelfahrt Christi, und wird daher diese Woche die Bitt- oder Kreuzwochen genennet, weil man mit Kreuz und Fahnen zu beten ausgehet.

Diese Prozessionen werden angestellt Gott um etwas zu bitten, oder ihm für erwiesene Wohlthaten zu danken und ihn zu loben. Sie sind schon vor mehr als dreyzehn hundert Jahren in Frankreich um Abwendung verschiedener Trangsalen angefangen, und nach und nach von der gesammten christlichen Kirche angenommen worden. Sie verdienen also vor andern Bittgängen eine vorzügliche Hochachtung, man soll denselben soviel man kann mit Andacht beywohnen, und sein Gebet mit dem Gebet der gesammten Kirche vereinigen, welche in diesen Tagen unter Anrufung aller Heiligen den gütigen Gott um Ab-

wen-

wendung aller Trangsalen, um zeitliche und geistliche Wohlfahrt mit Demuth und Vertrauen anflehet. Von eben dieser Bestimmung ist der gewöhnliche Felder, oder Aeschgang, welcher zwar weder allgemein noch vorgeschrieben ist, doch hauptsächlich von sehr vielen christlichen Gemeinden gehalten wird, um von Gott den Segen und den Wachsthum der Feldfrüchte zu erbitten.

Die wesentliche Zeremonie, welche bey allen auch hier aus Kürze der Zeit nicht angeführten Segnungen, Weihen und Kirchengebräuchen vorkömmt, ist die mehrmalige Gestaltung des heiligen Kreuzes. Das Kreuz, wie der heilige Pabst Leo sich ausdrückt: ist die Quelle aller Segnungen, die Ursache aller Gnaden. Das Opfer, welches an demselben ist vollbracht worden, muß allen Segnungen und Gebetern ihre Kraft und Wirkung geben, und die Kirche hoffet diese nur aus Rücksicht der Verdienste Christi, auf welche sich alle ihre Segnungen beziehen. Das Rauchwerk, das gemeiniglich dabey angezündet wird, geschieht, damit das Gebet bis zum Throne der göttlichen Majestät als ein Rauchwerk eines guten Geruches aufsteigen möge, um das göttliche Wohlgefallen zu bewirken.

Beschluß.

Aus dem, was ich von den gewöhnlichen Kir-

Kirchenzeremonien nur ganz abgekürzt gemeldet, werdet ihr, m. Pf.! genugsam erkennen, daß alle dieselben rein, und heilig in ihrer Absicht, in ihrer Ausübung rührend und erbauend, und in ihrer Wirkung nützlich und heilsam sind; und nur durch Mißbrauch und Aberglauben verderbt werden, welche die Religion oder die Kirche niemal gut heiß. Es ist freylich sehr zu bedaueren, daß so viele die Kirchenzeremonien mit ansehen, und so wenig ihren Entzweck überlegen, und dieselben aus stolzem Eigensinn verachten, verspotten und gar abgeschaft wissen möchten. Haltet, m. Pf.! nicht mit diesen Schwärmern, und betrachtet die christlichen Kirchengebräuche allzeit als das, was sie sind, heilige, erbauliche, heilsame Uebungen, die Gott gefallen, und den Menschen nützen, wenn sie mit Andacht, mit guten Absichten, mit Zerknirschung des Herzens, mit Vertrauen auf Gott gebraucht werden. Amen.

Ein anderer Eingang,

auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Gott! ich danke dir, weil ich nicht bin, wie andere Leute. Luk. 18.

Eingang.

Keine Klage hört man öfter, als daß jetzt eine

so

so böse verdorbene Welt sey. Das klaget der Greiße, und rühmet sein Knabenalter: nur damals gab es seiner Meinung nach fromme und ehrliche Leute. Das klaget der Mann, der gähling von einem andern betrogen wird: alle Treue und Redlichkeit ist in seinem Sinne von der Welt verbannet, man darf keinem Menschen mehr trauen. Das klaget eine andächtelnde Betschwester, sie sieht nichts als Sünden und Laster, wo sie hinsieht, und ihrer Meinung nach kann der jüngste Tag nicht lange mehr ausbleiben, Gott muß die Bosheit der Welt strafen. Aber diese Leute, so fertig sie sind alle andere zu beurtheilen, und die Welt zu verlästern, vergessen es, daß sie selbst zu dieser Welt gehören, sie sehen nur fremde Laster, die ihrigen nicht, und wenn sie jetzt auch etwas frömmers leben, so erinnern sie sich doch nicht mehr ihrer Jugendsünden.

So machte es gerade der Pharisäer im heutigen Evangelium. Dieser gieng in den Tempel, stellte sich allein, um destomehr gesehen und gehört zu werden, und betete mit diesen lieblosen Worten: ich danke dir, o Gott! weil ich nicht bin, wie andere Leute. Damit wollte er sagen, die ganze Welt ist bös und verdorben nur ich nicht: alle sind Räuber, Ehebrecher, nur ich nicht. Da steht gerade so einer hinten, ein Publikan, ein offener Sünder, er traut sich nicht die Augen gen Himmel aufzuheben, der Bößewicht! Aber ich, Herr! darf dir unter das Angesicht treten; denn ich faste zweymal

in

in der Wochen, und ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Verdammter Hochmuth! warum bist du nicht mit dem aufgeblasenen Pharisäer zu Grunde gegangen? Warum vergiftest du noch heut zu Tage so viele Christen, die, wenn sie etwa einige Laster nicht an sich haben, oder etwa einige gute Werke bey sich finden es gerade wie der Pharisäer machen, sich damit prahlen, und alle andere für lasterhaft ansehen, vergessend, daß man nicht nur in einem, sondern in allem gerecht seyn und handeln müsse, dieweil wie der Apostel Jakobus spricht: **wer sündiget an einem, der ist schuldig an allen.** *) Lasset uns sehen, m. Pf.! wie wir uns in den göttlichen Geboten verhalten, die ich nun zu erklären fortfahre. Nachdem Gott der Herr rc. (**Siehe die 27te christliche Lehrrede, vom vierten Gebote Gottes.**)

*) Jakob. 2. v. 10.

Ein anderer Eingang,

auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben besitze. Luk. 10. V. 25.

Eingang.

Die Frage, welche der Schriftgelehrte im heutigen Evangelium an Jesum Christum gestellet hat,

hat, ist meistentheils eben dasjenige, was auch uns nur allzusehr beunruhiget. Wir wissen es, daß wir hier auf dieser Welt keine bleibende Stätte haben, daß wir eine künftige aufsuchen müssen. Daher änstiget uns nur gar zu oft die Sorge: Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erwerbe? Wie soll ich handlen, um dereinst selig zu werden? Der göttliche Lehrmeister weiset auf diese Frage den Schrifgelehrten auf das Gesetz hin, in diesem Gesetze, sagt er, werde er alle Pflichten finden, die seinem Stande angemessen wären, und derer Erfüllung ihm das ewige Leben bringen würde. Dieses ist zugleich eine lehrreiche Antwort für uns. Es besteht nämlich die wahre Frömmigkeit eines jeden Menschen vorzüglich in dem, daß er seine Amts- und Standesschuldigkeit thue und genau erfülle. Diese Schuldigkeiten erfüllen und genau erfüllen, dieß ist der Grund, auf welchem die ganze christliche Frömmigkeit und künftige ewige Seligkeit muß gebauet werden. Eltern! euch lieget besonders die schwere Pflicht auf, eure Kinder, die euch Gott als Unterpfänder anvertrauet hat, zum ewigen Leben anzuführen, wenn ihr je selbst das ewige Leben erwerben wollet. Ich habe euch, m. Pf.! in meiner letzten Christenlehrpredigt die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern erkläret, heut muß ich demnach in Befolgung des vierten göttlichen Gebotes auch den Eltern ihre Schuldigkeiten vortragen. Diesemnach sage ich. etc. (Siehe die 28te christliche Lehrrede, vom vierten Gebote Gottes.

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Es ist keiner gefunden, der wiederkehrete, und Gott die Ehre gabe, als dieser Fremdling. Luk. 17. V. 18.

Eingang.

Zehen mit dem Aussatze behaftete Männer waren es, welche der Welterlöser von ihrer Krankheit befreyet, und von dem Brandmahle ihres Leibs durch das Wort seiner Allmacht geheilet hatte. Aber nur ein einziger von ihnen, und zwar kein Sohn Abrahams, kein Jud, sondern ein Irrgläubiger, ein Samaritan war es, der nach seiner Reinigung auf seine Pflicht dachte, zu dem Gottheilande zurück kehrte, und seinem Wohlthäter in Demuth und Aufrichtigkeit seines Herzens für die empfangene Gnade dankte: es ist keiner gefunden, der wiederkehrete, und Gott die Ehre gabe, als dieser Fremdling. Möchte doch, m. Pf.! das Betragen dieses Fremdlings euch eben so nachahmungswürdig scheinen, und einen eben so starken Eindruck auf eure Herzen machen, als ihr dasselbe rühmlich finden möget! möchtet ihr dem höchsten

Wohl-

Wohlthäter euerm Gott allenthalben die Ehre sprechen, die er verdienet, und die er befiehlt, da er uns, wie die zehen Aussätzigen zu den Priestern weiset, also überhaupts Ehre und Gehorsam gegen die Vorgesetzten verlanget. Das vierte Gebot * ꝛc. (Siehe die 2 te christliche Lehrrede vom vierten Gebote Gottes.)

Ein anderer Eingang,

auf den vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch. Suchet zum ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Matth. 6. v. 33.

Eingang.

Suchet zum ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Durch diese Wort zeiget uns der Sohn Gottes deutlich genug an, wohin alle unsere Sorgen, unsere Bemühungen, unsere Absichten abzielen sollen. Das Reich Gottes suchen, unser Heil besorgen, nach der christlichen Gerechtigkeit trachten, dieß ist das erste, das vornehmste oder vielmehr das einzige Geschäft unsers Lebens, welches unter allen Geschäften, die wir hieniden unternehmen, einzig und allein unsere

unsere Aufmerksamkeit, und all unser Nachdenken verdienet. Auf dieses kömmt alles sowohl hier als dort in der Ewigkeit an. Denn hat man einmal das Geschäft seines Heils versäumet und verscherzet, so hat man alles und zwar alles auf ewig verloren. Suchet zum ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Mit diesen wenigen Worten hat Christus alles gesagt, was der göttliche Gesetzgeber in seinen gegebenen heiligsten Geboten für unser Heil ausdrücklich verlanget. Ich unternehme heute, m. Pf.! die Erklärung des fünften göttlichen Gebotes, welches also lautet. Du sollst nicht tödten. Hiebey sage ich: Vortrag und Eintheilung. (Siehe die 30ste christliche Lehrrede, vom fünften Gebote Gottes.)

Ein anderer Eingang,

auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Ist es erlaubt jemand am Sabat gesund zu machen? Luk. 14 V. 3.

Eingang.

Was bey uns Christen im neuen Testament der Sonntag ist, das war der Sabat bey den Juden im

im alten Testament. Auf diesen Tag durften sie weder ein Geschäft, weder eine Reise, noch einen Rechtshandel vornehmen. Nur mußten sie sich mit dem Gottesdienste, mit Opfern, mit Beten und andern heiligen Werken beschäftigen. Sogar war auf die Uebertretung dieses Gebots eine Todesstrafe gesetzet. Wer aus den Juden ohne dringendste Noth eine Arbeit verrichtete, mußte ohne Barmherzigkeit sterben. Sehet! das ist die Ursache, warum Christus die Schriftgelehrten fraget: ist es erlaubt jemand am Sabat gesund zu machen? Zwar hätte Christus nicht nöthig gehabt, um Erlaubniß anzuhalten. Denn einerseits hieng er, als der höchste Herr von niemand ab; und andererseits einen Kranken gesund machen, gehörte nicht unter die auf den Sabat verbotenen Werke, indem es ein Werk der Liebe ist, welche jederzeit erlaubt, ja auch geboten sind. Allein Christus fragte eigentlich nicht um eine Erlaubniß zu erhalten, sondern vielmehr um uns zu unterweisen, wie vorsichtig, und wie behutsam man darein gehen müsse, damit man das Gesetz von Heiligung des Sabats, oder des christlichen Sonntags nicht verletze und übertrete. Ich sagte euch, m. Pf.! vor einem Jahre an eben dem heutigen Sonntage in einer förmlichen sonntägigen Predigt, und heuer wiederum erst vor zehen Wochen in der Ordnung meiner Christenlehrpredigten, daß ihr am Sonntage weder knechtliche, weder sündliche Arbeiten thun dürfet

set. Ich sagte euch wiederholt, daß, wenn je eine dringende Noth zur knechtlichen Arbeit einfalle, ihr vermöge der bischöflichen sowohl, als landesherrlichen Verordnung schuldig seyd, die Ursachen der vorgesetzten Geistlichkeit, welche der Ortspfarrer ist, anzuzeigen, und um die Erlaubniß anzuhalten. Allein dieser so oft gemachten Erinnerung ungeachtet, muß ich, leider! mit kläglichem Herzen sehen und hören, wie man an Sonntagen dengelt, mit Karren und Wagen ausfahret, und so thut, als wenn kein Gebot des Sonntags wäre. Dieser Unfug sowohl, als das heutige Evangelium gäben mir Gelegenheit hierüber nochmal eine Strafpredigt zu halten; allein ich will es bey dieser Erinnerung beruhen lassen, und hernach meine Hände über eure Verantwortnng waschen. Ich komme also in Ordnung meiner Christenlehrreden heute an das sechste Gebot Gottes, welches also lautet: du sollst nicht Unkeuschheit treiben. ꝛc. (Siehe die 31te christliche Lehrrede, vom sechsten Gebote Gottes.)

Ein anderer Eingang,

auf den siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Du sollst Gott deinen Herrn lieben — — und deinen Nächsten wie dich selbst. Matth. 22. v. 37.

Eingang.

Glauben, getauft seyn, sich einen Christen nennen, ist noch nicht alles, was einen Christen ausmachet. Hält er die Gebote Gottes nicht, vollbringet er nicht genau, was in dem Evangelium befohlen ist, so hat er zum Himmel eben so wenig Recht, als jener, der weder vom Glauben, weder vom Christenthum etwas weis. Das erste und wesentliche Gesetze des Evangeliums ist: du sollst Gott deinen Herrn lieben. — — Gleich unten an diesem stehet das andere eben so dringend: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wir sind zwar schuldig Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften zu lieben, wie uns Jesus Christus in dem heutigen Evangelium lehret. Allein dieses ist noch nicht genug, er setzet noch hinzu, daß wir auch unsern Nebenmenschen wie uns selbst lieben müssen. Wenn wir nur Gott allein lieben, so haben wir zwar die

erste, aber nicht die ganze Pflicht eines Christen erfüllet, denn es ist noch eine andere übrig, die der ersten gleich ist, und in der Liebe des Nächsten besteht. Diese beyden Gebote sind in dem heiligen Evangelium immer mit einander verbunden, weil sie niemals von einander können abgesöndert werden.

Eben dieses, m. Pf.! ist die Absicht des göttlichen Gesetzgebers, da er uns in dem Siebenten seiner zehen Gebote, welche nichts anders als die Erklärung der zwey Hauptgebote der Liebe ausmachen, aufträgt und befiehlt: Du sollst nicht stehlen. Es ist dieß ein Gebot. ꝛc. (Siehe die 32te christliche Lehrrede, vom siebenten Gebote Gottes.

Ein anderer Eingang,

auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Er erstummete. Matth. 22. v. 12.

Eingang.

Wem sollte nicht die Haut schaudern, und das Herz im Leibe vor Schrecken erbeben, da der heutig im Evangelium beschriebene König, einen Menschen, der weder ein Mörder, weder

der ein Räuber, weder ein Ehebrecher, weder ein anderer Uebelthäter war, nur darum, daß er kein hochzeitliches Kleid anhatte, unverhört, ohne Entschuldigung, ohne Bitten und Beten, in die äusserste Finsterniß verurtheilet. Sonsten bey dem Gerichte wird der Schuldige befragt, verhört, man vernimmt seine Entschuldigung, es wird ihm das Bitten nicht verwehret, wird oft erhöret, und erhält manchmal noch Gnade und Nachsicht. Aber da gieng alles über und über, und mußte das Urtheil an dem armen Tropfen unverzüglich vollzogen werden. Es stellet nämlich dieser König unsern grossen Gott, und zukünftigen strengen Richter vor, der jenen Menschen, den er bey seinem Lebensende zu der himmlischen Mahlzeit berufet, aber ohne hochzeitliches Ehrenkleid der Liebe Gottes, ohne Aufputz der heiligmachenden Gnade, ohne Schmuck christlicher Tugenden ersiehet, ohne weiteres Verhör zu ewiger Finsterniß des höllischen Peinkerkers verdammet, den er als ein allwissender Gott vorhin weis, ohne Ausrede, ohne Entschuldigung, ohne Verantwortung von ihm dem Sünder selbst genugsam überwiesen zu seyn.

Wie sehr, m. Pf.! muß uns diese evangelische Sittenlehre antreiben, uns durch ein gottseliges Leben das hochzeitliche Kleid der Gnade Gottes hienieden zu verschaffen, um dort bey dem Gerichte nicht ein verdammendes Zeugniß, sondern ein gnädig - und seligmachendes Urtheil zu erfahren. Es führet mich heute, m. Pf.! die

Ord-

Ordnung meiner Christenlehrpredigten an das achte Gebot Gottes, welches heißt: **du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.** Hierüber habe ich euch also zu erklären und zu sagen: **Erstens,** rc. (Siehe die 33te christliche Lehrrede, vom achten Gebote Gottes.)

Ein anderer Eingang,

auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Er glaubte, und sein ganzes Haus mit ihm, Johann 4. v. 53.

Eingang.

Wie schön läßt es, wenn ein ganzes Haus mit seinem Haupte so gut übereinstimmt, besonders, wenn der Vorsteher des Hauses die Seinen nur zur Tugend und Gottesfurcht anführet. So hat es das heutige evangelische Königlein gethan. Eine Wirkung seines Eifers, und seiner Gottesfurcht war es, daß ihm sein ganzes Haus so behend gefolgt, und zugleich mit ihm glaubig geworden ist. **Er glaubte, und sein ganzes Haus mit ihm.** So wahr ist es, daß Worte zwar bewegen, die Beyspiele aber zur Nachfolge ziehen.

ziehen. Es ist fast keine Lehre, die uns der Heiland öfters und nachdrucksamer vorgetragen, als die Lehre, daß wir einander mit guten Beyspielen erbauen sollen. Alle Handlungen, alle Worte, alle Werke eines Christen sollen mit diesem Geiste der Auferbaulichkeit bezeichnet seyn, so, daß alle, die um uns herum sind, auch schon aus unserm äusserlichen Betragen bezwungen werden, ein gutes Beyspiel christlichen Wandels zu nehmen. Um diese Absichte desto vollkommener zu erreichen, hat der höchste Gott, unser Gesetzgeber in seinen gegebenen Geboten nicht nur unsere Werke eingeordnet, wie ihr, m. Pf.! bereits aus den bisher erklärten acht göttlichen Geboten vernommen habt, sondern er hat auch unsern sündhaften Begierden Einhalt gethan, da er in dem neunten und zehnten Gebote ausdrücklich will und befiehlt: du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau; du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. Diese zwey letzten Gebote, ꝛc. (Siehe die 34te christliche Lehrrede, vom neunten und zehenten Gebote Gottes.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Gebet Gott was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22. v. 21.

Eingang.

Ja, so ist es. Man kann kein Christ seyn, wenn man nicht Gott giebt, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Denn der betrügt sich, welcher glaubt, ein Christ müße nur Gott gehorsamen, und sonst keinem Menschen. Nein wir haben Schuldigkeiten gegen Gott, der unser unumschränkter und höchster Herr ist. Wir haben auch Schuldigkeiten gegen jene Menschen, die seine Stellvertreter hier auf Erden sind. Einer jeden rechtmäßigen sowohl geistlichen als weltlichen Obrigkeit sind wir die Ehre, die Furcht, die Liebe, den Gehorsam und das Gebet schuldig. Gott aber gebührt die Anbetung, die höchste Hochschätzung, die Liebe über alles. Und diese erweisen wir ihm vorzüglich dadurch, wenn wir seine Gebote halten, wovon ich euch, m. Pf.! bisher unterrichtet habe. Nachher will uns insonderheit obliegen, der heiligen katholischen Kirche unterthänig

thänig zu seyn, und ihren Geboten, die sie von Christo mit göttlicher Gewalt und Vollmacht bekleidet, vorschreibt, schnellen Gehorsam zu leisten. Wir können ihren Geboten nicht entgegen handeln, ohne zugleich von dem Evangelium und dem Wege der Seligkeit abzuweichen. Denn es ist ausser Zweifel, m. Pf.! rc. (Siehe die 35te christliche Lehrrede, vom ersten Gebote der christlichen Kirche.

Ein anderer Eingang,

auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Alsdann werden sie des Menschensohn kommen sehen in einer Wolke, mit grosser Macht und Herrlichkeit. Luk. 21. v. 27.

Eingang.

Das heutige Evangelium machet uns eine fürchterliche Schilderung von jenem Tage, der zur Untersuchung der Gewissen für alle Völker bestimmet ist. Denn nebst diesem, daß eine gräuliche Verwirrung in der Welt vorhergehen wird, wird sich die Sonne verfinstern, die Sterne werden sich vom Firmamente losreissen, und auf die Erde herabstürzen, die Luft wird mit

mit den fürchterlichsten Zeichen und Schreckbildern erfüllet, die ganze Welt erschüttern. Berge werden wie zerschmolzenes Wachs zerfliessen, Abgründe ihre Tiefe krachend aufreissen, Flüße sich wie Berge erheben, und mit unerhörtem Geräusche wieder herabfallen. Majestätisch wird alsdann der ewige Richter von dem Throne seiner Glorie, wo er den menschlichen Bosheiten unzählbare Jahre lang geduldig zusah, herabsteigen, und allen Sterblichen, die aus ihrer Asche hervorgehen, und vor seinem Angesichte zitternd stehen werden, das endliche Urtheil nach ihren Verdienste aussprechen. Alsdann werden sie des Menschensohn, ꝛc. Ach! wie schrecklich wird dieses Gericht seyn! wenn der blosse Entwurf desselben Roms vornehmste Häupter, und die gelehrtesten Männer aus Griechenland mit Furcht und Schrecken erfüllet hat, wenn das blosse Andenken dieses Gerichts einen heiligen David in seiner königlichen Burg; einen wohllüstigen Augustinus im Schoose der Ueppigkeiten; einen büssenden Hieronimus unter den wilden Thieren; ja sogar einen Blutschänderischen Felix auf dem Richterstuhle des Unglaubens beben und zittern machte; wenn, sage ich, die Herzen solcher Männer durch den letzten Gerichtstage schüchtern würden, wie wird es uns zu Muthe seyn, wenn wir selbst vor demselben erscheinen werden. Ach! wie sehr sollen wir uns befleissen dort einen gnädigen Richter zu finden, wie unermüdet sollen wir seyn, unsere begangenen Sünden

hier durch wahre Buße, Werke der Liebe und Barmherzigkeit zu tilgen, um nicht der Strenge des Gerichts zu unterliegen. Und dieses ist es, m. Pf.! was ich euch über das heutige Evangelium zu eurer sitlichen Unterweisung habe sagen wollen. Ich habe vor acht Tagen die christlichen Kirchengebote zu erklären angefangen, und euch bereits vom ersten dabey unterrichtet, was ihr an den Gebotenen Feyertagen zu thun und zu lassen habet: das zweyte Kirchengebot lautet: du sollst die heilige Messe an Sonn- und Feyertagen mit gebührender Andacht hören. ꝛc. (Siehe die 36te christliche Lehrrede, vom andern Gebote der christlichen Kirche.)

Ein anderer Eingang,

auf den ersten Adventsonntag.

Vorspruch. Die Menschen werden vor Furcht verschmachten. Luk. 21. v. 26.

Eingang.

So schrecklich der Innhalt des heutigen Evangeliums ist, mit welchem die Kirche ihr Jahr anfängt, so lehrreich ist er für einen jeden Christen. Es wird uns darinn die Hinfälligkeit der

Welt

Welt vorgestellet, wie sie vergeht, und wieder in ihr Nichts, aus dem sie gekommen ist, zurückfällt. Der Heiland sagt uns vor, welche Angst und Furcht über die Menschen kommen werde, die so unglücklich sind, diese fürchterliche Tage zu erleben, und mit welcher Majestät er selbst in den Wolken kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. **Die Menschen werden vor Furcht verschmachten.** Wenn kömmt aber diese Zeit? Ja, meine Christen! wenn ich euch das sagen könnte! — Allein es ist für mich und euch ein tiefes Geheimniß, welches sich Gott allein vorbehalten hat, und welches uns um somehr in Furcht und Schrecken setzen muß, weil diese fürchterlichen Gerichte unvermuthet hereinbrechen können. Genug! der Herr hat es vorgesagt und betheuret, daß diese Zeit gewiß kommen werde.

Wie glücklich werden wir seyn, a. a. wenn wir diese Wahrheiten tief in unsere Herzen aufbewahren, und uns jetzt jener fürchterlichen Tage erinnern, damit wir sie bey ihrer Ankunft nicht zu fürchten haben. Vorzüglich möchte ich euch, m. Pf.! dieß in Rücksicht des heiligen Meßopfers empfehlen, von dem ich vor acht Tagen geredet, damit ihr nach dem Kirchengebote an Sonn- und Feyertagen wenigst der heiligen Messe, welche die vortreflichste, Gott wohlgefälligste, und für uns die heilsamste Handlung unserer Religion ist, auf solche Art, und mit einer Andacht beywohnen möchtet, die sich für die

Hei-

Heiligkeit derselben schicket. ꝛc. (Siehe die 37te christliche Lehrrede, Fortsetzung des zweyten Gebots der christlichen Kirche.)

Ein anderer Eingang,

auf den zweyten Adventsonntage.

Vorspruch. Bist du derjenige, der da kommen soll? Matth. 11. v. 2.

Eingang.

Wenn der Heiland nicht allein in die Welt gekommen, die Menschen zu erlösen, sondern ihnen zugleich Beyspiele der Nachfolge zu geben, so ist es immer für uns eine unachtsichtliche Pflicht seinen Wandel genau ins Herz zu fassen, um dasjenige, was er gethan, so viel als möglich in unsern Sitten auszudrücken. Der Wandel und das Leben Jesu war nicht nur ein vollkommenes Bild der Heiligkeit, es war nebst dem auch ein Muster einer ununterbrochenen Buße, die er nicht zwar für seine eigene, sondern für fremde aus Liebe übernommene Sünden der Menschen gewirket hat. Er war nämlich derjenige, der da kommen mußte, um uns den Weg der Buße, der Tugend und Heiligkeit voraus

zu

zu treten. Hiezu hat er sich besonders in allen seinen Predigten und Unterweisungen verwendet, um das ihn anhörende Volke den Weg ihres Heils zu führen. Die Predigten nämlich, m. Pf.! sind der gute Saamen, der in den Herzen der Gläubigen ausgesäet werden muß, die Früchte des ewigen Lebens zu bringen. Ich will also heute gleich wieder jene Materie vorhanden nehmen. rc. (Siehe die 38ste christliche Lehrrede, Fortsetzung vom zweyten Gebote der christlichen Kirche.)

Ein anderer Eingang,

auf den dritten Adventsonntag.

Vorspruch. Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. Johann 1. v. 26.

Eingang.

Ganz billig hat der heilige Vorläufer den Juden ihre Unwissenheit als etwas strafmäßiges vorgeworfen. **Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet.** Ihr Verblendete! sagt er ihnen, der Messias lebet schon dreyßig Jahren mitten unter euch, ihr habt von ihm Wunderwerke gesehen, ihr habt von seiner mehr, als menschlichen Weisheit reden gehört, und

dennoch kennet ihr ihn nicht, ihr fraget noch immer, wo ist er? Könnte man, m. Pf.! nicht auch sehr vielen aus den Christen über ihre Unwissenheit in vielen Dingen, welche die Religion und das Gewissen betreffen, gleiche Vorwürfe machen. Man erkläret ihnen so oft alle Schuldigkeiten des Christenthummes, und doch herrschet noch immer eine so grosse Unwissenheit in Pflichten sogar, die ihnen im Namen Gottes die heilige katholische Kirche unter einem Gebote zu halten auftraget. Die Erklärung der zwey ersten Kirchengebote habe ich bereits vollendet, und es übrigen nun noch die drey andern und letzten, deren Auslegung hiemit der Gegenstand meiner heutigen Christenlehrpredig ist, in welcher rc. (Siehe die 39ste christliche Lehrrede, von den drey letzten Kirchengeboten.)

Ein anderer Eingang,

auf den ersten Sonntag nach heiligen drey König.

Vorspruch. Sie giengen hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festtages. Luk. 2. v. 42.

Eingang.

Das hohe Fest, zu welchem der zwölfjährige Jesus

Jesus mit seinen heiligen Eltern Maria und Joseph nach Jerusalem in den Tempel gereiset, war ein für die Juden von Gott selbsten ausdrücklich gebotenes Fest. Sie giengen hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festtages. Zu selbigen Zeiten nämlich nahm es Gott der Herr selbst auf sich denen Juden ihre Zeremonien, ihre Festtage, ihre Opfertage, ihre Fasttage ausdrücklich vorzuschreiben. In dem neuen Gesetze aber überließ Jesus Christus, nachdem er selbst die heiligen Sakramente eingesetzet, alles übrige seiner Kirche, welche er anstatt seiner zu unserer Mutter gestiftet und hinterlassen hat. Gewiß niemal hat man eine für ihre Kinder zärtlichere Mutter gesehen, als sie die katholische Kirche ist. Kaum erscheinen wir auf dieser Welt, so öffnet sie schon ihren Schoos, um uns durch die heilige Taufe an Kindesstatt anzunehmen, und in die Zahl der Erben des Himmelreichs einzusetzen. So lange wir im Leben sind, und sogar wenn es zum Sterben kömmt, kann und darf uns nichts der Seele widriges aufstossen, dem sie nicht sorgfältigst ein unfehlbares Heil- und Rettungsmittel entgegen setzet, und mittels der heiligen Sakramente liebreichest anerbietet. Ja, m. Pf.! in der ganzen christkatholischen Religion 2c. (Siehe die 40ste christliche Lehrrede, von den heiligen Sakramenten insgemein.)

Ein anderer Eingang,

auf den zweyten Sonntag nach heiligen drey König.

Vorspruch. Er hat seine Herrlichkeit geoffenbaret, und seine Jünger glaubten an ihn. Johann. 2.

Eingang.

Wo sich Christus immer befindet, ist er überall das Muster der Heiligkeit. Vor acht Tagen sahen wir ihn in dem Tempel, und dort war das Gebet, die Unterredung mit Gott, die Unterweisung der Schriftgelehrten, seine Beschäftigung. Heut finden wir ihn bey einer fröhlichen Mahlzeit und einem lustigen Hochzeitfeste, und auch da ist er der Heilige. Er ist gutthätig gegen die Bedrängten, denen er Wein verschaft; er ist ehrerbietig gegen seine Mutter, deren Fürwort er erhöret; er ist voll des Eifers für die Ehre seines Vaters, dessen Glorie er durch ein Wunderwerk verbreitet. Er hat seine Herrlichkeit geoffenbaret, und seine Jünger glaubten an ihn.

Wir können freylich, m. l. Pf.! weder unsere Lebensheiligkeit auf einen so vollkommenen Grade bringen, noch die Ehre des himmlischen

Vaters mit Wunderwerken offenbaren, wie es Jesus Christus unser göttlicher Lehrmeister gethan, wir können aber dennoch und sollen jeder nach seinem Stande fromm, tugendlich und gottesfürchtig wandeln, und somit die christlichen Pflichten, so wir dieselben gleich beym Eintritt in diese Welt in dem heiligen Tauffakrament übernommen, thätig ausführen. Die Ordnung des Katechismus führet mich eben heute, nachdem ich vor acht Tagen von den heiligen Sakramenten insgemein geredet, an das erste heilige Sakrament der Taufe, und ꝛc. (Siehe die 41te christliche Lehrrede, von dem heiligen Sakrament der Taufe.)

Ein anderer Eingang,

auf den dritten Sonntag nach heiligen drey König.

Vorspruch. Da Jesus solches hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: wahrlich sage ich euch, einen so grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Matth. 8. v. 10.

Eingang.

Es muß um einen lebendigen und festen Glauben etwas sehr grosses seyn, weil er sogar den Sohn

Gottes

Gottes selbst in Verwunderung setzet? Reichthümer, Königreiche, Fürstenthümer sieht der Sohn Gottes in der Welt, und alles das bewunderet er nicht als etwas Grosses und Kostbares: aber den Glauben des Kaphernauschen Hauptmanns, dieses Herrn vom Hofe Herodes, welcher eine Tagreise weit zu ihm nach Kana gekommen, und ihn gebeten, er möchte seinen todtkranken Sohn gesund machen, diesen Glauben sage ich, bewundert Jesus als etwas Sonderbares, als etwas Erstaunliches. **Da Jesus solches hörte, verwunderte er sich und sprach: wahrlich sage ich euch, einen so grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.**

Diesen bewunderenswürdigen Schatz, den Glauben und zwar den wahren seligmachenden Glauben tragen auch wir, m. Pf.! in unsern Herzen herum, seitdem wir durch das heilige Taufsakrament, wovon ich vor acht Tagen gehandelt, in die Kirche Jesu Christi eingegangen, und bald nachher in Rücksicht angebohrner menschlicher Schwachheit mit dem heiligen Sakramente der Firmung jenes stärkende Heilsmittel erlanget haben, welches uns zu Ausführung unserer Glaubenspflichten so nöthig ist. Diesemnach habe rc. (Siehe die 42te christliche Lehrrede, von dem heiligen Sakramente der Firmung.)

Ein anderer Eingang,

auf den vierten Sonntag nach heiligen drey König.

Vorspruch. Herr! rette uns, wir gehen zu Grund. Matth. 8.

Eingang.

Der Schrecken, den die Jünger Jesu laut heutigen Evangeliums aushalten mußten, war in der That nicht klein. Das Meer, auf dem sie sich befanden, fieng unvermuthet an ungestümm zu werden, ihr Schifflein ward von den tobenden Wellen bald da, bald dorthin geworfen: sie glaubten nichts anders, als in dem Wasser ihr Grab zu finden. Und was diese Furcht vermehrte, war, daß Jesus ganz ruhig schliefe, und mit harter Mühe von seinem Schlafe erwecket werden konnte: sie riefen alle ängstlich: **Herr! rette uns, wir gehen zu Grund.** Wer, m. Pf.! wer wird unter diesen Jüngern natürlicher abgeschilderet, als wir alle Christen, die wir uns auf einem ungestümmen Weltmeer befinden, und alle Augenblicke in Gefahr sind, zu Grunde zu gehen. Alle unsere Tage sind Tage der Angst und Noth, Tage der Schmerzen und Plagen, Tage der Trübsalen und Widerwärtigkeiten.

tigkeiten. Von Aussen, spricht der Apostel, ist alles voller Streit, von Innen voller Furcht. *) Was ist zu thun? Sollen wir kleinmüthig werden, sollen wir verzagen? Nein! m. Pf.! wie Jesus auf dem galiläischen Meer der Retter seiner Jünger war, so ist er auch jetzt allzeit unser Helfer, unser Retter, unser Heiland, wenn wir ihn mit ganzem Vertrauen um seine Hülfe ansprechen, und ihn vorzüglich dort aufsuchen, wo er sich uns zu Liebe Tag und Nacht aufhält. Und wo dieses? Dorten, m. Pf.! dorten in dem Tabernackel unserer christkatholischen Kirchen, in dem allerheiligsten Altarssakrament, in welchem er laut seines eigenen Versprechens alle Tage bis zum Ende der Welt mit uns und bey uns seyn will, uns zu helfen, uns zu beschützen und beyzustehen. Ich fange also heute an ꝛc. (Siehe die 43ste christliche Lehrrede, von dem allerheiligsten Altarssakrament.)

*) 2. Kor. 7. v. 5.

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den Sonntag Septuagesimä.

Vorspruch. Er gieng aus am Morgen frühe Arbeiter zu bestellen in seinen Weinberge. Matth. 20. v. 1.

Eingang.

Die Parabel oder Gleichnißrede, die im heutigen Evangelium vorgetragen wird, ist sehr geheimnißreich, und so viel wichtiges in sich haltend, daß es jedem Christen daran liegt, deren Bedeutung aus dem Munde der heiligen Väter zu vernehmen. Der Hausvater, der am **Morgen frühe ausgieng Arbeiter in seinen Weinberge zu bestellen**, ist kein andrer, sagt der heilige Pabst Gregorius der Grosse, als der allmächtige Gott, welcher der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Der Weinberg ist die Kirche Christi, lehret Albertus Magnus, in welcher wir auf die seligen Wege der Gerechtigkeit geführet, und zur emsigen Erfüllung unserer Pflichten angehalten werden. Die Arbeiter oder Taglöhner, spricht der heilige Hieronymus, sind alle und jede Menschen, besonders aber die Christen, die berufen, und von Gott erwählet sind, in dem Weingarten des Herrn zu arbeiten. Endlich der versprochene Lohngroschen bedeutet die himmlische Belohnung, welche den christlichen

Tag-

Taglöhnern nach ihren Verdiensten einstens ausfolgen wird.

Unterdessen m. Pf.! was geschieht? Und wie viele giebt es, die ihrem Entzwecke und angebotenen Glücke nachleben? Ach! die Menschenkinder lieben ihr eigenes Verderben, finden keinen Geschmack an ihrer Heilsarbeit, und bleiben bis zur letzten Stunde ihres Daseyns auf dem grossen Markte dieser Welt viel eher müßig stehen, als sie sich bequemten in den so rühmlichen und vortheilhaften Dienste zu treten, zu welchem sie der himmlische Hausvater beruft. Ich habe diesen Vorwurf vorzüglich denjenigen zu machen, welche in und bey dem heiligen Altarssakrament träge, faule Arbeiter sind, das ist, jenen, welche sich des Wesens und der allerheiligsten Wirkungen dieses göttlichen Liebeswunders, wie ich es vor acht Tagen erklärt habe, aus Mangel würdiger Vorbereitung nicht würdig und verdient machen. Diesen und euch allen, m. Pf.! muß ich demnach in heutiger Christenlehrpredigt erklären und sagen ꝛc. (Siehe die 44te christliche Lehrrede, von der **Vorbereitung zur heiligen Kommunion.**)

Ein anderer Eingang,

auf den Sonntag Sexagesimä.

Vorspruch. Wer Ohren zum Hören hat, der höre. Luk. 8.

Eingang.

Die Worte des heutigen Evangeliums führen schon selbst ihre Auslegung mit sich, und ich bin der Mühe überhoben mich mit der Erklärung derselben aufzuhalten. Unsere Pflicht ist es nur selbige wohl zu überlegen und zu fassen. Dahin gehen auch absonderlich jene Worte des göttlichen Erlösers, mit welchen er nicht nur seine Jünger, als denen es gegeben war, das Geheimniß des Reichs Gottes zu wissen, sondern auch uns, die wir das unvergleichliche, und zumal unverdiente Glück haben, nicht nur unter die Zahl der Jünger, wohl aber seiner Tischgenossen in und bey der sakramentalischen Kommunion zu gehören, ermahnet: wer Ohren zum Hören hat, der höre! Zum Unglücke aber ist diese Ermahnung bey vielen vergebens. Ihr lasset euch das ganze Jahr hindurch das Evangelium, das Wort Gottes, die christliche Katechismuslehre und Predigten auf das deutlichste, und mit Nachdruck vortragen, man siehet aber doch nicht,

nicht, daß ihr jemals recht erwäget, was man euch geprediget und gelehret hat. Ich will nur ein einziges Beyspiel rügen. Die Männer bleiben aus dem sonntägigen Gottesdienst ihrer Pfarrkirche, unerachtet man ihnen ihre Pflichten schon so oft eingedrungen, entweder gar aus, oder stellen sich doch gewiß aus sträflichem Eigensinn, und sündhaften Ungehorsam gegen die gemeynte Kirchenordnung auf die ihnen so geliebte, mir aber so verhaßte Vorkirche. Die Weiber harren bey all auch drohenden Mahnungen in ihrer Trägheit, in ihren faulen Kommlichkeiten erst beym Ende der Predigt, oder Anfange der Messe, wozu man ihnen mit der Todtsündenglocke läutet, zu erscheinen. Man bittet, man mahnet, man drohet, man kündiget den Willen und Befehle im Namen Gottes an, und man hört es, aber ohne einzigen Eindruck, ohne Frucht, ohne Wirkung.

Die gegenwärtige und heutige Christenlehrpredigt ist eine Fortsetzung des vor achttägigen Unterrichts, wie man sich bey der heiligen Kommunion zu erhalten habe. Wer also Ohren zum Hören hat, der höre, wie ich nun erklären will, erstens: (siehe die 45te christliche Lehrrede.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet. Matth. 4. v. 1.

Eingang.

Ehe und bevor der Heiland das Predigtamt angefangen, um dadurch die Sünder aufzusuchen, und allen Menschen das Heil anzukündigen, ward er vom Geiste Gottes in die Wüste geführet, sich zu einem so wichtigen Amte durch ein vierzig Tage und Nächte anhaltendes Fasten, Beten und Betrachten vorzubereiten. Diese Vorbereitung wäre zwar dem Heilande, der die Heiligkeit selbst war, durchaus nicht nöthig gewesen, da er aber alles, was er that, uns zum Beyspiele und Nachahmung thun wollte, so wollte er durch diese strenge Lebensart die Sünder lehren, wie sich dieselben zum Dienste Gottes ihres Herrn vorzubereiten, und zu der ihnen so nöthigen Buße anzuschicken hätten. Wie sehr, m. Pf.! muß uns dieses göttliche Beyspiel aneifern, unsere vielen und täglichen Sünden, durch Wirkung einer wahren und vollständigen Buße zu tilgen. Die heilige Kirche, damit sie uns zu dieser Buße destomehr bewege, stellet

stellet uns besonders in dieser eingetretenen heiligen Fastenzeit das Leiden des Heilands vor, und ladet uns ein, an dem Fuße des Kreuzes zu erscheinen, um allda das Blut Jesu aufzufassen, uns damit von den Sünden zu reinigen. Jetzt sind die Tage des Heils, jetzt ist die Zeit der Buße. Weinet also, mit euer Mutter der katholischen Kirche, weinet über euch und eure Sünden, und bekehret euch. Ich selbst, der ich ein grosser Sünder bin, will euch zu eurer Bekehrung aufmuntern, wir wollen mit einander zur Buße eilen, um von dem beleidigten Gott Verzeihung, Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen.

Eben recht, m. Pf.! führt mich heute die Ordnung meiner Christenlehrpredigten an das vierte heilige Sakrament der Buße; denn eben dieses ist das Sakrament, wodurch wir uns allein die Vergebung der Sünden, das Heil und die Seligkeit unserer Seelen versprechen können. Ihr habt zwar, m. Pf.! in jenen Unterweisungen, rc. (Siehe die 46te christliche Lehrrede, von dem heiligen Sakramente der Buße.

Ein anderer Eingang,

auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Herr! hier ist es gut seyn. Matth. 17. v. 4.

Eingang.

Nein, hier auf Erden können wir nicht sagen, was Petrus auf dem freudenvollen Berge Tabor im heutigen Evangelium gesprochen: **Herr! hier ist es gut seyn.** Nicht nur einzelne und häusliche, sondern allgemeine und öffentliche Anliegen eines ganzen Volkes sind dasjenige, was uns meistens seufzen machet. Weil aber alle Trangsalen, die wir hienieden leiden, und besonders die allgemeinen Widerwärtigkeiten fast allzeit eine Wirkung der Sünde sind, so können sie auch nicht anderst gehoben werden, als durch die Abschaffung der Sünde, und Uebung der Buße. Ohne diese Buße werden wir niemals zu jener glückseligen Anschauung des über die Sonne glänzenden göttlichen Angesichts, und himmlischen Verklärung gelangen.

Alles schmeichelt sich zwar Buße gethan zu haben; ob aber die Buße, mit der sie sich schmeicheln, eine wahre, eine genugsame Buße sey, daran läßt sich nicht wenig zweifeln. Hat

man mit der Gnade des heiligen Geistes, ꝛc. (Siehe die 47te christliche Lehrrede, von der Reue und Leid, und Vorsatz.)

Ein anderer Eingang,

auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Wenn ein starker Bewafneter seinen Hof bewahret, so bleibt das Seinige im Frieden. Luk. 11. V. 21.

Eingang.

Ja mit Wahrheit kann man von einem seines Heils beflissenen Menschen sagen, wenn ein starker Bewafneter seinen Hof bewahret, so bleibt das Seinige im Frieden; dieweil nur jener stark ist, und nur jener die vergnügliche Ruhe des Herzens genießt, der seine Seele und Gewissen von aller Sünde sorgfältig rein und in beständiger Gnade und Freundschaft Gottes erhält.

Elende Sünder! von diesem Frieden, Ruhe und Trost habt ihr keinen Theil zu hoffen, so lang ihr im wirklichen Sündenstande als Feinde Gottes herumirret. Die allerverdrüßlichste Pein des unruhigen Gewissens ist der jämmerliche Antheil, den ihr durch die Sünde ererbet, sie ist der Plagteufel, den ihr mittels einer wahr-

haften

haften Bekehrung und ernstlichen Buße austreiben, und so ihm den Eingang zur Ruckkehr verschliessen musset. Die Buße, m. Ak.! schliesset also ꝛc. (Siehe die 48te christliche Lehrrede, von der Beichte.)

Ein anderer Eingang,

auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Da nahm Jesus das Brod, und theilete es aus. Johann. 6. v. 11.

Eingang.

Groß und erstaunungswürdig war jene übernatürliche wundervolle Gutthat, welche nach heutigem Evangelium Jesus Christus dem ihm über Berg und Thal, zu Land und Wasser in ungeheurer Menge nachfolgenden Volke erwiesen, da er mit einzigen fünf Stücken Brods fünf tausend Menschen alle bis zum Ueberfluß speisete. Unterdessen ist diese erstaunliche Begebenheit weiter nichts als ein Vorbild derjenigen, die sich nun bald mit euch, ihr Christen! nach einem viel reichern Maße der ewigen Erbarmungen Gottes ereignen soll. Denn sehet einmal den himmelweiten Unterschied zwischen jener Speise, die diese evangelische Juden nicht lang vor ihrem Oster-

Osterfeste genossen hatten, und zwischen jener, die bey Herannahung eurer Ostern für euch bereitet steht. Sie bekamen freylich ein durch göttliche Allmacht vermehrtes, ein von dem Welterlöser selbst gesegnetes, von ihm eigenhändig ausgetheiltes, und eben darum ungemein heiliges Brod; ein in aller Absicht verehrungswürdiges Brod der Gnade. Allein das Brod, welches die Priester für euch in Bereitschaft halten, und euch nach christlichem Kirchengebote ehester Tagen in der österlichen Kommunion reichen werden, dieses unendliche heilige und anbetungswürdige Brod hat nur den Schein und die Gestalten eines Brods, ist aber im Grunde selbst, der wahrhafte lebendige Leib des eingefleischten Gottes unsers Herrn Jesu Christi. Möchtet ihr euch doch, m. Pf.! zur würdigen Empfangung dieses Sakraments geziemend vorbereiten! Möchtet ihr in einem so erheblichen Punkte ganz nach dem Unterrichte handeln, den ich euch bisher über das Sakrament der Buße gegeben, um eine rechte und vollkommene Beichte zu verrichten, die euch zur heiligen Kommunion würdig mache und vorbereite. Vernehmet daher, m. Pf.! heute noch das fünfte zur Buße gehörige Stück, welches die Genugthuung oder Verrichtung der auferlegten Buße ist. Von welcher ich euch nun belehren will. Erstens: ꝛc. (Siehe die 49te christliche Lehrrede, von der Genugthuung.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Wer aus Gott ist, höret Gottes Worte, daher höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Johann. 8. v. 47.

Eingang.

So ist es also keine so gleichgütige Sache, als man glaubt, das Wort Gottes hören oder nicht hören, nachdem der Heiland aus dem ersten ein Zeichen der Erwählung, und aus dem zweyten ein Zeichen der Verwerfung macht: wer aus Gott ist, höret Gottes Worte, daher höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Fast alles ist in diesem Irrthume, es wäre zwar ein schönes und heiliges Werk, das Wort Gottes hören, aber eine Pflicht der Religion, und eine Schuldigkeit, die das Gewissen in einer schweren Sache betrift, sey es nicht; man glaubt insgemein, man könne es unterlassen, ohne sich deßwegen einer Sünde schuldig zu machen. Allein diesem Irrthume muß ich geradezu nach dem heutigen Evangelium widersprechen, und sagen: daß jene ihr Gewissen schwer verletzen, und durch eine wirkliche Sünde Gott beleidigen, die sein göttliches Wort entweder gar nicht, oder

ohne Nutzen und Frucht anhören. So viele Hülfsmittel uns Gott mitgetheilet hat, eben so viele Befehle hat er uns zugleicher Zeit gegeben, uns diese Mittel durch guten Gebrauch zu Nutzen zu machen. Denn, wenn wir im Gewissen schuldig sind, das Heil unserer Seelen zu bearbeiten, so sind wir auch verbunden, die zu diesem Ziel und Ende angebotenen Mittel zu gebrauchen, also zwar, daß diese Mittel vernachläßigen schon für sich selbst eine Sünde und Verbrechen ist. Z. B. der Kranke hat ein Gesetz seine Gesundheit, soviel es an ihm ist, zu erhalten, und zu verlängern, eben darum hat er auch die Schuldigkeit, die Mittel zu ergreifen, die zur Herstellung der Gesundheit dienlich sind. Eben dieß, m. Pf.! ist das Verhältniß mit dem Worte Gottes, wir müssen es anhören, weil es das Mittel ist, uns alle die Wege unsers Heils und der Seligkeit zu zeigen, vorzüglich aber den Nutzen, die Frucht und den Gebrauch der heiligen Sakramente als der ersten unserer Heilsmitteln gehörig zu erlernen. Das heilige Sakrament der letzten Oelung, ist das fünfte göttliche Gnadenmittel, welches uns in der Krankheit angeboten wird. Es liegt sehr viel daran, m. Pf.! daß ihr hievon genugsam unterwiesen werdet, diesemnach sage ich heute, erstens: rc. (Siehe die 50ste christliche Lehrrede, von dem heiligen Sakramente der letzten Oelung.)

Ein anderer Eingang,

auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Jesus trat mitten unter seine Jünger, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch. Johann 20. v. 19.

Eingang.

Kaum ist der Sohn Gottes vom Grabe erstanden, so kömmt er schon zu seinen Aposteln, und theilet ihnen den Frieden mit, als die Frucht seiner Verdienste, und die Belohnung seines Blutvergiessens uud schmerzvollen Todes. Jesus trat mitten unter seine Jünger, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch. Die Priester nämlich, die rechtmäßigen Nachfolger in dem Amte der Apostel, sind die untergeordneten, die bevollmächtigen Diener Jesu Christi, denen er Jesus Christus seinen heiligen Frieden, das ist, die Gnade und Gewalt ertheilet, die Kirchenämter zur Ehre Gottes, und zum Heil der Seelen recht und heilig zu verrichten.* ꝛc. (Siehe die 51te christliche Lehrrede, von dem heiligen Sakramente der Priesterweihe.

Ein anderer Eingang,

auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Ich bin ein guter Hirt, und kenne meine Schafe. Johann 10. v. 11.

Eingang.

Höret ihr meine Christen! die wichtige und zugleich trostvolle Wahrheit, die euch Jesus in dem heutigen Evangelium verkündiget? Höret ihr die süssen und liebvollen Vaterworte, mit denen er euch zurufet: Ich bin ein guter Hirt, und kenne meine Schafe. O ja, wohl glückselige Seelen, welche von dem guten Hirten Jesu Christo als die Seinigen erkennet werden. Diese sind es, denen er hier auf Erden als auserwählte Schäflein die heiligmachenden Gnaden ertheilet, und dort an dem Tage des Gerichts die rechte Seite seines göttlichen Vaters anweisen, und sie in den himmlischen Schafstall zur ewigen Glückseligkeit einführen wird. Welche sind aber diese glückseligen Schafe? Gewiß meine Christen! nur jene sind es, die ihren Hirten so gut erkennen, als der Hirt sie erkennet. Nichts ist auf der Welt, m. Pf.! herrlicheres, nichts ist bey allen Widerwärtigkeiten dieses müheseligen Lebens trostreicheres, nichts ist für jeden

Menschen vernünftigeres, als wenn er mit Ueberzeugung sagen kann, daß er ein wahres Schaf Jesu Christi, oder was eines ist, ein guter Christ sey. Wer diesen Namen mit Recht führet, und sollte er auch der elendeste Bettler von der Welt seyn, ist in den Augen Gottes ansehnlicher, als der mächtigste Fürst dieser Erden; dieser Namen erhebt ihn über alle andere eitle Benennungen, und sein Geist schwingt sich zum Himmel hinauf. Wenn nun aber, m. Pf.! alle und jede Menschen gute Christen zu seyn, um ihres eigenen Heilswillen verbunden sind, so haben doch die Eheleute ihres übernommenen Berufes wegen für sich, und ihre Untergebene gute Hirten, das ist, gute Christen zu seyn, ganz besondere Verbindung, die ihnen das heilige Sakrament der Ehe aufleget, von dem ich heute als dem siebenten heiligen Sakrament in Ordnung meiner Christenlehrpredigten zu reden habe. Eine Materie, &c. (Siehe die 52te christliche Lehrrede, von dem heiligen Sakrament der Ehe.)

Ein anderer Eingang,

auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Was ist dieses, daß er spricht, über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. Johann 16. v. 18.

Eingang.

Ueber ein kleines. Dieses kurzen Ausdruckes bedienet sich der göttliche Erlöser, um den herannahenden Augenblick seines Abscheidens aus dieser Welt vorherzusagen. Die guten Jünger, die damals auch die deutlichste Sprache des Gottheilands noch nicht verstanden, begriffen auch diese Rede nicht, und fragten sich selbst untereinander: was ist dieses, daß er spricht, über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. In einer ganz ähnlichen, und zumal schädlichen Unwissenheit, scheinen auch die mehrsten Christen zu stecken, denen doch unendlich viel daran gelegen seyn muß, die Lehren des Seligmachers zu verstehen, und sie ins Herz und Gedächtniß zu drücken. Was ist denn also dieses Kleine? Es ist nach der Auslegung des heiligen Augustins, der kurze Zeitraum dieses irdischen Lebens. Der schnelle Flug und das geschwinde Ende der menschlichen Tage geben sattsam zu erken-

erkennen, daß es etwas sehr weniges, und fürwahr nur eine Kleinigkeit sey, ein Punkt, ein Tüpflein in Vergleich des Ewigen, ein kleines. Ja wohl, m. Pf.! über ein kleines, nur über ein kleines wird man euch noch sehen, und abermal über ein kleines wird man euch nicht mehr sehen. Ueber ein kleines werdet ihr den Leuten aus den Augen und aus dem Sinne kommen, über ein kleines werden die Tage euers Lebens, wird alles, was ihr hier besitzet, werdet ihr selbst gleich dem dahin fliessenden Wasser vergangen, von der Erde hinweggeraffet, und der Ewigkeit überliefert seyn. Habet ihr nicht mithin Ursache, die kleine Frist, die euch noch übrig ist, vollkommen gut anzuwenden, die hin und wider kommenden Beschwernisse euers Standes christlich zu überwinden, und eure Pflichten, die zu Erlangung der Seligkeit nothwendig sind, genau zu erfüllen. Es hat zwar, m. Pf.! jeder Stand ꝛc. (Siehe die 53te christliche Lehrrede, Fortsetzung von dem heiligen Sakramente der Ehe.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euchs geben. Johann. 16. v. 23.

Eingang.

Eine der ersten Pflichten des Menschen und des Christen ist unstreitig das Gebet: Gott will um alles, was er uns verleihen soll, gebeten seyn. Die Wahrheit dieser Pflicht gründet sich nicht allein in der Vernunft, sondern auch die Offenbarung bestätiget sie. Gehe nur hin, mein Bauersmann! traue auf deinen Verstand, Erfahrenheit, Kunst, Arbeit; bemühe dich Tag und Nacht; thue alles, was Kunst, Fleiß, Geschicklichkeit und Mühe thun kann; glaube, meinetwegen, das Beten zu Gott sey nicht nothwendig; aber sage mir: wenn Gott der Schöpfer der Herr der Erde zu rechter Zeit, nicht Sonnenschein und Regenwetter abwechseln läßt, wenn er mit Dürre oder Reifen, mit Schauer oder Hagel, über deine Felder und Weinberge kömmt, was wirst du mit all deiner Kunst, Mühe und Arbeit wohl gewinnen? Siehe also, und greif gleichsam mit Händen, daß Gott um alles

gebe-

gebeten seyn wolle. Deßwegen predigte auch Christus seinen Jüngern die Nothwendigkeit des Gebetes mit Beyspielen und Worten: er gab ihnen den vollständigsten Unterricht, wie sie beten sollten, und bey jeder Gelegenheit, besonders wenn er sich zu grossen Unternehmungen vorbereiten wollte, betete er selbst. Die katholische Kirche befolgt diese Lehre ihres Stifters; als eines der wichtigsten Geschäfte empfiehlt sie ihren Kindern das Gebet: sie hat in dieser Absicht gewiße Tage, und besonders die sogenannte Bitt- oder Kreuzwoche, die heute anfängt, zum öffentlichen Gebete, zur allgemeinen Andacht bestimmet.

Woher kömmt es aber, m. Pf.! daß viele Menschen vieles beten, aber in ihrem Gebete doch nicht erhöret werden? Hat doch der göttliche Erlöser so zuversichtlich versprocheu: **wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euchs geben.** Die Worte des Herrn müssen ja doch ewiglich bleiben? Woher also die Ursache? Daher, m. Pf.! weil wir nicht im Namen Jesu Christi, nicht nach der Vorschrift, nicht nach dem Beyspiele Jesu Christi beten. Gleichwie der wahre Glauben an Gott mit guten Werken, so muß auch das Beten zu Gott mit einem wahrhaft christlichen Lebenswandel mit Wirkung des Guten, mit Meidung des Bösen, oder was eines ist, mit der christlichen Gerechtigkeit vereinbaret seyn.

Ich

Ich fange heute. rc. (Siehe die 54te christliche Lehrrede, von der christlichen Gerechtigkeit.)

Ein anderer Eingang,

auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Es kömmt die Stunde, daß ein jeder, der euch tödtet, glaube, er thue Gott einen Dienst daran. Johann. 16. v. 2.

Eingang.

Ein jeder Mensch hat schon seinen eigenen Zuchtmeister mit sich auf die Welt gebracht, der ihm alle seine Fehler vorstößt, alle seine Sünden vor Augen hält, und ihm nichts verzeihet. Dieser einheimische Zuchtmeister ist unser Gewissen, welches im Innersten des Herzens wider alles schreit, was unrecht ist. Doch geschieht es sehr oft, daß die Menschen diese Stimme des Gewissens verfälschen. Von den Juden hat es Christus vorher gesagt, daß die Todtschläger der Apostel aus dieser Mordthat sich eine Tugend machen werden. Es kömmt die Stunde, daß ein jeder, der euch tödtet, glaube, er thue Gott einen Dienst daran. Wie? m. Pf.! sieht man nicht auch dieses noch heut zu Tage? Wie viele

viele bringen es oftmals dahin, daß ihnen das Gewissen nicht mehr aufrichtig redet, was die Wahrheit ist, sondern daß es redet, wie sie wollen und was sie wollen. Saget, welcher Hoffärtige will hoffärtig, welcher Geitzige geitzig, welcher Unkeusche unkeusch, welcher Neidige neidig, welcher Zornige zornig, welcher Unmäßige unmäßig, und welcher Träge will träg seyn? Und doch sind diese eben berührte sieben Tod- oder Hauptsünden, die ich in der Ordnung des Katechismus heute zu erklären anfange, die Hauptquelle aller Unordnungen des menschlichen Lebens und der Sünden, die daraus entstehen, obgleich vieler ihr Gewissen dieselben an ihnen verfälschen, und sie hierinn sich nicht schuldig erkennen wollen, wie ihr im Verlaufe der heutigen und nächsten Christenlehrpredigt vernehmen werdet. Heute erkläre ich rc. (Siehe die 55te christliche Lehrrede, von den sieben Todsünden.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den heiligen Dreyfaltigkeitsonntag.

Vorspruch. Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28. v.19.

Eingang.

Da wir heute die drey göttlichen Personen in dem allerheiligsten Geheimniß der anbetungswürdigsten Dreyfaltigkeit nennen hören, was hören wir anders, als eine dreyfache Quelle, von der uns ganze Ströhme der Wohlthaten zugeflossen sind? Was sind wir nicht schuldig dem ewigen Vater? Er hat uns erschaffen, er erhält uns, er sorgt für unsere Bedürfnisse, er ist Vater für uns, und er ist es tausendmal mehr, als jene, denen wir einen so zärtlichen Namen beylegen. Was sind wir nicht schuldig dem göttlichen Sohn? Er hat sich unseres Elendes erbarmet, er hat uns das Recht zum Himmel, das wir verlohren haben, zurückgebracht; ein jeder Tropfen seines Bluts saget uns, daß er uns mehr, als sein eigenes Leben geliebt hat. Was sind wir nicht schuldig dem heiligen Geiste? Wir sind blind, und er erleuchtet uns; wir sind schwach, und er unterstützet uns; wir sind strafbar, und er verzeiht

zeiht uns, aller Orten begleitet er uns mit seiner Sorgfalt, uns seine Gnaden mitzutheilen.

Aber alle diese verschiedenen Wohlthaten haben so zu sagen ihren Grund an einer einzigen, und jener auserlesenen Gnade, von der Christus heute sagt: gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie, ꝛc. an der Gnade der Taufe, die wir im Namen dieser drey göttlichen Personen überkommen haben. Bey dieser feyerlichen Taufzeremonie haben wir den feyerlichen Eid geschworen. Gott allein für unsern Herrn zu erkennen, ihm allein zu dienen, und eine ewige Treue zu halten. Und die Kirche hat uns, ehe sie uns in der heiligen Taufe zu Kindern Gottes machte, öffentlich gefragt, ob wir bereit wären, dem Satan der Welt und ihrer Eitelkeit auf immer zu entsagen, und nur mit Versprechen der Erfüllung dieser Bedingnisse wurden wir der Kirche einverleibt. Wer sieht nicht schon aus diesem, m. Pf.! daß nichts mehr wider den Geist des Christenthums streite, als die sieben Hauptsünden, welche ich jüngsthin zu erklären angefangen, und durch die wir dem Taufgelübde treulos zuwiderhandeln. Vernehmet hierinn in heutiger Christenlehrpredigt, was ich von den noch übrigen Haupt- oder Todsünden und Fortsetzung der vier abgehandelten erkläre und sage: ꝛc. (Siehe die 56te christliche Lehrpredigt, von den drey letzten Tod- oder Hauptsünden.)

Ein anderer Eingang, auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Ich aber sage euch: keiner von denen, die eingeladen waren, wird etwas von meinem Abendmahle verkosten. Luk. 14. v. 24.

Eingang.

Wenn wir die eitlen und nichtigen Entschuldigungen der zu dem grossen Gastmahle geladenen Gäste was reifers überlegen, werden wir uns keineswegs wundern, daß diese eitle, leichtsinnige und wohllüstige Menschen den Zorn Gottes auf sich geladen haben, als welche die zeitlichen Vortheile den ewigen, die geringen und hinfälligen Güter, den unschätzbar ewig daurenden Gütern, die schnöden unreinen Wohllüsten den reinen und allein wahren Freuden des Himmels vorgezogen. Es ist kein Wunder, wenn der grosse Gott solche Beleidigung, solche Verachtung seiner angebotenen Gnaden sehr übel aufnimmt, und dieselbe dadurch nachdrücklich bestraft, daß er solche Verachter seiner Liebe von der himmlischen Mahlzeit, die für seine Auserwählten bereit ist, für immer ausschließt; wenn er sie nicht den geringsten Antheil mehr an seiner

Gnad

Gnade und ewigen Seligkeit haben läßt, und zu ihnen bey seinem Gerichte spricht, es sey kein Raum und Platz mehr für sie bey seiner himmlischen Tafel: ich aber sage euch, keiner von denen, die eingeladen waren, wird etwas von meinem Abendmahle verkosten.

Gewiß ein fürchterliches Schicksal, m. Pf.! das Jesus über die unglaubigen Juden seinen Mitgästen an der Tafel des Pharisäers voraussaget; aber ein eben so fürchterliches erwartet alle diejenigen, die den Gnadenruf zum Reiche Gottes nicht annehmen, und sohin den göttlichen Einsprechungen nicht gehorchen, und den Gnaden des heiligen Geistes ihre Augen und Herz verschliessen. Unter den verschiedenen Gattungen der Sünden 2c. (Siehe die 57te christliche Lehrrede, von den Sünden in den heiligen Geist.)

Ein anderer Eingang, auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Dieser nimmt die Sünder auf. Luk. 15. v. 2.

Eingang.

Ja Jesus nimmt die Sünder auf, aber nur die

die Bußfertigen, nur die Reumüthigen, nur jene, die die breite Strasse, welche zu dem Verderben führet, verlassen, und die enge Porte einschlagen, die uns die ewige Glückseligkeit aufschliesset. Wie der beste Hirt sein verlohrnes Schäflein, das er mit vieler Mühe und Schweiß gesuchet, und nach langem Suchen gefunden hat, mit Freuden auf seine Schultern nimmt, so nimmt Gott die Sünder auf, wenn sie zu ihm zurückkehren. Welch ein Trost für sündige Menschen, daß sie von Gott selbst versicheret sind, daß er ihrer vorigen Mißethaten nicht mehr eingedenkt seyn werde, wenn sie sich von ihrem Lasterwege abwenden, und den Weg der Tugend und wahren christlichen Frömmigkeit antreten werden.

Unter die verschiedenen Gattungen der wirklichen Sünden, die ich euch, m. Pf.! ꝛc. (Siehe die 58te christliche Lehrrede, von den himmelschreienden und fremden Sünden.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Luk. 5. v. 5.

Eingang.

Sehr bedauernswürdig ist die Klagrede, welche heute Petrus dem Sohne Gottes macht! Die ganze Nacht hindurch arbeiten, immer das Netz auswerfen, selbes immer an das Gestade ziehen, und dennoch statt der Fische nichts als Schlamm und Unrath in seinem Netze finden, dieses ist in Wahrheit, was mir Mitleidens würdig scheinet. **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.** Aber o viele dergleichen giebt es noch in jetziger Welt, die da vieles für die Welt gearbeitet, und dennoch für den Himmel wenig gefangen! Wie mancher wird auf seinem Todbette, wenn er an seine verflossenen Lebenstage zurückdenkt, diese Reuklage führen müssen! Ich habe nun dreyßig, vierzig, fünfzig, sechszig Jahre gelebt; habe mich oft und vielfältig bearbeitet; habe manchen sauren Tritt gethan, unzählige Kummer und Widerwärtigkeiten ausgestanden, und doch muß

ich jetzt erfahren, daß ich mit all diesen für meine Seele, für den Himmel nichts, oder nur gar wenig ausgerichtet. Nämlich die mehrsten arbeiten, und geben sich mit vielen Sachen ab, sie sind den ganzen Tag, ja ihr ganzes Leben durch nur mit zeitlichen Sorgen beschäftiget, und vergessen dabey jenes ewige Geschäfte, welches das erste seyn sollte; sie denken am wenigsten an ihre unsterbliche Seele, und an das ewige Himmelreich, und so vernachläßigen sie die Ausübung guter Werke, ohne welche keine Seligkeit zu hoffen ist. Wenn wir, m. Pf.! ꝛc. (Siehe die 59te christliche Lehrrede, von den theologischen Tugenden.)

Ein anderer Eingang,

auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Er sahe die Stadt an, und weinte. Luk. 19. v. 41.

Eingang.

Wie entsetzlich ist nicht das Schicksal der Stadt Jerusalem von Christo im heutigen Evangelium beschrieben worden? Er kündiget dieser unglückseligen Stadt an, daß sie von ihren Feinden

eingeschlossen, mit einem Walle umgeben, und auf allen Seiten geängstiget werden würde. Er saget, daß sie niedergerissen und geschleifet, ihre Einwohner aber durch die grausamste Marter getödtet werden sollten; und er saget es ihnen mit der innigsten Rührung des Herzens, mit Thränen in den Augen. **Er sahe die Stadt an, und weinte.** Alles hat auch richtig eingetroffen, und so erschrecklich eingetroffen, daß man die Beschreibung von der Zerstörung dieser Stadt bey dem jüdischen Geschichtschreiber Joseph nicht ohne das äusserste Entsetzen lesen kann. Das Fürchterlichste unter allen aber war wohl dieses, daß von dieser sonst so berühmten, so herrlichen, und selbst von ihren Feinden bewunderten Stadt, von dem vortreflichen Tempel des Herrn, auch nicht ein Stein auf dem andern verbleiben sollte. Und auch dieses ist genau erfüllet worden. So entsetzlich strafet Gott, wenn er lang umsonst gewarnet, und endlich gezwungen wird, seinen Zorn losbrechen zu lassen.

Jerusalem, m. Pf.! bedeutet geistlicher Weise unsere Seele, und an jener unglücklichen Stadt können wir sehen, wie es uns ergehen werde, wenn wir die Zeit unserer Heimsuchung nicht erkennen, unsere Sünden nicht büssen, unser Leben nicht bessern, und uns in jenen Tugenden nicht üben wollen, die den Weg zum Himmel öffnen. Nach den vier Haupttugenden rc. (Siehe die 61te christliche Lehrrede, von den, den sieben Hauptsünden entgegen gesetzten Tugenden.

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den zehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Der Pharisäer betete also: Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehenten von allem, was ich besitze. Luk. 18. v. 12.

Eingang.

So machen also die guten Werke den Menschen nicht allzeit selig, und man kann auch verloren gehen, ungeachtet, daß man sich in äusserlichen Werken der Gottseligkeit übet. Gewiß der heutige Pharisäer fastet zweymal in der Woche, und wo es auch das Gesetz nicht befiehlt, da giebt er Zehent und Allmosen. Und dennoch spricht Christus das Todesurtheil über ihn, als über einen Verworfenen. Es kömmt also die Sache auf das an, daß man in Ausübung guter Werke die rechte Wahl treffe, und sich in jenen Werken und Pflichten übe, welche zur Seligkeit führen, und die Jesus Christus seinen Jüngern besonders anbefohlen hat, indem er sie als unser Lehrmeister und Gesetzgeber mit sich vom Himmel gebracht. Wir finden diese Pflichten hin und wieder in dem Evangelium aufgezeichnet, wo uns dieselben anbefohlen und zu beobachten geboten werden, wenn wir die uns von Gott

verheissene Glückseligkeit erlangen wollen. Lasset mich euch, m. Pf.! in heutiger Christenlehrpredigt den Sinn und Verstand dieser so wichtigen Pflichten erklären und sagen, erstens: rc. (Siehe die 62te christliche Lehrpredigt, von den Hauptpflichten eines Christen)

Ein anderer Eingang,

auf den dreyzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Sind denn nicht ihrer Zehen gereiniget worden? wo bleiben denn die Neun? Luk. 17. v. 17.

Eingang.

Wie gütig sich der Heiland gegen die elenden Kranken gezeiget hat, so schlechten Dank hat er von ihnen für seine Güte empfangen. Zehen aussätzige Männer, wie ihr gehört habt, begegneten dem Herrn in einem Flecken, und baten ihn inständigst, daß er sich ihrer erbarmen möchte. Der mitleidige Jesus wiese sie an die Priester, daß sie sich vor diesen stellen sollten. Sie gehorchten, und im wirklichen Hingehen, machte er alle zusammen wunderbarlich gesund. Wer sollte nicht meynen, daß sie auch alle zusammen auf dieses Wunder augenblicklich umgekehret, und

ihrem Gutthäter sollten gedanket haben? Allein nur ein einziger war der Ehren werth, der, als er sich gereiniget sahe, wieder gekehret, sich dem Herrn zu Füssen geworffen, und ihm mit lauter Stimme, gedanket hat: so daß ihn Christus Jesus ganz wehmüthig fragte: **Sind denn nicht ihrer Zehen gereiniget worden, wo bleiben die Neun?** In der That ein grosser Undank! Aber wollte Gott, daß den undankbaren Juden nicht viele nacharteten; ja die meisten Christen, die, nachdem sie von Jesu Christo von der tödtlichen Krankheit der Sünde geheilet, und auf den Weg des ewigen Lebens geführet worden, sich nichts wenigers als die Werke der Seligkeit angelegen seyn lassen, die er doch so nachdrücklich mit Worten und Beyspielen gelehret hat. Selig sind, sagt er, selig sind die Armen &c. (Siehe die 63te christliche Lehrrede, von den acht Seligkeiten.

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Niemand konnte ihm eine Antwort geben. Matth. 22. v. 46.

Eingang.

Fragen wir nicht, warum der so häufig ausgestreute Saamen des Worts Gottes so wenig erwünschte Frucht bringe. Jesus Christus giebt die Ursache im heutigen Evangelium. Es ist der Fehler nicht an der Geschicklichkeit derjenigen Hand, die den Saamen auswirft, sondern einzig und allein an den Eigenschaften des Erdreichs, das denselben auffängt. Die Schriftgelehrten treten zu Jesu hin, nicht mit der Zubereitung des Herzens, um von ihm belehrt zu werden, sondern nur um ihn zu versuchen, ihn in seiner Rede, in seinen Worten zu fangen. Daher verstanden sie auch die Lehren nicht, die er ihnen vortrug, und konnten sogar auf die Fragen, die er ihnen stellte, keine Antwort ertheilen. **Niemand konnte ihm eine Antwort geben.**

Man kann also die Unfruchtbarkeit des göttlichen Worts, welches bey unsern Zeiten fast gar nichts mehr wirket, nicht denen, die es ver=

verkündigen und vortragen, sondern denen, die es hören, beymessen. Ich will zwar keine Schutzrede halten für jene, die Gott zur Verkündigung seines Evangeliums bestimmet hat. Es mag seyn, daß es uns an Talenten, an Geschicklichkeit, an Beredsamkeit, sogar an Frömmigkeit und Tugend mangelt, bey allem dem sage ich, sollten wir auch Propheten, und sogar aus den ersten zwölf Aposteln seyn, wenn die Zuhörer die erforderliche Beschaffenheit des Herzens nicht mit sich hieher bringen, so werden wir nichts und weniger als nichts wirken.

Ich habe euch, meine Pfarrkinder! bisher in vier und sechszig christlichen Lehrpredigten über die fünf Hauptstücke des Katechismus unterrichtet; ich habe euch alle Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen euch selbst gelehret; ich habe euch mit allen Lastern, die ihr fliehen, mit allen Tugenden, die ihr üben sollet, bekannt gemachet. Was ich mit all dieser mühesamen Arbeit bey euch ausgerichtet, davon will ich eure Beschämung verschweigen, die mir so manchen heimlichen Seufzer über meine fruchtlosen Ermahnungen und Lehren abdrucket Denn sollte ich euch eure Fehler hierinfalls offenbaren, würdet ihr mir so wenig als die Pharisäer im heutigen Evangelium eine Antwort geben können. Lasset mich nun versuchen, ob jene letzten Dinge des Menschen der Tod, das Gericht, die Hölle, der Himmel, die der Anhang des Katechismus sind, nicht bessere Wirkungen hervorbringen mögen.

gen. Diese schrecklichen und unvermeidlichen Dinge, die wir alle zu gewärtigen haben, will ich in ein und anderer Predigt erklären. Heute sage ich, erstens: 2c. (Siehe die 65te christliche Lehrpredigt, von dem Tode und Gericht.

Ein anderer Eingang,

auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielte. Matth. 22. v. 1.

Eingang.

Das heutige Evangelium ist eine trefende Beschreibung dessen, was sich mit uns und mit Gott in Wirkung unseres Heils zuträgt. Ein König stellt ein hochzeitliches Gastmahl an, alle Gattungen der Speisen läßt er zurichten, allerley Menschen ladet er dazu ein, und schicket sogar seine Knechte aus, Gäste hereinzubringen. Aber die Gefuhllosen verachteten die Einladung, als wenn es etwas geringes wäre, bey dem Gastmahle eines Königs erscheinen zu dürfen; einige giengen ihren Gelüsten, andere ihrem Gewerbe nach. Eben so verhält es sich mit uns. Gott rufet die Menschen in den Himmel, zu unermeßlichen

Freu-

Freuden: dort hat er ein Gastmahl zubereitet, bey welchem er uns alle haben, und bey dem er uns selbst bedienen will. Wir sollen in seinem Reiche nach diesem Zeitlichen eine unendliche Glückseligkeit geniessen. Hiezu ruft er uns durch seine Lehren, durch seine Einsprechungen, durch seine Diener. Allein wehe uns, wenn wir diese Einladung verachten, oder wohl gar ohne hochzeitliches Ehrenkleid, wie der heutige Mensch erscheinen, das ist, ohne heiligmachende Gnade der Liebe Gottes, ohne Geschmuck eines christlichen Tugendwandels uns sehen lassen wollten. Es würde uns, wie diesen, das unselige Schicksal treffen, mit gebundenen Händen und Füssen, in die äusserste Gefängniß, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird, geworfen zu werden. Ihr sehet also schon, m. Pf.! wohin mich das heutige Evangelium anhaltet, nämlich zur Erklärung der fürchterlichen letzten Dinge: Hölle und Himmel, die also der Gegenstand heutiger Christenlehrpredigt sind, und womit ich den Katechismus zu endigen habe. Ich sage rc. (Siehe die 66te christliche Lehrrede, von Hölle und Himmel.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Wessen ist dieß Bildniß? Matth. 22. v. 20.

Eingang.

Was Christus im heutigen Evangelium von der Zinsmünze, eben das frage ich von der Seele des Menschen: wessen ist dieses Bildniß? Sie ist das Ebenbild Gottes. Gott selbst hat dieses Meisterstück verfertiget, und demselben sein eigenes Bild eingedrücket. Wie Gott, sagt ein heiliger Hieronymus, einfach ist in der Gottheit, und dreyfach in den Personen, also ist die Seele einfach in ihrem unsterblichen Wesen, dreyfach in ihren Kräften, Gedächtniß, Verstand und Willen, besonders, wenn dieselbe durch die sakramentalische Taufsgnade zur ausserwählten Wohnung der göttlichen Dreyeinigkeit eingeweihet und geheiliget worden ist. Ich weiß nicht, m. Pf.! ob wir auch allen den herrlichen Wohlthaten, die uns in dem einzigen heiligen Sakramente der Taufe zugeflossen sind, jemals mit reifer Ueberlegung nachgedacht, sie mit schuldigem Danke beehret, und derselben Pflichten

nach-

nachgelebet haben. Vielleicht bekennen wir uns zu dem Christenthume, ohne die Gnade, die Würde und die Pflichten, die wir in der heiligen Taufe übernommen, einzusehen.

Es ist demnach keineswegs eine unnütze Unternehmung, ꝛc. (Siehe die 67te christliche Lehrrede, von den Zeremonien der Taufe.)

Ein anderer Eingang,

auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, oder sechsten nach heiligen drey König.

Vorspruch. Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein. Matth. 13. v. 31.

Eingang.

Unser göttlicher Heiland hat sein Reich mit einem Senftkörnlein verglichen, uns zu lehren, daß, gleichwie das Senftkörnlein im Anfange zwar klein ist, aber doch endlich zu einem grossen Baume erwächst, also auch sein Reich und sein Glauben im Anfange zwar klein, und nur in wenig Jüngern bestehen werde, daß aber dieser Glaube und dieses Reich durch diese wenige bis in

in die ganze Welt sich verbreiten werde. Wir sehen es auch zu unserm Troste, daß dieses, was der Heiland hier vorgesagt, wirklich geschehen ist. Das Wort des Evangeliums und das Reich Christi, das von Jerusalem ausgieng, und in seinem Anfange klein gleich einem Senftkörnlein war, ist heut zu Tage zu einem grossen Baume erwachsen, der seine Aeste in alle Welttheile ausgebreitet, und die Gläubigen mit seiner Kraft erfüllet hat.

Wie glücklich sind wir, m. Pf.! daß wir auch in diesem heiligen Glauben leben, welcher der Eingang in das Himmelreich ist. Wie glücklich sind wir, daß wir das Unterpfand dieses für uns von Christo erworbenen Reiches täglich vor uns haben in dem allerheiligsten Altarssakrament und in dem heiligen Meßopfer, welches auf unsern christlichen Altären dem himmlischen Vater sowohl zur Ehre als ein unendlich heiliges, als uns Menschen zum Heil unendlich ersprießliches Opfer entrichtet wird, wovon ich euch, m. Pf.! im fünften Hauptstücke meiner vorgehaltenen Christenlehrpredigten umständlicher unterrichtet.

Ich bin überzeugt, m. Pf.! daß ihr an dem heiligen Meßopfer eine nicht geringe Herzenslust fühlet. rc. (Siehe die 68te christliche Lehrrede, von den Zeremonien der heiligen Messe.)

Ein

Ein anderer Eingang,

auf den ersten Adventsonntag.

Vorspruch. Die Menschen werden vor Furcht und Erwartung jener Dinge schmachten, die über den ganzen Erdenkreiß kommen sollen. Luk. 21. v. 26.

Eingang.

Der Gerichtstag des Herrn muß ohne Zweifel ein sehr fürchterlicher und schreckenvoller Tag seyn, weil uns der Sohn Gottes selbst vorhinein versicheret, daß die Menschen vor Furcht schmachten und zittern werden. Es wird also eine Zeit seyn, in der wir das Sonnenlicht, welches unsern Erdboden beleuchtet, nicht mehr sehen; eine Zeit, da die Sterne sich von dem Firmante losreissen, auf die Erde herabstürzen werden; eine Zeit, da die Luft mit den fürchterlichsten Zeichen und Schreckbildern erfüllet die ganze Welt erschüttern wird. Berge werden wie zerschmolzenes Wachs zerfliessen, Abgründe ihre Tiefen krachend aufreissen, Flüsse sich wie Berge erheben, und mit unerhörtem Geräusche wieder herabfallen. Majestätisch wird dann der ewige Richter von dem Throne seiner Glorie, wo er den menschlichen Bosheiten unzählbare Jahre lang geduldig zusah, herabsteigen, und allen

Sterb-

Sterblichen, die aus ihrer Asche herfürgehen, und vor seinem Angesichte zitternd stehen werden, das endliche Urtheil aussprechen. Die Menschen werden vor Furcht verschmachten. Nur ein einziges Mittel haben wir, uns wider diese Furcht in Sicherheit zu setzen; nämlich daß wir uns anjetzo selbsten richten, über unsere begangenen Sünden wahre und würdige Buße wirken, und die Strafen unserer Sünden durch die Verdienste Jesu Christi vermittels guter Werke, und sonders der von der heiligen Kirchen ertheilten heiligen Ablässe tilgen. Ihr sehet also schon, m. Pf.! von was meine heutige Predigt handeln will. Nämlich von dem Ablaße. Die wenigsten 2c. (Siehe die 69te christliche Lehrrede, von dem Ablasse.)

Ein anderer Eingang,

auf den dritten Adventssonntag.

Vorspruch. Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. Johann. 1. v. 26.

Eingang.

Derjenige ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. So redet ein heuiger Johannes von der Person Jesu Christi: der

der Messias wohnet schon wirklich dreyßig Jahr unter euch, und dennoch kennet ihr ihn nicht. Und eben dieses sage ich von der Religion Jesu Christi, wir leben in Mitte des Christenthums, und dennoch kennen wir unser Christenthum nicht. Man sieht eine Menge Christen, so erleuchtet sie sonst immer sind, die nicht einmal die nothwendigsten Kenntnisse ihrer Religion haben, Christen, die weit besser unterrichtet sind in den Fabeln des Heidenthums, als in den Grundsätzen des Evangeliums, Christen, die weit mehr achten die Zeremonien und Gebräuche der blendenden Welt, als die Zeremonien und Gebräuche der seligmachenden Kirche: da doch alles Aeusserliche der Religion, die Feyerlichkeit der Tempel, die Auszierungen der Altäre, die Pracht bey unserm Gottesdienst, die verschiedenen Segnungen allerley Früchte und Gewächse, die zu gewißen Jahrszeiten vorkommen, kurz alle Kirchenzeremonien, heilige und zur Heiligkeit erbauliche Dinge sind, Gottes Ehre und der Menschen Glück und Heil zu befördern. Ihr wisset, m. Pf.! rc. (Siehe die 70te christliche Lehrrede, von den Kirchenzeremonien.)

Bayerische Staatsbibliothek München

k

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Härle, Sebastian

Kurze sonntägige Christenlehrpredigten zum Unterrichte des Landvolks, nach den Erklärungen des Johann Nepomuk Langs grossen Katechismus, mit einem Anhange von den christkatholischen Kirchenzeremonien und mehrern sonntä gigen Eingängen
Bd.: 2

Stift Kempten 1794

Hom. 2104 t-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11008263-2
VD18 80268536-001